

# **Colloquium Geographicum**

ISSN 0588-3253

Band 26

**Carl Troll**

## **Zeitumstände und Forschungsperspektiven**

**Kolloquium  
im Gedenken an den 100. Geburtstag von  
Carl Troll**

herausgegeben  
von  
**Matthias Winiger**

2003

Sankt Augustin

**CARL TROLL:  
ZEITUMSTÄNDE UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN**

**Kolloquium im Gedenken an den 100. Geburtstag von Carl Troll**

**COLLOQUIUM GEOGRAPHICUM**

**Band 26**

ISSN 0373-0468

**CARL TROLL:  
ZEITUMSTÄNDE  
UND  
FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN**

**Kolloquium  
im Gedenken an den 100. Geburtstag von Carl Troll**

Herausgegeben von

Matthias WINIGER

Herausgeber:

K.A. Boesler und E. Ehlers

Schriftleitung: W. Schenk



ASGARD-VERLAG SANKT AUGUSTIN 2003

**CARL TROLL:  
ZEITUMSTÄNDE  
UND  
FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN**

**Kolloquium  
im Gedenken an den 100. Geburtstag von Carl Troll**

Herausgegeben von Matthias WINIGER

Mit 8 Abbildungen und einem Photo

Mit Beiträgen von

Hans BÖHM, Michael GOTTFRIED, Georg GRABHERR,  
Christian KÖRNER, Hari PAULI und Sabine RICHTER

In Kommission bei

Asgard-Verlag · Sankt Augustin

**Alle Rechte vorbehalten**

**ISBN 3 - 537 - 87426 - X**

**© 2003 Asgard-Verlag Dr. Werner Hippe GmbH, 53757 Sankt Augustin**

**Herstellung: Druckerei Martin Roesberg, 53347 Witterschlick**

**Umschlaggestaltung: G. Storbeck**

## **Inhalt**

<b>Einführung des Herausgebers .....</b>	<b>Seite</b>	<b>XI</b>
<b>HANS BÖHM</b>		
<b>ANNÄHERUNGEN</b>		
<b>CARL TROLL (1899-1975) - Wissenschaftler in der NS-Zeit .....</b>	<b>Seite</b>	<b>1</b>
<b>SABINE RICHTER und HANS BÖHM</b>		
<b>Erschließungsprojekt Nachlass Carl Troll .....</b>	<b>Seite</b>	<b>100</b>
<b>GEORG GRABHERR, MICHAEL GOTTFRIED und HARI PAULI</b>		
<b>Klimawandel und Vegetationsveränderungen im Hochgebirge - Beobachtungen, Messungen, Prozessmodellierungen .....</b>	<b>Seite</b>	<b>104</b>
<b>CHRISTIAN KÖRNER</b>		
<b>Ein morphologiebedingter Wärmemangel bestimmt die Waldgrenze ....</b>	<b>Seite</b>	<b>114</b>



*C. J. Row*

# EINLADUNG

Das Geographische Institut der Universität Bonn  
lädt im Rückblick auf den

**100. Geburtstag**  
von

**CARL TROLL**

ein zu einem

## **FESTKOLLOQUIUM**

Das Kolloquium findet statt am:

**11. Dezember 2000, 14.15 Uhr**

im Hörsaal des Geographischen Instituts  
der Universität Bonn,  
Meckenheimer Allee 166,  
53115 Bonn



**14.15 Uhr** Begrüßung:  
Prof. Dr. M. WINIGER

**14.30 Uhr** Prof. Dr. H. BÖHM (Bonn):  
Carl Troll - Wissenschaftler in der NS-Zeit

### **RAUM, ZEIT, PROZESSE IN DER LANDSCHAFTSÖKOLOGIE**

**15.15 Uhr** Prof. Dr. Chr. KÖRNER (Basel):  
Die alpine Waldgrenze humider Gebiete in globaler Betrachtung

**16.30 Uhr** Prof. Dr. G. GRABHERR (Wien):  
Klimawandel und Vegetationsveränderungen im Hochgebirge -  
Beobachtungen, Messungen, Prozessmodellierungen

**17.15 Uhr** Prof. Dr. Th. MOSIMANN (Hannover):  
Landschaftsökologie und Landschaftshaushalt

## ZUM 100. GEBURTSTAG VON CARL TROLL: EINE EINFÜHRUNG

Matthias Winiger

Am 24. Dezember 1999 jährte sich der Geburtstag Carl Trolls zum einhundertsten Mal - für das Geographische Institut der Universität Bonn (das 'Troll-Institut') gegebener Anlass, mit einem Rückblick und gleichzeitig in vorausschauender Reflexion eines Forscherlebens und dessen Ausstrahlung weit über Fach und Zeit hinaus zu gedenken. Dass der eigentliche Jubiläumstermin zum einen mit der Weihnachtszeit, zum anderen mit den allgegenwärtigen Millenniumsfeierlichkeiten kollidierte, war Grund genug, das Kolloquium in etwas weniger turbulente Zeiten zu verschieben. Ziel dieses Kolloquiums konnte und sollte dabei explizit nicht sein, Person und wissenschaftliches Werk Carl Trolls in seinen vielschichtigen Aspekten umfassend zu würdigen. Dazu liegen ausführliche Dokumentationen vor. Erinnert sei in erster Linie an die Festschrift, die anlässlich des 70. Geburtstags von Carl Troll unter dem Titel 'Argumenta Geographica' von Wilhelm Lauer herausgegeben worden ist (LAUER 1970). In ihr sind die entscheidenden Lebensdaten Trolls, die vielfältigen Aspekte, die Höhepunkte seiner wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Tätigkeiten zusammengestellt, ergänzt durch das Verzeichnis der inhaltlich und thematisch weitgefächerten Sammlung von Aufsätzen. Ein Blick in dieses Kompendium vermittelt ein beeindruckendes Bild des rastlosen, kreativen und vorausschauenden Gelehrten Carl Troll. Einen vorab für die wissenschafts- und disziplingeschichtliche Forschung ergiebigen Einblick eröffnet das seit jüngster Zeit dokumentarisch voll erschlossene Troll-Archiv in Bonn, das einen gewichtigen Teil von Trolls Nachlass enthält. Ein kommentiertes 'Findbuch' erscheint demnächst in den 'Bonner Geographischen Abhandlungen'. Ein Hinweis auf diese umfassende Dokumentation ist von den Bearbeitern in der ERDKUNDE veröffentlicht worden (RICHTER, BÖHM 2002).

Dreißig Jahre nach Erscheinen dieser Festschrift und auch mit einigem Abstand zu den damals heftig geführten Diskussionen in Wissenschaft und Gesellschaft sei angemerkt, dass aus der Fülle von Trolls Forschungsergebnissen nach wie vor eine ganze Reihe von 'Klassikern' auch in neuesten wissenschaftlichen Arbeiten zitiert wird - ganz abgesehen von der ungebrochenen Präsenz seiner einprägsamen, zusammenfassenden Schemata etwa zur dreidimensionalen klimatisch-ökologischen Gliederung der Erde oder zu den konvergenten Lebensformen der Pflanzen. Einzelne methodische Entwürfe (z. B. die Isoplethendarstellungen klimatischer Bedingungen) oder die Weltkarte der Jahreszeitenklimate von Troll und Paffen finden sich vor allem auch in neuesten Atlanten.

Für die heutige geographische Forschung - und Forschung in einem fachübergreifenden Sinn - von ungebrochener Kraft, und damit aktueller denn je, ist Trolls Konzept der ganzheitlichen und vergleichenden Erfassung von Landschaftssystemen und -räumen, ein Ansatz der letztlich auf Alexander von Humboldt zurückgeht. Hier sind es vielleicht weniger die konkreten Einzelergebnisse, die überdauerten, sondern das wegleitende Grundverständnis der naturräumlichen Ordnung und die methodischen Ansätze zu deren Erfassung, die Troll in beeindruckender Klarheit formuliert und nach Möglichkeit umgesetzt hat.

Hier mag Trolls wissenschaftlicher Werdegang eine zentrale Rolle gespielt haben. Er promovierte mit 21 Jahren im Fach Botanik, habilitierte sich 25-jährig mit einem pflanzengeographischen Thema in der Geographie und begann in jungen Jahren auch mit quartärmorphologischen Studien. Er machte sich mit der damals modernsten Technik der Geländeaufnahme, der terrestrischen Photogrammetrie, vertraut. Als 26-Jähriger brach er zu seinen ersten mehrjährigen Forschungsreisen nach Bolivien auf und kehrte als noch nicht 30-Jähriger mit einem gewaltigen Fundus an Beobachtungen, Belegen und Ideen nach Europa zurück. Damals erarbeitete er die Grundlagen seines wissenschaftlichen Paradigmas, welches auf der minutiösen und detaillierten Analyse des Topos, des ‚Ökotops‘ und der gleichzeitig und immer wieder gesamtheitlichen Sicht auf die großräumigen Zusammenhänge beruhte. 1938 formulierte er Konzept und Begriff des ‚landschaftsökologischen‘ Systems. Diese beiden komplementären, aber eng miteinander verbundenen Ansätze fanden ihren beeindruckenden Niederschlag in der kommentierten ‚Vegetationskarte des Nanga Parbat‘, die unter schwierigsten äußeren Bedingungen in einem wissenschaftlichen und physischen Kraftakt ohnegleichen entworfen worden war. Sie gilt bis auf den heutigen Tag als Meilenstein und ist beispielhaft im Bereich der Vegetationskartierung. Weniger spektakulär, aber von geradezu exemplarischer Weitsicht in der Zielsetzung, ist die zusammen mit Karl Wien durchgeführte photogrammetrische Aufnahme des unter dem Äquator gelegenen Lewis-Gletschers am Mount Kenya. Während die Vegetationskarte des Nanga Parbat eine der Grundlagen seines landschaftsökologischen Ansatzes wurde, ist die Gletscherkarte u. a. mit dem ausdrücklichen Ziel aufgenommen worden, eine Basis für spätere Vergleiche zu schaffen - eine Vision, die heute im Rahmen von ‚Global Change‘ intensiv genutzt und weltweit ausgebaut worden ist.

Diese beiden Beispiele - und sie ließen sich beliebig mehren - sind noch heute überzeugende Belege für die Weitsicht und Klugheit von Trolls wissenschaftlichem Ansatz, den er zeitlebens mit neuen Befunden anreicherte und perfektionierte - im Übrigen Gedanken und Konzepte, die er nicht nur formulierte, sondern auch mit den jeweiligen Möglichkeiten umsetzte. Sie sind damit wesentliche Grundlage für ganze Bereiche unseres Faches geworden. Es finden sich darunter Grundfragen, die unser und nicht nur unser Fach bewegen. Sie geben unvermindert Anlass zum Durchdenken der Prämissen und der darauf bezogenen Argumentationen. Der interdisziplinäre Ansatz, aber auch seine

praktischen Umsetzungsprobleme, sind längst ins Zentrum großer internationaler und interdisziplinärer Forschungsprogramme gerückt. Viele der bereits zu Humboldts Zeiten formulierten und von Troll zugespitzten Fragen sind damit heute wieder - oder immer noch - Gegenstand intensiver Forschungsanstrebungen.

Troll forderte vor mehr als einem halben Jahrhundert die messtechnisch detaillierte Erfassung des dreidimensionalen Landschaftsökosystems auf verschiedenen Maßstabs- und Integrationsebenen als eine der Voraussetzungen für die hinreichend genaue kausale Begründung der Systemzusammenhänge. Er wies dabei auch als einer der Ersten auf das große Potential der Luftbildanalyse und -interpretation hin. In den vergangenen Jahrzehnten sind gerade in diesen Bereichen enorme Fortschritte erzielt sowie neue Theorien und Techniken eingeführt worden, die mittlerweile auch in der Ausbildung der Studierenden zum Standard zu zählen sind: automatisierte Mess- und Analysetechniken, ein weit gefächertes Spektrum von Fernerkundungsdaten, völlig neue Möglichkeiten der Datenverarbeitung und der Modellierung. Es sind dies denn auch die Kernpunkte der Beiträge von Christian Körner und Georg Grabherr, die belegen, dass wesentliche, von Troll formulierte Konzepte heute mit außerordentlich starken Instrumenten angegangen werden können und weiterführende Erkenntnisse ermöglichen. Dass mit den genannten Referenten je ein Botaniker, ein Landschaftsökologe und ein Physischer Geograph zu Worte kommen, ist beabsichtigt. Denn: Fragen, Thesen, Konzepte und methodische Ansätze von der Komplexität, wie sie schon Troll formuliert hat, sind *nur* fachübergreifend zu bearbeiten. Dies soll auch als ausdrücklicher Hinweis auf die in der heutigen Wissenschaft unverzichtbare Kooperation verstanden werden - eine Erkenntnis, die Troll nicht nur mit seinem wissenschaftlichen Werdegang, sondern in seinem eindrucksvollen wissenschaftlichen Werk und seinen weit gespannten Netzwerken immer wieder gefordert und umgesetzt hat - eine Erkenntnis gleichzeitig, die uns heute in der Forschungsarbeit oft auch so enorm Mühe bereitet, andererseits so unverzichtbar zum Erkenntnisgewinn ist.

Unser Kolloquiumsband wird allerdings durch einen Beitrag eröffnet, der nicht wissenschaftliche Themen aus Trolls Arbeit reflektiert, sondern einen ebenso wesentlichen Umstand ausleuchtet: die Frage nämlich nach dem gesellschaftlichen, wissenschaftspolitischen und allgemein politischen Umfeld, in welchem Forschung zu Trolls Zeit sich abspielte und geprägt wurde. Die Frage nach Rolle und Position der Wissenschaft in der Gesellschaft, exemplarische Gedanken zu den Umständen, unter denen einzelne Wissenschaftler und ganze Fächer ihre Position wahren und ausbauen konnten, die Prioritäten, die bei der Forschungsförderung entscheidend waren. Fragen, die sich sowohl im Rückblick wie im konkreten aktuellen Bezug von Wissenschaft und Politik auch heute weltweit immer wieder von neuem stellen. Ob es sich aktuell um ethische Gesichtspunkte in der Atomphysik oder Genetik, in Umwelt- oder Entwicklungsforschung, ob es sich um Auftragsforschung handelt, die eine Wissenschaft zum Werkzeug Dritter macht - die damit verbundenen Möglichkeiten,

aber auch Konzessionen und Beschränkungen sind Steuerungsgrößen und ethische Leitlinien, die die Wissenschaft fortwährend begleiten und gleichzeitig fordern. Sie müssen deshalb Teil forschungspolitischer Überlegungen sein. Es sind Bedingungen und Fragen, denen sich die Wissenschaft als Ganzes, wie auch die einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihnen ausgesetzt sind, stellen müssen. Die Fragen stellten sich - und wurden hier nach 1989 heftig diskutiert - im Zusammenhang mit der Forschung und ihren Repräsentanten in der ehemaligen DDR. Sie stellten sich selbstverständlich auch in Bezug auf die Zeit während des Nationalsozialismus - und stellen sich immer wieder von neuem. Gravierend werden die Konditionen und Einschnitte dann, wenn sie in politisch und ideologisch repressiven Systemen, wie dies für Deutschland in den Jahren 1933-1945 in außerordentlichem Maße galt, in Kauf genommen werden müssen. In der historischen Analyse verschieben sich Perspektiven, Materialien und Dokumente werden kontextabhängig neu interpretiert, Bewertungen verändern sich. Troll selbst hat wiederholt und grundlegend zu diesen Fragen Stellung bezogen - so 1947 in seinem viel beachteten Rechenschafts- und Zustandsbericht zur Deutschen Geographie in den Jahren 1933 bis 1945 (TROLL 1947). Diese Bewertung einer damals noch erdrückend nahen Vergangenheit liest sich auch heute mit Gewinn und gibt Anlass zum Nachdenken. Zum Beispiel mit Blick auf die exemplarische Frage - auch im Sinne der eigenen Orientierung -, wie wir uns unter den damaligen schwierigen, repressiven und für viele lebensbedrohenden Bedingungen zurechtgefunden hätten, zumal in der Rolle eines aufstrebenden und tatkräftigen Forschers, in einem Fach, das zudem sehr leicht politisch zu vereinnahmen ist? Und daraus abgeleitet: Wie finden wir uns heute zurecht? Der Beitrag von Hans Böhm beleuchtet exemplarisch die so schwer nachvollziehbaren Umstände der damaligen Forschungssituation an den deutschen Universitäten und damit auch des beruflichen Umfelds von Carl Troll.

## Literatur:

- LAUER, W. (Hrsg.) (1970): *Argumenta Geographica – Festschrift Carl Troll zum 70. Geburtstag*. Colloquium Geographicum Bd. 12, Bonn.
- RICHTER, S., BÖHM, H. (2002): Erschließungsprojekt Nachlass Carl Troll. *Erdkunde* 56, 325-327.
- TROLL, C. (1947): Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. Eine Kritik und Rechtfertigung. *Erdkunde* 1, 3-48.

# ANNÄHERUNGEN

## CARL TROLL (1899-1975) – WISSENSCHAFTLER IN DER NS-ZEIT

Hans Böhm

„Seit Vollendung der allgemeinen Katastrophe Deutschlands“ – Carl Trolls Rekonstruktion der eigenen und fremden Vergangenheit.....	3
Wissenschaftlicher Dissens oder „politische Verfolgung“ .....	6
„Sie bezeichnen die ‘Geopolitik’ als die Erneuerung der politischen Geographie ...“ .....	13
„Damit hatte der neue Staat erreicht, daß die drei Organisationen ... von Nationalsozialisten geführt wurden ...“ .....	19
„Zustimmung, dass ich Herrn Troll auffordere zu einem Vortrage ...“ .....	25
„Den Nanga Parbat verlasse ich jetzt gerne ...“ .....	34
„Es ergeht daher an Sie die Aufforderung meiner Dienststelle [...]“ .....	43
„Wenn ich die Anregung des Ministers [...] weiterleitete [...]“ .....	47
„Ich glaube, Ihnen Herr Minister, über einige Pläne und Tatsachen berichten zu müssen“ .....	60
„Um die nötige Sammlung für die Ausarbeitung der Ergebnisse [...] zu finden, bin ich [...] einem Ruf an die Universität Bonn gefolgt“ .....	68
Nachtrag .....	76
Dokumentation .....	78
Dokument 1: Abwehrleistungen der Deutschen Wissenschaft gegen den Nationalsozialismus. ....	78

Dokument 2: Afrika-Tagebuch X (Blatt 9/10) .....	82
Dokument 3: Brief C. Troll an seine Frau Elisabeth vom 26. 6. 1937 .....	83
Dokument 4: Der Einsatz des Luftbildes beim Neuaufbau des deutschen Ostens .....	84
Dokument 5: Vorschläge für einige große geographisch Forschungsaufgaben der nächsten Jahre .....	86
Dokument 6: C. TROLL an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 21. 3. 1944 .....	90
Dokument 7: C. TROLL an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 26. 2. 1945 .....	91
Dokument 8: Briefwechsel W. PANZER – C. TROLL 1946/1947 .....	94
Literatur .....	96

## „Seit Vollendung der allgemeinen Katastrophe Deutschlands“ – Carl Trolls Rekonstruktion der eigenen und fremden Vergangenheit

Die Biographien deutscher Wissenschaftler der Generation CARL TROLLS wurden nach dem Ersten Weltkrieg entscheidend durch den „Versailles-Komplex“ geprägt. Die vermeintlich vorschnell herbeigeführte Kapitulation und den als ungerecht erlebten Friedensschluss mit allen daraus resultierenden Folgekosten empfanden sie als Demütigung der Nation. Daher waren die Hochschullehrer dieser Generation nach 1918 in der Mehrzahl „Ankläger“, die nicht nur eine Revision der Pariser Vorortverträge, sondern auch „eine umfassende Änderung der politischen Verhältnisse“ anstrebten (REIMANN 1999, 17). Nach dem Zusammenbruch der Hitler-Diktatur wurden sie jedoch „Angeklagte“, die 1945 aufgrund einer von Außen erzwungenen Vorgabe Rechenschaft über ihr politisches und wissenschaftliches Handeln seit 1933 ablegen mußten und bestrebt waren, Mitverantwortung für die Geschehnisse der Vergangenheit abzustreiten, darzulegen, dass sie sich, um überleben zu können, dem NS-Regime gegenüber des Lexikons der Konzessionsliturgie bedienen mußten, letztlich also „unschuldig“ seien. In dieser Zeit entwickelte sich ein Entnazifizierungs- und Rechtfertigungsdiskurs mit zahlreichen, bis in die Gegenwart regelmäßig wiederholten Standarderzählungen.

Den Mitte 1945 von der Militärbehörde vorgelegten, 131 Fragen umfassenden Fragebogen hat C. TROLL sorgfältig und mit Bedacht ausgefüllt.<sup>1)</sup> Die Fragen 41 bis 61 nach Mitgliedschaft in einzelnen NS-Organisationen konnte er ebenso mit „nein“ beantworten wie viele der folgenden Fragen nach Mitgliedschaften in anderen Organisationen (z.B. Osteuropäisches Institut, Volksbund für das Deutschtum im Ausland).<sup>2)</sup> Lediglich hinter Reichspressekammer, Deutsche Akademie (DA), Deutsches Auslandsinstitut (DAI) und Ibero-Amerikanisches Institut vermerkte er ein „ja“. Mit der Beantwortung dieser und anderer Fragen war eine Pflicht erfüllt, aber keineswegs Rechenschaft über Verhaltens- und Handlungsweisen während der NS-Zeit abgelegt. Diese erfolgte in Begleitschreiben an die Prüfungsausschüsse, in denen TROLL seine Stellung zur NSDAP und ihren Gliederungen ausführlicher erläuterte und darauf verwies, dass er zwischen 1933 und 1935 „beruflich von parteimässig eingesetzten Kollegen verfolgt und in der Existenz so stark gefährdet [gewesen sei], dass [er] die Auswanderung aus Deutschland in Erwägung“ gezogen habe.<sup>3)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vgl. Zeitschriften der von Troll ausgefüllten Fragebögen vom 14. 5. 45 und 23. 8. 45 (Archiv Geogr. Inst. Bonn VI-1b).

<sup>2)</sup> Zu den Fragen des Fragebogens vgl. SALOMON (1951).

<sup>3)</sup> C. Troll an Prüfungsausschuss der Universität Bonn 30. 10. 45; ähnlich als Zusatz zum Fragebogen am 14. 5. 45 (Archiv Geogr. Inst. Bonn VI-1a).

Unmittelbar nach der Kapitulation hatte TROLL bereits gegenüber amerikanischen Kollegen<sup>4)</sup>, die ihn in militärischem Auftrag am „Evakuierungsort“ des Geographischen Institutes im fränkischen Scheinfeld aufgesucht hatten, Auskunft über Verbindungen zwischen Politik und geographischer Wissenschaft gegeben. Am 16. 6. 1945 nutzte er diese Gelegenheit, um dem ehemaligen Präsidenten der IGU, I. BOWMAN, einen „Abwehrleistungen der Deutschen Wissenschaft gegen den Nationalsozialismus“<sup>5)</sup> betitelten Rechenschaftsbericht zu übermitteln.

TROLL griff damit 1940 abgebrochene Kontakte in der Hoffnung auf, sich und der deutschen Geographie, von erklärbaren „Verfälschungen“ bereinigt, erneut Zugang zur internationalen *scientific community* zu verschaffen. Da ihn seine amerikanischen Kollegen über BOWMANs Stellung und Funktion im Außenministerium der USA unterrichtet haben dürften,<sup>6)</sup> war dieser für die „Rückschau auf schwer durchzustandene Jahre einer Wissenschaft“ sicherlich ein adäquater Ansprechpartner. Für die internationale *scientific community* sollte der 1947 im ersten Heft der Zeitschrift *Erdkunde* (BÖHM u. EHLERS 1996) veröffentlichte „Rechenschaftsbericht“ eine „Hilfe“ zur „objektive[n] Beurteilung des erbitterten Kampfes“ werden, „der vom Faschismus und Nationalsozialismus gegen

---

<sup>4)</sup> Dies waren: S. van Valkenburg, Th. R. Smith und Lloyd D. Black, die in gleicher Mission auch E. Meynen in Scheinfeld sowie die in Weilburg, Darmstadt und andernorts internierten Geographen befragten. Vgl. hierzu SMITH a. BLACK (1946). In einem Brief vom 26. 6. 1945 informierte E. Meynen seinen Kollegen C. Troll: „Diese Zeilen wollen Leutnant Smith, ein Sohn von Prof. Smith von der Universität Columbia New-York bei Ihnen einführen und Ihnen meinen von der Militärregierung gebilligten Entschluss mitteilen, die Abteilung für Landeskunde und die in meinen Händen befindlichen Materialien des Geographischen Institutes der Universität Berlin und der Geographischen Gesellschaft zu Berlin nach Scheinfeld zu überführen. Die Möglichkeit einer russischen Besetzung bewegt mich zu dieser Vorsichtsmaßnahme. Auch die Materialien aus Stassfurt und Bleicherode werde ich Gelegenheit haben, nach Scheinfeld zu bringen. Leutnant Smith und Frl. Dr. Sievers werden Ihnen näher berichten. [...] Ich habe Kaptein Black und Leutnant Smith Scheinfeld vorgeschlagen, weil Sie seinerzeit mich aufforderten, das Berliner Geographische Institut nach Scheinfeld zu überführen, so dass ich annehmen darf, dass genügender Raum vorhanden ist. Jedenfalls wäre ich für jede Unterstützung und Hilfe dankbar, damit der Apparat der Abteilung [für Landeskunde im Reichsamt für Landesaufnahme] so schnell als möglich steht und arbeitet: der Hauptzweck ist im Auftrag der Militärregierung zu arbeiten.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-130). Am 21. 7. 2001 bemerkte V. Imhof, die 1944/45 als kriegsdienstverpflichtete Hilfskraft im Amt für Landeskunde tätig war, hierzu in einem Schreiben an den Verfasser: „[...] Thüringen wurde am 10. April 1945 von den Amerikanern besetzt [...] zu uns ins Büro kamen 2 amerikanische Offiziere, um den Betrieb zu besichtigen, zu übernehmen, zu kontrollieren [...] Nach Worbis kamen Capt. Lloyd D. Black, ein Schüler von van Valkenburg aus Worcester/Mass. und der Sohn des Geographen Smith. Mit Black hatten wir großes Glück, denn [...] eine unserer Chefinnen war Dr. Angelika Sievers (später Prof. in Vechta), sie hatte noch wenige Jahre vorher zusammen mit Black in Worcester bei van Valkenburg studiert [...]“.

<sup>5)</sup> Überarbeitete deutsche Fassung als Dokument 1 im Anhang.

<sup>6)</sup> Zur Tätigkeit BOWMANs im Foreign Office vgl. GOLDBACH (1986, 793). In dem am 28. 10. 1945 an den Prüfungsausschuss der Universität Bonn gerichteten Brief erwähnt Troll, dass er hoffe, „in Bälde im Geographical Review (New York)“ einen Bericht über seine Luftbildforschungen und die Verbindungen zur Forschungsstaffel der SS „veröffentlichen zu können“. Er „habe deshalb die Verbindung mit der Amer. Geographical Society, der [er] seit 1929 als Mitglied angehöre, über Prof. van Valkenburg und Prof. I. Bowman bereits aufgenommen.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn I-21).

die Grundlagen der menschlichen Gesittung auch auf dem Gebiet der Wissenschaft geführt“ worden war (TROLL 1947, 3-4). Verglichen mit den „Abwehrleistungen“ war dieser Bericht in Einzelargumenten merklich modifiziert und inhaltlich erweitert.

Dieser, später auch in englisch publizierte Beitrag verfehlte seine Wirkung nicht. DICKINSON würdigte ihn 1969 mit den Worten: „He [...] made in 1947 a remarkably comprehensive survey of the progress of German geography from 1933 to 1945. This is a scholarly appraisal from one who, during the Nazi period, continued his scientific work and refused to be associated with the national socialist government“ (DICKINSON 1969, 166) und 1976 bemerkte CH. D. HARRIS anlässlich der Gedenkfeier für C. TROLL: „As a result of this article, this journal, and his significant scientific work, Carl Troll was widely recognized internationally and he quickly came to play a role in the International Geographical Union.“ (MONHEIM u.a. 1980, 22).

Die Rechenschaftsberichte sowie TROLLs ausführliche Erklärungen gegenüber dem Prüfungsausschuss der Universität Bonn sind typische Beispiele für die bereits in den ersten Nachkriegsmonaten einsetzende „Selbstreinigungskultur“, die mit Argumenten der Distanzierung zu überzeugen suchte und Fragen nach der Verbindung zwischen Wissenschaft, Macht und Politik nur in diesem distanzierenden Diskurs erörterte. Ein Musterbeispiel für diese Art rhetorischer Entflechtung von Wissenschaft und Wissenschaftlern aus ihren zeitlichen Zusammenhängen lieferte TROLL bereits mit der „Anlage“ zu seinem politischen Fragebogen von 1945. Für die Zeit der Diktatur reklamiert er hier für sich, wie später auch für den „wahren Kern“ der deutschen Geographie, die relative Autonomie wissenschaftlichen Arbeitens. Einleitend bemerkte er dort:

„Da ich seit 1945 des öfteren befragt wurde, wieso es mir möglich war, mich bei meiner Stellung in der deutschen Wissenschaft und bei meinen vielseitigen Verbindungen mit dem Auslande in der Zeit des Nationalsozialismus so frei von Parteibindungen, von nationalsozialistischer Politik und von militärischer Verwendung halten konnte, gebe ich im folgenden eine Selbstdarstellung über meine Stellung zur Partei, zur Politik und zum deutschen Militarismus.“<sup>7)</sup>

Ordnet man diese Rechtfertigungen und Selbstzeugnisse in ihre Entstehungszusammenhänge ein, dann wird nicht nur ihr instrumenteller Charakter greifbar, sondern auch erkennbar, welche Überschreibungen TROLLs Ausführungen seit 1947 erfahren haben. So heißt es beispielsweise in der 1959 von LAUTENSACH (1959, 251) verfassten Laudatio: „An die Spitze der Äußerungen TROLLs zur wissenschaftlichen Gesamtmethodik des Faches muß der Aufsatz gestellt werden, mit dem er 1947 die von ihm gegründete und seither mit größter Mühe entwickelte und im In- wie Ausland führend gewordene Zeitschrift ‘Erdkunde’ eröffnet hat. [...] Diese Übersicht beweist einwandfrei, daß auch in ihr der Geist der reinen Wissenschaft in der deutschen Geographie vorgeherrscht hat.“ LAUTENSACH war Zeitzeuge und zum Zeitpunkt des Zusam-

---

<sup>7)</sup> „Anlage zu meinem politischen Fragebogen“, undatiert (ca. Mai 1945; Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-21).

menbruchs der Hitler-Diktatur ebenso wie der von ihm apologetisch Gefeierte ein „Angeklagter“. Die Frage der Nachgeborenen, wie ein Geistesleben unter den Bedingungen der Diktatur überhaupt möglich gewesen sei, konnte er daher wohl nur in dieser Form beantworten. TROLL war während der NS-Zeit, wie seine Selbstzeugnisse belegen, in mehrere z.T. miteinander konkurrierende Netzwerke eingebunden. Seine Biographie muss daher in diese sowie in jene Kontexte eingeordnet werden, die zwischen 1933 und 1945 wissenschaftliche Kompetenz einforderten. Wo und wie ergaben sich für ihn Grenzen zwischen Mitmachen und Nichtmitmachen? Diese Frage beantwortete TROLL rückblickend häufig mit dem Bild eines Seiltänzers, der nur im Balanceakt sein Ziel erreichen, d.h. überleben kann.<sup>8)</sup> Der auf der Folie des „Drahtseilaktes“ erzählten Lebensgeschichte lag eine individuelle Sinngebung zugrunde, die darauf abzielte, über die objektiven Abläufe, die spätestens 1947 mit dem Mantel der „christlichen Nächstenliebe“ zugedeckt worden waren<sup>9)</sup>, nicht weiter befragt zu werden. Aus der von TROLL und seinen Kollegen vielfach praktizierten „Diskretion“ „erwuchs ein Triumph des ‚Beschweigens‘“ (FREI 1996, 15), der dort besonders wirksam wurde, wo sich die Befragten durch die Entnazifizierung ein Testat der „Makellosigkeit“ oder gar der „Verfolgung“ verschaffen konnten.

Die folgende Rekonstruktion der Zeit zwischen 1930 und 1947 orientiert sich an TROLLs Selbstzeugnissen, die er in den ersten Nachkriegsjahren formulierte. Diese und der von ihm reichlich überlieferte Schriftwechsel sowie weitere Zeitdokumente erlauben eine Dekonstruktion der Rekonstruktionen und konzentrieren sich vornehmlich auf die durch TROLL in den Rechtfertigungen vorgegebenen Sachverhalte.

## Wissenschaftlicher Dissens oder „politische Verfolgung“

Als junger Dozent, soeben von einer 3½-jährigen Forschungsreise durch Südamerika nach Deutschland zurückgekehrt, wurde TROLL 1929 in eine Kontroverse zwischen S. PASSARGE und A. PENCK verwickelt, die seit 1906, als sich die RICHTHOFEN-Schüler – insbesondere PASSARGE – bei der Nachfolgeregelung auf dem Berliner Lehrstuhl übergangen fühlten, mehr oder weniger offen ausgetragen wurde. Zu den RICHTHOFEN-Schülern gehörte nicht nur PASSARGE, sondern auch TROLLs Münchener Lehrer E. V. DRYGALSKI, der jedoch seine Gegnerschaft zu PENCK „nach aussen in vornehme Form zu gies-

---

<sup>8)</sup> In einem Brief an den 1933 emigrierten Geologen H. de Terra vom 18. 3. 47 bemerkt Troll u.a.: „Zum Glück hatte ich mich bis zum Ende von jeder Bindung an die Nazi-Organisation freihalten können – wie, würde ein Buch lohnen – [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-21).

<sup>9)</sup> Vgl. zu diesem Diktum Trolls auch die von DÖSCHER (1995, 45f) bzw. FREI (1996, 137ff) beschriebene Rolle der Kirchen bei den Entnazifizierungsverfahren. Am 4. 2. 47 bemerkte Troll u.a. in einem Brief an W. Panzer: „[...] Was die Entnazifizierung anlangt, so stand ich vom ersten Tag der Befreiung an auf dem Standpunkt des Vaterunsers [...]“ (Vgl. Dok. 8)

sen verstand“<sup>10)</sup>. Zwischen TROLL und PENCK hatte sich aufgrund gemeinsamer glazialmorphologischer Forschungsinteressen schon vor der Südamerika-reise eine enge wissenschaftliche und persönliche Bekanntschaft entwickelt. PENCK empfahl den jungen Dozenten nicht nur in Graz als möglichen Nachfolger von R. SIEGER, er bat ihn auch in mehreren nach Bolivien gerichteten Briefen um einen Beitrag für die Festschrift zur Hundertjahr-Feier der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1928 und forderte ihn auf, Mitglied der Gesellschaft zu werden.<sup>11)</sup> Anlässlich dieses Jubiläums ernannte die Gesellschaft F. BOAS (New York), SIR CHARLES CLOSE (Präsident der Royal Geographical Society in London), E. F. GAUTIER (Leningrad), E. DE MARGERIE (Präsident der Section de Géographie du Comité des Travaux Historiques et Scientifiques, Paris), E. DE MARTONNE (Paris) und 1931 auch noch I. BOWMAN (Baltimore) zu Ehrenmitgliedern<sup>12)</sup>. Durch diese Ernennungen wollte PENCK der deutschen Geographie nach dem Ersten Weltkrieg wieder den ihr gebührenden „Platz an der Sonne“ und einen erneuten Zugang zu internationalen Gremien verschaffen<sup>13)</sup>. Die Ernennung jüdischer Professoren zu Ehrenmitgliedern war ein willkommener Anlass für den erklärten Antisemiten PASSARGE, seinen Kollegen PENCK in überwiegend rechtsradikalen Organen als „hinterlistig“, „intrigant“, „feigen Charakter“ oder „Kulturschänder“ zu diffamieren und ihn als „unsägliches Verhängnis für die Entwicklung der Geographie in Deutschland“ anzuprangern (FISCHER u. SANDNER 1991, 1207).

Die Angriffe PASSARGES verurteilten zwar 29 Hochschullehrer der Geographie auf Initiativen von HETTNER und PHILIPPSON<sup>14)</sup> in einer gemeinsamen

---

<sup>10)</sup> C. Troll: Gutachterliche Äußerung über Herrn Geheimrat Prof. Dr. A. Penck, Berlin (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, II-19). Dieses Gutachten geht auf eine Aufforderung des Leiters der Dozentenschaft der Universität Berlin vom Oktober 1936 zurück, der im Auftrage von O. v. Niedermayer „um möglichst baldige Übersendung eines ausführlichen wissenschaftlichen und charakterlichen Gutachtens über Prof. Penck“ bei Troll nachsuchte (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-4).

<sup>11)</sup> Vgl. u.a. Brief A. Pencks vom 3. 3. 1927 (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, II-19).

<sup>12)</sup> Vgl. Verzeichnis der Ehren- und Korrespondierenden Mitglieder der Gesellschaft vom 13. 1. 38 (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, II-32).

<sup>13)</sup> Bei einem Treffen von ausgewählten Wissenschaftlern und Regierungsvertretern im Auswärtigen Amt, bei dem das „Verhalten der deutschen Gelehrtenwelt gegenüber dem Auslande“ besprochen wurde, betonte Penck am 6. 2. 1925, dass es zum gegenwärtigen Zeitpunkt „untunlich“ sei, Ausländern eine „Ehrenmitgliedschaft in Akademien usw.“ anzutragen. Dagegen seien „andere Möglichkeiten harmloser Ehrungen“ weitaus wirkungsvoller (PAAA, Kult VI B, R 64981). Die Berliner Gesellschaft hatte nicht den Status einer staatlichen Akademie, daher bot sie sich offensichtlich für derartige „harmlose Ehrungen“ an. Nach dem Vorbild anderer naturwissenschaftlicher Disziplinen war Penck bestrebt, die Berliner Gesellschaft als Vertreterin der deutschen Geographie zu etablieren und damit, unter Umgehung des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, Zugang zu internationalen Gremien zu erlangen.

<sup>14)</sup> In einem Brief E. v. Drygalskis an C. Troll vom 8. 5. 29 heißt es u.a.: „[...] In einer Woche reise ich nach Magdeburg zum Geographentag. Ein Konflikt Passarge-Penck, in den leider auch Hettner und Philippson gegen Passarge eingegriffen haben, ist ein böser Auftakt. Meinardus, Vorsitzender des Zentralausschuß, ist bemüht, alles persönlich Belastende (?) von Magdeburg fern zu halten.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-4). Die Reaktion der Hochschullehrer der Geographie war nicht so einheitlich wie dies von Hettner und Philippson erwartet worden war bzw.

Erklärung. Damit war der Dissens aber nur vordergründig beigelegt. In diese Auseinandersetzung geriet TROLL, als er im Frühjahr 1930 in der Nachfolge von F. JÄGER in Berlin – zunächst auf zwei Jahre befristet – den Lehrauftrag für „Koloniale und Übersee-Geographie“ annahm und gleichzeitig zum nicht-beamteten a.o. Professor ernannt wurde. Er hatte 1929 die 2. Auflage von PASSARGES „Landschaftsgürtel der Erde“ kritisch rezensiert und 1934 dessen „Einführung in die Landschaftskunde“ nicht minder aufmerksam besprochen.<sup>15)</sup> Durch diese Rezensionen verärgert, griff PASSARGE anlässlich anstehender Lehrstuhlbesetzungen seine Polemik in einem Schreiben an das Reichserziehungsministerium erneut auf, indem er TROLL als Günstling einer „jüdisch-demokratischen Entente“ denunzierte, darauf verwies, dass HETTNERs Mutter „Vollblutjüdin“, „Philippson, [...] zwar rein jüdischer Herkunft, aber harmloser“ sei, PENCK seinerseits enge Beziehungen zur Voß'schen Zeitung pflege, zwei „jüdische Freunde“ habe und „heimlich alle Aktionen zur Erweiterung seiner Macht“ leite (FISCHER u. SANDNER 1991, 1208). Der Rezensionsstreit eskalierte in einem Akt verdeckter und offener Denunziationen, an denen sich neben PASSARGE, der 1933 zum „Reichsobmann für Geographie“ im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) ernannt worden war,<sup>16)</sup> auch H. MORTENSEN<sup>17)</sup>, der das Amt des Reichsobmanns Ende 1933 übernahm, betei-

---

gemeinhin angenommen wird: von 91 Mitgliedern des Verbandes der Hochschullehrer der Geographie hatten nur 29 die Initiative gestützt. Sehr unzufrieden schrieb daher Hettner am 5. 7. 29 an Philippson: „Es ist ja schwer, in Sachen der Erklärung gegen Passarge die richtige Entscheidung zu treffen, da unsere Aufforderung ja nicht den Erfolg gehabt hat, wie wir erwartet hatten, eine ganze Anzahl Leute sich aus verschiedenen Gründen, die nicht gerade schön sind, fern gehalten haben. Ich gebe gerne zu, daß ich in Folge dessen geschwankt habe, und daß mir die Sache zuwider geworden ist, wie ja wohl auch Ihnen. Ihrem Briefe entnehme ich nun, daß Sie mit dem von mir vorgeschlagenen Verfahren nicht einverstanden sind. Ich möchte aber unter allen Umständen im Einverständnis mit Ihnen handeln; mit dieser Sache, in der wir ja grundsätzlich ganz übereinstimmen, darf kein Mißverständnis aufkommen. Diejenigen, die unterzeichnet haben, haben aber einen Anspruch darauf zu erfahren, was aus der Sache geworden ist. Da Sie nun aber meinen, daß das ein Eingeständnis unserer Niederlage sein würde, ist die Folgerung wohl, daß wir die Erklärung verschicken. [...] Aus der Liste [...] sehe ich, daß [...] Drygalski, Ule, Uhlig, Braun überhaupt nicht geantwortet haben.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IX-8).

<sup>15)</sup> Vgl. hierzu SANDNER (1990, 36f). In einem Brief an Troll vom 27. 1. 1934 bemerkte A. Hettner: „[...] Ihre Besprechung des Buches von Passarge ist ja noch ziemlich gnädig ausgefallen. Es ist mir ein unsympathisches Buch. Alles methodische hat er schon dutzendmal gesagt, und die Ausführungen über die Gegend von Meran sind doch sehr oberflächlich und dabei entsetzlich langweilig. Die Kenner der Gegend sind entsetzt darüber.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-8). In dem von SANDNER (1990, 40) erwähnten Dokument heißt es auf Troll bezogen u.a.: „Für einen jungen Privatdozenten gab es damals keinen sicheren und unfehlbareren Weg zum Ordinariat als das gehässige Herunterreißen meiner Person und meiner Schriften.“

<sup>16)</sup> Dieses Amt benutzte Passarge auch zu diffamierenden Angriffen gegen E. de Martonne (damaliger Präsident der IGU). Da das Auswärtige Amt in diesen Aktionen „eine Schädigung des Ansehens deutscher Wissenschaft sah und erheblichen Schaden in kulturpolitischer wie allgemeinpolitischer Hinsicht befürchtete, wurde er im November 1933 bereits wieder abgesetzt“ (FISCHER u. SANDNER 1991, 1208).

<sup>17)</sup> Aus der Kuratorialakte im Universitätsarchiv Göttingen (UAG, K) sowie aus dem Fragebogen des „Military Government of Germany“ (Hauptstaatsarchiv Niedersachsen, Nds 171) geht hervor, dass H. Mortensen am 1. 5. 1933 in die NSDAP eintrat. Diesen Hinweis verdanke ich einer

ligte.<sup>18)</sup> Formal beschuldigten sie TROLL, auf dessen Vortrag „Die Landschaftsgürtel der tropischen Anden“ auf dem Danziger Geographentag 1931 beziehend, in vertraulichen Gutachten eines Plagiates. Er habe zu unrecht die Erklärung des Unterschieds von Puna und Paramo für sich reklamiert und bei der Beschreibung der „Formation von La Paz“ einen Aufsatz des argentinischen Geologen Gröber wissentlich unterschlagen. Auf die ihm von Dritten vertraulich mitgeteilten Vorwürfe reagierte TROLL im Herbst 1932 und im Frühjahr 1935 in offenen Briefen an die Hochschullehrer der Geographie<sup>19)</sup>, 1932 noch ohne Nennung der Kontrahenten. Der Streit endete 1935 zugunsten von TROLL durch eine Entscheidung des Reichserziehungsministeriums<sup>20)</sup>, an der TROLLs Kollege und Freund W. PANZER als Referent im Ministerium maßgeblich beteiligt war.<sup>21)</sup> Damit waren aber die informellen Sanktionen, denen TROLL ausgesetzt war keineswegs beendet. 1937 bemühte sich der Perthes-Verlag um einen Nachfolger für den aus Altersgründen ausscheidenden Herausgeber von Petermanns Mitteilungen. Als neuen Herausgeber wünschte der Verlag TROLL zu gewinnen, machte seine Entscheidung jedoch von dem Votum der damals einflussreichen Fachvertreter abhängig. Das Ergebnis der Um-

---

Mitteilung von THOMAS PETROVAN (22. 1. 2002). Vgl. auch Mortensens freimütes Bekenntnis aus dem Jahr 1934: „[...] So überzeugter Nationalsozialist ich seit über einem Jahrzehnt bin [...]“ (MORTENSEN 1934, 539).

<sup>18)</sup> Im Hintergrund wirkten noch H. Kanter und der Münchener Ordinarius G. Greim.

<sup>19)</sup> In dem offenen Brief von 1932 heißt es u.a.: „Da es sich jedoch nicht nur um ein Werturteil, sondern um einen Angriff auf meine wissenschaftliche Ehre handelt, fühle ich mich berechtigt, von den Kollegen, die eine solche Ansicht schriftlich oder mündlich geäußert oder weitergegeben haben, eine direkte Erklärung zu fordern, die mir die Möglichkeit der Verteidigung gibt.“ (Archiv. Geogr. Inst. Bonn, II-9, V-6). Das Rundschreiben von 1935 enthält auf 4 Seiten eine Darstellung der Auseinandersetzung seit 1930 aus der Sicht von Troll (Archiv Geogr. Inst. Bonn, V-6). Auf das Rundschreiben von 1932 reagierte u.a. A. Philippson indem er Troll am 3. 9. 32 mitteilte: „[...] Im Gegenteil bin ich in meinem Gutachten für Ihre Berufung nach Würzburg eingetreten und bedauere, dass ich damit keinen Erfolg gehabt habe.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, V-6).

<sup>20)</sup> Die Entscheidung des Reichserziehungsministeriums vom 3. 10. 35 (WIp Mortensen 1 n,o - WIp Passarge e - WIp Troll 1o) enthielt u.a. die Aussage, dass „die Form der Austragung von Gegensätzen im Wege von Rundschreiben an einen in jedem Falle unbestimmten Personenkreis mißbilligt wird“. Da sich Passarge mit einem weiteren Rundschreiben zu rechtfertigen suchte, griff das Ministerium am 7. 7. 36 erneut zugunsten von Troll ein. Vorausgegangen war ein Schreiben Trolls an seinen Freund Panzer, dem im Ministerium die Sachbearbeitung „Geographie“ oblag. In dem adressatenorientierten Brief vom 5. 4. 36 bemerkte Troll u.a.: „Ich fühle mich jedenfalls schon seit der ministeriellen Entschliessung vom Oktober als Mensch und Wissenschaftler und als Nationalsozialist der Tat so gut wie rehabilitiert [...] Ich bin mir während meines ganzen Wirkens keiner Handlung bewusst, die eine Ablehnung aus öffentlichen Interessen auch nur entfernt rechtfertigen liesse. Ich bin sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits aus kerndeutschem Volkstum hervorgegangen [...] habe mich mehr als irgend ein anderer junger Geograph auf gefährlichen Reisen in den Tropen weitergebildet, habe mit bester Kraft beigetragen, dem deutschen Namen in der Welt einen guten Ruf zu verschaffen [...] Die Tatsache, dass Du als Geographie-Referent diesen Sommer über noch im Ministerium verbleibst, gibt mir die Hoffnung, dass vom Ministerium beschleunigt eingegriffen wird.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, V-6).

<sup>21)</sup> Auf diese „Hilfestellung“ berief sich Panzer 1946, als er Troll um ein politisch entlastendes Gutachten bat (vgl. hierzu Dok. 8 im Anhang).

frage fasste der Geschäftsführer des Verlages folgendermaßen zusammen: „Prof. Panzer empfiehlt Prof. Troll 100%ig. Herr Prof. Mecking rät, wenn auch vorsichtig ab. Prof. Mortensen glaubt, nicht objektiv urteilen zu können, kündigt aber für den Fall einer Verwirklichung der Verbindung mit Troll den Abbruch der Beziehungen an. Prof. Burchard warnt aufs entschiedenste und teilt mit, dass alle nationalsozialistisch eingestellten Geographen sich dann von den Mitteilungen und vom Verlage abwenden würden“ (vgl. BROGIATO 1998, 100).

Auf die verschiedenen Handlungsebenen dieser Rezensionsstreitigkeiten hat bereits SANDNER (1990) hingewiesen. Neben die bei aller Polemik sachorientierte Auseinandersetzung trat ein Disput, „der mit der Durchsetzung bestimmter Forschungslinien und Grundausrichtungen im Prozess der Fachentwicklung“ verknüpft und daher mit bestimmten Personengruppierungen verbunden war (SANDNER 1990, 39). Anfang der 30er Jahre wurde diese Handlungsebene nicht zuletzt durch die in größerer Zahl anstehenden Emeritierungen<sup>22)</sup> und den sich damit abzeichnenden Generationenwechsel bestimmt. In diesem Zusammenhang war es insbesondere PENCK, der glaubte, alte Machtstrukturen innerhalb der geographischen *scientific community* aufrecht erhalten zu können.<sup>23)</sup> Er übersah nach 1933, dass Berufungen im hergebrachten Sinne immer seltener wurden und an ihre Stelle „Versetzungen“ bzw. „Besetzungen“ traten. Hier öffnete sich die dritte Handlungsebene, auf der politische Einflüsse zunehmend wirksamer wurden und von der *scientific community* nur noch schwer zu kontrollieren waren.

Das Ziel seiner wissenschaftlichen Arbeit sah TROLL Anfang der 30er Jahre darin, „die grundlegende Bedeutung der Pflanzengeographie für die anthropogeographischen Fragen darzulegen“, d.h., durch eine „ökologische“ Argumentation die alte „physikalisch-morphologische“ Landschaftskunde zu überwinden. Nur so glaubte er, „einen Ausweg aus der anerkannten Krise [der] gegenwärtigen Geographie“ finden zu können.<sup>24)</sup> Diese innovative Intention stieß bei PASSARGE auf jenes Unverständnis, das u.a. zu den für TROLL beruflich gefährdenden Unterstellungen und negativen gutachterlichen Äußerungen führte. 1949 wurde TROLL von diesen Vorgängen eingeholt als er ein von PASSARGE bei der Zeitschrift *Erdkunde* eingereichtes Manuskript mit einer ausführlichen Begründung ablehnte.<sup>25)</sup> Darauf reagierte PASSARGE – nach altem Muster – mit

---

<sup>22)</sup> Troll wurde zwischen 1932 und 1936 bei den Neubesetzungen der Lehrstühle in München (TH), Würzburg, Erlangen, Freiburg und München (Uni.) diskutiert. (Archiv Geogr. Inst. Bonn, V-6).

<sup>23)</sup> Auf dieses Faktum bezog sich Troll am 12. 2. 36 indirekt in einem Brief an N. Krebs, als er schrieb: “[...] Ich persönlich habe durch meine Auseinandersetzungen mit anderen Kollegen, die letzten Endes auf meine Berliner Tätigkeit zurückgehen, ohnedies wahrlich keine leichte Position, zumal so mancher Kollege, der innerlich auf meiner Seite steht, sich äusserlich zurückhalten zu müssen glaubt, sodass ich in meinem ehrlichen Kampf ziemlich allein stehe.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-20).

<sup>24)</sup> Brief C. Troll an H. Mortensen vom 10. 7. 31 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, V-6).

<sup>25)</sup> Hauptargument zur Ablehnung des Beitrages „Klimatische Vegetationsgürtel und die Landschaftsgürtel“ war der Vorwurf einer formal-physiognomischen Argumentation, die einen funkti-

einem offenen Brief an den Rektor der Universität Bonn und die „Senioren der Hochschulgeographie: Herrn Geheimrat Philippson, Bonn; Schulze Jena, Marburg; Gradmann, Tübingen; Schlüter, Halle; Meinardus, Göttingen; Mecking, Hamburg.“<sup>26)</sup> Er rügte u.a. TROLLS nach 1945 vielfach verbreitete Aussage, die gegen ihn gerichtete „politische Gewalt“ habe ihn Anfang der 30er Jahre „beinahe zur Auswanderung gezwungen“.<sup>27)</sup> Damit stellte PASSARGE die Deutung des Rezensionsstreites als „politische Verfolgung“ in Frage.<sup>28)</sup> Aber gerade diese, dem politischen Diskurs der Nachkriegsjahre sehr willkommene Darstellung hatte TROLLS wissenschaftliche und persönliche Stellung im In- und Ausland unanfechtbar gemacht. Der Rezensionsstreit der beginnenden 30er Jahre hatte posthum eine selbstrechtfertigende Re-Interpretation im Kontext der Entnazifizierung erhalten. Die nach 1945 als „politische Verfolgung“ umgedeuteten Denunziation verschaffte TROLL während der NS-Zeit keineswegs ein Etikett „politischer Unzuverlässigkeit“, wie er es u.a. 1947 in einem Brief an W. PANZER glaubhaft machen will (vgl. Dok. 8). Dagegen sprechen seine Berufung auf den Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie an der Universität Berlin als Nachfolger des verstorbenen A. RÜHL, seine Berufung nach Bonn und seine kolonial- wie kulturpolitischen „Einsätze“ seitens des kolonialpolitischen Amtes der NSDAP und des Auswärtigen Amtes.<sup>29)</sup>

---

onalen Erklärungsansatz ausschließt. (C. Troll an S. Passarge 31. 1. 49; Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-21).

<sup>26)</sup> Schreiben S. Passarge vom 6. 6. 49 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, V-6).

<sup>27)</sup> C. Troll an S. Passarge 31. 1. 49 „[...] es war sehr nahe daran, dass ich nach 1933 Ihre wegen aus Deutschland ausgewandert wäre, da Sie den Kampf auch aus einer politischen Machtposition heraus fortsetzten.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-21) Ähnlich in der „Anlage zu meinem politischen Fragebogen“ vom 23. 8. 45 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, VI-1b) und in Briefen an Emigranten. Hinter dem Stichwort „Auswanderung“ verbirgt sich die Tatsache, dass Troll 1935 „von offizieller türkischer Seite“ gefragt wurde, ob er bereit sei, einen Lehrstuhl für physikalische Geographie an der Universität Ankara zu übernehmen. (C. Troll an Reichsministerium für Wissenschaft 18. 9. 35; Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-15). Auf Anraten A. Pencks übernahm diesen Lehrstuhl H. Louis. Zur Frage der „Auswanderung“ vgl. auch Trolls Argumentation im Brief an W. Panzer vom 4. 2. 47 (Dok. 8).

<sup>28)</sup> In der „Anmerkung“ zu seinem politischen Fragebogen vom 14. 5. 45 heißt es abschließend: „Nur durch Hinweise auf diese Verfolgung [...] gelang es mir auch weiterhin, mich aus der NSDAP zu halten.“ (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, VI-1b)

<sup>29)</sup> Ein (von Gleispach unterzeichnetes) Schreiben vom 21. 1. 36 an den Rektor der Universität Berlin lautet: „Ew. Magnifizenz! Zu Ihrem Schreiben vom 14. 1. 36 betr. Besetzung des Lehrstuhles für Erdkunde mit dem a.o. Professor Dr. Karl Troll teile ich Ihnen folgendes mit: „Professor Dr. Troll ist ein junger, geistig sehr beweglicher reger Forscher und Lehrer. Er ist als Geograph weit herumgekommen, hat unter anderem eine Forschungsreise nach Südamerika und Afrika unternommen. Troll wird wissenschaftlich sehr gut qualifiziert und ist charakterlich absolut einwandfrei. Er gehört zwar nicht der Partei an, steht aber nationalsozialistischem Denken sehr nahe. Dafür spricht auch seine enge Zusammenarbeit mit dem Kolonialpolitischen Amt der N.S.D.A.P.“ Gleichzeitig lege ich Ihnen ein Gutachten des Herrn Dr. von Schubert über Prof. C. Troll zur Kenntnisnahme bei.“ (Archiv der Humboldt-Universität Berlin, PA 108, 25) In dem erwähnten Gutachten vom 25. 11. 34 heißt es u.a.: „Herr Professor Troll [...] hat als a.o. Professor einen Lehrauftrag für koloniale und Übersee-Geographie. Seine wissenschaftliche, pädagogische und politische Zuverlässigkeit ist ausser Zweifel. [...] Aus seinen Berichten über eine soeben

TROLL war zeitlebens ein fanatischer Verfechter von wissenschaftlichen Zielen, die er als richtig erkannt bzw. anerkannt hatte. Da er sich mit diesen Zielen stets persönlich identifizierte, empfand er die Angriffe MORTENSENS und PAS-SARGES als Angriffe auf seine „wissenschaftliche Ehre“. In einem Rundschreiben an die Hochschullehrer der Geographie trat er daher 1935 für das „Ziel ehrlicher, sauberer und kameradschaftlicher Zusammenarbeit im Dienst der Volksgemeinschaft“ ein.<sup>30)</sup> Diese, den zeitbedingten Stereotypen<sup>31)</sup> verpflichtete Formulierung entsprach seiner „nationaler Gesinnung“. Im Familienkreis hatte TROLL hervorgehoben, diese Gesinnung habe nichts mit einer „Anhängerschaft an eine nationalistische Partei“ zu tun, sie könne sich nur in „Überparteilichkeit“ äußern.<sup>32)</sup> Dem diffusen Verständnis von „Überparteilichkeit“ widersprach TROLLs Schwägerin seinerzeit entschieden:

„Ich glaube, dass Ueberparteilichkeit gar keinen Zweck hat, solange sie Privatsache ist und dass die fruchtbare Ueberparteilichkeit erst da anfängt wo sie nicht mehr nötig ist. [...] Dazu ist es aber nötig, dass Sonderansichten schweigen zugunsten des grossen Ganzen, dass Privatanschauungen dem Gemeinschaftsgedanken untergeordnet werden. [...] Bewusstes Unterordnen des Individuums (, das an sich ja den Keim der Zersetzung in sich trägt) unter einen grossen Gemeinschaftsgedanken, erniedrigt ja nicht etwa das Individuum, sondern heiligt die Gemeinschaft. Und ist dann diese Gemeinschaft zur einzig existierenden Macht geworden, so erübrigt sich Ueberparteilichkeit. Wie aber gelangt eine Weltanschauung (denn um eine solche handelt es sich beim Nationalsozialismus) zur Macht? Doch nur dadurch, dass endlich einmal ein Mann die volle Verant-

---

beendete Studienreise in Afrika habe ich den Eindruck gewonnen, dass er es auch im Ausland verstanden hat, durch überlegtes und dabei selbstbewusstes Auftreten der Deutschen Sache zu nutzen. Er ist, was nach meiner Vorstellung der künftige Deutsche Gelehrte sein soll: tüchtig in seinem Fach, aber nicht darauf beschränkt sondern teilnehmend an allen Fragen des heutigen Lebens, weltgewandt und charaktervoll, die Bedürfnisse der Jugend verstehend und ein Feind alles Bonzentums.“ (Archiv der Humboldt-Universität Berlin, PA 108, 26).

<sup>30)</sup> „An die Hochschullehrer der Geographie“, März 1935 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, V-6).

<sup>31)</sup> Seit Hitlers Begründung des Ermächtigungsgesetzes vom 23. 3. 1933 verstand man unter einer „wirklichen Volksgemeinschaft“ eine Gemeinschaft, „die sich über die Interessen und Gegensätze der Stände und Klassen erhebt“ und „Verirrungen des menschlichen Geistes den Nährboden zu entziehen“ vermag (Hitler zitiert nach: SCHMITZ-BERING 2000, 656/657). „Volksgemeinschaft“ wurde in der Alltagssprache der Zeit als „solidarisches Verhalten“ interpretiert.

<sup>32)</sup> C. Troll an F. Kürschner 23. 3. 33; Anlass dieses Briefes war der nach der Reichstagswahl von 1933 (5. 3.) gegen Troll im Familienkreis erhobene Vorwurf, er „sei nicht national“. Seine „staatsbürgerlichen Ideale“ umschrieb er in dem Brief an seine Schwiegermutter: „1. Kapitalismus, aber ohne seine modernen Extreme und nur mit weitgehendem sozialen Ausgleich, 2. keine sozialistische Gleichmacherei in irgend einer Form, sie sei marxistisch oder nationalistisch, 3. keine Monarchie, sondern nach dem Spruch 'Freie Bahn dem Tüchtigen!' demokratische Freiheit, 4. Unabhängigkeit des Parteiwesens von der Konfession.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-10). In einem am 30. 10. 33 in Asmara an seine Frau geschriebenen Brief heisst es zu den familiären Auseinandersetzungen: „Hoffentlich wirkt sich mein Fernsein auch in dem Verhältnis zu den Eltern günstig aus. Ich glaube, daß das Mitschwingen am politischen Leben doch in der nächsten Zeit weiter nachlassen wird. Es war einfach ungesund, daß man keine Unterhaltung ohne Politik mehr führen konnte. Ich werde hier in Afrika viel gleichgültiger gegen Politik, wenigstens gegen die Innenpolitik. Ich glaube nicht, daß die Politik auf die Dauer den Gang der geistigen Kultur bestimmen kann. Es wäre auch sehr schlecht um Volk, Kultur u. Religion bestellt, da die Politiker eben ihrer Bestimmung gemäß nicht mit Begriffen wie Moral und Jenseits arbeiten.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-61).

wortung auf sich nimmt. Dies kann er aber nur, wenn er reinen Tisch macht. Denn man kann doch nicht Andersdenkende handeln lassen, während man selbst die Verantwortung trägt.“<sup>33)</sup>

Dass „Überparteilichkeit“ im totalitären System des NS-Staates nicht praktikabel war, mußte TROLL während seiner ersten Afrika-Reise erkennen. Daher versuchte er nach seiner Rückkehr 1934 eigene und fremde Ziele „im Dienst der Volksgemeinschaft“ miteinander zu verknüpfen.

## „Sie bezeichnen die ‘Geopolitik’ als die Erneuerung der politischen Geographie ...“

TROLLS „grundlegender Bericht“ von 1947 begründete die bis in die Gegenwart fortwirkende und immer wieder beruhigend beschworene Trennung zwischen der eigentlichen „wissenschaftlichen Geographie“, die „viel bessere Möglichkeiten [hatte], sich gegen politische Vergewaltigung zur Wehr zu setzen“ und der Schulgeographie, die „schon 1933 zwangsläufig unter starken Einfluß des Nationalsozialismus geraten [mußte]“ (TROLL 1947, 4) sowie der Geopolitik, die „nie als eine geographische Disziplin anerkannt“ wurde (TROLL 1947, 18). Allerdings gestand er der „wissenschaftlichen Geographie“ „Irrwege“ zu, verortete diese aber in den „Verflechtungen“ der „universellen“ Disziplin „mit den Strömungen des abendländischen Geistes“, „die als fürchterlichste Konsequenz auch den Geist des Despotismus Hitler-Deutschlands erzeugt“ hätten. Die sich so auf die Schicksalsgemeinschaft des Abendlandes berufende, eher verdunkelnde als erhellende Interpretation stellt die Disziplin mit der Bemerkung, „die deutsche Geographie hat sich [...] in ihrem natürlich vorgezeichneten Entwicklungsgang [...] nicht wesentlich beirren lassen“ (TROLL 1947, 4) ins Licht einer evolutionären Wissenschaftsentwicklung. Die Lösung des „wahren Kerns“ der Geographie aus dem „verfälschenden“ und „verwerflichen“ zeitlichen Kontext läßt konsequenterweise die Geschichte des Faches zur Heroengeschichte werden, die die Netzwerke der handelnden Subjekte konsequent ausblendet.

Auf dem Danziger Geographentag wurde TROLL 1931 zusammen mit R. GRADMANN und A. HAUSHOFER in den Zentralausschuss des Deutschen Geographentages gewählt.<sup>34)</sup> In dieser Funktion sowie als Mitglied der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin unterstützte er alle Bemühungen PENCKS, der

---

<sup>33)</sup> Ilse Nielsen-Reyes (geb. Kürschner) an C. Troll 24. 3. 33. Eingangs heißt es in diesem Brief u.a.: „So viel ich mich erinnern kann, hat Friede am Dienstag behauptet, die Sozialdemokraten seien nicht national. Du brauchtest Dich bei dieser Bemerkung eigentlich nicht betroffen zu fühlen, als Du doch eigentlich nie Sozialdemokrat warst.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13).

<sup>34)</sup> Dem neu gewählten Zentralausschuss gehörten außerdem M. Friederichsen, W. Meinardus, F. Machatschek, G. Greim, K. Heck und F. Knieriem an (Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 24. Deutschen Geographentages zu Danzig 26. bis 28. Mai 1931. Hrsg. von A. HAUSHOFER. Breslau 1932, 29).

deutschen Geographie nach dem Ersten Weltkrieg<sup>35)</sup> eine Rückkehr in den Kreis der internationalen *scientific community* zu eröffnen. Während der Danziger Tagung hatten W. MEINARDUS und E. V. DRYGALSKI, als Mitglieder eines im Januar 1931 vom Zentralausschuss eingesetzten Unterausschusses zur Behandlung von Fragen der Teilnahme an internationalen Kongressen<sup>36)</sup>, folgenden Antrag eingebracht:

„Der Deutsche Geographentag, die berufene Gesamtvertretung der deutschen Geographie, nimmt davon Kenntnis, daß von der Leitung des Internationalen Geographenkongresses zu Paris 1931 an eine Reihe von Vertretern der deutschen Geographie die Einladungen zur Teilnahme am Kongreß ergangen sind. Er begrüßt hierin einen weiteren Fortschritt zur wissenschaftlichen Verständigung, wie er sie selbst anstrebt. Eine offizielle Vertretung der deutschen Geographie kann der Geographentag jedoch nicht befürworten, weil die Grundlagen für den Eintritt Deutschlands in eine autonome und wissenschaftlich freie Geographische Union erst dann gegeben sein werden, wenn die geplanten neuen Statuten der Union vom Zentralausschuß des Deutschen Geographentages gebilligt sind.“<sup>37)</sup>

Den vom Plenum einstimmig angenommenen Beschluss übermittelte der in Danzig gewählte Vorsitzende des Zentralausschusses R. GRADMANN am 23. 7. 1931 dem Präsidenten der International Geographical Union I. BOWMAN. Einige Tage zuvor war der Beschluss bereits an den Generalsekretär des Pariser Kongresses gegangen. Beide erhielten erneut den Hinweis, dass „die für den Pariser Kongress noch in Geltung befindlichen alten Statuten“ eine Teilnahme deutscher Geographen unmöglich machen.<sup>38)</sup>

Der Danziger Beschluss bekräftigte die Kompetenz des Zentralausschusses in Fragen des Umgangs mit internationalen Gremien. Indirekt richtete er sich damit gegen PENCK und die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, die ihre Mitglieder am 20. 3. 1931 in einer Mitteilung gebeten hatte, den Vorstand der Gesellschaft über die Absicht einer Teilnahme am Internationalen Geographenkongress im September 1931 in Paris zu informieren.<sup>39)</sup> Diese Aufforde-

---

<sup>35)</sup> 1925 hatte sich der Internationale Geographenkongress in Kairo der Union Géographique Internationale untergeordnet, die ihrerseits dem Internationalen Forschungsrat (Conceil International de Recherches) unterstellt war, dem aber die besiegten Mittelmächte Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien und die Türkei satzungsgemäß nicht angehören durften. Vgl. hierzu: MARTIN, G. J. (1996): One hundred and twenty five years of Geographical Congresses and the formation of the International Geographical Union: or, from Antwerp to The Hague. In: IGU Bulletin 46, 5-26. ROBIC, M.-C. (1996): La naissance de l'Union Géographique Internationale. In: PINCHEMEL, PH. (Hrsg.): Géographes face au monde. L'Union Géographique Internationale et les Congès Internationaux de Géographie. Paris, 23-39.

<sup>36)</sup> Die Existenz dieses Unterausschusses ergibt sich aus einem Brief C. Trolls an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Admiral P. Behncke, vom 10. 2. 32 (Archiv Geogr. Inst. Bonn II-18). Im Verhandlungsband der Danziger Tagung wird er nicht erwähnt.

<sup>37)</sup> Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 24. Deutschen Geographentages zu Danzig 26. bis 28. Mai 1931. Hrsg. von A. HAUSHOFER. Breslau 1932, 32.

<sup>38)</sup> R. Gradmann an I. Bowman 23. 7. 1931 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-18).

<sup>39)</sup> An unsere Mitglieder! Internationaler Geographenkongreß zu Paris September 1931. (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-18)

rung wurde mit der aus deutscher Sicht noch „ungeklärten“ Struktur der internationalen Wissenschaftsorganisation begründet und entsprach damit der bereits 1927 auf dem Geographentag in Karlsruhe einstimmig verabschiedeten Stellungnahme<sup>40)</sup>, auf der man glaubte beharren zu müssen nachdem E. DE MARTONNE am 16. 9. 1929 u.a. wie folgt an die Berliner Gesellschaft geschrieben hatte:

„On a l'impression ici que tous les pourparlers touchant l'Union géographique internationale sont sans issue parce que, du côté de l'Allemagne, on y cherche un avantage politique. Les réponses qui nous sont faite paraissent supposer en définitive l'idée d'obtenir une sorte de revanche. Les procédés employés sont ceux d'une conférence diplomatique où l'on cherche à obtenir tous les avantages pour son pays par tous les moyens. C'est ce qui semble à bien des gens rendre vains tous les essais de conciliation.“<sup>41)</sup>

Darüber hinaus hatte MARTONNES „Europe Centrale“<sup>42)</sup> „wegen seiner dem deutschen Standpunkt so wenig gerecht werdenden Haltung bei den Deutschen Geographen eine starke Mißstimmung erzeugt“<sup>43)</sup>.

Anfang 1932 war in der *Geographical Review*<sup>44)</sup> eine Notiz von BOWMAN erschienen, in der das Fehlen einer größeren Zahl<sup>45)</sup> deutscher Geographen auf dem Pariser Kongress mit Devisenschwierigkeiten erklärt und gleichzeitig darauf hingewiesen wurde, dass aufgrund der Statutenänderung der International Geographical Union einer Beteiligung deutscher Geographen an internationalen Kongressen nichts mehr im Wege stehe.<sup>46)</sup> Diese Auffassung bekräftigte er Mitte des Jahres in Briefen an TROLL<sup>47)</sup> und den Vorsitzenden des Zentralausschusses, in denen er gleichzeitig um eine rege Beteiligung deutscher Geographen an dem für 1934 in Warschau geplanten Internationalen Geographenkongress bat. Nach Meinung einiger Mitglieder des Zentralausschuss ge-

---

<sup>40)</sup> Vgl. Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 22. Deutschen Geographentages zu Karlsruhe 7. bis 9. Juni 1927. Hrsg. E. FELS, Breslau 1928, 27.

<sup>41)</sup> Der Wortlaut ist einem Entwurf A. Pencks für das Schreiben an die Mitglieder vom 20. 3. 1931 entnommen. In einem Brief an R. Gradmann riet C. Troll, Penck von einer Veröffentlichung dieser Passage aus taktischen Erwägungen abzuhalten (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-18).

<sup>42)</sup> MARTONNE, E. DE (1930): Europe Centrale. Première Partie. Généralités – Allemagne, Tom IV,1; Suisse - Autriche - Hongrie - Tchécoslovaquie - Pologne - Roumanie, Tom IV,2 (1931) Géographie Universelle, hrsgg. von VIDAL DE LA BLACHE, P. u. GALLOIS, L., Paris.

<sup>43)</sup> R. Gradmann an I. Bowman 23. 7. 1931 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-18). F. METZ urteilte 1932: „Mitteleuropa ist für Martonne [...] im Grunde ein politischer Begriff, eine Summe von Staaten [...] Er stellt sich auf den Boden der Friedensdiktate, die er wissenschaftlich unterbauen half und weiter zu stützen sucht, und damit auf Seite Polens, der Tschechoslowakei und Rumäniens.“ (METZ, F. (1932): Ein französisches Werk über Mitteleuropa. In: Mitteilungen d. Geographischen Gesellschaft München 25, 96-99; hier 96/97).

<sup>44)</sup> „The International Geographical Congress.“ In: The Geographical Review 20, 135-140. Mit der erwähnten Notiz schließt der Beitrag.

<sup>45)</sup> Teilgenommen hatten: F. Jaeger, H. Louis und A. Rühl.

<sup>46)</sup> Vgl. hierzu auch ROBIC u. RÖSSLER (1996).

<sup>47)</sup> I. Bowman an C. Troll 20. 6. 32 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-2).

nügte der Verständigungsversuch BOWMANS keineswegs, da vor allem in der kurzen Notiz in der *Geographical Review* die wahren Gründe des Fernbleibens nicht genannt seien. In einem Schreiben an GRADMANN vom 17. 7. 1932 bat TROLL nachdrücklich darum, von BOWMAN keine „Richtigstellung“ zu verlangen, weil sich bei dessen kurzem Aufenthalt in Berlin im Anschluss an die Pariser Tagung herausgestellt habe, dass er sehr gut über den z.T. kontroversen Diskussionsstand innerhalb der deutschen Geographie unterrichtet und bestrebt sei, über alle Missverständnisse im Sinne eines unbelasteten Anfangs Gras wachsen zu lassen. Er plädierte für eine rasche Entscheidung des Zentralausschusses zugunsten einer Mitgliedschaft in der International Geographical Union und regte an, umgehend die notwendigen Organisationsformen zu schaffen, allerdings sei „die Angelegenheit selbst [...] zu heikel, um vor dem Plenum [des Deutschen Geographentages] erst aufgerollt und diskutiert zu werden.“<sup>48)</sup>

Da TROLL 1932 die gemeinsamen Anstrengungen durch DEMANGEONS Beitrag in den *Annales de géographie*, in dem dieser die Entwicklung der Geopolitik in Deutschland mit großer Besorgnis kritisierte, gefährdet sah, wandte er sich am 7. 5. 1932 in einem persönlichen Brief an den Autor.<sup>49)</sup> Er wertete darin positiv, dass sich dessen zusammenfassendes Urteil über den wissenschaftlichen Wert der deutschen geopolitischen Literatur „in manchen Punkten auf das engste mit deutschen Urteilen berühr[e]. Die anthropomorphistische Auffassung des Staates [sei] es tatsächlich, welche die Geopolitik weit abrück[e] von den sonstigen realen Grundlagen der Geographie und welche sie an die Seite moderner philosophischer Gedankengebäude stell[e].“<sup>50)</sup> TROLL gab hinsichtlich der abschließenden Bewertung der politischen Tendenzen einzelner Werke und der sich darauf gründenden Feststellung, der deutschen Geographie fehle im Gegensatz zu früher der wahre wissenschaftliche Geist, zwei Punkte zu bedenken, die dem französischen Kollegen ein objektiveres Urteil ermöglichen sollten:

„1. Sie bezeichnen die 'Geopolitik' als die Erneuerung der politischen Geographie in Deutschland, erwähnen aber an keiner Stelle, mit welcher Skepsis in weiten Kreisen der deutschen Wissenschaft die Geopolitik beurteilt wird, mit welcher Entschiedenheit namhafte deutsche Gelehrte, Geographen, Historiker und Nationalökonomien die Geopolitik als Wissenschaft verurteilen, dass daneben in Deutschland eine politisch-geographische Literatur besteht, deren Autoren es ausdrücklich ablehnen, mit der Geopolitik in eine Linie gestellt zu werden, dass die Geopolitik nur einen kleinen, hauptsächlich journalistischen Zirkel umfasst, der allerdings sehr extensiv publizistisch tätig ist. Schon allein in der Fassung des Wortes 'Geopolitik' im Gegensatz zu 'politischer Geographie' ist für sehr viele die Grenze der Wissenschaft ausgedrückt. Wir deutschen Geographen haben das Empfinden, dass hier eine Grenze innerhalb der deutschen Geographie, ein Gegensatz des Geistes, nicht ein politischer Gegensatz vorliege. Wenn aber von französischer Seite die Geopolitik mit der deutschen politischen Geographie

<sup>48)</sup> C. Troll am 17. 7. 32 in der Antwort zum Rundschreiben von R. Gradmann (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-18).

<sup>49)</sup> C. Troll an A. Demangeon 7. 5. 32 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-3).

<sup>50)</sup> Vgl. Anm. 49.

gleichgesetzt wird, so liegt darin ein Missverständnis, das eine grosse Gefahr in sich birgt. [...]

2. Aber selbst angenommen, die in Ihrem Aufsatz zitierte Literatur mache die ganze politisch-geographische Literatur Deutschlands aus, so müsste doch für ein objektives Urteil der Bedeutung der Autoren entsprechend auch die Literatur ausgewertet werden. Sie suchen den Beweis zu erbringen, dass 'die deutsche Geopolitik überlegterweise auf jeden wissenschaftlichen Geist verzichte'. Sie stützen sich dabei aber so gut wie ausschliesslich auf Zitate aus den Werken von Hennig und Dix. Beide sind keine Gelehrten im strengen Sinne, keine Vertreter der Wissenschaft, besser gesagt Journalisten und ihre literarischen Produktionen können nicht wissenschaftlich gewertet werden, womit noch nicht gesagt sein soll, dass alle von Ihnen beanstandeten Stellen auch für unser Empfinden mit Recht beanstandet sind. Aber es wäre nicht schwer, aus der journalistischen Literatur einer jeden Nation, nicht zuletzt der französischen, solche Zitate zusammenzustellen, es wäre aber ungerecht und weder für die Wissenschaft noch für irgend eine Nation von Nutzen, daraus einseitig Schlüsse auf den wissenschaftlichen Geist des Landes ziehen zu wollen.“<sup>51)</sup>

Neben diesen eher offiziellen, sehr formalen, ausgrenzenden und damit verharmlösenden Argumenten enthält der Brief auch den Versuch einer inhaltlichen Bewertung, die TROLL „unabhängig von [seiner] persönlichen Ablehnung der Geopolitik“ anfügte:

„[...] glaube [...] übrigens doch einen gesunden Kern darin sehen zu können, dass sie [die Geopolitik] eine Reaktion darstellt gegen die frühere materialistische Betrachtungsweise, die Sie selbst als einen der Zeit entsprechenden Mangel an Ratzels Politischer Geographie kennzeichnen. Diese Reaktion ist im deutschen Geistesleben der letzten 15 Jahre tief verwurzelt. Das deutsche Denken ist heute, nach dem Versagen des materialistischen Zeitalters, dahin gelangt, über die rein kausal erfassbaren Beziehungen höhere, dem unmittelbaren Verständnis unzugängliche Kräfte zu setzen. Dies findet seinen Ausdruck in der Kunst ebenso wie in der Wissenschaft, manchmal in religiöser Vertiefung, manchmal in fruchtbaren philosophischen Erkenntnissen, aber natürlich auch in vielen unvollkommenen oder übertriebenen Gedankengebäuden, zu denen ich persönlich auch die Geopolitik rechne. In diesem weiteren Rahmen betrachtet wird man ihr aber vielleicht auch ausserhalb Deutschlands eine wertvolle Grundidee nicht absprechen können, weil sie ihre notwendige Stellung in der ganzen Geistesgeschichte hat. Politische Ambitionen sind wohl nicht als Grundlage einer anthropomorphen Staatsphilosophie verständlich, wenn diese Staatsphilosophie ein organisches Glied in den philosophischen Strömungen einer ganzen Zeit bildet. Es dürfte aber unmöglich sein, eine solche Staatsidee vor gelegentlichem politischem Missbrauch zu schützen.“<sup>52)</sup>

In seiner versöhnlichen und entgegenkommenden Antwort vom 13. 5. 1932 betonte DEMANGEON, dass auch ihm daran gelegen sei, Missverständnisse auszuräumen, um wieder zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit von Wissenschaftlern beider Länder zurückzufinden. Sein Artikel in den *Annales de géographie* sei daher keineswegs gegen „die Deutsche Geographie“ gerichtet, sondern habe nur Auswüchse der Geopolitik aufgezeigt, die TROLL in seinem Brief wohl auch gemeint habe. Werke von mehreren hundert Seiten könne er allerdings nicht einfach als „journalistische Literatur“ werten und er wundere sich, dass, wenn TROLLs Meinung von vielen deutschen Geographen geteilt

---

<sup>51)</sup> Vgl. Anm. 49.

<sup>52)</sup> Vgl. Anm. 49.

werde, noch kein namhafter deutscher Geograph eine fundierte Kritik der Geopolitik publiziert habe.<sup>53)</sup> DEMANGEONS Brief war eine Aufforderung und Einladung zugleich, nicht mehr „aus taktischen Gründen zu schweigen“, sondern wissenschaftliche Meinungsverschiedenheiten im Dialog und unter gegenseitigem Respektieren auszudiskutieren.

TROLLs Einordnung der Arbeiten von DIX, HENNIG u.a. als „journalistisch“ und den wahren Kern der deutschen Geographie nicht berührend verhinderte nicht nur die erbetene Diskussion, sondern auch die Frage nach den Wirkungen dieser Arbeiten innerhalb und außerhalb des Faches. Damit ignorierte er auch den indirekten Vorwurf DEMAGEONS, Geopolitik sei in Deutschland die Fortsetzung des Ersten Weltkrieges mit anderen Mitteln. Rückblickend gestand TROLL in seinem „Rechenschaftsbericht“ von 1947 ein, dass die „geopolitischen Bücher“ von DIX<sup>54)</sup> und HENNING „politische Gefahren heraufbeschworen“ hätten (1947, 18), ohne jedoch das Gefahrenpotential näher zu benennen. Immerhin räumte er ein: „die wissenschaftliche Kritik hätte [...] wohl mit größerer Härte geführt werden müssen“, um sogleich entschuldigend fortzufahren: „manche, die es gekonnt und vielleicht auch gewollt hätten, scheuten davor zurück, z.T. wohl aus persönlichen und gesellschaftlichen Rücksichten gegen die immer verbindliche Persönlichkeit *Haushofers*, z.T. aber auch in dem Glauben, daß er durch seine Verbindungen zur nationalsozialistischen Führerschaft über seinen Schüler *Rudolf Heß* viel politisches Unheil verhüten und Gutes wirken könne“ (1947, 18). DEMAGEON gestand er rückblickend zu, dass „die erste gründliche *Auseinandersetzung mit der Geopolitik* [Hervorh. i. Orig., H.B.] den französischen Geographen“ vorbehalten gewesen sei, bemängelte aber gleichzeitig, dass „die nicht mit dem Blendwerk der Geopolitik arbeitende geographische Staatenkunde (*W. Vogel, A. Supan, H. Hassinger, R. Sieger* u.a.) [...] völlig übergangen“ worden sei (1947, 19). Hier wiederholte TROLL unter völlig anderen disziplinären und politischen Rahmenbedingungen die „Entsorgung“ der wissenschaftlichen Geographie durch „Ausgrenzung“ der sog. „unseriösen“, „pseudowissenschaftlichen“ Literatur und festigte dadurch die bis in die Gegenwart fortwirkende Dichotomisierung von Geopolitik und Politischer Geographie. Diese war umso einleuchtender und wirksamer, weil TROLL<sup>55)</sup> die Geopolitik in seinem „Rechenschaftsbericht“ als „Tragödie“ der Familie Haushofer (1947, 20) und als „Werk“ der von HAUSHOFER begründeten Zeitschrift

---

<sup>53)</sup> A. Demangeon an C. Troll 13. 5. 32 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-3).

<sup>54)</sup> 1936 gedachte L. Mecking als Vorsitzender des Zentralausschusses auf dem Geographentag in Jena dem 1935 verstorbenen A. Dix mit den Worten: „Auch in Arthur Dix verloren wir im März 1935 einen von Nachbargebieten her uns nahegerückten freien Gelehrten, der mit seinen Werken jedenfalls als einer der ersten nach Ratzel dazu beigetragen hat, die politische Geographie anzuregen, zu befruchten und zu gestalten.“ (Verhandlungen 26. Deutscher Geographentag Jena 1936, 19).

<sup>55)</sup> Die Feststellung JACOBSENS (1979, I, 493), Troll sei „Schüler und Assistent des Generals a.D.“ gewesen, ist falsch. Hier verwechselt JACOBSEN offensichtlich K. Haushofer mit E. v. Drygalski, dessen Assistent Troll in München war.

für Geopolitik deklarierte.<sup>56)</sup> Bedauernd bemerkte er 1945: „Leider haben sich viele Kollegen, die der Geopolitik als solcher fernstanden, doch immer zu Publikationen in der Zeitschrift hergegeben“ (Dok. 1). Indem sie aktiv an der Zeitschrift für Geopolitik mitwirkten, hätten „einige wenige wissenschaftliche Geographen die Grenze zwischen politischer Geographie und Geopolitik nach außen verwischt“, heißt es 1947 abschwächend im „Rechenschaftsbericht“ (1947, 19).

**„Damit hatte der neue Staat erreicht, daß die drei Organisationen ... von Nationalsozialisten geführt wurden ...“**

Der in Danzig für 1933 vorgesehen Geographentag in Wien mußte aufgrund der politischen Entwicklung in Österreich kurzfristig abgesagt werden.<sup>57)</sup> Da jedoch die Amtszeit des Vorstandes des „Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie“ nach zweijähriger Tätigkeit 1933 satzungsgemäß endete, rief L. MECKING als amtierender Vorsitzender Anfang Juni in Jena eine Hauptversammlung ein. In seinem Einladungsschreiben verwies er mit Nachdruck darauf, dass „die neue Zeit es nötig [mache], den Mitgliedern die Gelegenheit zu geben [...] Männer ihres Vertrauens in die Leitung des Verbandes“ zu wählen. Auch verlange „die neue Zeit“, sich „über Prinzipien und Marschlinien [...] Klarheit zu verschaffen“.<sup>58)</sup> Während der Versammlung, an der aus unbekanntem Gründen nur 33 von 103 Mitgliedern teilnahmen, wurden nach einer Satzungsänderung L. MECKING als Vorsitzender, der Reichsobmann für Geographie im NSLB, S. PASSARGE, als 2. Vorsitzender<sup>59)</sup> und der Reichssachbearbeiter für Geographie im NSLB, A. BURCHARD, als Schriftführer in ihren Ämtern

---

<sup>56)</sup> Vgl. hierzu u.a. SANDNER (2000), SPRENGEL (2000), WOLKERSDORFER (1999).

<sup>57)</sup> In seinem Bericht über den Geographentag in Bad Nauheim 1934 führt KNIERIEM (1934, 273) hierzu aus: „Sie alle wissen, durch welche schmerzliche Entwicklung dieser Plan gescheitert ist. Noch immer zieht eine Grenze, die für deutsches Empfinden niemals eine trennende Grenze sein darf, als hemmende Schranke mitten durch deutsches Land. Wir wissen, daß Bande des Blutes uns mit unseren Brüdern verknüpfen, daß Blut am festesten von allem bindet, und daß die Blutsbrüderschaft nicht gelöst werden kann durch alle Vertragsbestimmungen überlebter Diktate.“

<sup>58)</sup> „An die Herren Mitglieder des Verbandes deutscher Hochschullehrer der Geographie“ [1933] (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-2).

<sup>59)</sup> Am 1. 6. 1949 bemerkte Passarge in seinem Brief an Troll: „Als solcher verhinderte ich die Gleichschaltung nach dem Führerprinzip“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, V-6). Diese Bemerkung kann sich nur auf die Tagung in Jena beziehen, da Passarge als Reichsobmann bereits im November 1933 „abgesetzt“ wurde. Indirekt gestützt wird diese Vermutung durch einen Brief K. Haushofers (30. 6. 33) an R. Pechel, in dem es u.a. heißt: „[...] Ich habe doch auch bei dem Geographenverband in Jena glatt die von Banse beabsichtigte Umkrepelung verhindern können, und Passarge und Meckel [Mecking, H.B.] zu einer schönen Vereinigung verholfen; der bloße Schatten des Führerstellvertreters und unseres fixen und gescheiterten Kultusministers Schemm hat dazu genügt.“ (Abgedruckt in: JACOBSEN 1979, Bd 2, 137-138; „zur ‚sanften‘ Gleichschaltung des Geographenverbandes“ verweist JACOBSEN in einer dem Dokument angefügten Fußnote auf einen Brief von Haushofer an Passarge vom 8. 6. 33 sowie auf dessen Antwort vom 13. 6. 33)

bestätigt, d.h. wiedergewählt.<sup>60)</sup> Angesichts seiner Auseinandersetzungen mit PASSARGE und MORTENSEN dürfte TROLL diese Tagung gemieden haben. Sie endete mit der gemeinsamen Entschließung: „Der Verband der deutschen Hochschullehrer der Geographie bekennt sich einmütig zu den Zielen der nationalen Regierung und ist bereit, die Geographie im Hochschulunterricht in den Dienst der nationalen Erziehung zu stellen“ (BURCHARD 1933, 197). Die Folgen dieser opportunistischen Ergebniserklärung sollten sich 1934 auf dem Geographentag in Bad Nauheim zeigen, auf dem aus der „Selbstangleichung“ eine „Selbstgleichschaltung“ wurde.

Bereits im Oktober 1933 hatte MECKING als Vorsitzender des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie, eine Denkschrift an die Unterrichtsbehörde gerichtet, in der er auf das große Echo verwies, das „die neue Zeit mit ihren hohen Zielen“ unter Geographen hervorgerufen habe. Begründend fügte er hinzu, dass die Losungsworte der „völkischen Erneuerung [...] wie 'Blut und Boden' [...] dem Inhalt und Ziel geographischer Forschung, der Synthese von Erde und Mensch“ sehr nahe stünden. Zwar befassten sich auch Geschichte und Volkskunde mit der „Blutsverbundenheit und ihre[n] Auswirkungen“, die Geographie aber konzentriere „alle ihre Fragestellungen auf den Boden, den Raum, die Heimat, die Länder“ und es gebe keine andere Wissenschaft, „die so sehr beides zusammen, Boden und Mensch, Land und Volk, in engster Verbundenheit als Endziel ihrer Arbeit“ sehe (MECKING 1934, 1).

Der Hauptvorstand des Verbandes der Deutschen Schulgeographen hatte bereits am 3. 11. 1933 auf einer außerordentlichen Sitzung in Eisenach einer „Eingliederung“ des Verbandes „in die Fachgruppe Erdkunde des NSLB“ grundsätzlich zugestimmt und K. HECK zum „einzigen ersten Vorsitzenden“, d.h. zum „Führer“ des Verbandes gewählt.<sup>61)</sup> Zu Beginn des Jahres 1934 war die Gleichschaltung abgeschlossen und der Verband der Deutschen Schulgeographen ein Anachronismus (vgl. hierzu BROGLATO 1998, 475-485).<sup>62)</sup> Entgegen den Feststellungen TROLLs „hatte der neue Staat“ also schon vor dem

---

<sup>60)</sup> Bisher war es üblich, dass der Vorsitzende im zweijährigen Turnus wechselte. Vgl. auch: BURCHARD, A. (1933): Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie in Jena. In: Petermanns Mitteilungen 79, 196-197.

<sup>61)</sup> Vgl. Geographischer Anzeiger 34, 1933, 401. In diesem Bericht heißt es abschließend u.a.: „Ich [Heck] erwarte auf Grund der mir übertragenen Vollmacht, daß alle Mitglieder des Verbandes Deutscher Schulgeographen die getroffene Entscheidung anerkennen und jede eigenmächtige Handlung unterlassen.“ Dieser Hinweis war wohl deshalb notwendig, weil der Beschluss zur Aufgabe der bisherigen Selbständigkeit des Verbandes und dessen Eingliederung in den NSLB erst nach „leidenschaftlichen Debatten“ und einer „Kampfabstimmung [...] die von einer zahlenmäßig schwachen, aber einflussreichen Opposition“ ausging, gefasst werden konnte (GERLOFF 1934, 565).

<sup>62)</sup> Am 17./18. 9. 1934 fand in Eisenach ein Sitzung der Gaureferenten für Geographie (NSLB, Sachgruppe Erdkunde) statt (Geographischer Anzeiger 35, 1934, 480). Aufbau der Sachgruppe 1934: Reichssachbearbeiter: A. Burchard; Stellvertreter: F. Knierim; Schriftleiter: H. Haack; Reichsreferenten: L. Mecking (Geographie allgemein); H. Mortensen (Hochschulgeographie); K. Heck (Reform- und Lehrplanfragen); R. Bitterling (Schulgeographie Ausland); F. Gerloff (Nachrichtenwesen); M. Volkeborn (Heimatkunde etc.); E. Krohn (Lager etc.) (Geographischer Anzeiger 35, 1934, 575; vgl. auch Geographischer Anzeiger 35, 1934 „Mitteilungen“ vor S. 241).

Geographentag in Bad Nauheim ohne eigenes Zutun erreicht, „daß die drei Organisationen [...] von Nationalsozialisten geführt wurden“ (TROLL 1947, 11) und sie sich damit selbst politisch-ideologisch gleichgeschaltet hatten. Als seinen Entnazifizierungsdiskurs störend mußte er die politisch-ideologische Selbstgleichschaltung, die 1934 ihren Ausdruck in der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses, W. BEHRMANN, fand,<sup>63)</sup> im „Rechenschaftsbericht“ ignorieren. Den Terminus „Gleichschaltung“ bezog er daher auch nur auf den Zusammenschluss der „drei Organisationen“ Zentralausschuss, Hochschullehrerverband und Schulgeographie (1947, 11) sowie auf die bereits am 21. 3. 1934 vom Reichsminister des Inneren genehmigte und am 24. 5. 1934 vom Geographentag einstimmig gebilligte „Bildung einer Reichsdeutschen Geographischen Vereinigung“<sup>64)</sup> und die Wahl von Parteimitgliedern zu Vorsitzenden der Teilverbände.

Mit der Energie des moralisch Tadel freien erörterte TROLL in seinem an BOWMAN adressierten Nachkriegsbericht<sup>65)</sup> am Beispiel des „schon emeritierten Geh.-Rat A. Philippson und [des] noch junge[n] Dr. Fritz Loewe“ die „Behandlung der Judenfrage“ durch die deutsche Geographie. In den angedeuteten Argumentationszusammenhang hätte er unschwer die Namen und Schicksale von FR. LEYDEN<sup>66)</sup>, A. RÜHL<sup>67)</sup>, P. MISCH, L. WAIBEL, J. SÖLCH, A. HETTNER, M. FRIEDERICHSEN, R. FINSTERWALDER, W. VOLZ, E. V. DRYGALSKI, W. CREDNER, A. HAUSHOFER, D. GURLITT oder C. RATHJENS sen. einfügen können. Möglicherweise sprach er diesen Sachverhalt in seinem Rechenschaftsbericht von 1947 bewusst nicht an.

Die im Bericht an BOWMAN angesprochene Ehrung PHILIPPSONS durch die Gesellschaft für Erdkunde anlässlich der Feier des 100. Geburtstages von F. V. RICHTHOFEN im Mai 1933 wurde nach den energischen Protesten E. BANSES (Referent im Wehrpolitischen Amt der NSDAP) und anderer Mitglieder der

<sup>63)</sup> KNIERIEM (1934, 274/275) berichtet: „Der Vorsitzende des Zentralausschusses [...] brachte zu Beginn ein begeistert aufgenommenes Sieg-Heil auf die Führer unseres Volkes aus“. Den Vortrag von K. Heck, „Die Aufgabe der höheren Schule“, reduziert KNIERIEM (1934, 278/279) u.a. auf folgende Aussagen: „Die nationalsozialistische Revolution ist kein Stückwerk, sondern Umbruch unseres ganzen Lebens. [...] In erster Linie hat der neue, der nationale Erdkundeunterricht den deutschen Menschen zu behandeln, und zwar nach rassenkundlichen Gesichtspunkten. Dabei zeigt der Erdkundeunterricht [...] die Leistung der deutschen Rassen. Diese Leistung gipfelt in der Schaffung der deutschen Kulturlandschaft und vor allem der Kolonisation des deutschen Ostens. Die rassenkundliche Betrachtung muß sich ferner mit den bevölkerungspolitischen Fragen und Forderungen auseinander setzen und so zum Verständnis der Notwendigkeit vieler Regierungsmaßnahmen erziehen.“

<sup>64)</sup> Vgl. Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 25. Deutschen Geographentages zu Bad Nauheim 22. bis 24. Mai 1934. Breslau 1935, 13. Die Bildung dieser Vereinigung war eine formaljuristische Voraussetzung für die Entsendung offizieller Delegationen zu internationalen Tagungen. Vgl. auch Geographischer Anzeiger 35, 71934, 274.

<sup>65)</sup> Vgl. die im Herbst 1945 überarbeitete, „Abwehrleistungen“ betitelte Fassung (Dokument 1).

<sup>66)</sup> Starb am 30. 1. 1944 im KZ Theresienstadt.

<sup>67)</sup> Den nicht zuletzt durch antijüdische Repressalien verursachten Freitod Rühls umschrieb Troll (1947, 6): „[Rühl], der [...] in die Welt des geistigen Zwanges nicht mehr paßte, ließ ein gütiges Geschick kurz darauf aus dem Leben scheiden“.

Gesellschaft nicht zurückgenommen (BÖHM 1991, 217f), weil der Beschluss, A. PHILIPPSON, SVEN HEDIN und E. V. DRYGALSKI zu ehren, schon vor Verkündung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (7. 4. 1933) gefasst worden war und man diesen nicht ohne Gesichtsverlust gegenüber dem Ausland zurücknehmen konnte. Außerdem hatte A. HAUSHOFER<sup>68)</sup>, der wegen seines jüdischen Großvaters auch Probleme auf sich zukommen sah, als Generalsekretär der Gesellschaft durch den mit ihm befreundeten R. HEß<sup>69)</sup> erwirken können, dass dieser als „Stellvertreter des Führers“ der Gesellschaft für Erdkunde „mit Rücksicht auf die zahlreichen ausländischen Mitglieder ein Höchstmaß von Takt in der Regelung der Nichtarierfrage für ihren Bereich“ auferlegte.<sup>70)</sup> Da die Frage der Anwendung des Arierparagraphen weiterhin virulent blieb, erbaten die Vorsitzenden der Gesellschaft von HEß noch vor „Verkündung“ der „Nürnberger Gesetze“ (15. 9. 1935) eine Bestätigung, dass die „Normen der deutschen Judengesetzgebung nicht auf die Mitgliedschaft an sich [...] wohl aber [...] [auf den] Vorstand“ anzuwenden seien. Als Begründung führten sie u.a. an: „[Die Gesellschaft] hat während der Kolonialgründung, in Kriegs- und Nachkriegszeit auch an vertraulichsten nationalen Aufgaben mitgewirkt, und tut es mit besonderer Freude auch im erneuerten Deutschen Reich des Nationalsozialismus. [...] Der Vorstand der Gesellschaft ist zu der Auffassung gelangt, dass die Aufnahme des Arierparagraphen in die Satzungen der Gesellschaft bei einem ganz geringfügigen Bestand von Nichtariern unter den Mitgliedern nicht befürwortet werden kann, angesichts der Wirkungen, die z.B. ein demonstrativer Austritt von Persönlichkeiten nach sich ziehen würde, die wie Sven Hedin, Sir Aurel Stein oder Van Vuuren nach deutschem Gesetz Nichtarier sind und sich doch in hohem Mass deutschfreundlich betätigt haben.“<sup>71)</sup> PHILIPPSON schied nicht aus der Gesellschaft aus „als die Nürnberger Gesetze zwangsmässig zur Grundlage des Lebens der Gesellschaften gemacht wurden“, wie TROLL in den „Abwehrleistungen“ bemerkte, er wurde lediglich ab 1936 ebenso wie R. GRADMANN, H. HASSINGER, N. KREBS, F. MACHATSCHK, W. MEINARDUS, A. PENCK, K. SAPPER und W. VOLZ nicht mehr als Mitherausgeber der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin genannt.

TROLLs Ausführungen über das weitere Schicksal PHILIPPSONs in den Rechenschaftsberichten konnten nur auf dem Kenntnisstand von 1945 fußen. Bezeichnend ist die Herausstellung der persönlichen Leistung bei der Einschaltung SVEN HEDINs als „Retter“ und die der NS-Sprachregelung entlehnte

<sup>68)</sup> Vgl. LAACK-MICHEL (1974) sowie JACOBSEN (1979, 168f).

<sup>69)</sup> Auf Veranlassung von R. Heß erhielten Albrecht und sein Bruder Heinz Haushofer am 19. 8. 33 „Schutzbriefe“ (JACOBSEN 1979).

<sup>70)</sup> Schreiben der Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde N. Krebs und P. Behncke vom 4. 10. 35 an das Reichs- und Preussisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-17).

<sup>71)</sup> Krebs und Behncke an Reichsminister R. Heß 4. 6. 35 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-17).

euphemistische Bezeichnung des Konzentrationslagers Theresienstadt als „Vorzugslager“. Damit wurde eine in späteren Jahren weiter ausformulierte legendenhafte Standarderzählung begründet (LEHMANN u. TROLL 1970), die die These vom „gesunden Kern“ der Geographie stützte, jedoch aufgrund jüngerer Nachforschungen merklich relativiert werden muss (BÖHM u. MEHMEL 2000). Darüber hinaus schloss die Personifizierung der „Judenfrage“ eine allgemeine Erörterung latenter und offener Antisemitismen in der deutschen Geographie aus und verhinderte Fragen nach einer möglichen kollektiven Mitverantwortung an den Deportationen.

Wenn es auch nicht der „gesunde Kern“ der deutschen Geographie war, so war es doch der nicht nur unter Schulgeographen sehr geschätzte Hochschullehrer und „Reichsobmann für Geographie im Nationalsozialistischen Lehrerbund“ (NSLB) S. PASSARGE, der 1933 in dem Aufsatz „Geographie und nationale Erziehung“ zum Thema „Unterricht in Politischer Geographie“ abschließend festhielt: „Nationalsozialismus und Judentum sind nebeneinander nicht denkbar [bis hierher im Original gesperrt, H.B.], es sei denn, daß das Judentum zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt. Nationalsozialismus bedeutet Kampf gegen die Sartoidisierung – Kampf mit allen Mitteln gegen die Verelendung ganzer breiter Volksschichten. Hier kann man den Genius unseres großen Hitlers in das hellste Licht setzen“ (PASSARGE 1933, 996). Bei Niederschrift der „Abwehrleistungen“ dürften TROLL Äußerungen wie diese präsent gewesen sein, als er konstatierte: „die deutsche Geographie hatte 1933 einen namhaften Vertreter, der durch eigene Publikationen als erbitterter Gegner des Judentums bekannt geworden war“. Diesen Hinweis verband er, allerdings im Vergleich zu den Begleitschreibern an den Prüfungsausschuss sehr verkürzt, anprangernd und gleichzeitig verharmlosend mit Verweisen auf seine persönliche Kontroverse mit dem Namen PASSARGE. Taktisch geschickt, umging er dadurch eine hier mögliche und notwendige kritische Auseinandersetzung mit der breiten Palette antisemitisch-rassistischer Veröffentlichungen vieler seiner Fachkollegen.<sup>72)</sup> Er hätte auch erwähnen können, dass er bereits 1936 für den „Hilfsverein der Juden in Deutschland e.V.“<sup>73)</sup> bzw. für die „Reichsstelle für das Auswanderungswesen“ hinsichtlich einer planmäßig nach Südamerika zu lenkenden jüdischen Auswanderung gutachterlich tätig gewesen war und in diesem Zusammenhang 1937 durch L. OPPENHEIMER von der „zunehmenden Notwendigkeit einer jüdischen Massenauswanderung im ganzen mittel- und ‘zwischeneuropäischen’ Raum“ in Kenntnis gesetzt wurde.<sup>74)</sup> Scheute TROLL 1947,

---

<sup>72)</sup> Vgl. z.B. die rassistisch-antisemitischen Rezensionenbeiträge seines Kollegen und Freundes H. BOBEK (1939; 1940).

<sup>73)</sup> Diese Organisation war durch Verfügung des Reichsministers des Inneren vom 31. 10. 1924 (Nr. II 7781) als gemeinnützige Auswandererberatungsstelle für jüdischer Auswanderer anerkannt worden. Sie war eine Unterorganisation der „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“, aber nicht für die Auswanderung nach Palästina zuständig. Zur Organisationsstruktur der Reichsvertretung vgl. GINZEL (1993, 74).

<sup>74)</sup> L. Oppenheimer an C. Troll 31. 3. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-9). Gutachten C. Troll

dem Bekenntnis D. BONHOEFERS von 1942, „wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen“<sup>75)</sup>, zustimmen zu müssen? Bis in die 70er Jahre berief sich die *scientific community* auf die Legende, TROLL habe zu diesem Thema 1947 alles Notwendige gesagt und sah daher keine Veranlassung, das Beschweigen zu hinterfragen.

Eine relative Selbständigkeit bewahrten sich nach 1934 nur einige Geographische Gesellschaften, insbesondere die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Letztere war schon vor 1933 über Vorstandsmitglieder mit partei- und regierungsnahen Organisationen verbunden und nach den in Bad Nauheim 1934 beschlossenen Satzungsänderungen<sup>76)</sup> mit einem Vertreter in den Vorstand des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages eingebunden. Diese „Sonderstellung“, der stets betonte internationale Charakter, aber auch TROLLS Bestreben, der Berliner Gesellschaft als Institution im Rahmen der Entnazifizierungen eine günstige Position zu verschaffen, dürften für die beschönigenden Darlegungen in seinem „Rechenschaftsbericht“ ausschlaggebend gewesen sein. Dies unterstreichen nicht zuletzt die Bemerkungen: „Die Leitung der Gesellschaften blieb in der Hand von Fachleuten ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit, ja in vielen Fällen sogar in den Händen von ausgesprochenen Gegnern des Regimes.“ (TROLL 1947, 11). Rückblickend war es für die „Selbständigkeit“ der Berliner Gesellschaft sicher wichtig, dass Exzellenz SCHMIDT-OTT zwischen 1937 und 1941 ihr Vorsitzender war. Aber waren diese Jahre wirklich diejenigen „der stärksten Anbrandung nationalsozialistischer Forderungen an die Wissenschaft“? (1947,11) Hier, wie an anderen Stellen, idealisiert

---

„bezüglich der jüdischen Ansiedlung in Ecuador“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-15).

<sup>75)</sup> „Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen, wir sind mit vielen Wassern gewaschen, wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir sind durch Erfahrung mißtrauisch gegen die Menschen geworden und mußten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir sind durch unerträgliche Konflikte mürbe oder vielleicht zynisch geworden – sind wir noch brauchbar?“ D. BONHOEFFER Ende 1942 in der Schrift „Nach zehn Jahren“. Zitiert nach STEINBACH u. TUCHEL (1994, 11).

<sup>76)</sup> Der Vorstand des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages bestand seit Bad Nauheim aus 3 Mitgliedern des Hochschullehrerverbandes, 3 Mitgliedern des NSLB, 1 Vertreter der österreichischen Geographie, 1 Vertreter der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin und 1 Geschäftsführer. Troll wurde bei den „Neuwahlen“ des Zentralausschusses in Bad Nauheim nicht mehr berücksichtigt. Nicht nur aus gekränkter Eitelkeit kam er 1939 in einem Brief an Spreitzer auf dieses Faktum zurück: „Die Leitung der Sektion Afrika [auf dem für 1939 in Teplitz geplanten Geographentag] mußte ich ablehnen, weil man mich seinerzeit in Nauheim, als ich in Afrika weilte, in einer sehr unschönen Weise aus dem Zentralausschuß 'heraussetzte', ohne schriftliche Mitteilung und ohne jedes Dankeswort. Das galt zwar damals fast dem gesamten alten Zentralausschuß und ich kümmere mich nicht darum, wie die anderen Herren darauf reagieren. Ich jedenfalls würde mir wie ein Jude vorkommen, wenn ich jetzt wieder auf einem Hintertürchen hereinschlüpfte, indem ich mich als Sektionschef einstellen lasse. Ich schrieb das Schrepfer, aber statt die Frage dem Zentralausschuß vorzulegen oder sich für den Geographentag zu entschuldigen, berief er sich darauf, daß das vor seiner Zeit gewesen sei. Daraufhin habe ich nun auch die Lust verloren, einen Vortrag zu halten, zumal mir eine Reise nach Teplitz nur große Kosten verursachen würde und außerdem viel Zeit, die ich für nützlichere Dinge brauche.“ (C. Troll an H. Spreitzer 15. 6. 39; Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-17).

TROLL die „eigentliche Wissenschaft“ als Bollwerk, das allein ideologischen „Übergriffen“ widerstehen konnte.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges sah N. KREBS auch auf die Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde Publikationsbeschränkungen zukommen. Diesen suchte er Ende 1939 in einem Schreiben an SCHMIDT-OTT durch die Hinweise zu begegnen, dass die Zeitschrift „der führenden geographischen Gesellschaft Deutschlands, die eine ganz besondere Auslandswirkung hat, am wenigsten unter diese Beschränkungen fallen“ dürfe, weil sie „die Voraussetzung dafür [sei], dass wir [...] nicht abgeschnitten werden von dem, was in der Welt vorgeht und wie man dort die Raumwirkungen des Krieges beurteilt, auch deshalb [sei] die Weiterführung der Zeitschrift notwendig, weil die Neutralen und Freunde unseren Standpunkt kennen lernen müssen und wir den Einfluss auf sie nicht verlieren dürfen“. Einleitend hatte KREBS schon daran erinnert, dass nicht zuletzt während des Ersten Weltkrieges „alle führenden Geographen ihre Kenntnisse der Armee und der Regierung zur Verfügung stellten, viele [...] in den eigens eingerichteten wissenschaftlichen Kommissionen in Polen, Belgien, Rumänien usw. oder auf eigens eingerichteten Forschungsfahrten wirkten, [und] dass an der Spitze [der] Gesellschaft damals ein aktiver General stand, der die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis aufrecht hielt“. Auch in der Gegenwart dürfe sich die Gesellschaft „nicht verstecken [...], sondern [müsse] alles tun, um für Volk und Vaterland zu wirken“. <sup>77)</sup> Bereits 1938 hatte TROLL gegenüber A. HAUSHOFER „im Interesse der Gesellschaft, der wir auch wieder große Aufgaben erkämpfen wollen“, eine „Ergänzung durch geographische Fachleute“ „von unten her“ gefordert und dies damit begründet, dass er auf seinen „jüngsten Reisen im Norden und Südosten Europas erlebt [habe], welch grosse kulturpolitische Aufgaben auch unserer Gesellschaft gerade jetzt gestellt [seien und er] [...] nicht im Vorstande der Gesellschaft sein [könne], ohne in dieser Richtung etwas unternommen zu haben. Es schau[t]en [...] nicht nur weite Kreise in Deutschland auf die Gesellschaft in Berlin, sondern auch im Auslande. Zum Glück [habe die Gesellschaft ja] in Exzellenz Schmidt-Ott einen Mann, der diese Bedeutung der Wissenschaft [sähe] und [...] uneigennützig durch seine weitgespannten Beziehungen förder[e]“. <sup>78)</sup>

„Zustimmung, dass ich Herrn Troll auffordere zu einem Vortrage ...“

Als TROLL 1930 die Nachfolge von F. JÄGER auf der „Hans Meyer Stiftungsprofessur“ <sup>79)</sup> in Berlin antrat, wurde er nicht als beamteter Professor berufen.

---

<sup>77)</sup> N. Krebs an F. Schmidt-Ott 27. 9. 39 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>78)</sup> C. Troll an A. Haushofer 26. 11. 38 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>79)</sup> In der „Anlage zu meinem politischen Fragebogen“ bemerkte Troll 1945 hierzu: „In den Verhandlungen im Ministerium wurde mir ausdrücklich erklärt, dass das Ministerium trotz seiner von der Kolonialpropaganda deutschnationaler Kreise abweichenden politischen Auffassung die besondere Pflege der Tropen- und Kolonialkenntnisse an der grössten Universität des Reiches

Dem preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung war ein Lehrstuhl für Kolonialgeographie in Berlin, wie ihn vor allem die Deutsche Kolonialgesellschaft wünschte, außen- und wissenschaftspolitisch nicht opportun. Aus Sicht maßgeblicher Vertreter dieser Gesellschaft haftete TROLL der Makel an, noch nie in Afrika, speziell in den ehemaligen deutschen Kolonien gewesen zu sein. Nach seiner Berufung regten ihn daher führende Männer der Kolonialgesellschaft an, „eine wissenschaftliche Unternehmung in Afrika in Angriff zu nehmen“.<sup>80)</sup> Die daraufhin konzipierten Überlegungen konkretisierte TROLL 1932 in einem Reisebeihilfeantrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Darin hob er hervor, sich neben seinem Lehrauftrag allgemein mit kolonialen Fragen befasst, die Herausgabe und wissenschaftliche Neugestaltung der Kolonialen Rundschau übernommen zu haben, in die Studienkommission der Deutschen Kolonialgesellschaft eingetreten, für den Vorstand der Kolonialgesellschaft vorgeschlagen sowie N. KREBS im WS 1931/32 in der Leitung des Geographischen Institutes und im Vorlesungsbetrieb vertreten zu haben.<sup>81)</sup> Um „den kolonialen Anforderungen innerhalb und ausserhalb des Lehrbetriebes“ sowie wissenschaftlichen Erfordernissen gerecht zu werden, wolle er während der Reise in verschiedenen afrikanischen Gebirgsländern pflanzengeographische und kulturlandschaftliche Studien durchführen. Ziel sei eine „vergleichende Betrachtung der tropischen Gebirgslandschaften [...] in horizontaler und vertikaler Hinsicht“. Durch den „Vergleich der alt- und neuweltlichen Pflanzenformationen nach ökologischen Gesichtspunkten“ sollten „bei der verschiedenen floristischen Zusammensetzung [der Gebirge] die geographischen Gesetzmässigkeiten“ herausgearbeitet werden.<sup>82)</sup> Bei den kolonialen Fragen legte er den Forschungsschwerpunkt auf die „Beurteilung der Siedlungsmöglichkeiten in den Hochländern der Tropen“. TROLL wies kritisch darauf hin, dass bei den kolonialpolitischen Diskussionen „die Verschiedenartigkeit der tropischen Hochländer nach ihrem Klima, ihrer Vegetation und ihren Bodenverhältnissen“ bisher noch nie zusammenfassend gewürdigt worden sei.<sup>83)</sup>

---

fördern wolle. Dies traf aufs beste mit meinen Intentionen zusammen.“ (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, VI-1b). Diese Professur legte er 1936 nicht aus Protest gegen die „Überführung“ der Kolonialgesellschaft in den Reichskolonialbund nieder, wie er 1945 selbstverklärend behauptete. Vielmehr wurde ihm nach dem Tod A. Rühls 1936 die Professur für Wirtschaftsgeographie am Institut für Meereskunde in Berlin übertragen. Dadurch wurde die Stiftungsprofessur frei, aber nie wieder besetzt. Richtig ist, dass sich Troll bis 1944 immer wieder für die Wiederbelebung und Etatisierung dieser Professur eingesetzt hat.

<sup>80)</sup> Plan zu einer wissenschaftlichen Forschungsreise nach dem tropischen Afrika, 20. 10. 1930 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-62).

<sup>81)</sup> Antrag C. Trolls an die DFG vom 19. 7. 1932 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-62).

<sup>82)</sup> Wie Anm. 81.

<sup>83)</sup> Wie Anm. 81.

Am 20. 9. 1933 brachen TROLL und sein Begleiter K. WIEN zu der elfmonatigen Forschungsreise nach Ostafrika<sup>84)</sup> auf.<sup>85)</sup> Vom Auswärtigen Amt und Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart (DAI) hatte TROLL zahlreiche, an Auslandsdeutsche adressierte Empfehlungsschreiben erhalten und war gebeten worden, die „Liste der Vertrauensleute“ zu prüfen und gegebenenfalls zu ergänzen.<sup>86)</sup> Seine Tagebuchaufzeichnungen belegen, dass er diesen Wünschen entsprechend Namen von Auslandsdeutschen genau notierte.<sup>87)</sup> Noch während der Reise bedankte sich W. DRASCHER vom DAI bei TROLL „für die Hinweise auf die Deutschen in Erythrea“<sup>88)</sup> und fügte die dringliche Bitte hinzu, „die Vorgänge in Südwestafrica“ genau zu erkunden, weil dort „neben dem harten Kampf gegen die Buren auch noch eine völlige Neuorganisation des Deutschums nötig geworden sei [und] die dort getroffene Neuregelung unter Umständen richtunggebend für alle anderen Überseegemeinden werden“ könne.<sup>89)</sup>

Wenn TROLL zunächst glaubte, den offiziösen Auftrag seiner Reise verschweigen zu müssen, so folgte er damit Ratschlägen des DAI und des Auswärtigen Amtes.<sup>90)</sup> Er merkte jedoch bald, dass Kolonialfragen von englischen und

---

<sup>84)</sup> Die Reise war überwiegend von der DFG finanziert; hinzu kamen finanzielle Unterstützungen seitens der Kultur- und der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, des preußischen Ministeriums für Wissenschaft etc., der preußischen Akademie, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie der Deutschen Kolonialgesellschaft und des Museums für Länderkunde in Leipzig.

<sup>85)</sup> Am 14. 9. 1933 schrieb A. Penck u.a. an Troll: „Ein ganzes Bündel herzlicher Wünsche begleitet Sie von mir. Es ist eigentlich noch nie ein Geograph so ausgerüstet wie Sie nach Afrika gekommen. Die Besten sahen nur mit afrikanischen Augen, und kaum einer konnte so vergleichend sehen, wie Sie es tun werden; wenn Sie von Abessinien über den Kilimandscharo zum Drakensberg gelangen. Niemand aber [...] konnte Südamerikas und Afrikas Bergwelt mit einander vergleichen! Ich brauche Ihnen die Notwendigkeit glazialer Schneegrenzbestimmungen nicht ans Herz zu legen, aber bitten möchte ich Sie nachzuschauen, wie es sich am Kilimandscharo verhält. Nach Klute erhalten wir dort 2 Schneegrenzen, was nicht unmöglich, aber noch nicht sicher begründet ist. Ich kann mir wol denken, dass im Westen die eines älteren Berges, am Kibo die eines jüngeren Gipfels vorliegt.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-62).

<sup>86)</sup> W. Drascher an C. Troll 1. 8. 33 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-4).

<sup>87)</sup> „Statistik der deutschen Iringa-Pflanzer“ 15. 3. 34, Tagebuch VI Bl. 29; „Deutsche aus dem Meru-Bezirk“ 28. 3. 34, Tagebuch VI Bl. 51 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-72).

<sup>88)</sup> Undatierter Durchschlag der Hinweise: Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-62.

<sup>89)</sup> W. Drascher an C. Troll 10. 2. 34 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-4).

<sup>90)</sup> TROLLS ursprüngliche Intention, sich in Afrika vor allem wissenschaftlichen und weniger kolonialpolitischen Fragen zu widmen, veränderte sich während der Reise wie u.a. einem Brief an den deutschen Generalkonsul ELTESTER in Nairobi zu entnehmen ist: „Meine schon zur Zeit Ihrer Berliner Tätigkeit gehegten Pläne einer kolonialgeographischen Afrikaexpedition sind im letzten September Wirklichkeit geworden. Der erste Teil unseres Reise- und Forschungsplanes hat uns drei Monate lang in Eritrea und im Sudan festgehalten, nunmehr sind wir auf der Anreise nach Ostafrika um während weiterer drei Monate einige Gebirgslandschaften von Deutsch-Ostafrika und Kenya zu bereisen. [...] Mich selbst beschäftigt ausserdem, noch mehr wie früher, die kolonialwirtschaftlichen und kolonialpolitischen Probleme Afrikas, da ich gewisse Pläne zur Gründung eines kolonialwissenschaftlichen Instituts bereits mit der Regierung besprochen habe und jetzt auch Vorsitzender der Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft bin. Während ich ursprünglich glaubte, diese kolonialen Hintergründe meiner Reise vollständig verschweigen zu müssen, bin ich hier in Afrika zur Ansicht gekommen, dass man diese auch der englischen

südafrikanischen Regierungsstellen sehr offen diskutiert wurden. So erörterte er in Pretoria mit dem südafrikanischen Justizminister General SMUTS<sup>91)</sup> das „deutsche Kolonialproblem“ (vgl. Dok. 2). In seinem 1945 den Amerikanern übermittelten Rechenschaftsbericht (Dok. 1) rekonstruiert TROLL, er habe bei SMUTS „das größte Verständnis für die Dringlichkeit dieser Fragen gefunden“. In der „Anlage zum politischen Fragebogen“ berichtet er 1945 ergänzend, dass er neben den kolonialen Fragen auch „das damals bereits brennende deutsche Problem vertrauensvoll“ mit SMUTS besprochen habe. Bei diesen in den entlastenden Kontext eingebundenen Hinweisen bleibt offen, was mit den „damals bereits brennende[n] deutsche[n] Problemen“ gemeint war.

Aus den ausführlichen Tagebuchaufzeichnungen TROLLs geht hervor, dass er in dem Gespräch am 8. 7. 1934 (Dok. 2) das Kolonialproblem im Sinne der national-konservativen Revisionismuspolitik erläuterte und NS-spezifische Interpretationen und Argumente hinzugefügte. So machte er den Völkerbund, das Festhalten an den Versailler Bestimmungen und den Einfluss des „internationalen Judentums“ für die unerträgliche Isolierung Deutschlands verantwortlich. Die „ungerechtfertigte Wegnahme der Kolonien“, so TROLL, habe den deutschen „Lebens- und Betätigungsraum [...] ungemein eingeschränkt“. Die in der südafrikanischen Öffentlichkeit beklagte „schroffe“ Reaktion gegenüber den Juden sei eine natürliche Folge der Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg. TROLL verstand sich hier als „Vertreter der deutschen Jugend“<sup>92)</sup> und weniger als Nationalsozialist.<sup>93)</sup>

---

Regierung gegenüber ganz offen vertreten soll. Ich werde in folgedessen kein Hehl daraus machen, wie sehr ich kolonialpolitisch interessiert bin. Ich werde gewissermassen als Vertreter der deutschen Jugend auftreten, die das Recht auf koloniale Betätigung fordert.“ C. Troll an Generalkonsul Eltester (Nairobi) 12. 1. 34 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-62).

<sup>91)</sup> Jan Christian Smuts (24. 5. 1870 – 11. 9. 1950) kämpfte 1901/02 im Burenkrieg gegen die Engländer, plädierte aber schon bald nach der Niederlage für eine Zusammenarbeit mit den Briten. Somit gehört er zu den Gründungsvätern der Südafrikanischen Union (1910). Im 1. Weltkrieg war er u.a. Verteidigungsminister und Oberbefehlshaber der gegen die deutsche Schutztruppe in Ostafrika kämpfenden Verbände. Als südafrikanischer Ministerpräsident (1919-1924) war er einer der Hauptverfechter des Völkerbundes, als Justizminister (1933-1939) ein entschiedener Vertreter des Apartheidgedankens.

<sup>92)</sup> Vgl. Anm. 90.

<sup>93)</sup> Troll stand in den ersten Jahren der NS-Diktatur Hitler keineswegs ablehnend gegenüber, wie einem Brief an seine Frau vom 28. 2. 1934 zu entnehmen ist: „Ich stehe dem heutigen Deutschland, das ja von Monat zu Monat geläuterter erscheint und von den in Hitlers Kampf gelegten Grundsätzen erheblich abweicht, ausserordentlich sympathisch gegenüber. Das Unvollkommene bleiben die ausführenden Menschen u. ich freue mich sehr über Hitlers Kampfansage an das Heuchlertum u. die Konjunkturhelden, die aber immer eine Gefahr u. die größte Gefahr bleiben werden. Man muß sich nur abgewöhnen, mit jedermann über seine Ansicht zu sprechen, im übrigen denke ich kann man das, was man dem Staat zu geben hat, ganz offen aussprechen. Den Spiessern u. Duckmäusern ist man im Ernstfall immer überlegen. Übrigens: Ich hoffe zu Gott u. glaube es auch, dass Hitlers Äußerungen über den Nationalismus wahr gemeint sind. Wenn das nicht wäre u. die jüngere Generation von ihm nicht davon überzeugt werden könnte, wäre es ein Unglück für unsere Nation. Man ahnt nicht in Deutschland wie isoliert wir sind, dass selbst die wenigen Menschen, die uns freundlich gegenüberstehen, in diesem Punkte misstrauisch sind u. dass ein Bruch dieses feierlich gegebenen Wortes ungeheure Folgen hätte. Ich finde, wir sind

Die Erfahrungen der Afrikareise bestätigten TROLL in der Auffassung, dass die Deutsche Kolonialgesellschaft, „deren oberflächliche, ermüdende Propaganda [er] immer für ziemlich zwecklos hielt“<sup>94)</sup>, „zu sehr auf die Vergangenheit abgestellt“ und kaum befähigt sei, Zukunftsaufgaben zu lösen.<sup>95)</sup> Konkret meinte er damit, „koloniale Propaganda“ durch „koloniale Schulung“ zu ersetzen. Hier sah er insbesondere für die Geographie eine Chance, „schnellstens Anschluss an die vielen jetzt offenen Geldquellen [zu bekommen], wenn ihr die Notgemeinschaft wirklich davonschwimmt“.<sup>96)</sup> Daher überreichte er im Herbst 1934 sowohl dem Kolonialpolitischen Amt der NSDAP<sup>97)</sup> als auch dem Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung einen „Vorschlag zur Errichtung eines deutschen Kolonialwissenschaftlichen Instituts an der Universität Berlin“. In der Begründung heißt es:

„Die große gegenwärtige Krise der Kolonialbewegung, die dadurch entstanden ist, dass die propagandistische Tätigkeit der Kolonialorganisationen vom neuen Staate nicht übernommen werden konnte und auch nicht nachhaltig gefördert werden kann, ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, dass die deutschen Kolonialorganisationen mit der Entwicklung der letzten zehn Jahre nicht Schritt gehalten haben. Es wurde versäumt, die ganze Bewegung rechtzeitig auf die jüngere Generation zu übertragen. Ferner hätte in den Jahren 1925-27, als Deutsch Ostafrika und Kamerun wieder für deutsche Arbeit geöffnet wurde, eine Umstellung auf die damit beginnende Wiederaufbauarbeit einsetzen müssen; statt dessen blieb die wesentlich rückschauende Einstellung auf die Vorkriegszeit und die Bekämpfung der kolonialen Schuldlüge im Mittelpunkt der Kolonialarbeit. Schliesslich beschränkte man sich in der Kolonialwerbung bis zum heutigen Tage auf eine übertrieben optimistische Kolonialpropaganda und verschloss sich gegen jede objektive und problematische Erörterung des verwickelten Fragekom-

---

durch Hitlers Einstellung, wie sie in seinen letzten Reden zutage tritt und nur durch sie der ganzen übrigen Welt, vor allem auch den Italienern überlegen u. können hier bahnbrechend für eine neue Epoche werden.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-61).

<sup>94)</sup> C. Troll an F. Termer 30. 8. 34 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-18).

<sup>95)</sup> W. Drascher an C. Troll 24. 2. 33 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-4).

<sup>96)</sup> Vgl. Anm. 94. Gemeint war damit der befürchtete Fortfall von Fördermitteln seitens der Notgemeinschaft (DFG) nachdem Exzellenz Schmidt-Ott von der Leitung der Notgemeinschaft zurückgetreten und an seine Stelle der Physiker Stark getreten war (vgl. HAMMERSTEIN 1999).

<sup>97)</sup> C. Troll an Kolonialpolitisches Amt 24. 11. 34 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13). Troll hatte in dieser Angelegenheit auch versucht, direkt mit dem Stellvertreter des Führers R. Heß zu sprechen. Ein Treffen mit Heß hoffte er durch Vermittlung K. Haushofers und L. Trenkers zu ermöglichen. In einem Brief an Trenker vom 20. 10. 34 heißt es u.a.: „Mein Versuch, über General Haushofer zum Stellvertreter des Führers zu kommen, hat immer noch nicht zum Erfolg geführt. Kommen Sie wohl bald wieder einmal hier nach Berlin, so wäre ich Ihnen für eine Vermittlung sehr dankbar.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-19). Am 22. 11. 34 trug er seine Pläne Reichsbankpräsident H. Schacht vor: „[...] Es besteht die Absicht, die Abteilung Berlin [der Deutschen Kolonialgesellschaft] mit jungen Kräften im Sinne der neuen Zeit auf die gegenwärtige[n] und Zukunftsprobleme deutscher Ueberseebetätigung einzustellen. Wir gehen von der Ueberzeugung aus, dass die bisherige Behandlung der Kolonialfrage, auf politischem Wege und durch breite Propaganda die koloniale Forderung zu erheben, nicht zum Ziele führen kann, sondern dass die Auswertung der realen wirtschaftlicher Erfordernisse und Möglichkeiten auf sachlichem Wege erstrebt werden muss. In diesem Zusammenhang versuche ich z.Zt. auch, das wissenschaftliche Material der Kolonialverbände in einem der Universität anzugliedernden kolonialwissenschaftlichen Institut zu vereinigen. [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-16).

plexes. Der deutschen Kolonialbewegung fehlt – das zeigte sich mir auf einer jüngst abgeschlossenen Forschungsreise durch Afrika in erschreckendem Masse – die Einstellung auf die grossen Fragen des heutigen und zukünftigen Afrika wie auch auf die im letzten Jahrzehnt geleistete Aufbauarbeit der deutschen Pflanzler und Farmer. Diese Arbeit muss im Zentrum der kolonialfrage stehen und nicht die Forderung des politischen Wiedergewinns, die doch von aussenpolitischen Konstellationen abhängig ist, die ja auch allein der höchsten politischen Führung zusteht.

[...] Eine Aenderung [der Situation] ist nur zu erwarten, wenn es gelingt, der propagandistischen Schulung durch die Deutsche Kolonialgesellschaft eine wissenschaftliche Schulung von Seiten der Hochschule gegenüberzustellen. Im Rahmen der Deutschen Kolonialgesellschaft hat die Wissenschaft die Aufgabe, der Propaganda Material zu liefern [...] Die letzte und am wenigsten wichtige Frage wäre die der Benennung des Instituts, wofür 'Deutsches Kolonialinstitut' oder 'Kolonialwissenschaftliches Institut' in Frage käme, eventuell auch 'Institut für Kolonial- und Ueberseefragen' oder 'Afrika-Institut'.<sup>98)</sup>

Es war wohl auch die unsichere und schlecht besoldete Position TROLLs an der Berliner Universität<sup>99)</sup>, die diesen Vorstoß veranlasst hatte, entscheidender war aber die seinerzeit von der Kolonialpropaganda verstärkt vorgetragene Massensiedlungstheorie, gegen die er schon vor seiner Afrikareise wissenschaftliche Bedenken angemeldet hatte. Nach seiner Rückkehr<sup>100)</sup> zielten denn auch die ersten öffentlichen Vorträge<sup>101)</sup> in Berlin, über die in der Presse ausführlich berichtet wurde, auf eine Widerlegung dieser Theorie. Daher reagierte

---

<sup>98)</sup> „Vorschlag ...“, 7. 10. 34 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-10).

<sup>99)</sup> „Damit [der Kürzung der Lehrauftragsvergütung seitens des AA] sanken meine Bezüge seit 1. April 1932 [...] um monatlich 100 RM und vom 1. April 1933 sollen sie um weitere 100 RM, damit auf einen Betrag sinken, der nicht einmal mehr einem Vollassistentengehalt ohne Dienstalter entspricht, nämlich auf 382,82 RM.“ C. Troll in einem Schreiben an den Leiter der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, Gouverneur Dr. E. Brückner vom 22. 5. 32 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-2).

<sup>100)</sup> In einer von Troll verbreiteten Pressenotiz heisst es 1934: „Professor Dr. Carl Troll, der Inhaber des Lehrstuhles für Kolonialgeographie an der Universität Berlin und Vorsitzender der Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft hat vor kurzem das östliche Afrika auf einer fast einjährigen Forschungsreise im Auftrage deutscher Regierungsstellen bereist. Er ist ein Vertreter der jungen deutschen Wissenschaft und hat mit dem sachkundigen und unvoreingenommenen Auge eines Gelehrten das heutige Afrika und seine Probleme auf sich wirken lassen. Im Mittelpunkt der Reise, die durch Erythraea, Sudan, Kenya, Deutsch-Ostafrika und das östliche Südafrika geführt hat, standen die neuen deutschen Pflanzungs- und Farmsiedlungen in Ostafrika. Am Beispiel der britischen Kolonialmethoden in Kenya, Uganda und dem Mandatsgebiet werden die verschiedenen Formen der kolonialen Arbeit von der Plantagenwirtschaft bis zur Eingeborenenkultur klar herausgeschält, ihre Möglichkeiten und Grenzen für Deutsch-Ostafrika aufgezeigt und die Schwierigkeiten gewürdigt, die der deutschen Wiederaufbauarbeit gerade aus dem Mandats-Charakter erwachsen. Der vielumstrittenen Siedlungsfrage, auf die die Arbeit eine eindeutige Antwort gibt, wird die Kardinalfrage des deutschen Lebensraumes gegenübergestellt: Wie kann Deutschland seine überseeischen Rohstoffe mit eigener Währung erzeugen?, worin die Schrift auf Gedankengängen von Hjalmar Schacht aufbaut. Für jeden, der ein objektives Bild und einen tieferen Einblick in die deutsche Kolonialfrage gewinnen will, ist die Schrift warm zu empfehlen. Da sie sich mit der Zukunft und dem zukünftigen deutschen Lebensraum beschäftigt, sollte auch der Politiker nicht achtlos an ihr vorübergehen.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-19)

<sup>101)</sup> Vgl. Troll, C.: Das deutsche Kolonialproblem auf Grund einer ostafrikanischen Forschungsreise 1933/34. Berlin 1935; sowie Troll, C.: Weisser Siedlungsraum in Afrika. In: Illustrierte Zeitung 14. 5. 1936, 630-632 u. 652-653.

TROLL auch sofort, als im Berliner Lokalanzeiger ein Bericht über seinen Vortrag „Afrika und das deutsche Kolonialproblem“ in der Gesellschaft für Erdkunde mit dem Satz schloss: „Die Einzelheiten aber sehen die Praktiker der kolonialen Landwirtschaft vielfach wesentlich anders als der junge Geograph.“ In seinem Leserbrief bemerkte er:

„Es kann sich dabei nur um die von mir ernstlich bekämpfte Theorie handeln, daß Deutsch-Ostafrika Millionen von Deutschen Bodenraum zu geben vermöge. Ich habe dazu wörtlich gesagt: 'Der Beweis ist mit geographischer Kritik unschwer zu erbringen, daß Ostafrika weder Millionen noch Hunderttausenden, sondern höchstens Zehntausenden von Europäern Bodenraum zu geben vermag. Und auch dies wäre eine Leistung, die nur im Laufe vieler Jahre und unter dem Schutz einer ganz zielklaren Förderung der Regierung vollbracht werden könnte.' Ich habe die Frage der Siedlungsmöglichkeiten in Deutsch-Ostafrika als Biologe und Geograph ernstlich geprüft und konnte dabei auf Erfahrungen früherer 3 ½-jähriger Forschungen in den Tropengebirgen Südamerikas von Chile bis Panama aufbauen. Daß meine Ansicht bei gewissen Kreisen, die seit Jahren Kleinbauern-Massensiedlung in Ostafrika propagieren, auf Widerspruch stoßen würde, war mir um so klarer, als ich seit Jahren in der Kolonialbewegung aktiv mitarbeite und die Strömungen der Kolonialbewegung und die ihrer Gegner genau kenne. Meines Erachtens hat die Propaganda für Massensiedlung in den Tropen der Kolonialfrage außerordentlich geschadet, wenn sie für Ostafrika auch nicht mit so falschem Material und so utopistischer Zielsetzung betrieben wurde wie etwa für die Quellterrassen Amazoniens [...]“<sup>102)</sup>

Diesen Standpunkt vertrat TROLL auch gegenüber Geheimrat GEO A. SCHMIDT, der ihn brieflich aufgefordert hatte, eine Vorstandssitzung der Deutschen Kolonialgesellschaft einzuberufen, damit auf dieser über die Ausführungen TROLLs gesprochen werden könne, weil „eine Reihe von wirklich langjährigen Kennern Deutsch-Ostafrikas“ der Ansicht seien, dass die im Vortrag geäußerten Meinungen „nicht unwidersprochen bleiben dürf[t]en, umsomehr als sie in sehr scharfer Form gegen [die] eigenen Arbeiten gerichtet waren“.<sup>103)</sup> Da TROLL bedeutet worden war, dass die öffentliche Behandlung der Siedlungsfrage zur Zeit „unzweckmäßig“ sei, reagierte er auf die Bitte der Dozentenschaft im NSLB, „im Rahmen eines Kurses der Dozentenakademie“ einen Vortrag über Kolonialfragen zu halten, ausweichend: „Wenn ich nicht ohne weiteres meine Zusage geben kann, so liegt das an der grossen Unklarheit und Verworrenheit, die in dem gegenwärtigen Weltanschauungskampf gerade über der Kolonialfrage lastet [...] Sie zwingt mich [...] nur in enger Fühlung mit den ausschlaggebenden Stellen der Reichsregierung vorzugehen.“<sup>104)</sup>

Auf dem Geographentag in Bad Nauheim hatte die deutsche Geographie 1934 mit der Selbstgleichschaltung auch eine Schwerpunktverlagerung auf die Anthropogeographie beschlossen die den Geographentag 1936 in Jena bestimmen sollte. Dieser wurde unter das Generalthema „Politische Geographie und Deutsche Landeskunde“ gestellt. Seitens der Hochschullehrer der Geographie

---

<sup>102)</sup> C. Troll an Schriftleitung 'Berliner Lokalanzeiger' 16. 10. 34 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-11)

<sup>103)</sup> Geo A. Schmidt an C. Troll 15. 10. 34 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-16).

<sup>104)</sup> C. Troll an Deutsche Dozentenschaft des NSLB 1. 9. 34 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13).

waren auf der Nauheimer Tagung noch Bedenken gegenüber der Geopolitik geäußert und nach Verlesung einer „in anderem Zusammenhang von Herrn Mortensen verfaßten Denkschrift über Geopolitik“ eine „Zuspitzung von Geographie, Geschichte und Staatswissenschaften nur auf geopolitische Gesichtspunkte“<sup>105)</sup> abgelehnt worden. Die dort geäußerten Vorbehalte gegenüber der Geopolitik, die auf einer Tagung in Bad Saarow ausgeräumt wurden, resultierten aus dem Vorwurf, „daß von geopolitischer Seite recht häufig Fragestellungen, die z.T. sogar den Kern der Geographie ausmachen, als etwas Neues und nur der Geopolitik Eigenes hingestellt [...] und nicht selten Ergebnisse vorgetragen worden seien, für die nach geographischem Empfinden die wissenschaftliche Basis noch fehlte“.<sup>106)</sup> Über diese Kontroverse berichtete TROLL 1947 in seinem Rechenschaftsbericht ausführlich zur „Ehrenrettung“ der „eigentlichen“ Geographie mit dem Fazit: „Damit war also jedenfalls erneut bekundet, daß die Geopolitik kein eigenes Fach darstellt und auch nicht mit der politischen Geographie identisch ist“ (1947, 19/20).

Die in diesem Kontext vorgenommenen Schuldzuweisungen an K. HAUSHOFER leiteten eine Reinigungskultur ein, die die Dichotomisierung von Geopolitik und Politischer Geographie festigte.<sup>107)</sup> Bei der Einschätzung und Bewertung HAUSHOFERS wurde TROLL jedoch durch die ihm erst 1946 bekannt gewordene Darstellung der deutschen Geopolitik von STRAUZ HUPÉ<sup>108)</sup> irritiert. Daher informierte er sich umgehend bei E. v. DRYGALSKI über die Stellung HAUSHOFERS an der Münchener Universität und der Deutschen Akademie nach 1933 sowie über die etwaige Existenz eines Geopolitischen Instituts in München. Diese Anfrage begründete er mit der Bemerkung, „Irrtümer [...], schon im Interesse vieler Persönlichkeiten, die auf diese Weise in ein falsches Licht vor der Öffentlichkeit geraten“<sup>109)</sup>, richtig stellen zu wollen. Diese Rich-

---

<sup>105)</sup> Bericht über die Sitzung des Verbandes deutscher Hochschullehrer der Geographie am Dienstag, den 22. Mai 1934, in Bad Nauheim. In: Geographische Wochenschrift 2, 1934, 743-744 (hier 743).

<sup>106)</sup> Aussprache über Geopolitik in Bad Saarow am 11. und 12. Mai 1935. Bericht des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin. In: Geographische Wochenschrift 3, 1935, 713-717 (hier 714/ 715). Vom 7. bis 8. Juni 1935 fand in Eisenach eine Sitzung des erweiterten Vorstandes des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie statt, auf der über das „zukünftige Verhältnis der Geographie zur Geopolitik [...] beraten“ wurde. Der erweiterte Vorstand (Burchard, Jaeger, Mecking, Mortensen, Thorbecke, Welte und Panzer als Vertreter des Reichswissenschaftsministeriums) kam „einhellig zu der Ansicht, daß die Hochschulgeographie in Zukunft freundschaftlich mit der Geopolitik zusammenarbeiten wolle“. Die Geographie sei bereit, „durch ihre einschlägige Arbeit sowie durch persönlichen Einsatz derjenigen Geographen, die die Geopolitik für ihre Aufgaben braucht“, „zur wissenschaftlichen Pflege der Geopolitik beizutragen“. (Geographische Wochenschrift 3, 1935, 589). Vgl. zu dem Kontext auch MORTENSEN (1934).

<sup>107)</sup> Vgl. hierzu LOSSAU (2002).

<sup>108)</sup> STRAUZ HUPÉ, R.: Geopolitics. The struggle for space and power. New York 1942.

<sup>109)</sup> C. Troll an E. v. Drygalski 28. 10. 46 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-22). In diesem Brief heißt es weiter: „Es ist überhaupt ein Mangel des Buches, dass es jedes Lob, das Haushofer einem Buch oder einem Forscher spendet, sofort so auslegt, als ob der betreffende in den engeren Kreis der Geopolitischen Arbeitsgemeinschaft gehöre.“

tigstellung war nicht zuletzt auch ein Bestandteil der Reinigungskultur der Nachkriegszeit. DRYGALSKI antwortete unverzüglich: HAUSHOFERs Berufung zum Präsidenten der Deutschen Akademie gehe auf Veranlassung von R. HEß zurück, ein Institut für Geopolitik habe es weder an dieser Institution noch an der Universität München gegeben und eine *venia legendi* für „Geopolitik“ habe HAUSHOFER nie besessen.<sup>110)</sup> Er beschloss den Brief mit der Bemerkung: „Es gaben sich ihr [der Geopolitik] manche hin, zeitweilig 1935 ja auch Sie, das hatte sicher vorübergehende, leider oft verwirrende Erfolge“.<sup>111)</sup> Damit erinnerte er den Adressaten an Vorgänge, die dieser ausgeblendet bzw. in seiner Rechtfertigungsstrategie anders gedeutet hatte.<sup>112)</sup>

Mitte 1936, im Vorfeld des Jenaer Geographentages, erkundigte sich der Vorsitzende des Zentralausschusses, L. MECKING, vorsorglich bei Troll, ob dieser bereit sei, in Jena einen Kolonialvortrag zu halten. Vorsorglich deshalb, weil der Zentralausschuss zu dieser Zeit noch nicht sicher sein konnte, „ob es überhaupt möglich, zweckmässig oder erlaubt sein würde, in solcher Öffentlichkeit und an so bemerkenswerter Stelle eben diesen Gegenstand [unter dem Generalthema: Politische Geographie und Deutsche Landeskunde] herauszustellen“. Entscheiden ließe sich die Frage jedoch nur in „Fühlungnahme mit den Berliner Regierungsstellen und wohl im Augenblick überhaupt noch nicht“.<sup>113)</sup>

In seiner ausführlichen Antwort gab TROLL sein Erstaunen zum Ausdruck, in den Vorankündigungen keinen Vortrag über das deutsche Kolonialproblem gefunden zu haben. Die Geographie habe geradezu „die Verpflichtung, [...] die wissenschaftliche Betreuung der kolonialen Fragen [...] im neuen Geist und ausgerichtet auf die ganz neue Problematik, wieder in die Hand zu nehmen“.<sup>114)</sup> Da TROLL angesichts der noch nicht ausgestandenen Kontroverse mit PASSARGE und MORTENSEN befürchtete, er könne einigen Herren des Zentralausschusses als Vortragender nicht genehm sein, empfahl er, einen anderen Kollegen zu bitten, oder ihm, falls nur er in Betracht käme, eine „vom ganzen Zentralausschuss einstimmig getragene“ Aufforderung zukommen zu lassen. Daraufhin bat MECKING alle Mitglieder des Zentralausschusses „um ihre Zu-

---

<sup>110)</sup> Vgl. hierzu auch JACOBSEN (1979).

<sup>111)</sup> E. v. Drygaski an C. Troll 3. 11. 46 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-22).

<sup>112)</sup> Dies belegt u.a. folgende Bemerkung in dem Antwortschreiben Trolls vom 20. 12. 46: „Sie schreiben in Ihrem letzten Brief, dass sich der Geopolitik manche, zeitweilig 1935 auch ich hingegen hatten. Ich habe lange, bis jetzt vergeblich versucht, herauszubekommen, worauf sich diese Ihre Bemerkung beziehen könnte. Ich könnte höchstens vermuten, dass Sie damit auf meine Schrift über das Kolonialproblem in Ostafrika Bezug nehmen. Ich habe darin wohl eine politische Folgerung aus dem wissenschaftlich gewonnenen Ergebnis gezogen, dass Massensiedlung von Europäern in den Tropen auch in den tropischen Hochländern nicht möglich sei. Ich hatte aber selbst nie daran gedacht, mich damit etwa der Geopolitik hingegen zu haben. Im Gegenteil, ich habe die Geopolitik schon von 1924 an bis zuletzt immer für eine Pseudowissenschaft gehalten und habe sowohl ihre Ideologie als auch ihre Methodik scharf abgelehnt [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-22).

<sup>113)</sup> L. Mecking an C. Troll 3. 7. 36 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-12).

<sup>114)</sup> C. Troll an L. Mecking 10. 7. 36 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-12).

stimmung, dass ich Herrn Troll auffordere zu einem Vortrag“.<sup>115)</sup> Anfang August 1936 konnte MECKING mitteilen, dass er von allen Herren des Zentralausschusses, bis auf A. HAUSHOFER, den er nicht erreichen konnte, die Zustimmung zu einem Vortrag von TROLL erhalten habe.<sup>116)</sup>

Nicht nur diese Vorgänge waren es, an die E. v. DRYGALSKI erinnerte, als er 1946 in seinem Brief TROLLs Beitrag zur Geopolitik andeutete. Diese Bemerkung bezog sich u.a. auf TROLLs 1935 publizierte und später als „Schulungsbrief“ verbreitete Schrift „Das deutsche Kolonialproblem“<sup>117)</sup>. In deren Einleitung und Schluss hatte TROLL die „Lebensraumfrage“ im Sinne der NS-Ideologie aufgegriffen.<sup>118)</sup> Sein Vortrag auf dem Geographentag war diesbezüglich schon zurückhaltender. Adressatenorientiert hob er dort hervor, dass die Kolonialgeographie im Kanon der Wissenschaften als „Zweig der allgemeinen oder vergleichenden Anthropogeographie“ (TROLL 1937, 119) eine „Schlüsselstellung“ einnehme, weil sie auf „die geistige Zusammenschau, auf die Synthese zwischen Natur und Kultur, zwischen Mensch und Erde, zwischen Geist und Stoff“ ausgerichtet sei (TROLL 1937, 122). Damit hatte TROLL „die Synthese“, die die Geopolitiker bislang als ihr Markenzeichen herausstellten, für die Kolonialgeographie, für sich und für die „eigentliche“ Geographie reklamiert. „In der Überzeugung, daß das Verhältnis der Rassen, Volkstümer und Kulturen in den Kolonien auch den Kernpunkt einer zukünftigen nationalsozialistischen Kolonialpolitik“ bilden werde, stellte TROLL „die völkisch-soziale Seite“ in den Mittelpunkt seiner Ausführungen (TROLL 1937, 137). Seinen Vortrag beschloss er mit der Bemerkung: „Was wir mit der kolonialen Forderung über unseren Ehrenstandpunkt hinaus erstreben, ist ein rechtmäßig erworbener Platz an der Sonne, ein Betätigungsfeld in der weiten überseeischen Welt, dort, wo uns ein genialer Lenker unserer Außenpolitik noch rechtzeitig einen Platz gesichert hat“ (TROLL 1937, 138).

## „Den Nanga Parbat verlasse ich jetzt gerne ...“

Ein weiteres Betätigungsfeld fanden deutsche Wissenschaftler vor dem Zweiten Weltkrieg in den Hochgebirgen Asiens. Noch heute verbindet sich der Name CARL TROLL in der nationalen wie internationalen Literatur mit diesen Hoch-

---

<sup>115)</sup> L. Mecking an die Mitglieder des Zentralausschuss 23. 7. 36 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-12).

<sup>116)</sup> L. Mecking an C. Troll 2. 8. 36 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-12).

<sup>117)</sup> Vgl. Anm. 101.

<sup>118)</sup> Vgl. hierzu: SPANG, CHR. W.: Karl Haushofer und die Geopolitik in Japan. Zur Bedeutung Haushofers innerhalb der deutsch-japanischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. In: DIEKMANN, I.; KRÜGER, P. u. SCHOEPS, J. H. (Hg.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Potsdam 2000, 591-629 (hier: S. 625, Fußnote 111). Hier wird darauf verwiesen, dass Troll diese Arbeit Haushofer mit der Widmung „in aufrichtiger Verehrung“ zugeschickt hatte.

gebirgsforschungen. Merkwürdigerweise ging TROLL in seinen Rechenschaftsberichten der Nachkriegszeit nur beiläufig auf die Nanga Parbat Expedition ein.<sup>119)</sup> Die propagandistische Verwertung der Himalaja-Expeditionen durch die Nationalsozialisten mag ihn davon abgehalten haben.

TROLL selbst nahm als Wissenschaftler an der Himalaja-Expedition von 1937 teil. Deren Planung hatte im Anschluss an die für einige Teilnehmer tödlich endende Nanga-Parbat-Expedition von 1934 begonnen und wurde bald zum Zankapfel konkurrierender Bergsteigergruppen (MIERAU 1999, 85). 1934/35 verhinderten politisch bedingte Differenzen zwischen dem Deutschen und dem Österreichischen Alpenverein eine von den Mitgliedern des Akademischen Alpenvereins München gewünschte Fortführung des Nanga-Parbat-Projektes.<sup>120)</sup> Diese wurde insbesondere von P. BAUER propagiert, der seit 1934 Leiter des Fachamtes für Bergsteigen und Wandern im Reichssportamt des Reichssportführers VON TSCHAMMER UND OSTEN war. Aufgrund dieser Position, aber auch unter Einsatz politischer Denunziation<sup>121)</sup>, gelang es BAUER, seinen Konkurrenten SCHNEIDER auszuschalten (MIERAU 1999, 70f). Da BAUER auf der Oberaufsicht des Fachamtes über alle Himalaja-Expeditionen bestand, kam es im Herbst 1935 zum endgültigen Bruch mit dem Alpenverein und am 28. 5. des Folgejahres zur Gründung der Deutschen Himalaja-Stiftung.<sup>122)</sup>

Mit der Planung und Vorbereitung einer Folge-Expedition wurde 1935 K. WIEN beauftragt, der 1933/34 mit TROLL Ostafrika bereist und mit diesem bereits die Konzeption einer gemeinsamen Nanga-Parbat-Expedition bespro-

---

<sup>119)</sup> TROLL verwies nur darauf, dass „ganz besonders im Himalaja“ während der Berichtszeit „Bergsteiger-Expeditionen [...] lebhaft weitergeführt“ wurden und vor allem „bei den beiden Nanga-Parbat-Expeditionen 1934 und 1937 unter Leitung von W. MERKL und K. WIEN“ die „Wissenschaft eingesetzt“ worden sei (TROLL 1947, 27).

<sup>120)</sup> R. Finsterwalder an K. Wien am 18. 9. 35: „Nachdem ich mit Rehlen gesprochen und mit Klebelsberg korrespondiert habe, nehme ich an, dass eine Beteiligung des Alpenvereins bei Deiner Expedition nicht in Frage kommt. Sowohl die Person von Borchers als Expeditionsleiter und von Schneider als Teilnehmer ist indiskutabel. Ich möchte da nicht so sehr unseren Standpunkt in den Vordergrund stellen; es ist auf Grund meiner Personen- und Sachkenntnis mit Rücksicht auf den Alpenverein und alle, die daran interessiert sind, dass eine Himalaya-Expedition auf festen Füßen steht, nicht möglich Borchers oder Schneider daran zu beteiligen, wie dies von dem leider sehr stark irrenden derzeitigen Hauptausschuss beabsichtigt wird.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>121)</sup> Hierzu gehört auch die Mitteilung an die Dozentenschaft in Berlin, Wien sei nicht „rein arisch“. O. v. Niedermayer, 1935 Vertrauensmann in der Berliner Dozentenschaft, hatte diesbezüglich vertraulich bei Troll angefragt und ihn gebeten, diese Frage unmittelbar mit Wien zu klären. Er empfahl dies auch im Interesse von Troll und wollte verhindern, dass mit dieser Mitteilung „Unfug getrieben wird“. Wenn Wien nachweisen könne, dass „das 100% falsch ist, könnte er die Sache nachträglich im Handumdrehen erledigen, wenn nicht, gäbe es auch Mittel und Wege, um auf Grund [von Wiens] bisheriger Betätigung Schritte zu unternehmen“. (C. Troll an K. Wien 27. 1. 35; Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-60). Wien nahm die Sache nicht so tragisch, „weil [er] Gott sei Dank das Hundertprozentige nachzuweisen ohne weiteres in der Lage“ war. (K. Wien an C. Troll 2. 2. 35; Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-60).

<sup>122)</sup> Die Deutsche Himalaja-Stiftung in München war also keineswegs eine Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg wie RÖSSLER und SCHLEIERMACHER in ihrem auch an anderen Stellen schlecht recherchierten Beitrag glaubhaft machen wollen (1997, 451).

chen hatte. Beider Ziel war es, der Expedition im Vergleich zu früheren einen wissenschaftlicheren Charakter zu verleihen. Sie stimmten darin mit R. FINSTERWALDER überein, der 1934 mit W. RAECHL<sup>123)</sup> und P. MISCH<sup>124)</sup> die wissenschaftlichen und kartographischen Arbeiten am Nanga-Parbat durchgeführt hatte.

Für die neue Himalaja-Expedition schlug FINSTERWALDER 1935 in einem Konzeptpapier vor, an frühere Arbeiten anzuknüpfen, diese zu vertiefen und auf bisher noch nicht bearbeitete Gebiete im Karakorum auszudehnen. Insbesondere dachte er an eine photogrammetrisch-geodätische Aufnahme und gletscherkundliche Durchforschung des Hispar-Gebietes.<sup>125)</sup>

In seinem etwa gleichzeitig formulierten Exposé empfahl TROLL ebenfalls, die Arbeiten möglichst auf den Hispargletscher auszuweiten und „die geographischen Arbeiten bei der neuen Expedition auf eine viel breitere und allgemeinere Grundlage zu stellen“<sup>126)</sup>, die folgende Gesichtspunkte beachten sollten:

„Dringend erwünscht wäre für den Himalaya eine genaue Verfolgung der Klima- und Vegetationsabstufungen in dreidimensionaler Form, da wir darüber nur sehr dürftig durch Angaben in forstlichen, floristischen und Reisewerken unterrichtet sind. Hierfür ist gerade das Gebiet des Induskniees und Indus-Durchbruchs in der weiteren Umgebung des Nanga Parbat die günstigste und interessanteste Stelle im ganzen Gebirgsverlauf. Es spielt sich dort der[selbe] Uebergang von einer feuchten Aussenseite des Gebirges zu den Trockenräumen des zentralen Binnenlandes [...] ab. [...] Im Zusammenhang mit der genannten Bearbeitung, die nur auf der Grundlage einer pflanzengeographischen Aufnahme und pflanzengeographischer Sammlungen möglich ist, ist eine dauernde meteorologische Beobachtung, wenigstens eine exakte lückenlose Wetter-schilderung sehr erwünscht. [...]

Da die Gletscherkunde, die exakte Vermessungsarbeit erfordert, [...] kommt für den Geographen die Fortsetzung der morphologischen Studien in Betracht, die 1934 im Vordergrund standen. Es wird sich nach den bisherigen Erfahrungen hauptsächlich darum handeln, die vermutete postglaziale Hebung des Gebirges genauer zu belegen,

---

<sup>123)</sup> Raechl verunglückte Ende 1934 am Watzmann.

<sup>124)</sup> 1934 blieb Misch zunächst in Asien (Canton), weil ihm aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums seine außerplanmäßige Stelle am Geologischen Institut gekündigt worden war. 1936 versuchte R. Finsterwalder für Misch zur „Ausarbeitung der Ergebnisse der Himalaja-Expedition 1934“ bei der DFG ein Forschungsstipendium zu erhalten. Ein in diesem Zusammenhang erstelltes Gutachten (Unterzeichner: Fiege) lautet: „Dr. Misch ist Halbjude. Daher wurde seine ausserplanmäßige Assistentenstelle am Geologischen Institut Göttingen auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums gekündigt. [...] Auf Grund öfterer Unterhaltungen konnte ich feststellen, dass Dr. Misch, obwohl Halbjude (diese Tatsache erfuhr ich erst durch seine Kündigung) bereits vor der Machtübernahme, auf dem Boden des Nationalsozialismus steht. [...] M.E. liegt hier ein tragischer Fall vor, dass ein Halbjude im Interesse der Gesamtheit zurücktreten muss, obwohl er politisch einwandfrei ist. Ich glaube nicht, dass Dr. Misch sich mir gegenüber getarnt hat, da er bereits vor der Machtübernahme aus seiner politischen Einstellung kein Hehl machte.“ (Hoover Archiv Stanford, California, DFG Box 9 -22. 5. 36-). Vgl. hierzu auch KICK 1996, 49.

<sup>125)</sup> Abschrift eines am 27. 7. 35 von R. Finsterwalder niedergeschriebenen Konzeptes (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>126)</sup> „Aufgaben für den Geographen bei der Nanga Parbat Expedition 1936“ undatiert [ca. Juli 1935] (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

vor allem dadurch, dass die eiszeitlichen Ablagerungen und Formen um den Nanga Parbat mit den Formen des Industales (fluviale Terrassen) und diese wiederum in den Karakorum hinein weiter verfolgt werden. Da sich bei den Arbeiten Raechs ein ziemlicher Gegensatz zu den Auffassungen des Italieners Dainelli herausgestellt hat, [...] ist es wichtig, eine Klärung der ganzen Vergletscherungsfrage des oberen Indusgebietes durch engere Anknüpfung an Dainellis Arbeiten auch im Karakorum zu suchen.“<sup>127)</sup>

Die Entwürfe FINSTERWALDERS und TROLLS fasste WIEN zu einem „Plan für die wissenschaftlichen Arbeiten auf der Nanga-Parbat-Expedition 1936“ zusammen, den er am 16. 8. 1935 über das Fachamt, also BAUER, an den Reichssportführer mit der Bitte um Prüfung und Unterstützung der Unternehmung richtete. In seinem Anschreiben wies er auf eine Unterredung im Reichskultusministerium hin, die ein großes Interesse an den wissenschaftlichen Arbeiten in Asien ergeben habe. Es sei daher wahrscheinlich, dass sich das Reichskultusministerium an den Kosten für die wissenschaftlichen Arbeiten (ca. 15.000 RM) beteiligen werde.<sup>128)</sup>

FINSTERWALDER sagte seine Beteiligung an der Expedition wegen seiner unsicheren Stellung an der Hochschule sowie aufgrund seiner Bindungen an den Alpenverein Ende 1935 ab. TROLL und WIEN hielten jedoch an den gemeinsam besprochenen Zielsetzungen fest. Anfang November 1935 konnte TROLL WIEN erfreut mitteilen: „Die Sache meiner Beteiligung an der Nangerl-Expedition hat sich weitgehend geklärt. Das Ministerium hat mich am ersten November, nachdem acht Tage eine Versetzung nach Leipzig<sup>129)</sup> drohte, mit sofortiger Wirksamkeit beauftragt, neben meinen Kolonialvorlesungen und der Verwaltung meines Kolonialladens die Vorlesungen von Rühl<sup>130)</sup> und seine Funktion in der Meereskunde vorläufig vertretungsweise zu übernehmen. Die Stelle soll aber sehr bald beamtet werden. Nach Panzers Ansicht vor der Nangerl-Expedition. Das Ministerium hat an den Reichssportführer gemeldet, dass gegen eine Beurlaubung meiner Person für die Expedition nichts im Wege stünde.“<sup>131)</sup> Nahezu zeitgleich wurde jedoch bekannt, dass die Engländer frühestens für 1937 eine Expedition genehmigen würden.

Nach Gründung der Deutschen Himalaja-Stiftung im Mai 1936 „besaß diese einen Alleinvertretungsanspruch für Auslandsfahrten in den Himalaja“ (MIERAU 1999, 65). Dieser Anspruch ließ sich wirkungsvoll durchsetzen, weil der Reichssportführer die Aufsicht über die Stiftung übernommen hatte. Der Alleinvertretungsanspruch betraf, in der Interpretation BAUERs, nicht zuletzt auch Presse-Veröffentlichungen, Aufsätze oder Interviews, die der Geschäft-

---

<sup>127)</sup> Vgl. Anm. 126.

<sup>128)</sup> K. Wien an den Reichssportführer 16. 8. 35 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>129)</sup> Diese Bemerkung bezieht sich auf eine seinerzeit im Ministerium diskutierte Versetzung Trolls an das Kolonialgeographische Institut der Universität Leipzig, die Panzer abwehren konnte.

<sup>130)</sup> Vgl. u.a. Anm. 79.

<sup>131)</sup> C. Troll an K. Wien 10. 11. 35 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

stelle der Stiftung zur Genehmigung vorgelegt werden mußten. Dadurch sollten unliebsame, der Stiftung nicht genehme, möglicherweise auch „schädigende“ Berichte oder Mitteilungen in den Medien verhindert werden.<sup>132)</sup>

Im Sommer 1936 erörterte TROLL mit dem Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung, W. RUDORF, vermutlich auf Anregung seines Bruders Wilhelm, Möglichkeiten einer Expedition nach „Italienisch Ostafrika“, die hauptsächlich der Sammlung abessinischer Getreide- und Ölpflanzen dienen sollte. Angesichts der Verschiebung der Nanga-Parbat-Expedition konnte das für 1937 vorgesehene Unternehmen frühestens im Anschluss an diese durchgeführt werden. Daher bot TROLL dem Kaiser Wilhelm-Institut an, seine Rückreise von Indien nach Europa für 2-3 Wochen in Abessinien zu unterbrechen, um sich den „weitergehenden Aufgaben“ widmen zu können. In seinem Schreiben vom 31. 1. 1937 bemerkte er jedoch: „Die Frage ist nur, ob in der kurzen Zeit und von mir selbst, der ich ja nicht in der Materie selbst geschult bin, etwas Erspriessliches hierzu zu erwarten wäre und ob die ganze Sache so wichtig ist, dass man dafür etwa RM 1000.- Kosten- und Devisenzuteilung erwirken könnte.“<sup>133)</sup>

Ohne auf diese Bedenken einzugehen, griff RUDORF den Vorschlag sofort auf und versprach, feststellen zu lassen, welche Kulturpflanzen für die Sammlung in Frage kommen.<sup>134)</sup> Anfang 1937 teilte der Leiter der Deutschen Hindukusch-Expedition<sup>135)</sup> von 1935, A. SCHEIBE, TROLL vertraulich mit, „dass bereits seit längerer Zeit von anderer Seite der Plan erwogen wurde, ein grösseres landwirtschaftliches Sammlungsunternehmen nach Abessinien zu schicken. Dieser Plan [sei] grundsätzlich von Prof. Meyer begrüsst worden [...]“<sup>136)</sup> RUDORF beantragte daher beim Landwirtschaftsministerium in Absprache mit K. MEYER einen Betrag von RM 1200,- „zur Durchführung einer Sammelreise

---

<sup>132)</sup> K. Wien im Auftrag der Himalaja-Stiftung „an die Teilnehmer der Deutschen Himalaja-Kundfahrt 1937“ am 3. 2. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56). In diesem Schreiben heisst es abschließend: „Am besten ist es, überhaupt möglichst wenig zu reden und Fremden gegenüber über Expeditionsangelegenheiten zu schweigen.“

<sup>133)</sup> C. Troll an W. Rudorf 31. 1. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>134)</sup> W. Rudorf an C. Troll 4. 2. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56). Am 7. 2. 37 antwortete Troll: „Soweit ich unterrichtet bin – Vavilows Arbeit über Abessinien steht mir nicht zur Verfügung – handelt es sich dort um eine ganze Reihe von Avena-Arten, um Gersten und Weizenformen, Oellein und Guizotia, zahlreiche Leguminosen, nicht nur eine Fülle kultivierter Spielarten, sondern auch wilder Formen. Von Gersten sollen dort besonders eiweissreiche Formen und solche von sehr kurzer Vegetationszeit vorkommen. Natürlich gibt es darüber hinaus alle die afrikanischen Hirsen in grösster Mannigfaltigkeit, ebenso das abessinische Getreide *Eragrostis abyssinica*, die aber für unsere Bedürfnisse geringere Bedeutung haben dürften.“ Die von Rudorf versprochene Liste mit 38 Kulturpflanzen erhielt Troll mit einem Schreiben vom 6. 2. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>135)</sup> Die von der DFG geförderte Expedition hatte nicht nur die Aufgabe, die „Gen-Zentren“ der Kulturpflanzen zu suchen, um „neue Bausteine für die Arbeit der deutschen Pflanzenzüchtung zu liefern“, sie begab sich auch auf die Suche nach „Spuren der nordischen Rasse [...] bei den Hindukuschstämmen“ (vgl. SCHEIBE 1937).

<sup>136)</sup> A. Scheibe an C. Troll 12. 2. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

in Abessinien durch Professor Troll“. Seinen Antrag begründete er u.a. wie folgt:

„Abessinien ist ein außerordentlich wichtiges Genzentrum, in welchem die verschiedensten Wildformen und eine Fülle kultivierter Spielarten vorkommen. [...] Für die Züchtung besonders wichtig sind die in Abessinien vorkommenden Gersten- und Weizenabarten. Beide Getreidearten weisen in diesem Lande eine außerordentlich große Mannigfaltigkeit an Formen auf, die sonst in keinem anderen Lande anzutreffen ist. Von größter Bedeutung sind die in Abessinien vorkommenden Gerstenvarietäten. Die Gersten Abessiniens sind besonders eiweißreich und z.T. von außerordentlich kurzer Vegetationszeit. Neben den Gersten und den Weizen (Hartweizen) sind in Zentralabessinien verschiedene Leguminosengattungen (Erbsen, Bohnen, Platterbsen, Kichererbsen usw.) in großer Formenfülle vorhanden. In den Sandgebieten Nordabessiniens soll Lupinus albus in größerem Umfange vorkommen. Weiter finden sich in Abessinien Ölpflanzen (z.B. *Ricinus communis*), Gewürzpflanzen und eine Reihe wichtiger Gemüsepflanzen.“<sup>137)</sup>

Nachdem die Äthiopienreise<sup>138)</sup> sowohl vom Landwirtschafts- als auch vom Wissenschaftsministerium genehmigt worden war, bat TROLL das Auswärtige Amt, „die Italienische Regierung durch die Deutsche Botschaft in Rom von dem Plan der Reise in Kenntnis zu setzen“ und empfahl, auf seine früheren Reisen Bezug nehmend, „von ‘Studien über die Kulturpflanzen und Pflanzengeographie des abessinischen Hochlandes mit botanischen Sammlungen’ zu sprechen. Wenn auch der besondere praktische Zweck unserer heimischen Pflanzenzüchtung [...] kein Geheimnis“ sei, sei es „zur Vermeidung immerhin möglichen Misstrauens“ angeraten, „die Fortführung [s]einer pflanzengeographischen Studien aus Eritrea, an denen die italienische Wissenschaft bereits Anteil genommen [habe], in den Vordergrund zu rücken.“<sup>139)</sup>

Die im April 1937 begonnene Himalaja-Expedition fand in der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1937 ein jähes Ende. Von den Expeditionsteilnehmern überlebten das Lawinenunglück nur der Höhenphysiologe ULRICH LUFT<sup>140)</sup>, der sich zur Zeit des Unglücks im tiefer gelegenen Hauptlager aufhielt und C. TROLL, der noch Vegetationskartierungen im Astor- und Rupaltal durchführte und erst am 25. 6. wieder im Hauptlager eintraf. Einen Tag später beschrieb TROLL das Unglück in einem Brief an seine Frau. Diese hektographierte den Brief auszugsweise am 14. 7. 1937 (vgl. Dok. 3) und schickte ihn an Freunde und Bekannte, u.a. auch an die Deutsche Himalaja-Stiftung. Von dort wurde ihr umgehend mitgeteilt (P. AUFSCHEITER), dass eine Veröffentlichung von Brie-

---

<sup>137)</sup> Abschrift des Antrages von W. Rudolf vom 17. 3. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>138)</sup> Vgl. auch: Vorwort C. Trolls zu der im Kriege durch Luftangriffe vernichteten Veröffentlichung „Äthiopische Forschungen“, abgedruckt als Dok. 35 in: BÖHM (1991, 404-408).

<sup>139)</sup> C. Troll an Auswärtiges Amt 24. 3. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>140)</sup> Ulrich Luft (25. 4. 1910 – 23. 11. 1991) nahm auch noch an der Nanga-Parbat-Expedition von 1938 teil. Er wurde nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der „Operation Paperclip“ in die USA gebracht. Dort übernahm er die Leitung des „Department of Physiology at the Air Force School of Aviation Medicine, Randolph Field, Texas“. (<http://orpheus.ucsd.edu/speccoll/findaids/science/luft>)

fen durch Dritte grundsätzlich verboten sei. Zuwiderhandlungen könnten „sehr unangenehme Folgen haben“. <sup>141)</sup> Ihr wurde geraten, alle Vervielfältigungen zurückzufordern.

Die Stiftung befürchtete, von ihr nicht kontrollierte Berichte könnten dem Mythos des „Kampfes um den Himalaja“ abträglich sein und die „Heldenverehrung“ bzw. Glorifizierung der Verunglückten relativieren. In der Sprache des NS-Heroismus mutierten die Bergsteiger zu „für das deutsche Vaterland Gefallenen“. <sup>142)</sup> TROLLS kritische Bemerkungen über den „heutigen Höhenrekordalpinismus“ und das „Spiel mit Menschenleben“, die seine Frau wohlweislich nicht weitergegeben hatte, hätten dem Ansehen der Stiftung und deren Leitung erheblich schaden können. <sup>143)</sup> Auch hatte TROLL in weitere Briefen an seine Frau die Auffassung vertreten, eine Bergung der Toten sei unsinnig, den aus Deutschland herbeigeeilten „Helfern“ fehle „ein letztes höheres Ziel“, denn es gehe nur darum, die Filme zu bergen, um damit Furore machen zu können, „wie überall, wo es um Tote geht“. Da TROLL nicht klar war, welche Rolle ihm im Umgang mit dem Unglück und den Toten zugeordnet war, schrieb er resigniert an seine Frau: „Den Nanga Parbat verlasse ich jetzt gerne, ich kenne ihn zur Genüge, vielleicht besser wie irgend jemand u. er hat mir viel gegeben. Wenn noch ein paar Dutzend Blütenpflanzen darauf wachsen, die mir entgangen sind, seien sie späteren Besuchern vorbehalten. Die Morphologie endigt in uferlosen Rätseln um Alt-Diluvium u. Tertiär [...]“. <sup>144)</sup> Anfang August verließ TROLL den Himalaja zu einem nicht ganz einmonatigen Aufenthalt in Sikkim, der mit den noch verbleibenden Devisen der Expedition bezahlt werden konnte.

Die bereits im Expeditionshauptlager offenkundig gewordenen Differenzen zwischen TROLL und BAUER bzw. der Deutschen Himalaja-Stiftung <sup>145)</sup> erreich-

---

<sup>141)</sup> P. Aufschneider an E. Troll 15. 7. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56). Aufschneider begründete sein Eingreifen wie folgt: „Ihr Gatte hat eine Vertrag unterzeichnet, worin er sich verpflichtet, dafür zu sorgen, dass keinerlei Nachrichten – auch nicht über dritte Personen – durch ihn an die Öffentlichkeit gelangen. Die Angaben über das Vorschieben des Lagers und sonstige Einzelheiten, die damit verbunden sind, könnten, in dieser Form veröffentlicht, unabschätzbare Folgen haben. Über all diese Dinge muss eine eingehende Untersuchung vorliegen und eine Veröffentlichung käme erst dann in Frage, wenn sie von einem sachkundigen Mann in den richtigen Zusammenhang hineingestellt werden, vorläufig wissen wir noch gar nichts!! Bitte sorgen Sie dafür, dass die Personen, die den Brief erhielten zum Stillschweigen über diesen Brief strengstens verpflichtet werden, es ist dabei gar nicht notwendig anzugeben, welcher Punkt in dem Brief Ihre Mahnung verursacht; es ist auch gar nicht wünschenswert dies anzugeben.“

<sup>142)</sup> Am 22. 6. 1937 lautete die Titel-Schlagzeile in der Spätausgabe der Tageszeitung „Der Angriff“: „Gefallen für Deutschland am Nanga Parbat. Auch Professor Troll gerettet. Zwei überlebten Nanga Parbat.“ Ähnliche Schlagzeilen bestimmten den „Völkischen Beobachter“.

<sup>143)</sup> Deutsche Himalaja-Stiftung „An die Angehörigen“ 16. 7. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>144)</sup> C. Troll an E. Troll 5. 7. 37 sowie 17. 7. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>145)</sup> In einem am 17. 8. 37 an C. Troll nach Sikkim gerichteten Brief forderte P. Bauer den Adressaten auf, seine Frau und R. Finsterwalder so zu instruieren, dass diese nur noch die offizielle Darstellung des Unglücks verbreiten (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-63). Wenige Tage später (1.

ten angesichts der „Gedächtnis-Feiern“<sup>146)</sup> im Herbst 1937 einen Höhepunkt. TROLL und FINSTERWALDER warfen BAUER vor, sich nur dann für Wissenschaft zu interessieren, wenn es sich um Arbeiten der engsten Freunde BAUERS handele. Die wissenschaftlichen Arbeiten von 1934, insbesondere diejenigen von MISCH, würden weitgehend ignoriert, und nach dem Tod von WIEN und HARTMANN konzentriere sich die ganze Aufmerksamkeit nur noch auf die Wissenschaft von LUFT.<sup>147)</sup> Daher drängte TROLL auf eine „akademische Gedenkfeier“ an der Universität in Berlin am 10. 12. 1937, auf der er „ganz allgemein über den Nanga Parbat als Ziel und Schauplatz deutscher Forschung“ sprechen wollte. Dabei kam es ihm vor allem darauf an, „zu zeigen, wie verschiedene Wissenschaften dort unter Vorwärtstreiben neuester Methoden und Fragestellungen zu einer grossen deutschen Gemeinschaftsarbeit eingesetzt wurden und dass so eine große geschlossene Arbeit entstand, die als bleibende Frucht neben der Leistung der Bergsteiger steht.“<sup>148)</sup> Die Himalaja-Stiftung wollte hingegen demonstrieren, dass die Bergsteiger ihre Erziehung den „deutschen Universitäten verdanken“ und sie „wie die Langemark-Kämpfer als Fa-

9. 37) heißt es in einem weiteren Brief Bauers: „Die Befürchtungen, die ich wegen Ihres Briefes hatte [...] sind leider nicht unbegründet gewesen. Wie Sie aus dem beiliegenden Abschnitt einer Innsbrucker Zeitung [...] ersehen, hat der Brief schon den Weg in die breiteste Öffentlichkeit gefunden. Ich bitte Sie deshalb nochmals dringend, einen Nachtrag in dem Sinn, wie ich Ihnen geschrieben habe, den betreffenden Personen zuzuleiten. - Eine Richtigstellung in der Presse oder in der Öffentlichkeit kommt natürlich gar nicht in Frage.“ (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-1). Am 19. 1. 38 erfolgte eine unmissverständliche Drohung: „Es war von unserem Standpunkt aus sehr unerwünscht, daß die Presse Ihre harmlose Äußerung so aufgebauscht hat. Ich habe auch mit dem Reichssportführer darüber gesprochen. Er ist der gleichen Meinung. Auch das Propagandaministerium möchte es lieber, wenn vorerst über die Expedition in der Presse nichts gebracht wird und es ist daher wieder einmal eine diesbezügliche Weisung an die Presse herausgegangen, wie auch wir in München alle Versuche der Presse, Informationen oder Interviews von uns zu erhalten, höflich aber bestimmt abgelehnt haben.“ (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-1).

<sup>146)</sup> 7. 11. 1937 München, Ufa-Palast, Reichsbund für Leibesübungen: Gedenkfeier für die heuer am Nanga Parbat gebliebenen Bergsteiger. 23. 11. 1937 München, Akademischer Alpenverein München: Erinnerungsabend für die am Nanga Parbat gebliebenen Kameraden. 10. 12. 1937, Berlin, Universität: Gedenkfeier für die Toten der deutschen Nanga Parbat Expedition 1937. 12. 12. 1937 Berlin, Ufa-Palast, Gesellschaft Urania, Institut für volkstümliche Naturkunde: Weihestunde Deutsche Himalaja-Kundfahrt 1937. Von einer „feierlichen Beisetzung“ der „Helden“ in Berlin, wie RÖSSLER u. SCHLEIERMACHER (1997, 440) behaupten, kann nicht die Rede sein. 24. 2. 1938 Berlin, Deutsch-Englische Gesellschaft: Herrenabend, „Dr. Luft, der einzige Überlebende der deutschen Nanga Parbat Expedition 1937, spricht an Hand von Ausschnitten des noch nicht zur öffentlichen Aufführung gelangten Filmes ‘Kampf um den Himalaja’“. Die Einladung zu dieser Veranstaltung beantwortete Troll am 20. 2. 38 mit wenigen Zeilen: „Ich danke Ihnen allerbestens für Ihre freundliche Einladung zu dem Herrenabend am 24. Februar. Da Sie aber nach dem Wortlaut der Ankündigung der Ansicht zu sein scheinen, dass ich nicht zu den Überlebenden der Deutschen Nanga Parbat-Expedition 1937 gehöre, empfinde ich einen gewissen Widerspruch zu Ihrer Einladung. Es hätte mich sehr interessiert die Ausführungen von Freund Luft zu hören und die Ausschnitte des Films vor der öffentlichen Aufführung zu sehen, bin aber leider an diesem Abend schon durch das Semesterschlussfest des Deutschen Dozentenbundes fest vergeben.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-56).

<sup>147)</sup> R. Finsterwalder an C. Troll 30. 11. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-57).

<sup>148)</sup> C. Troll an R. Finsterwalder 21. 11. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-57).

ckelträger dieses Geistes gefallen sind.“<sup>149)</sup> Die Rede, die die Toten am Berg zu Helden stilisierte, wurde in ihrem soldatischen Tenor während der akademischen Feier noch durch O. v. NIEDERMAYERS Schlusswort<sup>150)</sup> übertroffen. Hier präsentierte sich die disziplinierte Kameradschaft und das nationalsozialistische Elitebewusstsein des Akademischen Alpenvereins München und der Himalaja-Stiftung. Nirgendwo wurde die Affinitäten zwischen Alpinismus und Nationalsozialismus deutlicher als hier (vgl. hierzu auch SIEGRIST 1996). Der in den nazistischen Irrationalismus eingebettete Geist des Heroismus bedurfte keiner Gleichschaltung (vgl. auch MIERAU 1999, 231ff).

Auf der Feier begann TROLL seine in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (1938, 1-26) abgedruckte Ansprache mit den Worten:

„Wenn zwei deutsche Bergsteiger-Expeditionen, die sich denselben Himalaja-Hochgipfel als Kampfziel ausersehen hatten, im Abstand von drei Jahren von vernichtenden Katastrophen heimgesucht wurden – die eine in offener Feldschlacht gegen Sturm und Eis, die andere durch heimtückischen, nächtlichen Überfall einer Eislawine –, so ist es begreiflich, daß die breiteste Öffentlichkeit in Deutschland und in der Welt daran wärmsten Anteil genommen hat. [...] Es ist begreiflich und natürlich, daß die mit diesen Expeditionen verbundene wissenschaftliche Forschung, die zwar ähnlichen Einsatz an Kraft und Energie, aber einen viel geringeren Einsatz des Lebens erfordert, auch mit ihren Schicksalen und Ergebnissen mehr im Rahmen des wissenschaftlichen Lebens bleibt.“<sup>151)</sup>

Verhalten, aber nicht minder deutlich stimmte er damit in den Chor der Heldenverehrer ein, bewahrte aber gleichzeitig Distanz durch die Betonung der aus

---

<sup>149)</sup> P. Bauer an den Reichssportführer 16. 11. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-19 u.IV-57).

<sup>150)</sup> Das Schlusswort der akademischen Feier hatte O. v. Niedermayer übernommen. Seine aus dem Stenogramm übertragene Rede enthielt folgende Gesichtspunkte: „Durch die Verbindung beider Vorträge tiefer Einblick gewonnen in den Zweck und Sinn deutscher Bergsteiger- und Forschungs-Unternehmungen in ferne Hochgebirge. Dank an den Rektor, dass er diese einzigartige Feier ermöglicht hat, die unseren Blick trauernd nach rückwärts, aber ebenso anfeuernd nach vorwärts lenkt.

Junge Menschenleben, die vollsten Einsatz bis zum Tode geleistet für hohe Ziele, die noch keines Menschen Fuß erreicht, für Ziele, die nicht den persönlichen Ehrgeiz, sondern für die Ehre der Nation aufgestellt und die in gemeinsamem Einsatz und in Kameradschaft bis zum äussersten im Kampf gegen die Naturgewalten angegangen werden.

Daneben der Einsatz junger Wissenschaft im Erkenntnisdrang nach unerforschten Gefilden der Erde und in unerforschte Tiefen und Höhen. Dabei in gesunder Verbindung von geistiger und körperlicher Leistung Spitzenleistungen auf verschiedensten Gebieten erzielt, die unsere Nation in dem friedlichen Wettstreit der Wissenschaft und der Erkenntnis uns wieder an die erste Stelle rückt. Aber auch Erkenntnisse, deren Auswirkungen wieder dem ganzen Volk und der Heimat zugute kommen. Den Himalaya-Forschern wird keiner den Vorwurf machen können, verstaubte Stubengelehrsamkeit zu treiben. In der Verbindung von körperlicher und geistiger Leistung das Ideal eines Gelehrten, wie es unsere heutige Zeit verlangt. Unser Gelöbnis den Toten! Hinausgezogen im Sinne des 'Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!' Sie sind hinausgezogen, um ihr weiteres Leben im Rahmen der Volksgemeinschaft durch den höchsten Einsatz des Lebens auf die höchst sittliche Stufe zu heben. Aber sie sind gefallen als Fackelträger eines Geistes, der unserer Jugend voranleuchten soll wie die jungen Helden des Weltkrieges, deren Tod uns als Langemark-Vermächtnis tiefste Verpflichtung bedeutet.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-57).

<sup>151)</sup> Nachdruck in: UHLIG, H. u. HAFNER, W. N. (Hg.) (1984): Zur Entwicklung der vergleichenden Geographie der Hochgebirge. Darmstadt, 99-127.

seiner Sicht wesentlicheren wissenschaftlichen Fragestellungen und Ergebnisse. Die Feststellung „Thus when he returned to Germany at the end of 1937 [...] Troll found himself something of a national hero“ (TILLEY 1984, 114) gehört zur Apologetik der Nachgeborenen und verkennt den zeitgenössischen Kontext.

TROLLs Abgrenzung gegenüber der Himalaja-Stiftung wurde von R. FINSTERWALDER uneingeschränkt geteilt. Dieser hatte schon vor der Expedition von 1937 gemeinsam mit WIEN Kontakte zu englischen Bergsteigern und Wissenschaftlern aufgenommen und war 1935 der Royal Geographical Society beigetreten. Beide waren der Auffassung, dass wissenschaftliche Forschungen im Himalaja künftig nur in enger Kooperation mit England möglich sein werden und die Himalaja-Stiftung aufgrund ihres soldatischen Sonderdiskurses für die Pflege derartiger Kontakte nicht die geeignete Stelle sei.<sup>152)</sup>

### „Es ergeht daher an Sie die Aufforderung meiner Dienststelle [...]“

Ende 1938 forderte Staatsminister Dr. Wacker vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung TROLL „streng vertraulich“ auf, für die Festschrift zu 50. Geburtstag des Führers und Reichskanzlers ADOLF HITLER, einen vierseitigen Beitrag über „die Leistungen [...] auf dem Gebiet der Geographie (nicht Kolonialgeographie)“ seit der Machtübernahme zu verfassen.<sup>153)</sup> Bemerkenswert an dem darauf folgenden Briefwechsel ist weniger die Spontaneität mit der TROLL antwortete als vielmehr die Tatsache, dass er in seinem Antwortschreiben die Kolonialgeographie als „neue“ Geographie bezeichnete.<sup>154)</sup> Als deren wesentliches Merkmal hob er 1939 in seinem Festschriftbeitrag das „biologische und soziologische Denken“ in der „geographischen Kausalforschung“ hervor. Deren „freiere, vorurteilslosere [und] ganzheitlichere Schau“ ermögli-che eine „klare Scheidung in die biologisch-erbmäßig festgelegten Grundlagen der Rasse [...] und die hemmenden oder fördernden Einflüsse der Umwelt“. Die „biologisch-erbmäßig“ definierten Rassen setzte TROLL mit „historisch gewachsenen Volkskörpern“ gleich, die bestimmte „Lebensräume“ beanspruchen.<sup>155)</sup> Sichtbaren Aufschwung hätten – so TROLL – die

---

<sup>152)</sup> R. Finsterwalder an C. Troll 30. 11. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-57).

<sup>153)</sup> Wacker an C. Troll 20. 12. 38 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-15). Die Kolonialgeographie sollte E. Obst behandeln: Groh an C. Troll 6. 1. 39 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-15).

<sup>154)</sup> C. Troll an Wacker 4. 1. 39 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-15).

<sup>155)</sup> Ein ca. 1937 von Troll verfasstes Vortragsmanuskript enthält u.a. folgende Passagen: „Seit nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges unser deutscher Boden auf allen Seiten beschnitten wurde u. eine Rückwanderung aus vielen Teilen des früheren deutschen Raumes erfolgte, sind die Fragen des Lebensraumes die brennendsten unserer Nation geworden. – Es ist daher auch kein Zufall, dass sie in den Programmen u. Zielen unseres neuen Reiches mit in der allerersten Linie stehen. Bei einer Umschau, wo Ausdehnung u. Vertiefung des deutschen Lebensraumes möglich ist, treten zwei [große] Räume in den Vordergrund: der deutsche Osten u. der Überseeraum. in Übersee sind es wiederum 2 Erdteile, die unser besonderes Interesse beanspru-

mit den „Gegenwartsfragen der Nation“ enger verknüpften Zweige der Geographie erlangt: die Geographie des Grenz- und Auslandsdeutschtums, die Kolonialgeographie, die Wirtschaftsgeographie als Teil der Raumforschung und die Wehrgeographie (TROLL 1939, 48).

Der Beitrag TROLLs in der Hitler-Festschrift veranlasste N. KREBS zu einigen kritischen Bemerkungen, um deren Erläuterung ihn TROLL im November 1939 in einem Brief bat, aus dem Unsicherheit und Überempfindlichkeit gleichermaßen sprechen:

„Während meines Aufenthaltes in Berlin in den letzten Tagen hatte ich zu meiner größten Verwunderung und mit Bedauern den Eindruck gewonnen, dass Sie eine ausgesprochen ablehnende Haltung zu meiner gegenwärtigen Tätigkeit einnehmen. Sie haben in flüchtigen Zwischenbemerkungen eine ganze Reihe verletzender Äusserungen getan. Ich habe auf sie nicht mündlich erwidert [...] Ich möchte Sie jedoch hiermit schriftlich bitten, in Fällen, in denen Sie gegen meine Tätigkeit Einwendungen zu machen haben oder Bedenken anmelden wollen, dies bei den zuständigen Stellen, in deren Auftrag oder auf deren Bitte ich arbeite, mit Begründung zu tun. Was meinen militärischen Einsatz anlangt, so unterstehe ich [...] neuerdings der Nautischen Abteilung der Kriegsmarine (Admiral Konrad) [...] Meine Tätigkeit in der Gesellschaft für Erdkunde geht auf den besonderen Wunsch und das wiederholte Drängen des 1. Vorsitzenden Exzellenz Schmidt-Ott und [...] auch auf den Ihren zurück [...] Soweit ich z.Z. noch besondere Aufgaben im neutralen Auslande ausführe, geschieht es im Einvernehmen und auf den ausdrücklichen Wunsch der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes im Interesse der politischen Lage unseres Vaterlandes. Es handelt sich in allen Fällen um Verpflichtungen, denen ich nach besten Kräften nachzukommen bestrebt bin.“<sup>156)</sup>

Die „Überreiztheit“, die KREBS in seinem Antwortbrief<sup>157)</sup> diagnostizierte, resultierte auch aus TROLLs „militärischer Verwendung“, deren Ausmaß er zu diesem Zeitpunkt noch nicht überblicken konnte und daher auf „die zuständigen Stellen“ verwies, in deren Auftrag er arbeitete. In Verbindung mit der Kulturabteilung des AA und der Deutschen Akademie in München hatte TROLL Vortragsverpflichtungen in Rumänien und Holland übernommen und war deshalb einstweilen vom Militärdienst freigestellt. Nach seiner Rückkehr aus Holland erreichte ihn im Dezember 1939 die Aufforderung, sich zur „Bearbeitung eines [...] Landes im Südosten“ beim Oberkommando der Wehrmacht, Abteilung für Kriegskarten und Vermessungswesen (IV-Milgeo), in Berlin einzufinden.<sup>158)</sup> Aufgrund seiner Landeskenntnisse sollte er bis Februar 1940, eine „mili-

---

chen: Süd-Amerika u. Afrika. [...] Afrika, weil sich dort Deutschland ein histor[isches] Recht auf eigenen Kolonialbesitz erworben hat, und wir dort hoffen können, mit Deutscher Kraft [sic!] u. deutschen Menschen wieder auf deutschem Boden arbeiten zu können, aber auch, weil hier viele tropische Rohstoffe erzeugt werden, die der deutsche Markt besonders benötigt. [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, NL Troll 380).

<sup>156)</sup> C. Troll an N. Krebs 21. 11. 39 (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, II-20).

<sup>157)</sup> N. Krebs an C. Troll 24. 11. 39 (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, II-20).

<sup>158)</sup> G. Braun an C. Troll 12. 12. 39 (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, I-2).

tärgeographische Beschreibung“ Rumäniens „in enger Zusammenarbeit mit den Sachbearbeitern“ der Dienststelle erarbeiten.<sup>159)</sup>

Den militärischen Vorgaben entsprechend enthält die 55 Seiten umfassende, überwiegend morphographische Studie Rumäniens<sup>160)</sup> Beschreibungen der „Gangbarkeit“ oder „Wegsamkeit“ des Geländes, Hinweise auf „lokale Sperrzonen“ und auf „Frontabschnitte“, die eine Kontrolle der „Bewegungen aus den moldauisch-bessarabischen Tiefländern (und Rußland) nach der Walachei“ erlauben. Es ist unverkennbar, dass diese Studie Bestandteil der Vorbereitungen des Krieges gegen Russland gewesen ist. Darüber hinaus wird in diesem militärgeographischen Gutachten dezidiert auf die räumliche Verteilung von Juden, Zigeunern und ethnischen Minderheiten, d.h. Ungarn, Deutsche, Bulgaren und Russen eingegangen. Somit unterscheidet sich das Gutachten nicht von vergleichbaren Studien, die seit 1939 in Dienststellen des OKH von TROLLS Freund BOBEK und anderen Geographen erarbeitet wurden.

Am 15. 2. 1940 gab das Oberkommando des Heeres TROLL für kulturpolitische Aufgaben im „Südosten“ frei. Der aktuelle Anlass dieses „umfassenden Einsatzes“<sup>161)</sup> war eine an TROLL gerichtete Einladung der rumänischen Regierung zu Vorträgen an den Universitäten des Landes. Auf ausdrücklichen Wunsch des Auswärtigen Amtes wurde die Vortragsreise auf Jugoslawien, Griechenland, Bulgarien und Ungarn ausgedehnt. Während der zweimonatigen Reise in der Zeit vom 24. 2. bis 25. 4. 1940 hielt TROLL in 17 Städten der 5 Länder insgesamt 23 Vorträge. Für einen eher allgemein interessierten Hörerkreis war, wie im Folgejahr auch in Finnland und Schweden, das Thema „Nanga Parbat-Himalaja. Wissenschaftliche Forschungen der Himalaja-Expeditionen 1934 und 1937“ vorgesehen, während für ein mehr wissenschaftlich orientiertes Publikum das Thema „Das Luftbild im Dienste der wissenschaftlichen Erforschung und praktischen Erschließung der Erde“ bestimmt war. Aus dem im September 1940 den Dienststellen und wenigen befreundeten Kollegen vorgelegten Bericht gehen wissenschaftliche Intention und politischer Auftrag dieser kulturpolitischen Reise sehr klar hervor.<sup>162)</sup>

Spätestens seit den 20er Jahren bemühten sich Frankreich, England und Deutschland um kulturelle Hegemonie in den Ländern Südosteuropas. Auf dieses Ziel waren sowohl das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart als auch die Deutsche Akademie in München mit ihren zahlreichen, über die Länder verteilten Zweigstellen und Lektoraten ausgerichtet (vgl. hierzu FLEISCHER 1997). Diese Einrichtungen waren bereits Jahre vor Kriegsausbruch Instrumente der

---

<sup>159)</sup> OKH (Az 45 d 11) an C. Troll 14. 12. 39 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13).

<sup>160)</sup> Manuskript „Rumänien. Militärgeographische Beschreibung“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-105).

<sup>161)</sup> Telegramm der Deutschen Akademie an C. Troll 12. 1. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-1).

<sup>162)</sup> „Bericht über eine Vortragsreise nach den Ländern Rumänien, Jugoslawien, Griechenland, Bulgarien und Ungarn in der Zeit vom 24. Februar bis 25. April 1940“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, III-37 u. IV-1).

deutschen Kulturpropaganda im Südosten unter Hinweis auf die Vielzahl der dort z.T. weit verstreut lebenden Auslandsdeutschen. Mit Kriegsbeginn verstärkten sich vor allem die Rivalitäten zwischen Deutschland und England. Durch die gleichzeitige „Konkurrenz-Vortragsreise des englischen Himalajaforschers Ruttledge“<sup>163)</sup> wurde TROLL in die „Kolonialisierung“ der höchsten Berge der Erde und in den „Kampf um den Himalaja“ einbezogen, der stellvertretend in den Vortragsrängen der Balkanstaaten ausgetragen wurde. Seinen Auftraggebern konnte TROLL mitteilen, RUTTLEDGE habe „keine sehr breite Wirkung gehabt“, da er im Gegensatz zu ihm keine „eindrucksvollen Bilder“ gezeigt und seinen in Englisch gehaltenen Vortrag Satz für Satz habe übersetzen lassen. In seinem Bericht an die deutschen Dienststellen betonte TROLL, im Gegensatz zu RUTTLEDGE bei allen Vorträgen auch auf die Leistungen anderer Nationen verwiesen und dadurch den „Schein nationaler Werbung“ vermieden zu haben. „Prominente Zuhörer“ hätten ihm deshalb immer wieder „ihre besondere Hochachtung vor der deutschen Leistung“ ausgesprochen und ihm „mit bewegten Worten gedankt“. In dieser Argumentation vermischt sich in einer für TROLL sehr charakteristischen Weise adressatenorientierte Rede mit Eigenlob.

In seinem umfassenden Bericht über die politische Lage und über „besondere Verhältnisse [...] an einzelnen Vortragsorten“ verwies TROLL u.a. auf die Verunsicherung, die die militärische Besetzung Dänemarks und Norwegens in den südosteuropäischen Ländern ausgelöst hatte. Sehr detailliert beschrieb er die gespannte Situation in der überwiegend von Juden bewohnten Universitätsstadt Jași, in der die antisemitische Bewegung Rumäniens unter Leitung seines Gastgebers, einem „glühenden Verehrer des nationalsozialistischen Deutschland“, besonders aktiv sei und weitere kulturpolitische Unterstützung erwarte. Außerdem erwähnte er starke Spannungen zwischen der überwiegend deutschen Einwohnerschaft und den serbischen Behörden in der Stadt Vršac. Wo das Deutschtum in der Minderheit sei, seien die Verhältnisse jedoch weit weniger gespannt. In Neusatz allerdings besäße die Vertretung der Volksdeutschen weder die Fähigkeit noch den Willen, „ihre an sich wohlberechtigten und verständlichen serbenfeindlichen Haltung unter den vom Reich her verfolgten höheren Gesichtspunkt unterzuordnen“. Kritik übte TROLL an der Titelauswahl der deutschen Buchausstellung in Debrecen. Er bemängelte das Fehlen von Büchern über die „Grosstaten der modernen deutschen Auslandsforschung“, statt dessen seien Werke der Reisen FILCHNERS und SCHULTZ-KAMPFHENKELS präsentiert worden, die „weder in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung an die genannten Werke [Meteor-, Alai-Pamir- und Himalaja-Expedition] heranreichen können noch in ihrer Geisteshaltung für deutsche Kultur besonders werbend“ seien. Um diese sowie weitere Mängel zu vermeiden, schlug er vor, zu-

---

<sup>163)</sup> Vgl. Anm. 162. Hier erwähnt TROLL, dass auch während seiner Vortragsreise durch Holland im Dezember 1939, die auf Einladung holländischer Studentenorganisationen erfolgte, Ruttledge von englandfreundlicher Seite als „Gegenwirkung“ zu Vorträgen über die englischen Everest-Expeditionen eingeladen worden sei.

künftig die Buchauswahl der Berliner Gesellschaft für Erdkunde zu übertragen. Zur Erfüllung derartiger Aufgaben müsse die Gesellschaft jedoch wie vor dem Ersten Weltkrieg großzügig mit staatlichen Zuschüssen ausgestattet werden. Wenige Wochen nach Abschluss seines Berichtes übermittelte TROLL dem Leiter der Akademie für die Rechte der Völker (K. E. L. KELLER) folgendes Fazit seiner Südosteuropareise:

„[...] Zur Zeit meiner Reise – es war in den Monaten Februar bis April – war ja den meisten Leuten im Südosten der Zwang der Hinwendung an das Reich noch nicht so bewusst wie heute, das Wort ‘Lebensraum’ stand in sehr schlechtem Ruf, in Griechenland, Jugoslawien und Rumänien merkte man durch alle persönlichen Freundlichkeiten doch im allgemeinen die Angst durch, dass die vermeintliche Selbständigkeit dieser Länder vom Reich her bedroht sei. In Ungarn war es natürlich anders und Bulgarien hatte eine ganz allgemeine Hinneigung zu uns, die sich ja aus der ganzen Nachkriegszeit zwangsläufig ergibt.“<sup>164)</sup>

Bei TROLLs Wiener Kollegen H. HASSINGER erweckte der Bericht den Eindruck, TROLL plädiere für eine Verlagerung kriegswichtiger Auftragsarbeiten von Wien nach Berlin und damit für eine „Entmachtung“ der von HASSINGER geleiteten Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft.

### „Wenn ich die Anregung des Ministers [...] weiterleitete [...]“

Im Rechenschaftsbericht von 1947 forderte TROLL, die Literatur der NS-Zeit zur Landschaftspflege nicht „in Bausch und Bogen auszumerzen, sondern den gesunden Kern herauszuschälen und für die wissenschaftliche Weiterarbeit fruchtbar zu machen“ (TROLL 1947, 9). Gleichzeitig bemängelte er, dass weder die Landschaftsökologie noch die Kulturlandschaftsforschung bisher willens gewesen seien, sich mit diesem Problem zu befassen. Der Zusammenhang ermöglichte ihm einen Verweis auf den semantischen Umbau des Lebensraumbegriffes, den er aus dem geopolitischen, „pseudowissenschaftlichen“ und machtpolitischen Kontext herauszuschälen wünschte, um ihn in seinem „gesunden Kern“ wieder der Geographie übergeben zu können. Die bereits oben erwähnte Dichotomisierung bewährte sich auch hier. So konnte er H. SCHMITTHENNERS Arbeit<sup>165)</sup> unbeschadet als innovativ für „ein groß angelegtes Sammelwerk der deutschen Geographie ‚Lebensraumfragen der Völker‘“ (1947, 10) herausstellen und den erst Seiten später erwähnten Zusammenhang mit dem „Einsatz der Geisteswissenschaften im Krieg“ verschleiern.

Mit dem ursprünglich auf fünf Bände konzipierten „Lebensraumwerk“, von dem bis Kriegsende allerdings nur drei Bände erschienen<sup>166)</sup>, beteiligte sich die

<sup>164)</sup> C. Troll an K. E. L. Keller 18. 9. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-9).

<sup>165)</sup> SCHMITTHENNER, H. (1938): Lebensräume im Kampf der Kulturen. Leipzig.

<sup>166)</sup> Ein Beispiel für Kontinuitäten nach 1945 ist die Bemerkung von H. Bobek in einem Brief vom 16. 2. 46 an C. Troll: „[...] meinen langen, für den unglücklichen Orientband bestimmten Aufsatz über ‚Landschaft und Gesellschaft im Orient‘ appretiere ich für eine selbständige Veröffentlichung“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-22).

deutsche Geographie an dem ideologiekonformen Forschungsprojekt „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ unter Leitung des Rektors der Universität Kiel, P. RITTERBUSCH („Aktion Ritterbusch“). Dieser war zugleich Obmann der 1936 gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung.<sup>167)</sup> Das Reichswissenschaftsministerium und der Reichsforschungsrat beauftragten RITTERBUSCH am 3. 2. 1940, den „Kriegseinsatz“ der Geisteswissenschaften unter ganzheitlicher Perspektive zu organisieren, um auf diese Weise dem Ausland die Überlegenheit der deutschen Wissenschaft zu dokumentieren. Diese Aufgabe übernahm für die Geographie der mit ihm befreundete spätere Vorsitzende des Deutschen Geographentages, O. SCHMIEDER, der seine Fachkollegen am 5. 6. 1940 in einem Rundschreiben zu einer Arbeitstagung nach Kiel einlud. Darin begründete er die Eingliederung der Geographie in „den Einsatz der Geisteswissenschaften“ wie folgt:

„[...] Ein großer Teil der Geographen ist an verschiedenen Stellen eingesetzt worden. Es scheint mir jedoch, dass wir uns nicht nur persönlich da, wo man uns braucht, zur Verfügung stellen, sondern auch geschlossen aus unserem besonderen Kenntnisschatz heraus zu den Fragen der Zeit Stellung nehmen sollen. Für uns handelt es sich dabei natürlich in 1. Linie um die geographischen Grundlagen der Neuordnung Europas und des ihm von der Natur aus zugewiesenen afrikanischen Ergänzungskontinentes.“<sup>168)</sup>

In seinem Antwortschreiben vom 9. 6. 1940 wies TROLL seinen Kollegen darauf hin, dass man bei der geplanten Besprechung nicht übersehen dürfe, „dass eine ganze Reihe von hohen Stellen sich jetzt mit ähnlichen Erwägungen beschäftigen“. Mit Hinweisen auf die nicht nur militärisch, sondern auch politisch agierende Wehrmacht, die Aktivitäten des Auswärtigen Amtes sowie auf die „neugegründete Auslandswissenschaftliche Fakultät in Berlin [...], die wohl noch andere Anknüpfungen als die zum Reichserziehungsministerium“<sup>169)</sup> habe, konkretisierte er die Andeutung und fügte hinzu, es sei „dringend notwendig, die tiefe Sachkenntnis“ des Bonner Instituts für geschichtliche Landeskunde (Professor Steinbach) zu verwerten, die schon „von der Wehrmacht und vom Auswärtigen Amt ausgenutzt“<sup>170)</sup> werde.

Offensichtlich war TROLL recht gut über die dem Regime zuarbeitende Tätigkeit seiner Kollegen und deren Verbindungen zu den Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften sowie über die Zusammenhänge von „Lebens-

---

<sup>167)</sup> Reichsplanung und Raumordnung wurden durch Gesetz vom 29.3.35 und die Erlasse Hitlers vom 26. 6. und 18. 12. 35 zu staatlichen Hoheitsaufgaben erhoben. Zu den vordringlichsten Aufgaben gehörte die Sicherung des deutschen Lebensraumes durch die Zusammenfassung der zersplitterten raumwissenschaftlichen Arbeiten und die Förderung „wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit“. Die Reichsarbeitsgemeinschaften wurden Anfang 1936 gegründet, kommissarischer Obmann war zuerst K. Meyer (vgl. Zeitschrift für Erdkunde Jg. 4, 1936, 515-516).

<sup>168)</sup> O. Schmieder 5. 6. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-16).

<sup>169)</sup> Die Auslandswissenschaftliche Fakultät wurde 1940 auf Betreiben des Reichsführers SS an der Universität gegründet und bestand bis 1945. Zur „Berufung“ von A. Six und die Verbindungen zum SD vgl. HACHMEISTER (1998, 119ff).

<sup>170)</sup> C. Troll an O. Schmieder 9. 4. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-16).

raumwerk“ und Umsiedlungsmaßnahmen in Südosteuropa informiert.<sup>171)</sup> Aber hiervon und von der Zielsetzung, „durch wissenschaftliche Beiträge“ „die dringenden Fragen, die mit der Neuaufteilung der Lebensräume der europäischen Völker verbunden sind, zu klären“<sup>172)</sup>, handelte der Bericht TROLLs (1947, 9f) nicht. Er lässt auch nicht erkennen, dass Kolonien in den Argumentationen der kolonialwissenschaftlichen Organisation und der Überseedutschen Forschungsgemeinschaft ebenso „Ergänzungsräume“ waren wie Ost- und Südosteuropa<sup>173)</sup>. Das verwundert bei der Übereinstimmung der Hauptakteure auf den verschiedenen institutionellen Ebenen eigentlich nicht.<sup>174)</sup>

Das von Geographen geplante und z.T. unter der Herausgeberschaft von SCHMIEDER, SCHMITTHENNER und DIETZEL verwirklichte „Lebensraumwerk“ wurde auf Arbeitstagen in Kiel (21.-23. 4. 40), Leipzig (19.-21. 7. 40),

---

171) Für das Sammelwerk Lebensraum der Europäischen Völker war J.-H. Schultze mit einer „Umsiedlungsarbeit“ beauftragt worden. Mit der Bitte um Hilfe bei der „Suche nach Material über die Voraussetzungen der Umsiedlung zwischen Ungarn und Rumänien und Rumänien und Bulgarien“ wandte er sich am 27. 8. 40 an C. Troll. Im Antwortschreiben vom 30. 8. 40 heißt es u.a.: „Was das Material über Grossrumänien anlangt, so werden Sie wohl die rumänische Volkszählung vom Jahre 1930 zugrunde legen müssen. Ich weiss, dass es in Berlin einflussreiche Stellen gibt, die diese Zählung für wertlos halten (jedenfalls des Deutschturns wegen ablehnen), Sie können sich aber ein gutes Bild verschaffen, wenn Sie den Bericht von Krallert im Dt. Archiv für Landes- u. Volksforschung, III. Jg., 1939, S. 489 zugrunde legen. Ebenfalls 1939 hatte Prof. Langhans in Gotha eine Völkstumskarte Grossrumäniens (in nicht gerade geschickter Weise) hergestellt, sie sollte in Petermanns Mitteilungen erscheinen, ist aber von Berlin zurückgezogen worden. Dann hat die Volksdeutsche Mittelstelle eine neue Karte gemacht, die aber für den Dienstgebrauch bestimmt und nicht öffentlich erhältlich ist. Ich habe sie gesehen, besitze sie aber nicht.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-16).

172) Vgl. Anm. 168.

173) In einem Schreiben an den Reichsleiter des KPA der NSDAP bemerkte C. Troll am 24. 11. 34 u.a.: „[...] Ich ziele bei der Behandlung dieser Frage [...] darauf ab, [...] die Meinung zu zerstören, die Koloniarbeit bedeute eine Konkurrenz zu den grossen Ost- und Binnensiedlungsplänen, die ich selbstverständlich auch für die vordringlichste halte.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13).

174) So schrieb z.B. C. Troll am 7. 3. 39 an O. Schmieder: „[...] Eine andere Sache, bei der wir nebeneinander gespannt werden sollten, ist die Tagung der überseedutschen Forschungsgemeinschaft in Hamburg Ende März. Wie Ihnen Wilhelmy erzählt haben wird, war ich im Januar bei der Vorbesprechung zugegen.“ (Archiv. Geogr. Inst. Bonn, I-16). Bezüglich eines Referates, um das er gebeten wurde schrieb C. Troll am 12. 2. 39 an A. Rein: „Es wäre mir daher recht, wenn den für Afrika vorgesehenen Vortrag ein anderer Herr übernehmen könnte. Vielleicht ist das auch schon aus einem anderen Grund ratsam. Es ist ja, wie Sie wissen werden, Herr Prof. Obst vom Kol. Pol. Amt der NSDAP mit der ‚Afrikaforschung‘ schlechthin betraut worden und eine Kolonialkartographische Sitzung, die ich jüngst in Berlin mitmachte, hat wieder gezeigt [...] dass dieser Auftrag sehr totalitär gemeint ist, derart, dass daneben keine Afrikaforschung organisiert und unterstützt werden solle. Ich selbst, der ich Obst recht gut kenne, halte es zwar für keinen Segen für die Forschung, wenn sie von einer Stelle allein gewissermaßen okkupiert wird, halte es aber gegenwärtig für angebracht, mit irgendwelchen Afrikaarbeiten die große ‚Organisation Obst‘ in Verbindung zu bringen.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-15). Vom 23. bis 26. 8. 40 referierte Troll vor der 16. Armee in Frankreich über das Thema: „Kolonial-Probleme in Deutsch-, Britisch- und Ital. Ostafrika“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, NL Troll 380). In einem Brief an G. Wüst vom 30. 8. 40 bemerkte Troll u.a.: „Ich war jüngst in Frankreich, auf Einladung eines Armeestabes und habe neben Vorträgen auch die Gelegenheit benutzt, beim Chef der Militärverwaltung wegen der Sicherstellung wissenschaftlichen Materials aus dem franz. Kolonialreich Vorschläge zu machen.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-20).

Wien (28.-29. 9. 40) und Prag (24.-26. 3. 41) detailliert besprochen. Diese Tagungen, auf denen der überwiegende Teil aller aktiven Fachvertreter anwesend war, dienten nicht nur dringend notwendiger inhaltlicher Absprachen, sondern auch der auf dem Geographentag in Jena 1936 eingeleiteten „Disziplinierung“. Das „Lebensraumwerk“ war für die beteiligten Akteure die einmalige Gelegenheit, „[...] interessierte Stellen, AA, KA d. Partei, Epp usw. [...] auf die innerhalb der Geographie verfügbaren Kräfte aufmerksam“ zu machen, „damit sie sich ihrer bedienen“<sup>175</sup>. Dissens bestand nur bezüglich einer einvernehmlichen Zielvorgabe: Rückgriff auf bereits erzielte Forschungsergebnisse oder Förderung laufender bzw. neuer Forschungsprojekte. In einem Brief an E. MEYNEN bemerkte TROLL hierzu:

„Die noch zu Hause gebliebenen Geographen haben sich Ende Juni wieder einmal zusammengesetzt und in Kiel über 'Lebensraumfragen der europäische Völker' verhandelt, im Auftrag der Raumsforschung und des Reichserziehungsministeriums. Daraus haben sich verschiedene Gruppen gebildet, die nun Arbeiten zu einem riesigen Sammelwerk 'Deutsche Geisteswissenschaften' fabrizieren sollen. Eine koloniale Gruppe leitet Schmieder, eine Westraumgruppe Metz. Man ist zum Teil davon sehr begeistert, weil offenbar viel Geld rollt, z.T. skeptisch, weil mit der unmittelbaren Förderung der laufenden Forschungsaufgaben mehr Nutzen gestiftet werden könnte. Aber alles neue hat heute mehr Reiz und so wird wohl in der nächsten Zeit viel geschrieben werden. Ich habe mich für die koloniale Gruppe zur Mitarbeit bereit erklärt, werde auch sonst von dem allgemeinen kolonialen Wirbel, der alle Reichsstellen erfasst hat, recht mitgenommen. Die einen wollen die Waldwirtschaft aufbauen, die anderen photogrammetrieren, wieder andere besetzen schon die Posten draussen oder machen ganz gross in neuer Eingeborenenpolitik.“<sup>176</sup>

Der angesprochene „koloniale Wirbel“, der insbesondere von der „Kartographischen Abteilung I“ des Reichsamtes für Landesaufnahme (v. LOESCHEBRAND) ausgelöst worden war, dürfte MEYNEN nicht unbekannt gewesen sein. Anfang August 1940 hatte diese Dienststelle „Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der deutschen Kolonialkartographie“<sup>177</sup> formuliert, die von einer „Rückgliederung der deutschen Kolonien“ und „Angliederung anderer Teile Afrikas“ nach Beendigung des Krieges ausgingen. In diesem Papier wurde betont, dass das Reichsamt bereits seit 1937 topographische und angewandte Karten über große Teile Afrikas erstellt habe, die „als Unterlage für die Vorbe-

---

<sup>175</sup> W. Credner an C. Troll 8. 7. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-3). In einem Rundschreiben als Vorsitzender des Deutschen Geographentages teilte O. Schmieder am 3. 2. 41 mit: „Herr Reichsminister Rust wünscht die beiden ersten Bände des Sammelwerkes der Geographen: 'Lebensraumfragen europäischer Völker' dem Führer zu seinem Geburtstag zu überreichen. Ich bitte daher alle Mitarbeiter, die noch ausstehenden Arbeiten, insbesondere Korrekturen, möglichst umgehend zu erledigen.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-13).

<sup>176</sup> C. Troll an E. Meynen 21. 8. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-12). In einem Brief vom 9. 9. 40 an G. Pfeifer erwähnt Troll, dass er während seines „Frankreichaufenthalts“ (Vgl. Anm. 174) in der Militärverwaltung in Paris mit Borchers, Hartke und Schnöckel zusammengetroffen und es nicht ausgeschlossen sei, dass er „auf Grund einer Eingabe zur Sicherstellung wissenschaftlichen Materials aus dem franz. Kolonialreich noch einmal kurz nach Paris reisen“ müsse. (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-14).

<sup>177</sup> Rundschreiben vom 6. 8. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-13).

reitung und Durchführung der Besetzung des neuen deutschen Kolonialreiches und für die ersten Verwaltungsmaßnahmen vorgesehen“ seien. Zu den weiteren Aufgaben müsse die „Sicherstellung, Überführung und Auslieferung“ von Kartenwerken der „Feindstaaten“ ebenso gehören wie die Sicherstellung des „noch unausgewerteten Aufnahmematerials“ in den Archiven in Paris und Brüssel. Das unverkennbare Anliegen dieser Denkschrift war aber auch, im Zuständigkeitsgerangel des ersten Kriegsjahres den Alleinvertretungsanspruch als „Zentralbehörde“ für jegliche kartographische Arbeit zu formulieren, da nur das Reichsamt für Landesaufnahme „alle erforderlichen Einrichtungen“ und die „notwendigen fachlich geschulten und erfahrenen Arbeitskräfte“ besitze.

Der „koloniale Wirbel“ bewirkte u.a. auch, dass man auf der ersten „Lebensraum“-Tagung in Kiel vereinbarte, in Leipzig „eine Aussprache unter den Geographen herbeizuführen, die über afrikanische und koloniale Fragen arbeiten“. <sup>178)</sup> Der vom 19. - 21. Juli 1940 im Kolonialgeographischen Institut der Universität Leipzig abgehaltenen Tagung war eine von RITTERBUSCH einberufene Sondersitzung „Kolonialforschung“ anlässlich der Arbeitstagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung vorausgegangen. An dieser Sitzung nahmen teil: RITTERBUSCH, BÜLOW, SCHMITTHENNER, SCHMIEDER, DIETZEL und von der Reichsstelle für Raumordnung: SCHRAMEIER, GASSNER und ROLOFF. Besprochen wurden hier u.a. Ausführungen SCHMIEDERs über die Umsiedlung nach Südamerika ausgewanderter Deutscher in die „deutschen Kolonien“ in Afrika. Entsprechend der Vorgaben des AA sollte aber nur das Gebiet von Mittelafrrika für die weitere Kolonialforschung in Betracht kommen. <sup>179)</sup>

Auf der von DIETZEL, SCHMITTHENNER, RITTERBUSCH und SCHMIEDER organisierten Leipziger „Afrika“-Tagung bahnte sich ein Konflikt zwischen SCHMIEDER und den nicht anwesenden Kollegen TROLL und OBST an, der sich wenig später in Prag zu einem offenen Eklat ausweiten sollte. <sup>180)</sup> SCHMIEDER forderte in Leipzig, keine neuen Forschungsprojekte aufzugreifen,

---

<sup>178)</sup> Dietzel, Schmieder und Schmitthenner gemeinsam an C. Troll vom 1. 7. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-10).

<sup>179)</sup> Anlage zu einem Brief von Bülow an Troll 4. 6. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-15).

<sup>180)</sup> Am 18. 8. 40 schrieb C. Troll an G. Pfeifer: „Ein neuer Wirbel ist in die Geographie durch die Kieler Tagung gekommen, von der ich mich fernhielt, und durch die anschließende Leipziger Kolonialgeographenbesprechung in Leipzig, an der ich verhindert war. Nun ist Schmieder äußerst eifrig an der Vorbereitung eines großen Sammelwerkes, das einen Teil des Riesenwerkes 'Deutsche Geisteswissenschaften' bilden soll unter dem Titel 'Lebensraumfragen europäischer Völker'. Ich hätte es begrüßt, wenn die Förderung der Wissenschaft unmittelbar und nicht erst wieder über ein Rechtfertigungswerk zu erzielen gewesen wäre. Die Abteilung Kolonialgeographie ist in eine Kompetenzspannung mit Obst gekommen, was auf die Dauer unausbleiblich war. Ich selbst wurde durch Dietzel, der vor einigen Tagen eigens nach Bonn gekommen ist, so gekelt, dass ich nun einmal an Obst (dann wohl an General von Epp) und gleichzeitig an den Herrn Reichserziehungsminister (an diesen hauptsächlich wegen der Besetzung der Berliner Kolonialgeographie) geschrieben habe. Ich bat um eine persönliche Aussprache mit dem Minister, weil ich [...] in der ganzen Kolonialwissenschafts-Organisation klar sehen muß [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-14).

vielmehr in dem Sammelwerk die bisher in den Kolonialräumen erbrachten wissenschaftlichen Leistungen herauszustellen und engen Kontakt mit der Raumforschung zu suchen. Derartige Kontakte begründete SCHMITTHENNER mit dem Hinweis, dass Deutschland „nicht mit liberalistischen Anschauungen, sondern mit Ordnungsgedanken nach Afrika“ komme.<sup>181)</sup> TROLLs dienstlich begründete Abwesenheit veranlasste SCHMIEDER, seinem Kollegen die eigenen Argumente in einem Brief darzulegen:

„Wenn ich die Anregung des Ministers [...] weiterleitete, so geschah es, weil ich ein-sah, dass für unser Fach Lebenswichtiges auf dem Spiel steht und dass unsere selbst berufenen Vertreter schlafen. [...] Sollte die Geographie nicht in stande sein, von sich aus zu sprechen und sich darauf beschränken, anonym zu bleiben, d.h. nur auf Anforderung Gutachten etc. für Stellen der Partei, des Staates und der Wehrmacht zu liefern, so besteht die Gefahr, dass wir trotz aller Leistungen schließlich außerhalb des Forschungsrates stehen. [...] ich kann Ihren Standpunkt nicht teilen, den Sie in die Worte kleiden: 'Ich übernehme nur noch auf ganz bestimmten Wunsch einer leitenden Stelle neue Aufgaben'. Die Vertreter eines so wichtigen lebensnahen Faches wie des unsrigen brauchen nicht zu warten bis sie gefragt werden und um zu Gefragtem Stellung nehmen. Das kolonialwissenschaftliche Treffen in Leipzig ging nur aus der Stellungnahme Obst hervor. Sie sehen in der Verwirklichung seiner Pläne die Gefahr 'einer trostlosen Verarmung der deutschen Wissenschaft'. [...] in Leipzig wird übrigens auch Ritterbusch sein. Sie wissen wohl, dass er in der Reichsraumforschung nunmehr einen gesonderten Etat für koloniale Raumforschung bereitgestellt hat. So viel ich weiß hat auch dort Obst als erster Ansprüche angemeldet [...].“<sup>182)</sup>

Diese Argumente richteten sich zunächst gegen OBST, der seit 1937 im Auftrag und mit Unterstützung General v. EPPS bzw. des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP eine Arbeitsgemeinschaft „Afrika-Forschungen nach dem Kriege“<sup>183)</sup> leitete, in diesem Zusammenhang mit der Herausgabe eines auf 12 Bände angelegten Afrika-Handbuches befasst war und daraus eine Monopolstellung hinsichtlich kolonialer Fragen bzw. Forschungen ableitete. Dass SCHMIEDERs Ansprüche nicht minder totalitär waren und er ein Abseitsstehen

---

<sup>181)</sup> Protokoll der Afrikatagung in Leipzig. 19. - 21. Juli 1940 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-9). Auf dieser Tagung stellte Schmieder u.a. seine Idee einer Umsiedlung deutscher Siedler aus Südamerika nach Afrika vor. Zur „Mischlingsfrage“ heißt es: „[...] dass eine Rassenmischung von uns aus weltanschaulichen Gründen selbstverständlich abgelehnt wird. Krebs schlägt vor, dass Schmieder einmal das Mischlingsproblem für Südamerika bearbeiten solle, da es für Afrika eine verhältnismässig geringe Rolle spielt. Die Bearbeitung ist auch deshalb wichtig, da die ganze nordamerikanische Anthropologie in diesen Fragen stark jüdisch beeinflusst ist (Schmieder). Für den geplanten Band „Europas koloniale Ergänzungsräume“ sagte Schmieder den Beitrag „Das Deutschum Südamerikas als koloniale Menschenreserve“ zu.

<sup>182)</sup> O. Schmieder an C. Troll 16. 7. 40 (Archiv. Geogr. Inst. Bonn, II-9).

<sup>183)</sup> Hierzu heißt es in einem Brief von E. Obst an O. Schmieder vom 29. 6. 40: „[...] von Anfang an hat unsere Arbeitsgemeinschaft geplant, im Bedarfsfalle zusammenzutreten, um der Staatsführung ein regional angeordnetes knappes Material (Wort und Karte) zur Beurteilung der afrikanischen Probleme zur Verfügung zu stellen. Da nun kürzlich am Ende der Kieler Tagung beschlossen wurde, geographische Sachverständige zu dem nämlichen Zweck zusammenzurufen, erscheint mir die Gefahr einer gewissen Doppelarbeit gegeben. Absichtlich habe ich davon nicht gleich in Kiel selbst gesprochen, weil ich mir die Dinge zuvor in Ruhe überlegen wollte.“ Dieses Schreiben schließt einen detaillierten Arbeitsplan für den Fall einer Zusammenarbeit mit den „Kieler Geographen“ ein, auf den sich Schmieder in seinem Brief an Troll vom 16. 7. 40 bezieht. (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-4).

Einzelner nicht duldeten, offenbarte sich auf der Tagung in Wien, auf der er sich als „Führer“ der deutschen Geographie anbot.<sup>184)</sup> Die endgültige Entscheidung über die organisatorischen Veränderungen und die Übernahme des „Führerprinzips“ fielen aber wohl erst auf der Tagung in Prag, auf der 50 von 70 eingeladenen Fachvertretern anwesend waren.<sup>185)</sup> Die Ergebnisse fasste SCHMIEDER wie folgt zusammen:

„Bei dieser Gelegenheit fand auch eine Aussprache über Fragen, die die gesamte Geographie und deren Organisation betreffen, statt. Es wurde u.a. beschlossen: Der Zentralausschuss des Geographentages fällt in Zukunft weg. Der Vorsitzende nennt sich nunmehr Vorsitzender des Deutschen Geographentages [...] Dem Vorsitzenden steht ein Stellvertreter zur Seite. Stellvertretender Vorsitzender ist Professor Schmitthenner [...] Ein erweiterter Beirat soll Vertreter aus Staat, Partei, Wehrmacht und Wirtschaft umfassen. Die Beiratsmitglieder werden vom Vorsitzenden berufen. Es sind Vereinbarungen getroffen, um die Beziehungen zu den Geographen der Nachbarländer in Bälde vor allem auf kleineren Arbeitstagen aufzunehmen. Professor Metz teilte die Errichtung einer Abteilung für Landeskunde im Reichsamts für Landesaufnahme mit. Diese Abteilung übernimmt die Aufgaben der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland. Die Arbeiten der Abteilung für Landeskunde, die unter der Leitung von Dozenten Dr. Meynen stehen wird, erfolgen auch weiterhin im engsten Einvernehmen mit dem Deutschen Geographentag. [...] Ein engerer Zusammenschluss der Geographischen Gesellschaften unter der Führung des Geographentages wurde als dringend notwendig bezeichnet.“<sup>186)</sup>

Mit diesem Rundschreiben (vgl. auch SCHMITTHENNER 1941) dokumentierte SCHMIEDER seine Führerrolle<sup>187)</sup> und verbat sich „unerwünschte Extratou-

---

<sup>184)</sup> Brief C. Troll an W. Hartke 7. 10. 40: „[...] Wir waren inzwischen in Wien und haben versucht der deutschen Hochschul-Geographie eine neue Führung zu geben. Da Kollege Schmieder [...] beauftragt ist, die Geographie unter dem Titel „Lebensraumfragen der Völker“ in das geplante Riesenwerk der Geisteswissenschaften einzubauen, hat man sich einstimmig entschlossen, auch den Geographentag unter gleichzeitiger Einschmelzung des Hochschul-Lehrerverbandes unter seine Führung zu stellen. Dies ist sicher ein grosser Fortschritt und die Garantie, dass wieder sachliche Gesichtspunkte in den Vordergrund treten. Nur Herr Mecking, der in Abwesenheit von Panzer, Schrepfer, Geisler und Anderen das Schauspiel eines Rückzuges mit hinhalten dem Widerstand gab, wollte den bisherigen Zentralausschuss beibehalten wissen, was aber Schmieder unter Berufung auf das Führerprinzip ablehnte. Mich selbst stört an der Sache nur das Eine, dass man die Unterstützung unseres Faches von Seiten des Ministeriums und des Reichsforschungsrates erst wieder von einer grossen bestellten Sammlerarbeit abhängig macht, für die man viele Leute aus ihrer laufenden Arbeit herausreisst und zu einer übereilten Niederschrift an sich bekannter Dinge zwingt.“(Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-8).

<sup>185)</sup> Aus einem Brief von C. Troll an F. Metz vom 23. 4. 41 geht hervor, dass Troll zu dieser Tagung von Schmieder nicht eingeladen wurde (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-9).

<sup>186)</sup> Rundschreiben O. Schmieders vom 8. 5. 41 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-9).

<sup>187)</sup> 1943 äusserte sich C. Troll, aufgrund einer vertraulichen Anfrage seines Bruders Wilhelm, anlässlich der Besetzung des Hallenser Geographie-Lehrstuhls (12. 6.) wie folgt über Schmieder: „Er betreibt mit einer größeren Zahl von Schülern nach ziemlich festgelegter Methode umfangreiche Arbeit, die sicher wertvoll ist, aber das Schwergewicht liegt dabei mehr auf der Quantität als auf der Suche nach neuen Problemen und nach grundsätzlicher Vertiefung [...] Schmieder ist ein sehr gewandter Mensch und persönlich sehr egozentrisch. Seit einigen Jahren hat er durch seine Zusammenarbeit mit dem früheren Kieler Rektor Ritterbusch die organisatorische Führung der deutschen Geographie in die Hand genommen, ist z.Z. Präsident des Deutschen Geographentages und Vorsitzender der Dachorganisation der Deutschen Geographischen Gesellschaft. Er hat in dieser Eigenschaft die deutsche Geographie offiziell in den Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften eingebaut und eine Großveröffentlichung deutscher Geographen über Lebens-

ren“.<sup>188)</sup> Spätestens zu diesem Zeitpunkt begann für TROLL das, was er 1945 rückblickend „Balanceakt“ nannte, da die Zahl der Organisationen, die seine Mitarbeit mehr oder weniger zwingend einforderten, ständig zunahm. 1938 hatte er eine Anfrage des Vortragsamtes im Reichspropagandaministerium noch mit dem Hinweis auf dienstliche Verpflichtungen und seine Berufung an die Universität Bonn ablehnen können.<sup>189)</sup> 1941 übernahm er „auf Druck von oben“ ein Referat für Geographie und Landeskunde in der kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates unter Leitung von G. WOLFF.<sup>190)</sup> Dieser Posten war aber bereits K. H. DIETZEL und damit dem „Lebensraumwerk“ zugedacht (vgl. hierzu auch BÖHM 1995). Um die Unstimmigkeiten zu bereinigen, verzichtete TROLL auf das Referat und übernahm statt dessen das von WOLFF neu geschaffene Expeditionsreferat.<sup>191)</sup> Nicht minder nachdrücklich hatte Ende 1940 Reichsdozentenführer BORGER TROLL aufgefordert, die Organisation und Leitung eines Reichsarbeitskreises Geographie im NS-Dozentenbund zu übernehmen.<sup>192)</sup> Da TROLL nicht gewillt war, sich weiterhin an „zweitrangigen Organisationskämpfen“<sup>193)</sup> zu beteiligen, aber auch nicht direkt absagen wollte, verwies er hinhaltend auf eine Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde<sup>194)</sup> und die dort dringend zu klärenden Fragen. Die Sit-

---

raumfragen aufgezo-gen. Das Urteil über diese Tat wird man allgemein erst in einigen Jahren fällen können. Ich sehe aber mit großer Sorge, daß in der gleichen Zeit viele sehr ernste Belange der deutschen Geographie, die man durch nachdrückliche Vertretung bei den Regierungsstellen hätte fördern müssen, bedenklich übersehen wurden. Es ist auch leider recht schwer, auf Schmieder Einfluß zu nehmen, weil er stark autoritäre Manieren hat und sogar gelegentlich zur Arroganz neigt. [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-19).

<sup>188)</sup> Schmieder hatte daran Anstoß genommen, dass Troll ihn nicht formell über die Aufforderung des Reichsforschungsrates informiert hatte, die Leitung der Fachgruppe Geographie und Landeskunde zu übernehmen. (O. Schmieder an C. Troll 10. 4. 41 und 7. 5. 41; Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-9).

<sup>189)</sup> C. Troll an Reichsschrifttumsstelle - Vortragsamt - 16. 7. 38: „[...] Es ist mir ausserordentlich schwer, mich für ganze Vortragsreihen laufend zur Verfügung zu halten [...] mir [liegt] jede persönliche Propaganda im Zusammenhang mit solchen Vorträgen oder mit Hilfe von Erlebnisberichten fern, wie sie Reisende zu betreiben pflegen [...] im Rahmen der Nanga-Parbat-Expedition 1937 [...] ist die propagandistische Verbreitung des grossen menschlichen Geschehens durch Film, Zeitung und Bücher durch die Himalaja-Stiftung gesichert. Ich habe mich daher bei der Fülle meiner sonstigen Aufgaben darauf beschränkt, den Sinn für die nationale Bedeutung der ersten, problemhaften Forschung zu verbreiten [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, NL Troll 7).

<sup>190)</sup> Vgl. hierzu HAMMERSTEIN (1999, 310 ff).

<sup>191)</sup> In dem Brief vom 28. 4. 41 an G. Wolff kommentierte Troll die Vorgänge: „Ich glaube doch, die verschiedenen Stellen zur Organisation der wissenschaftlichen Arbeit sind dazu da, der Wissenschaft zu helfen, nicht sie zu entzweien. Auch glaube ich, wir haben alle Besseres zu tun und auch die Zeit ist zu gross, um mit solchem Blödsinn den Fachratsch seliger Erinnerung zu nähren.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-9).

<sup>192)</sup> Brief des Reichsdozentenführers (Borger) an C. Troll vom 27. 11. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13).

<sup>193)</sup> C. Troll an C. Uhlig 20. 11. 37 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-19).

<sup>194)</sup> Im Brief an den Reichsdozentenführer vom 19. 12. 40 heißt es in einer Nebenbemerkung:

zung, an der die Herren CLOOS, CREDNER, DEFANT, DÖRRIES, HASSINGER, A. HAUSHOFER, JESSEN, KAYSER, KREBS, V. NIEDERMAYER, STILLE, TROLL, V. WISSMANN und WÜST teilnahmen, fand am 25. 11. 40 auf Einladung und unter Leitung des damaligen Vorsitzenden Exzellenz SCHMIDT-OTT statt.<sup>195)</sup> Im Sitzungsprotokoll wird darauf verwiesen, dass „auf Grund gewordener Beauftragung“<sup>196)</sup> u.a. wissenschaftliche Probleme, die schon während des Krieges in Angriff genommen werden können, besprochen wurden. Wer Auftraggeber war, wird nicht erwähnt.<sup>197)</sup> Wichtiger ist der Verweis auf die hektographiert vorgelegten und eingehend diskutierten „Vorschläge über künftige große Forschungsaufgaben“ von DEFANT und TROLL, in denen u.a. auf das große Interesse der Wehrmacht an zukunftsweisenden Forschungen hingewiesen wird. Ergebnisse dieser Sitzung fasste TROLL am 19. 12. 40 in einem Schreiben an den Reichsdozentenführer (NSD) wie folgt zusammen:

„Wir haben dann ganz besonders zwei Aufgaben ins Auge gefasst, die ich auch schon vor einigen Monaten dem Stiferverband der Deutschen Forschungsgemeinschaft als große zukünftige Forschungsaufgaben vorgeschlagen hatte, nämlich 1) eine große afrikanische Forschungsexpedition unter Zusammenarbeit von photogrammetrischer Luftaufnahme und vielseitiger wissenschaftlich-wirtschaftlicher Bodenforschung und 2) einen Einsatz der Luftbildforschung bei den vordringlichen Arbeiten in den Südostländern. Im Augenblick erscheint mir eine solche Arbeit für den Wirtschaftsaufbau in Rumänien von aktuellster Bedeutung, weil dort die Luftwaffe die entsprechenden Aufnahmen ausführen und der wissenschaftlichen Auswertung sicherstellen kann. Es handelte sich bei diesen Besprechungen also um unmittelbare Forschungsaufgaben, die in

---

„[...] wobei ich aber den Gedanken des Arbeitskreises niemand äusserte, sondern nur allgemein die Möglichkeiten zu sondieren versuchte“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13).

<sup>195)</sup> Die „Wissenschaftsorganisation“ dieser Zeit wird 1940 durch eine Anfrage beleuchtet, in der sich O. Jessen bei C. Troll nach einen Dr. Wolff erkundigte, der Leiter der kolonialwissenschaftlichen Abteilung im Reichsforschungsrat sei und eine ähnliche Stellung innerhalb der NSDAP einnehme. Dieser habe ihn gebeten, ihm die aus seiner Sicht „dringlichsten Forschungsaufgaben auf kolonialem Gebiet zusammenzustellen“. Er gedenke nicht, diesem „unbekannten Herren“ seine Gedanken mitzuteilen, „um dann später von demselben Herrn mit Aufgaben betraut zu werden, für welche die Anregung“ von ihm selbst ausgegangen sei. Lieber würde er „in dem Kreis mitwirken, der sich um Schmidt-Ott bildet und neulich die anregende Sitzung in Berlin abhielt“. (O. Jessen an C. Troll 3. 12. 40; Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-9). Troll antwortete umgehend (5.12.40): „Auch die Berliner Anfrage gehört ja zu den typischen Erscheinungen der allgemeinen Arbeitsbehinderung.“ G. Wolff komme aus dem Kreis von K. Meyer und sei durch diesen bzw. durch den Gesandten Asmis zum Referenten im Reichsforschungsrat und im Kolonialpolitischen Amt der NSDAP ernannt worden. Er „denke nicht daran, irgend einen Gedanken zu äussern, der dann irgendwie verwaschen oder entstellt in einem ganz unpersönlichen Arbeitsprogramm wieder auftaucht.“ Er habe Dr. Wolff bei seinem Besuch in Berlin erklärt, dass er „vollständig überbeansprucht sei, vor allem auch durch eine von allen möglichen Stellen nebeneinander betriebene koloniale Arbeitsplanung [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-9).

<sup>196)</sup> Protokoll der von Exzellenz Schmidt-Ott einberufenen Sitzung im Hause der Gesellschaft für Erdkunde am 25. November 1940 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>197)</sup> Einen indirekten Hinweis enthält die Anfang 1941 abgegebene „Stellungnahme des Vorstandes der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin zum Plan der Gründung einer Deutschen Geographischen Gesellschaft“, in der erwähnt wird, dass die Grundlagen der Gesellschaft für Erdkunde Ende 1940 „mit Hilfe des Oberkommandos der Kriegsmarine und des Auswärtigen Amtes“ wesentlich erweitert werden konnten. (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32). Vgl. auch Anm. 203.

Angriff genommen werden könnten, sobald einerseits die nötigen Kräfte durch die militärische Entwicklung freigegeben werden können und die entsprechenden Forschungsräume für uns zugänglich sind.“<sup>198)</sup>

Seine Vorstellungen hatte TROLL schon Anfang November 1940 im Reichsamt für Wirtschaftsaufbau (Dr. Bauer) vorgetragen. Im Vergleich zu dem auf einem traditionellen Forschungs- und Wissenschaftskonzept entwickelten „Einsatz der Geisteswissenschaften“ unter SCHMIEDER waren die Vorschläge von TROLL und DEFANT zukunftsweisende, moderne methodische Konzepte.<sup>199)</sup> Die Neuorganisation des Geographentages unter SCHMIEDER war für TROLL eine willkommene Gelegenheit, sein Engagement im Dozentenbund abzulehnen. Als Alternative empfahl er, eine größere Zahl von Geographen zu dem „[Dozenten-]Lager der Germanisten und Historiker“ des NSD im April 1941 einzuladen, da die Behandlung des vorgesehenen Themas „Entstehung der Bevölkerung Europas“ durch die Beteiligung von Geographen nur gewinnen könne. „Aus der Arbeit eines solchen Lagers würde sich wohl auch am besten ergeben, wer für derartige kultur- und anthropogeographischen Fragen die Führung übernehmen“ könne.<sup>200)</sup> Hierzu erklärte sich DIETZEL bereit, der bereits seit Herbst 1940 einen kolonialwissenschaftlichen Arbeitskreis im NSD leitete.<sup>201)</sup>

Im Anschluss an die Wiener Tagung hatte SCHMIEDER Ende Oktober 1940 in Schreiben an Reichsmarschall Göring<sup>202)</sup> und das Reichserziehungsministe-

---

<sup>198)</sup> Vgl. Anm. 194.

<sup>199)</sup> Mit einem indirekten Verweis auf diese Besprechungen deutete F. METZ gegenüber C. TROLL in einem Brief vom 16. 5. 41 einen weiteren Disziplinierungsschritt der deutschen Geographie an: „Eines ist sicher, wir können keine Sonderaktionen mehr brauchen, vor allem nicht solche der Berliner Gesellschaft für Erdkunde [...] Schmieder hat den richtigen Weg geschritten [sic], und wir müssen zur Bildung einer Deutschen Geographischen Gesellschaft kommen, bei der die Berliner Gesellschaft die ihr gebührende Stellung einnehmen soll.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-9).

<sup>200)</sup> C. Troll an NSD Reichsdozentenführer 22. 1. 41; für das Dozentenlager schlug er als Teilnehmer folgende Kollegen vor: H. Dörries, G. Niemeier, J. Schmithüsen, H. Schrepfer, P. Seebass, W. Czaika, H. Bobek, H. Wenzel, R. Käubler, H. Lautensach, A. Kolb, K. Kayser, H. Wilhelmly, H. Lehmann, W. Hartke, Th. Kraus, H. Schultze, H. Knothe, G. Pfeifer, E. Meynen, F. Metz, H. Hassinger, H. Welte, H. Spreizer. (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13).

<sup>201)</sup> Troll kommentierte im Brief vom 26. 2. 41 an K.H. Dietzel: „Ich [halte] es für ausgezeichnet, dass Sie als einziger Geograph eine Gruppe im NSD Dozentenbund leiten und dass durch Ihre Stellung in der Organisation Ritterbusch eine wirkliche Brücke geschlagen ist.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-9).

<sup>202)</sup> In dem Schreiben Schmieders vom 29. 10. 1940 an Göring heißt es u.a. „Auf Wunsch der deutschen Hochschullehrer der Geographie, die am 28. und 29. September 1940 in Wien versammelt waren, und im Einvernehmen mit dem Vertreter des Herrn Reichswissenschaftsministers habe ich nunmehr den Vorsitz des Deutschen Geographentages übernommen. Ich bringe nun einen Wunsch der deutschen Geographen zum Ausdruck, wenn ich erkläre, dass 1. die deutsche Geographie eines Schutzherrn bedarf, der ihr nicht nur im internationalen Verkehr eine Stellung gibt [...] Wenn ich mir erlaube, Sie, Herr Reichsmarschall zu bitten, die Schutzherrschaft [...] zu übernehmen, so gebe ich damit dem Wunsche Ausdruck, dass durch das große Ansehen Ihrer Persönlichkeit der deutschen Geographie die Stellung in der internationalen Wissenschaft gegeben werden möge, die ihr zukommt [...]“ (Geheimes Staatsarchiv, Rep. 90/1790).

rium einen Vorschlag zur Gründung einer „Deutschen Geographischen Gesellschaft“ vorgelegt (RÖSSLER 1990, 35f; SCHELHAAS 1997), offensichtlich in der Absicht, seinen Führungsanspruch auch auf höchster Regierungsebene anzumelden und konkurrierende „Sonderaktionen“ zu unterbinden. Dieser und ein mit ähnlichen Intentionen bereits Ende 1939 durch OBST unterbreiteter Vorschlag waren Gegenstand einer Vorstandssitzung der Berliner Gesellschaft am 9. 6. 41.<sup>203)</sup> Zwei Tage später schrieb SCHMIDT-OTT an TROLL: „Nur Ihnen möchte ich vertraulich mitteilen, dass ich gestern mit Hr. Mdir. Mentzel eine eingehende Aussprache hatte, in der ich über die bereits weit fortgeschrittene Tätigkeit des mit der Leitung der geographischen Arbeitsgemeinschaft betrauten Prof. Schmieder orientiert wurde, aber doch kein Einverständnis mit unserer alsbald unternommenen Initiative errang.“<sup>204)</sup> Die für die Gründung der Deutschen Geographischen Gesellschaft entscheidende Sitzung fand am 7. 7. 41 unter Beteiligung der Herren MENTZEL, RITTERBUSCH, SCHMIEDER, HASSINGER, CREDNER, BEHRMANN, DIETZEL, LUTHER, den Konteradmirälen KURZE und CONRAD sowie den Herren DEFANT, DIELS, KREBS, WÜST, VON ZUR MÜHLEN, SCHMIDT-OTT und KAYSER statt.

Der Vorsitzende der Berliner Gesellschaft hatte nur einige Vorstandsmitglieder zu dieser Sitzung gebeten, weil es missverstanden werden konnte, wenn man den sieben geladenen Gästen mit 13 Vorstandsmitgliedern entgegen-träte.<sup>205)</sup> In einem über das offizielle Protokoll hinausgehenden Schreiben unterrichtete K. KAYSER am 14. 7. 41 C. TROLL:

---

<sup>203)</sup> Unter dem Datum 16. 5. 41 hatte K. Kayser an C. Troll geschrieben: “[...] Die Notwendigkeit zu dieser Vorstandssitzung führt mich auf einen sehr wesentlichen Punkt dieses Schreibens: Nach der starken Aktivität, die Prof. Schmieder jetzt entfaltet hat zum Zusammenschluss der Geographischen Gesellschaften Deutschlands ‘unter der Führung des Geographentages’, d.h. also unter der Führung Schmieders, ist es unumgänglich, dass wir seitens des Vorstandes unserer Gesellschaft hierzu klar Stellung nehmen. Für die Gesellschaft liegt hier ein sehr heikles Problem vor. Mit der Bitte, es nur als vorläufige Meinungsäußerung werten zu wollen, möchte ich sagen, dass für eine Gesellschaft wie die unsrige mit derartig starker offiziöser Beteiligung (Auswärtiges Amt, Oberkommando der Kriegsmarine) eine solche Unterstellung unter den Geographentag weder wünschenswert noch möglich ist. Wenn man alles tun will, um sich nicht dem vielleicht berechtigten Vorwurf des Beiseitestehens auszusetzen, so müsste jedoch eine viel losere Verbindung für unserer Gesellschaft zum Geographentag hergestellt werden. Ob es überhaupt das Ideal ist, dass auch die Geographischen Gesellschaften dem Geographentag unterstellt werden, bleibt für mich sowieso sehr dahingestellt, jedoch scheint für die kleineren Gesellschaften diese Entwicklung schon allzu weit vorgeschritten zu sein, als dass jetzt noch das Steuer herumgeworfen werden könnte. Dabei halte ich an und für sich den Gedanken des Zusammenschlusses der Geographischen Gesellschaften Deutschlands in einem reinen Interessensverband für durchaus glücklich, um so mehr muss ich es jetzt bedauern, dass seinerzeit, als wir in der Vorstandssitzung auf diese sehr lebhaften Bestrebungen hinwiesen, hierfür nur ein sehr geringes Interesse zu erwecken war. Die Gesellschaft für Erdkunde hätte damals bei einiger Aktivität wohl noch die Führung dieser Entwicklung in ihre Hände bekommen können. Aber das ist nun Vergangenheit, und auf jeden Fall kommt es nun darauf an, dass wir zum Schmieder-Plan Stellung nehmen. [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>204)</sup> F. Schmidt-Ott an C. Troll 11. 6. 41 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>205)</sup> Schmidt-Ott an die Vorstandsmitglieder der Gesellschaft für Erdkunde am 25. 6. 41 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32). C. Troll begrüßte diese Entscheidung am 4. 7. 41 in einem Brief an Schmidt-Ott. „[...] Dass München und Leipzig keine schriftliche Stellungnahme einreichten,

„[...] Wesentlichster Punkt war, dass Mentzel, der mit Ritterbusch und Schmieder mit sichtlich vorher vereinbarter Marschroute erschienen war, von vornherein und durchaus überraschend den viel grösseren Plan der Zusammenfassung nicht nur der Geographischen Gesellschaften, sondern auch der Arbeitsgemeinschaft Schmieder (die damit also sichtlich zu einer Dauereinrichtung werden soll unter dem Titel Forschungsgemeinschaft deutscher Geographen) und schliesslich des Museums für Länderkunde in einer grossen geschlossenen Vereinigung darlegte. [...] Das Ganze wurde als absoluter Wunsch des Reichserziehungsministeriums vorgetragen und ebenso von Mentzel mitgeteilt, dass das Ministerium Schmieder als den zukünftigen Leiter der Deutschen Geographischen Gesellschaft betrachte. [...] Besser sieht es mit der Zeitschrift aus. Hier war wohl Schmieder selbst überrascht, wie einheitlich auch von sämtlichen auswärtigen Vertretern betont wurde, dass keine neue Zeitschrift begründet werden solle und nur eine, nämlich unsere Berliner Zeitschrift unter Beibehaltung ihres alten Namens zu der führenden geographischen Veröffentlichung Deutschlands ausgebaut werden müsse. Hier stehen aber meines Erachtens noch weitere Kämpfe mit Schmieder bevor [...]“<sup>206)</sup>

Die am 23. 7. 41 konstituierte Deutschen Geographischen Gesellschaft wurde einer breiteren Öffentlichkeit erstmals durch die internationale Arbeitstagung in Würzburg (17. - 19. 3. 42) vorgestellt.<sup>207)</sup> In einem „vertraulich“ gekennzeichneten Rundschreiben vom 28. 3. 42 (Poststempel) stellte SCHMIEDER als wesentliches Ergebnis dieser Tagung heraus, dass die 2. Auflage des Sammelwerkes „Lebensraumfragen Europäischer Völker“ „zu einer Stellungnahme europäischer Geographen zu den Problemen der Zeit erweitert“ werde, den ausländischen Kollegen „die Lösung der Deutschen Geographie von der Internationalen Union mitgeteilt“ und „die notwendigen Schritte zur Bildung des Präsidiums eines neuen freien Internationalen Geographenkongresses unternommen“ seien<sup>208)</sup> (vgl. hierzu auch PRAESENT 1942).

---

scheint mir damit zusammenzuhängen, dass die dortigen Vorsitzenden, Credner und Dietzel aus dem engeren Kreis um Kollegen Schmieder stammen und wohl stark seine Pläne unterstützen werden. [...] Ich glaube, es ist ganz gut, dass nur ein Teil unseres Vorstandes an der Montag-Sitzung teilnimmt. [...] Kayser schrieb mir dann, dass Exzellenz auch meine Teilnahme begrüsen würde. Ich danke Exzellenz sehr für die besondere Aufforderung und würde ihr auch sehr gerne nachkommen, wenn ich nicht das deutliche Gefühl hätte, dass meine Gegenwart in dem Kreise der Versammlung unserer Sache nicht besonders dienlich sein könnte. [...] Gerade auf Seiten von Kollegen Schmieder könnte durch meine Gegenwart ein Gefühlsmoment unterstrichen werden, das seine Freizügigkeit störend beeinflussen kann. [...] Er hat nun einmal große Ambitionen und ist, wie auch andere erfahren haben, in der Ausführung seiner Pläne etwas empfindlich gegen Widerstände.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>206)</sup> Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32.

<sup>207)</sup> Von der kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates war für den 23. - 26. 6. 42 eine 1. Europäische Kolonialwissenschaftliche Arbeitstagung (1. EUKOTA) in Berlin geplant. Diese Tagung, die den Eindruck einer „neutralen wissenschaftlichen Tagung [...] und nicht [...] einer Behördenveranstaltung“ machen sollte, kam jedoch aus unbekanntem Gründen nicht zustande. Bei den Verantwortlichen war unstrittig, dass „das Reichserziehungsministerium sichtbar hinter der Tagung stehen“ solle. Wie der Geographentag, so sollte auch diese Tagung Bestandteil der NS-Kulturpropaganda sein. (Vgl. Ergebnisse der 1. Vorbesprechung vom 14. 3. 42; Archiv Geogr. Inst. Bonn; II-12).

<sup>208)</sup> Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32.

Ende 1944 teilte SCHMIEDER TROLL als Beiratsmitglied der Deutschen Geographischen Gesellschaft mit, dass er den Leiter der Forschungsstaffel z.B.V. Oberleutnant SCHULZ-KAMPFHENKEL zum neuen Präsidenten der Gesellschaft bestimmt habe. Er begründete diesen Schritt damit, dass seine Hoffnungen hinsichtlich der Beteiligung der Geographie an kriegswichtigen Aufgaben nicht in Erfüllung gegangen seien, vielmehr andere „militärische Dienststellen, die der Kriegsführung die notwendigen geographischen Unterlagen zur Verfügung stellten“, entstanden seien. Leiter einer dieser Dienststellen sei SCHULZ-KAMPFHENKEL, der zudem „schon am 2. 5. 43 als Beauftragter für Sonderaufgaben der erdkundlichen Forschung in den Reichsforschungsrat aufgenommen“ worden sei (BÖHM 1991, 291). Mit dieser Aktion wurde die Deutsche Geographische Gesellschaft gegen Kriegsende über die Person SCHULZ-KAMPFHENKEL indirekt der 7. Abteilung des Generalstabs der Luftwaffe sowie dem Reichssicherheitshauptamt unterstellt.

In den letzten Kriegsjahren war die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin über ihren Vorsitzenden den Gesandten Dr. ASMIS mit dem AA, dem Kolonialpolitischen Amt der NSDAP und über dieses bzw. über G. WOLFF wiederum mit der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates verbunden, der 27 Fachgruppen sowie ein kolonial-kartographischer (BEHRMANN) und ein Expeditions-Ausschuss (TROLL) unterstanden (BÖHM 1995, 136). Auf der ersten Gutachtertagung der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates am 17. und 18. 9. 41, auf der auch Reichserziehungsminister RUST, General Ritter v. EPP, der Präsident der DFG MENTZEL, Vertreter des AA, des Propagandaministeriums, des OKW, des RSHA, des „Ahnenerbes“ (SCHÄFER) und Vertreter der Auslandsorganisation der NSDAP zugegen waren, referierten WOLFF, WAGNER<sup>209)</sup>, OBST sowie 30 Fachgruppenvertreter<sup>210)</sup>. Die konstituierende Arbeitstagung der Fachgruppe „Koloniale Geographie und Landeskunde“ hatte bereits am 23. 7. 41 unter Leitung von DIETZEL mit 21 Vertretern der Hochschulgeographie<sup>211)</sup>, einem der Abteilung Landeskunde im Reichsamte für Landesaufnahme (MÜLLER-MINY), zwei Vertretern des Deutschen Museums für Länderkunde (REINHARD und VOPPEL), der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung (MÜLLER), des Kolonialwissenschaftlichen Komitees (GEO A. SCHMIDT) sowie des OKW in Berlin stattgefunden. Auf dieser Tagung berichtete WOLFF, dass 1941 bereits 185 For-

---

<sup>209)</sup> Dozent Wagner vom Reichspropagandaministerium: „Die Behandlung kolonialer Dinge in der Öffentlichkeit“. Dieses Referat diene offensichtlich dazu, die allgemeine Sprachregelung von oben festzulegen. Niederschrift über die 1. Gutachter-Tagung (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-12).

<sup>210)</sup> U.a. Dietzel (Geographie), Defant (Geophysik), Semmelhack (Meteorologie), Finsterwalder (Karten- und Vermessungswesen), Knetsch (Geologie), Vageler (Bodenkunde), Walter (Botanik), Zechlin (Geschichte), Struck (Völkerkunde), Westermann (Sprachforschung), Abel (Rassenforschung), Heske (Forst- und Holzwirtschaft). Niederschrift der 1. Gutachter-Tagung (Archiv. Geogr. Inst. Bonn; II-12).

<sup>211)</sup> U.a. Behrmann, Dietrich, Gerling, Kanter, Kayser, Klute, Kraus, Lautensach, Lehmann, Obst, Panzer, Pfeifer, Scheu, Schmieder, Schott, Schultze, Thorbecke, Wilhelmy; Troll und Hasert waren entschuldigt. Protokoll der Arbeitssitzung (Archiv. Geogr. Inst. Bonn, II-12).

schungsaufträge im Wert von 450.000 RM bewilligt worden seien. In dieser Summe waren die Unkosten der beiden Luftbildexpeditionen nach Nord-Afrika noch nicht enthalten.

TROLL bekundete überall dort Unmut und Unverständnis, wo er eine Zersplitterung und damit Verdopplung von Arbeit zu erkennen glaubte. Dies betraf das Lebensraumwerk ebenso wie die Aktivitäten einer „Unzahl von Dienststellen in afrikanischen Fragen“. Letzteren fehle, wie er gegenüber R. REINHARD betonte, die notwendige Erfahrung aufgrund derer „leitende Gedanken“ und eine zielgerichtete Arbeit erst entstehen könne. Dies erkläre „die bibliographische Manie“, den Sturm auf Afrikaarchiv des Instituts für Länderkunde und die Karten der Pariser Kolonialbehörde, die „Literaturexzerpte und Übersetzungen (weil viele die Weltsprachen nicht lesen können). Die verschiedenen Stellen aber schwimmen im Geld und zahlen, zahlen, zahlen. Das ganze ist ein übler Misstand, eine Kräfteverzettlung, eine Materialverschwendung und Geldverschwendung und bringt doch herzlich wenig Nutzen. Leider herrscht allenthalben solcher Ressortgeist, dass kaum etwas dagegen zu machen ist.“<sup>212)</sup>

### „Ich glaube, Ihnen Herr Minister, über einige Pläne und Tatsachen berichten zu müssen“

Anlässlich der 110-Jahrfeier der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin hatte deren Vorsitzender, der ehemalige Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft Exzellenz SCHMIDT-OTT, am 14. 5. 1938 zu einer zwanglosen Besprechung über photogrammetrisch-geographische Fragen eingeladen. Er griff damit Anregungen von TROLL und BOBEK auf, um Partei- und Militärstellen über Möglichkeiten der Luftbildforschung zu informieren und Fördermitteln für diese neuartige wissenschaftliche Aufgabe einzuwerben. Für die Geographie sollte damit aber auch ein „geistiges Patent“ angemeldet und das Fach als Anreger und Leiter für andere Wissenschaften herausgestellt werden. Immerhin galt es, der Auffassung entgegenzutreten, die Geographie könne erst auf der Basis von Ergebnisse anderer Wissenschaften aktiv werden. Mit dem Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums, Min. Rat. EWALD, wurde ein zentrales Luftbildarchiv bei der Gesellschaft für Erdkunde vereinbart, mit dessen Aufbau BOBEK betraut werden sollte. Zunächst dachte man nur an die bereits seit vielen Jahren im Luftfahrtministerium gesammelten Bilder, die später durch ausländische Luftbilder systematisch ergänzt werden sollten.<sup>213)</sup>

---

<sup>212)</sup> C. Troll an R. Reinhard 29. 12. 42 (Archiv. Geogr. Inst. Bonn, I-23).

<sup>213)</sup> Auf institutioneller Ebene meldete sich der Direktor des Deutschen Museums für Länderkunde in Leipzig, R. Reinhard, mit dem Anspruch, die ältere und effektivere Sammelstelle für Luftbilder zu besitzen. Die ganze Organisation, die in Berlin erst aufgebaut werden müsse, sei in Leipzig längst vorhanden, auch könne dort leicht ein Teil des Etats zum Ankauf von Luftbildern eingesetzt werden. Nachdrücklich betonte er, dass die „Sammlung von Luftbilddaufnahmen“ in

Als BOBEK zu einem „Feldzug für die[se] Idee einer landschaftskundlichen Inventaraufnahme“ aufrufen wollte, riet TROLL ihm, nicht „propagandistisch“ vorzugehen.<sup>214)</sup> Es sei besser, aufzuzeigen, was mit einer einzigen Aufnahme aus der Luft und gleichzeitiger terrestrischer Arbeit alles geleistet werden könne.<sup>215)</sup> Da die Praxis erfahrungsgemäß mit Begriffen wie „Landschaftskunde“ nichts verbinde, sei es besser von „*land classification*“ zu sprechen.<sup>216)</sup> TROLL suchte nach einer Verbindung von Wissenschaft und Praxis und war bestrebt, die Ergebnisse der geographischen Luftbildforschung in den Kontext der sich entwickelnden Raumforschung einzubringen. Allein der Weg vom „Intellektuellen“ zum „Experten“ schien ihm ein „Überleben“ des Faches Geographie zu garantieren. Diese Auffassung konkretisierte er gegenüber dem Direktor des Deutschen Museums für Länderkunde in Leipzig Ende 1939. Bei der Luftbildforschung gehe es darum – so TROLL – „die Geographie als solche an aktuelle und große Aufgaben des Staates heranzuführen“. Zum Nachteil des Faches sei dies bei der Raumplanung leider misslungen. Er räumte ein, bei Abfassung seines Luftbildaufsatzes im Frühsommer 1939 nur den kolonialen Kontext gesehen zu haben.<sup>217)</sup> Da er nach Kriegsbeginn auch „im Osten [...] ein ungewöhnliches Anwendungsgebiet“ erkannte, holte er sein Versäumnis „auf dem Wege vertraulicher Gutachten“ für Hansa-Luftbild und das Luftfahrtministerium nach. Wie schon im Ersten Weltkrieg wollte man, „dass die Geographie in der Praxis“ ganz groß eingesetzt werde.<sup>218)</sup>

Etwa zur gleichen Zeit berichtete BOBEK TROLL, über das Luftfahrtministerium könne das Luftbildprojekt in den Vierjahresplan bei GÖRING aufgenommen werden. Andere mögliche Geldgeber seien „die mit den Ostfragen befaßte Raumforschung (Prof. Ritterbusch)“ oder HIMMLERS Organisation Ahnenerbe,

---

Leipzig „unter allen Umständen fortgesetzt werde, weil diese Aufgabe organisch zum [...] Arbeitsbereich“ der Institution gehöre. (R. Reinhard an C. Troll 29. 10. 39; Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-23).

<sup>214)</sup> H. Bobek an C. Troll 26. 8. 38 (Archiv. Geogr. Inst. Bonn, I-2).

<sup>215)</sup> Nicht Bobek sondern Troll selbst übernahm die Aufgabe, die wissenschaftliche Literatur zum Luftbildwesen zusammenzutragen und in einem Überblicksaufsatz zu referieren. Anfang August 1939 schrieb er an K. KAYSER: „dieser Aufsatz hat mir bisher große Freude gemacht“ und fuhr fort: „man staunt bei der Durchsicht der Weltliteratur, was man alles machen kann, wenn man nicht Schulz-Kampfhenkel, oder Hermann heisst, und welch prachtvolle Aufgabe eigentlich die Geographie dabei hat“ (C. Troll an K. Kayser 2. 8. 39; Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-22). Der wegweisende, 1939 unter dem Titel „Luftbildplan und ökologische Bodenforschung“ in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin publizierte Aufsatz Trolls, der den oft übersehenen Untertitel „Ihr zweckmäßiger Einsatz für die wissenschaftliche Erforschung und praktische Erschließung wenig bekannter Länder“ trägt, weist in den kolonialgeographischen Kontext, aus dem Trolls systematische Beschäftigung mit Luftbildern hervorgegangen war.

<sup>216)</sup> C. Troll an H. Bobek 30. 8. 38 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-2).

<sup>217)</sup> C. Troll an R. Reinhard 7. 11. 39 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-23).

<sup>218)</sup> C. Troll an H. Bobek 1. 12. 39 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-2).

die durch den Umsiedlungsauftrag auch an den Ostaufgaben beteiligt sei.<sup>219)</sup> Anfang Dezember 1939 antwortete TROLL, er habe eine Zusammenfassung des Aufsatzes geschrieben und auch auf Bitten von Hansa Luftbild ein „Memorandum ‚Der Einsatz des Luftbildes beim Neuaufbau des deutschen Ostens‘“ (vgl. Dok. 4) verfasst.<sup>220)</sup> In dieser Denkschrift betonte er, gegenwärtig habe „kein anderes Land Europas, ausser Sowjetrussland [...] ähnlich grosse Möglichkeiten, die Luftbildforschung [...] so grosszügig zu erproben und anzuwenden, wie das Deutsche Reich im neuen Ostraum“. Um sowohl die forstliche Erkundung als auch den landwirtschaftlichen Aufbau, die Siedlungs- und Umsiedlungsplanung betreiben zu können, sei eine „zentrale Stelle unter der unmittelbaren Aufsicht der obersten Verwaltungsbehörde“ zu schaffen, „der ein schlagkräftiger Verwaltungs- und Forschungsapparat mit einem wissenschaftlichen Kuratorium und Mitarbeiterstab zur Verfügung steht“. Diese Stelle müsse „das bereits vorhandene Luftbildmaterial [...] fachwissenschaftlich verarbeiten und [...] die Wünsche und die Bedürfnisse der Verwaltung und der Wirtschaft befriedigen“ (vgl. Dok. 4).

Mit seinen Luftbild-Plänen fügte sich TROLL 1940 auch in die Arbeiten der kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates ein. Gemeinsam mit einer „größeren Zahl von Fachkameraden“ besprach er Ende diesen Jahres unter Leitung von SCHMIDT-OTT in der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin „Vorschläge[n] zu grossen geographischen Forschungsaufgaben nach dem Kriege“. In diesem Kreis war man sich darüber einig, dass die Luftbildforschung schon während des Krieges bei den „vordringlichen Arbeiten in den Südostländern“ sowie bei einer „grosse[n] afrikanische[n] Forschungsexpedition“ eingesetzt werden sollte.<sup>221)</sup> Daher befürwortete TROLL in einem Schreiben an den Reichsforschungsrat<sup>222)</sup> den „planungsmässigen Grosseinsatz der deutschen Wissenschaft auf afrikanischem Boden“ insbesondere unter dem Gesichtspunkt „einer einheitlich geleiteten Erforschung afrikanischer Landschaften und Wirtschaftsgebiete mit Hilfe der modernen Luftbildforschung“. Durch die Beteiligung an den „eurafrikanischen“ Fragen<sup>223)</sup> des Reichsforschungsrates konnte er sich leichter von dem aus seiner Sicht weniger innovativen „Lebensraumwerk“ unter Leitung von RITTERBUSCH und SCHMIEDER distanzieren.

Als das Luftfahrtministerium<sup>224)</sup> im Herbst 1941 sein Interesse an der Luftbildforschung bekundete, war die angewandte Forschung endgültig zu einer

---

<sup>219)</sup> H. Bobek an C. Troll 8. 11. 39 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-2).

<sup>220)</sup> C. Troll an H. Bobek 1. 12. 39 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-2).

<sup>221)</sup> C. Troll an Reichsdozentenführer 19. 12. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-13).

<sup>222)</sup> C. Troll an G. Wolff 4. 12. 40 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-11).

<sup>223)</sup> Vgl. hierzu OBST (1941).

<sup>224)</sup> Am 25. 10. 41 schrieb C. Troll an R. Schottenloher: „Ich war eben wieder in Berlin und habe jetzt auch vom Reichsluftfahrtministerium und von der Hansa Luftbild den Auftrag, die Luftbild-

„kriegswichtigen“ geworden. Für Februar 1942 plante man eine wissenschaftliche Arbeitstagung,<sup>225)</sup> auf der konkrete Ergebnisse der Luftbildforschung vorgestellt und koloniale wie östliche „Verhältnisse gleich stark zugrunde gelegt werden“ sollten.<sup>226)</sup> Zu diesem Zweck gewährte das Reichsluftfahrtministerium allen Referenten Einblick in das seit Kriegsbeginn von der Luftwaffe systematisch angelegte „Luftbild-Beute-Archiv“. Für TROLL galt es, u.a. den „Koordinationsanspruch“ und die Leistungsfähigkeit der Geographie<sup>227)</sup> im Kanon der Fächer durch die Auswahl qualifizierter Referenten unter Beweis zu stellen. Daher übernahm er auch das Einführungsreferat,<sup>228)</sup> in dem er auf weitgehend unbekannte Ergebnisse russischer Luftbildforscher hinwies. Dabei bezog er sich auf eine Arbeit von A. HAVEMANN (1937), die ihm 1939 zugeschickt worden war und zwischenzeitlich mit Mitteln des Reichsforschungsrates übersetzt werden konnte.<sup>229)</sup> Der Verlauf der Tagung war für TROLL in mehrfacher Hinsicht zufriedenstellend:

1. wurde er mit der Organisation der kolonialen Luftbildforschung beauftragt;
2. erhielt er Mittel, um neuere ausländische, insbesondere russische Literatur übersetzen zu lassen;
3. erwirkte er die Zusage, dass Kollegen aus allen Wehrmachtsteilen für diesen kriegswichtige Forschung abgeordnet werden können und
4. wurde eine weitere Arbeitstagung verabredet.

---

forschung nach meinen Vorschlägen von 1939 vorwärts zu treiben, durch eine Arbeitstagung und einen folgenden Lehrkurs. KPA, Lilienthalgesellschaft und Ges. f. Erdkunde stehen ebenfalls dahinter. Ich denke, dass die Arbeitstagung im Februar steigen kann.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-12).

<sup>225)</sup> Vgl. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1942, S. 80-82.

<sup>226)</sup> C. Troll an H. Hesmer 12. 2. 42 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-23).

<sup>227)</sup> C. Troll am 17. 1. 42 an K. Kayser: „[...] Auch sehe ich, dass wir uns von der Gesellschaft und der Geographie aus jetzt wirklich einschalten müssen und handeln müssen, denn sonst sind jetzt andere Wissenschaften, die die allseitige Behandlung nicht verbürgen, Bodenkunde und Geologie dabei, sich der Sache von sich allein aus anzunehmen. Ich sehe mich daher der Gesellschaft für Erdkunde und der Geographie gegenüber verpflichtet, keine weiteren Verzögerungen zu verschulden.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-23).

<sup>228)</sup> Referenten der Geographie waren: Troll: Die Erfahrungen der bisherigen Luftbildforschung für den einheitlichen Einsatz bei der Erkundung und Wirtschaftsplanung von Neuländern. Bobek: Die Bedeutung des Luftbildes für die Landformenkunde. Creutzburg: Stereolufbild und geographische Forschung. Büdel: Das Luftbild im Dienste der Eisforschung und Eiserkundung. Credner (durch Troll vertreten): Das Luftbild im Dienste der Landwirtschaftsgeographie und Kulturlandschaftsforschung. Vgl. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1942, S. 81-82.

<sup>229)</sup> Wie C. Troll am 14. 5. 42 K. Kayser mitteilte, verzichtete er auf einen Abdruck seines Referates: „[...] Das Referat über das russische Luftbildwerk wollen wir dann lieber lassen, wenn eine Würdigung russischer Leistungen prinzipiell unerwünscht oder verboten ist. Wir könnten daraus zwar sehr viel lernen, doch schlage ich dann lieber den anderen Weg ein, die Übersetzung an viele Stellen versenden zu lassen, wenn sich auch wenige Leute, die den Aufsatz lesen würden, die Mühe nehmen werden, den Schmöcker durchzuackern. [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32)

Am 12. 5. 1942 nahm die wissenschaftliche Luftbildstelle ihre Tätigkeit bei der Gesellschaft für Erdkunde auf. Die wissenschaftliche Leitung übernahm H. BOBEK und die Geschäftsführung Frau MÜLLER-MINY.<sup>230)</sup> Bei der Konkretisierung des Projektes tauchten allerdings unerwartete Schwierigkeiten auf, da nicht nur das Museum für Länderkunde in Leipzig, das per Verordnung am 27. 5. 1942 als „Deutsches Institut für Länderkunde“ den Rang eines Reichsinstitutes erhalten hatte, sondern auch die Abteilung für Landeskunde, vertreten durch E. MEYNEN, Ansprüche auf „großdeutsches“ Bildmaterial anmeldeten.<sup>231)</sup> Der Gesellschaft für Erdkunde, die nur noch für ausländische Luftbilder zuständig sein sollte,<sup>232)</sup> hatte TROLL bereits Ende April 1942 Vorschläge zur „Ingangsetzung der Archivarbeit“ unterbreitet und in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass auch der Reichsforschungsrat in seiner Gesamtheit (RITTERBUSCH und MENTZEL) und nicht nur dessen kolonialwissenschaftliche Abteilung für das Luftbildprojekt zu interessieren sei.<sup>233)</sup>

1943 wurde der promovierte Geograph SS-Obersturmführer SCHULZ-KAMPFHENKEL zum Sonderbeauftragten für erdkundliche Fragen im Reichsforschungsrat ernannt. Eine diesbezügliche Anfrage des Generalsekretärs der Berliner Gesellschaft, H. WALDBAUR, glaubte TROLL noch Mitte 1943 mit folgenden Argumenten entkräften zu können:

„[...] Davon, dass Herr Dr. Schulz-Kampfenkel zum verantwortlichen Treuhänder sämtlicher geographischer wissenschaftlichen Forschungsunternehmen im Rahmen der Wehrmacht ernannt wurde und dass er darüber hinaus noch im Reichsforschungsrat verankert werden soll, ist mir bisher nichts bekannt. Vom Reichsforschungsrat müsste ich darüber zum mindesten informiert werden, da ich - jedenfalls auf dem Papier - dort einen Expeditionsausschuss leite. Der Name Schulz-Kampfenkel wurde dort wohl schon einmal genannt, aber eigentlich nur im Hinblick auf seine umstrittene Stellung. Erst neuerdings wieder habe ich aus Kreisen der SS (Ahnenerbe) gehört, dass sich diese Umstrittenheit noch weiter ausgebreitet hat. Schulz-Kampfenkel war ausserdem bei einem militärwissenschaftlichen Unternehmen in Nordafrika eingesetzt und auch darüber wird alles mögliche berichtet, was in die gleiche Linie geht. Da bei der letzten Sache auch Herr Knetsch beteiligt war, könnte man von ihm Näheres erfahren. Auf

<sup>230)</sup> H. Bobek 12. 5. 42 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>231)</sup> K. Kayser an C. Troll 18. 5. 42 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32); H. Bobek an C. Troll 22. 7. 42 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-2).

<sup>232)</sup> Am 29. 5. 42 schrieb C. Troll an K. Kayser: „[...] Ich wüsste offenbar nicht, wo ich nach unserer Sitzung vom 23. 3. mit Herrn Meynen gesprochen haben könnte und dabei geäußert hätte, dass das Deutschlandmaterial an die Abteilung Landeskunde gehen müsse. Aber dies ist unwesentlich. Tatsächlich verstehe ich Meynens Standpunkt, würde es aber ebenso verstehen, wenn etwa die Reichraumplanung dieselbe Forderung erhebe. Zum Glück tut sie es nicht. Ich finde nämlich, dass wir allen Grund haben, die Abteilung Meynen zu stützen gegenüber der der Geographie immer mehr entgleitenden Raumplanung, die damit den gesunden Boden verliert und immer mehr in theoretische Wirtschaftsplanung gerät. Ich halte die schon in Ihrem Brief vom 18. Mai angedeutete Lösung einer engsten Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft und der Abteilung Meynen auf der Grundlage, dass die Abteilung das Deutschlandmaterial schnellstens über die Gesellschaft erhält, für die beste Lösung. [...] Nun inzwischen haben Sie ja mit Bobek und Müller-Miny schon einen genaueren Arbeitsplan und Organisationsplan für die neue Stelle entworfen [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>233)</sup> C. Troll an K. Kayser 29. 4. 42 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

jeden Fall mahne ich zur Vorsicht und glaube nicht, dass sich die Gesellschaft für Erdkunde vorzeitig festlegen sollte.“<sup>234)</sup>

Über SCHULZ-KAMPFHENKEL und die Arbeiten in dessen Forschungsstaffel war TROLL durch seinen ehemaligen Assistenten J. SCHMITHÜSEN informiert. Die rein militärischen und infolgedessen geheimen Arbeiten konzentrierten sich bis Herbst 1944 auf Kriegsschauplätze im Osten.<sup>235)</sup> TROLL begrüßte, dass die von ihm entwickelte „ökologische Methode“ der Luftbildinterpretation im „unmittelbaren Kriegseinsatz“ angewandt wurde.<sup>236)</sup> Er bedauerte allerdings in verschiedenen Briefen, dass dies nicht schon 1939 nach dem Polenfeldzug praktiziert worden sei.<sup>237)</sup> Wissenschaftliche Bedenken und persönliche Animositäten gegenüber dem Leiter der Forschungsstaffel SCHULZ-KAMPFHENKEL bewirkten jedoch, dass sich TROLL auf der 1944 nach Jena einberufenen Luftbildtagung nicht als Mitarbeiter, sondern nur als Gast der Forschungsstaffel verstand.<sup>238)</sup>

Aufgrund besonderer Vollmachten der Forschungsstaffel wurde dort „neuestes Luftbildmaterial aus den verschiedensten Teilen Europas“ zugänglich gemacht und wissenschaftliche Mitarbeiter für kriegswichtige Auswertungsaufgaben von der Wehrmacht angefordert.<sup>239)</sup> Für den geomorphologischen Luftbildforschungsauftrag wurden auf Vorschlag TROLLs W. HARTKE und für die Übersetzung von ausländischer, insbesondere russischer Luftbildliteratur der ebenfalls mit TROLL befreundete Innsbrucker Botaniker H. GAMS abgeordnet.

Die den Letzteren betreffenden „kleinlichen Intrigen“ ließen sich „über die Forschungsstaffel sofort aus der Welt“ schaffen. Gemeint waren damit in Österreich umlaufende Abstammungsbescheide, die sowohl für GAMS als auch für dessen Frau jüdische Vorfahren auswiesen. GAMS leugnete die jüdische Abstammung der Urgroßeltern nicht, wehrte sich jedoch gegen die daraus abgeleitete „Einstufung“, die seine sofortige Entlassung aus dem Militärdienst bewirkt hatte.<sup>240)</sup> Die Anfrage TROLLs bestätigte er umgehend und sagte der For-

---

<sup>234)</sup> C. Troll an H. Waldbaur 28. 6. 43 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>235)</sup> C. Troll an E. Meynen 27. 3. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>236)</sup> v. Moock (Oberkommando der Luftwaffe, Generalstab 7. Abteilung) an C. Troll 22. 5. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

<sup>237)</sup> C. Troll an K. Aschenbrenner (Oberkommando der Luftwaffe, Generalstab 7. Abteilung) 29. 4. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

<sup>238)</sup> Teilnehmer waren: C. Aschenbrenner, H. Bobek, W. Brucklacher, R. Burkhardt, Caulier-Eimbecke, H. Cloos, H. Ellenberg, R. Finsterwalder, G. Foerstner, Froetschner, H. Gruner, W. Hartke, F. R. Jung, Koenig, Kuenold, W. von Laer, E. O. Messner, E. Meynen, H. Müller-Wille, Nietzsche, K. von Oppen, E. Otremba, K. H. Paffen, G. Pfeifer, Preisling, K. Rinner, Ruef, Schilling, J. Schmithüsen, O. Schulz-Kampfhengel, K. Schwidewsky, C. Tietje, C. Troll. (Vgl. TROLL 1969, Bild 1). Nach der Teilnehmerliste nahmen außerdem teil: Brandstätter, Credner, Frowein, Graul, Riebeling und Spiegel (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

<sup>239)</sup> C. Troll an H. Gams 26. 6. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

<sup>240)</sup> H. Gams an C. Troll 30. 6. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

schaftsstaffel seine Mitarbeit zu. Diese ignorierte die Denunziationen wie erwartet und sah sogar einen Vorteil darin, GAMS als „Zivilist“ einstellen zu können. TROLL bestand darauf, dass GAMS die russische Literatur in Bonn übersetzte, weil sich dort auch HARTKE, der „die ganzen Schliche der militärischen Organisation“ und als Dozent „auch die Bedürfnisse der Wissenschaft“ kannte, mit der Luftbildforschung befasste.<sup>241)</sup> An den Arbeiten beteiligten sich auch der Übersetzungsdienst des Auswärtigen Amtes sowie seitens der Forschungsstaffel A. IGEL und H. WALTER. GAMS wurde sehr schnell mit den verschiedenen Aufgaben der Forschungsstaffel vertraut. Dies belegt die Ende 1944 gegenüber TROLL geäußerte Meinung: „Bei der gegenwärtigen Lage halte ich die von Neudorf [Forschungsstaffel] gewünschten Arbeiten für die S- und SO-Front für dringlicher als weitere Übersetzungen nicht besonders aktueller russischer Arbeiten.“<sup>242)</sup>

Für die Betreuung des inzwischen von Berlin nach Worbis in Thüringen ausgelagerten Luftbildarchivs schlug TROLL dem Vorsitzenden der Berliner Geographischen Gesellschaft 1944 seinen Schüler D. GURLITT vor.<sup>243)</sup> Gleichzeitig merkte er an, dass GURLITT „nicht rein arisch“ sei, bislang jedoch mit Billigung der Berliner Gestapo „wirklich kriegsentscheidende“ militärgeologische Aufgaben auf dem Balkan durchgeführt habe. Da sich die Berliner Gesellschaft aber mit einem solchen Mitarbeiter nicht belasten wollte, schlug deren Vorsitzender vor,<sup>244)</sup> GURLITT von der Forschungsstaffel einstellen zu lassen, da diese zur SS gehöre und daher die Möglichkeit habe, auch diesmal „Ausnahmen zuzulassen“.<sup>245)</sup> Durch ein Telegramm der Gestapo Karlsruhe vom 24. 10. 1944 wurde jedoch „der Arbeitseinsatz des jüdischen Mischlings“ GURLITT verboten. Zwar bedauerte TROLL diese Entscheidung in einem Brief an die Forschungsstaffel, ergänzte aber: „Ich kann auch nicht vorschlagen, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, weil dadurch nur der Eindruck entstünde, als ob ich persönlich ein Interesse an einem positiven Bescheid“ hätte. Abschließend bemerkte er sarkastisch: „Ich kann also nur hoffen, dass uns bald wieder einmal ein Geograph ohne festen Einsatz durch irgendeine Stilllegung vom Himmel fällt, dann hoffentlich einer ohne solche unliebsamen Merkmale.“<sup>246)</sup>

<sup>241)</sup> C. Troll an H. Gams 19. 7. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

<sup>242)</sup> H. Gams an C. Troll 29. 11. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

<sup>243)</sup> C. Troll an Dr. Asmis 14. 9. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>244)</sup> H. Waldbaur an C. Troll 22. 9. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>245)</sup> TROLL schloss seinen Brief an Schulz-Kampfenkel mit der Bitte: „Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Oberleutnant, sehr dankbar, wenn Sie in dieser Sache eine Klärung herbeiführen könnten. Die Forschungsstaffel ist m.W. unmittelbar dem Reichsführer SS unterstellt. [...] Ich erhoffe mir auf diesem Wege eine schnelle Klärung [...] Es würde sich um eine Stellungnahme handeln, dass die Gesellschaft Herrn Dr. Gurlitt ohne Bedenken mit der Aufgabe betrauen kann. Ich weiss nicht, ob Sie eine solche Erklärung selber geben oder von einer höheren Instanz erbitten können. Ich persönlich würde es für richtig halten, eine solche Kraft nicht brach liegen zu lassen.“ C. Troll an Schulz-Kampfenkel 2. 10. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>246)</sup> C. Troll an Forschungsstaffel z.B.V. 17. 11. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

Nach einer Dienstreise zur Forschungsstaffel, die ihren Sitz mittlerweile nach Würzburg bzw. Taubertshausen verlegt hatte, fügte GAMS fünf Tage später seinem Brief an TROLL als P.S. folgende handschriftliche Notiz hinzu: „In Jena habe ich auch Herzog besucht, der Deinetwegen sehr besorgt ist“. TROLL verstand dies als ernste Warnung. In völliger Unterordnung nahm er daraufhin das Angebot SCHULZ-KAMPFHENKELS an, angesichts der näher rückenden Westfront und der Bombardierungen Bonns, die kriegswichtigen Forschungsarbeiten des Geographischen Institutes an einen sicheren Standort zu verlegen. Mit der Durchführung dieser Maßnahmen wurde W. HARTKE betraut, der der Forschungsstaffel als seiner vorgesetzten Dienstbehörde bereits seit Juli 1944 regelmäßig über seine Tätigkeit „bei Prof. Troll“ zu berichten hatte.<sup>247)</sup> Im Februar 1945 bedankte sich TROLL bei SCHULZ-KAMPFHENKEL für die großzügige Unterstützung bei der Verlagerung des Institutes nach Scheinfeld in Franken und betonte, dass es ihn „unter den gegebenen Umständen besonders gefreut [habe], dass die Forschungsstaffel ihre neue Arbeitsstätte“ ganz in der Nähe gewählt habe. In einem weiteren Schritt der ihm aufgenötigten sukzessiven „Selbstgleichschaltung“ zeigte er sich beglückt, dass „die enge Verbindung, die [...] in den letzten Monaten so sehr gefehlt“ habe, nunmehr durch die räumliche Nähe gesichert sei. Gleichzeitig bedauerte er die „Abberufung von Herrn Dr. Hartke“, der „in den beiden letzten Monaten sowohl durch seinen militärischen Charakter wie auch durch seine Vertrautheit mit militärischen und zivilen Organisationen ganz unersetzliche Dienste“ für das Institut geleistet habe. Die „Rettung des Bonner Instituts“ sei nur durch die „Verbindung“ von HARTKES Fähigkeiten und seiner, d.h. TROLLs „wissenschaftlicher Stellung“ letztlich geglückt. Mit der Bemerkungen, er sehe ein, dass „einem militärischen Befehl Folge geleistet werden [müsse] und die Personalverteilung innerhalb der Forschungsstaffel“ nicht sein Ressort sei, setzte er den Drahtseilakt seines Lavierens insofern fort, als er andeutete, „nachträglich noch eine uk-Stellung von Dr. Hartke“ über das „Planungsamt des Reichsforschungsrates“ zu erwirken, aber diesen Schritt nur im Einvernehmen mit SCHULZ-KAMPFHENKEL und nach Abklärung der „nunmehrigen Aufgaben“ vornehmen wolle.<sup>248)</sup> Vordringlich sei, das in Herchen/Sieg zurückgelassene „geheime Luftbildmaterial“ nach Scheinfeld zu bringen und Vorkehrungen zu dessen „vorschriftsmässiger Aufbewahrung“ zu treffen. Dies wurde vor allem deshalb dringend, weil das Luftfahrtministerium „größere Mengen von Bildern der erledigten Kriegsschauplätze abgeben wollte“.<sup>249)</sup>

---

<sup>247)</sup> Vgl. „Bericht von Uffz. Hartke über seine Tätigkeit bei Prof. Troll“ 11. 2. 45 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34). „Die Mitnahme des Geologischen Instituts ist nicht zustande gekommen, da Herr Kollege Cloos noch laufende Forschungsaufträge wehrgeologischer Art für die Westfront auszuführen hatte und daher das wichtigste Kartenmaterial in Bonn bzw. nahe bei Bonn behielt. Die Bibliothek ist grossenteils nach Göttingen gegangen, wo sie vorläufig unbenutzbar ist.“ C. Troll an Schulz-Kampfhengel 13. 2. 45 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, VI-42).

<sup>248)</sup> Vgl. Anm. 247.

<sup>249)</sup> C. Troll an Dr. Asmis 26. 2. 45 – vgl. Dok. 7 – (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

Wie eng TROLLs „geschicktes Lavieren“ zwischen Ausnutzung, Distanzierung und Anpassung in den letzten Kriegsmonaten mit Planungen für die Zeit nach Kriegsende verwoben war, geht aus einem Brief hervor, den er Ende Februar 1945 an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin richtete (vgl. Dok. 7). Darin glaubte TROLL, Herrn „Minister über einige Pläne und Tatsachen berichten zu müssen, vor allem über das Verhältnis der Forschungsstaffel zur Gesellschaft für Erdkunde“. Nach diesem Bericht arbeitete das Geographische Institut unter TROLLs Leitung als „Wehrforschungsinstitut mit einer 8köpfigen Belegschaft“ in Scheinfeld weiter und führte vor allem Aufträge der Forschungsstaffel z.B.V. aus. Bei Gesprächen mit deren Leiter und dessen engsten Mitarbeitern, SCHMITHÜSEN und BOBEK, wurde deutlich, dass SCHULZ-KAMPFHENKEL bei Kriegsende mit der Auflösung seiner militärischen Organisation rechnete und daher eine „Verbindung mit der traditionellen deutschen Geographie“ suchte. Daher sei auch das Luftbildarchiv der Forschungsstaffel schon so angelegt worden, dass es bei Auflösung der militärischen Organisation „automatisch in den Besitz“ der 1940 gegründeten zivilen Organisation SCHULZ-KAMPFHENKELS übergehen könne. Zusammenfassend resümierte TROLL: „SCHULZ-KAMPFHENKEL benutzt [...] die Forschungsstaffel, um seine private Vereinigung auch für die Nachkriegszeit fest in den Sattel zu heben. [...] Es besteht [...] die Gefahr einer ernstesten Konkurrenz zwischen der Forschungsgruppe e.V. und der Gesellschaft für Erdkunde, wenn die Entwicklung diesen Lauf nimmt. Eine ganze Reihe von jüngeren Vertretern unseres Faches [...] setzen große Hoffnungen auf die Organisation S-K.“ (Dok. 7). Da man augenblicklich nur in Verbindung mit militärischen Organisationen handeln könne, sei eine enge Bindung an diese unabdingbar. Der Adressat, Gesandter Dr. ASMIS, antwortete umgehend nicht minder opportunistisch, TROLL möge den an ihn ergangenen Ruf auf den Berliner Lehrstuhl annehmen, spätestens dann seien die geschilderten Probleme gegenstandslos.<sup>250)</sup>

„Um die nötige Sammlung für die Ausarbeitung der Ergebnisse [...] zu finden, bin ich [...] einem Ruf an die Universität Bonn gefolgt“

In der 1947 veröffentlichten „Rückschau auf schwer durchzustandene Jahre einer Wissenschaft“ thematisierte TROLL die Frage von Lehrstuhlbesetzungen allenfalls indirekt. So ist auch seine Berufung auf den durch die Zwangspensionierung L. WAIBELS verwaisten Geographie-Lehrstuhl an der Universität Bonn eher Gegenstand der ersten Berichte an die Alliierten und die emigrierten ehemaligen Berliner Kollegen. Nach 1933 hatten sich die antisemitischen Agitationen im Kreis der Berliner Geographen u.a. auf F. LOEWE (vgl. Dok. 1), der später noch nach Australien ausgewanderte, und auf A. RÜHL konzentriert. Letzterer mußte sich 1934 aufgrund einer plötzlich aufgetretenen Netzhautablösung mehreren Augenoperationen unterziehen, die nur eine geringe Linderung seines

---

<sup>250)</sup> Dr. Asmis an C. Troll 7. 3. 45 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

Leidens bewirken konnten. Angesichts der Repressalien, denen er sich in Berlin bereits wegen seiner „nicht rein arischen Herkunft“ ausgesetzt sah und dem angedrohten Vorlesungsverbot, wählte RÜHL während seines Kuraufenthaltes in der Schweiz am 13. 8. 1935 den Freitod. Als Freund und einziger Berliner Kollege hielt TROLL anlässlich der Urnenbeisetzung in Jena eine vor allem in den Niederlanden und in Großbritannien viel beachtete Trauerrede.<sup>251)</sup> Im Wintersemesters 1935/36 beauftragte das Ministerium TROLL mit der Wahrnehmung der Lehrverpflichtungen des Verstorbenen. Während dieses Semesters bemerkte er, dass seine „Leistung und Arbeitskraft“ „von den Herren, die als Organisationsleiter für den Aufbau der deutschen Geographie im neuen Reich verantwortlich“ waren, nach wie vor ignoriert wurde.<sup>252)</sup> Damit die sich für ihn hieraus ergebenden Fragen möglichst noch vor der bevorstehenden Nanga-Parbat-Expedition geklärt werden konnten,<sup>253)</sup> bat er im Ministerium um eine „grundsätzliche Besprechung“. Gegenüber dem leitenden Beamten des Reichserziehungsministeriums (Ministerialdirektor VAHLEN) dürfte TROLL wie im Brief an seinen Kollegen und Freund W. PANZER hervorgehoben haben, dass er nachweislich „wissenschaftlich beträchtliches geleistet [...] nie einer zweifelhaften Partei, politischen oder weltanschaulichen Organisation angehört“ und sich unter Zurückstellung „persönlicher Interessen in der Kolonialbewegung [...] nicht in altmodischem Sinne, sondern als Vorkämpfer des neuen Geistes“ eingesetzt habe. Es gebe daher keinen Grund, ihn „auf ein totes Gleis“ abzuschieben und ihn „von der Mitarbeit am dritten Reich aus[zul]schalten“. Bekräftigend fügte er im Brief hinzu: „Die Angelegenheit ist dringend, nicht nur, weil ich unter der ungewöhnlichen Last von Verpflichtungen den seelischen Druck dieser Situation nicht mehr lange Zeit ertragen könnte, sondern auch im öffentlichen Interesse. Gründe der Opportunität können für mich dabei keine Rolle spielen. Ich sehe durch meine vielseitigen Beziehungen und Tätigkeiten ziemlich tief in das Getriebe der deutschen Geographie hinein und sehe eine schwere Gefahr für die Zukunft unserer für den Staatsaufbau so wichtigen Wissenschaft heraufziehen.“<sup>254)</sup>

Mit dieser Argumentation, seiner wissenschaftlichen Leistung und extrovertierten Persönlichkeit, die der Berliner Dozentenbund äußerst wohlwollend beurteilt hatte,<sup>255)</sup> gelang es TROLL, im Ministerium zu überzeugen. So wurde er noch im Sommer 1936 in der Nachfolge von A. RÜHL zum Ordinarius für Wirtschaftsgeographie und Abteilungsleiter am Institut für Meereskunde an der Universität Berlin ernannt. Etwa gleichzeitig vollzog sich „ein Stellungswechsel

<sup>251)</sup> Vgl. BÖHM, H. (1989): Alfred Rühl. Leben und Werk eines universellen Forschers. In: RÜHL, A.: Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie. Stuttgart, I-XXX.

<sup>252)</sup> Mit „den Herren“ waren S. Passarge und H. Mortensen gemeint; C. Troll an W. Panzer 5. 4. 36, vgl. Anm. 20.

<sup>253)</sup> Vgl. hierzu auch Anm. 131.

<sup>254)</sup> Vgl. Anm. 252.

<sup>255)</sup> Vgl. Anm. 29.

der Partei in der Kolonialfrage“ (TROLL 1947, 6).<sup>256)</sup> Im Rechenschaftsbericht von 1945 (Dok. 1) erwähnt TROLL, die „wissenschaftliche Pflege der Kolonialfrage [sei in dieser Zeit] von nationalsozialistischer Seite (Ritter von Epp, Reichskolonialbund)“ E. OBST übertragen worden. Nach Rückkehr von der Himalaja-Expedition und der anschließenden Reise mit seinem Assistenten R. SCHOTTENLOHER durch Ostafrika geriet TROLL in den Propaganda-Rummel um die am Nanga-Parbat „Gefallenen“. Hinzu kamen Profilierungskämpfe verschiedener Parteiorganisationen auf dem Gebiet der Kolonialpolitik, die seinen schon vor der Abreise geäußerten Eindruck bestätigten, dass wissenschaftliches Arbeiten unter derartigen Bedingungen unmöglich sein werde.

Mitte 1937 verdichteten sich Gerüchte, an der Universität Bonn könne der Lehrstuhl für Geographie neu zu besetzen sein, da der bisherige Inhaber, L. WAIBEL, wegen „seiner Verhelichung mit einer Volljüdin untragbar“ geworden sei.<sup>257)</sup> Daher fragte W. CREDNER bei TROLL an: „Ob Sie inzwischen gehört haben, daß Waibel seiner Frau wegen pensioniert ist? Sie werden diesen Schlag geradeso schwer empfinden wie wir hier! Ich habe Waibel in Bonn kürzlich gesehen. Er zieht nach Berlin, um dort zu arbeiten. Er hofft, daß er für sein schönes neues Institut einen würdigen Nachfolger bekommt. Er denkt dabei in erster Linie an Sie. Er selbst hat natürlich nichts dabei zu sagen. Aber vielleicht ist es für Sie wichtig, wenn ich Ihnen ganz vertraulich schreibe, daß es sehr in seinem Sinne wäre, wenn Sie nach Bonn kämen. Es wäre ja möglich, daß diese Frage käme und dann ist es für Sie doch wertvoll diese Einstellung von Waibel zu kennen.“<sup>258)</sup> Dieser Hinweis und einige Kurzmitteilungen WAIBELs dürften TROLL wenige Wochen nach seiner Rückkehr aus Afrika veranlasst haben, sich vertrauensvoll an den Bonner Geologen H. CLOOS zu wenden:

„Ich habe ja jetzt glücklich erreicht, was mir vor 12 Jahren, als ich nach Südamerika auszog, in weiter Ferne vorschwebte, weiträumige Einblicke in die Gebirgsländer von drei Tropenkontinenten nehmen zu können. Ich stehe jetzt vor der grossen Aufgabe, die Ergebnisse jahrelanger Studien, die von der Botanik ihren Ausgang nahmen und in Fragen des kolonialen Lebensraumes endigen, zusammenfassend und vergleichend auszuarbeiten. [...] Ich schreibe Ihnen das vor allem, weil mir zu Ohren kam, dass sich die Fakultät der Bonner Universität bemüht, mich auf die geographische Lehrkanzel in Bonn zu ziehen. Für mich wäre dies gerade im richtigen Augenblick die beste Gelegenheit, der angedeuteten Verpflichtung endlich nachzukommen. Meine 7½-jährige Tätigkeit hier in Berlin hat mir zwar ungeheuer viel gegeben und die Möglichkeit verschafft, meine Erfahrungen auf Afrika und Asien auszudehnen und mich nach meiner naturwissenschaftlichen Herkunft in wirtschaftliche und politische Geographie zu vertie-

---

<sup>256)</sup> Im März 1936 verbreitete das Kolonialpolitische Amt der NSDAP. – Reichsleitung vertraulich „Richtlinien für Vorträge, Schulungskurse und Abhandlungen über Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft“ Darin heißt es u.a. unter „5. Die Kolonien im Dienste des Dritten Reiches“: „Kolonialwirtschaft und Ostraumsiedlung sind keine trennenden Begriffe, sondern ergänzen einander. [...] Die Unterbringung überschüssigen Menschenmaterials in überseeischen Kolonien ist nicht Zweck und Ziel unserer Kolonialpolitik [...] Der Siedlungsgedanke ist jedenfalls so zu behandeln, daß Massensiedlungen in den Kolonien abgelehnt werden [...]“ (Hervor. i.O.).

<sup>257)</sup> Akten Math. Natw. Fak. Bonn, PA L. Waibel 27. 7. 37; vgl. auch BÖHM (1991).

<sup>258)</sup> W. Credner an C. Troll 27. 8. 37 (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-3).

fen. Aber diese Entwicklung ist nunmehr einigermaßen abgeschlossen und es ist wohl an der Zeit, daß ich mich nicht mehr auf Spezialprofessuren, sondern in einer Vollprofessur betätige. Ich empfand dieses Bedürfnis schon seit einiger Zeit und habe mich im vorigen Jahre, als wieder einmal durch den Wunsch der Erlanger Universität die Möglichkeit dazu bestand, nur mit Mühe überreden lassen in Berlin zu bleiben. Seitdem ist die Entwicklung noch mehr auf dieses Bedürfnis fortgeschritten. Seitdem meine jahrelang vorbereiteten Pläne, an der Berliner Universität eine Stätte kolonialwissenschaftlicher Forschung aufzubauen - Pläne, die sowohl von der Universität wie von den außenpolitischen Stellen stark unterstützt waren - fehlgeschlagen sind und nun in Bälde von ganz anderer Seite in riesigen Ausmassen und losgelöst von der Hochschule so etwas aufgebaut werden soll, ist eigentlich der Punkt, mit dem man mich bisher in Berlin festhielt, in Wegfall gekommen. Dafür würde mir Bonn ganz ungewöhnliche Möglichkeiten für meine tropenkundlichen und kolonialwissenschaftlichen Arbeiten bieten, da ja in den letzten Jahren das dortige Institut von Kollegen Waibel ganz auf diese Fragen hin ausgebaut wurde. Ich nehme an, dass die Bonner Universität gerade aus diesem Grunde an mich als Nachfolger gedacht hat. Ich selbst werde jedenfalls, wenn ich vom Ministerium gefragt werde, diese sachlichen Gesichtspunkte stark betonen, um meine Loslösung von Berlin zu erreichen. Es kommt für mich noch sehr wesentlich ein persönlicher Grund dazu, der meine drei (demnächst hoffentlich vier) Kinder betrifft. Ich möchte die Kinder, wenn sie jetzt in das eigentliche Entwicklungsalter kommen, zu gerne aus dem Häusermeer von Charlottenburg wegbringen, in nähere Verbindung mit der Natur.“<sup>259)</sup>

Wenige Tage später erhielt TROLL eine kurze Notiz mit der Bitte, sich mit CLOOS und dem Bonner Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, A. KOHLSCHÜTTER, in Berlin zu treffen, da beide bei dem Referenten für Geographie im Ministerium vorgemerkt seien.<sup>260)</sup> Bei dieser Unterredung informierten die Bonner Kollegen TROLL von dem Beschluss der Fakultät, ihn „unico loco“ dem Ministerium zur Besetzung des Bonner Geographie-Lehrstuhls vorzuschlagen.<sup>261)</sup> Angesichts einer möglichen Berufung nach Bonn

---

<sup>259)</sup> C. Troll an H. Cloos 10. 11. 37 (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-3).

<sup>260)</sup> H. Cloos an C. Troll 20. 11. 37 (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-3).

<sup>261)</sup> Dies geht indirekt aus einem Brief Trolls an C. Uhlig hervor: „Sie rühren in Ihrem freundlichen Brief [...] auch die Nachfolge des Tübinger Lehrstuhls an. Tatsächlich weiß ich nicht, wen die Fakultät vorgeschlagen hat. Aus einem Brief Professor Gradmanns an meine Frau, den er während meiner Abwesenheit schrieb, hatte ich aber entnommen, daß auch an mich gedacht war. Außerdem wußte ich aus Ihren Äußerungen damals in Breslau, daß Sie gerne Obst nach Tübingen gezogen hätten. Nunmehr, vor wenigen Tagen, erfahre ich aber aus einem Entscheid des Ministeriums in der Frage der immer noch unbesetzten Kolonialgeographie an unserer Universität, daß man für Tübingen von Wissmann vorgesehen hat. Ich weiß nicht, ob das Ministerium überhaupt noch mit Leuten, die von Fakultäten vorgeschlagen sind, in Verbindung tritt. Bei mir ist jedenfalls keinerlei Äußerung erfolgt, ebensowenig wegen des Bonner Lehrstuhls, von dem ich weiß, daß mich die dortige Fakultät unico loco vorgeschlagen hat und sehr gerne haben möchte. Ich schreibe Ihnen das nur, um Ihnen zu sagen, daß es wirklich nicht an mir liegt. Ich ginge liebend gerne von Berlin weg nach Tübingen, sehr gerne auch nach Bonn, nicht nur aus persönlichen Gründen, sondern auch aus triftigen sachlichen Gründen. Ich muß jetzt nach den 12 Jahren, die ich der Kenntnis fremder Erdteile, vergleichenden Studien der Tropenzone und einer für mich sehr wertvollen Ausweitung meines ursprünglich rein naturkundlichen Gesichtskreises auf wirtschaftliche und politische Fragestellungen einer Zeit der Sammlung und der Ausarbeitung folgen lassen. Was mir Berlin gegeben hat, ist für mich großartig gewesen, aber was vielleicht bisher für mein Festhalten in Berlin sachlich vorgebracht werden konnte, besteht nicht mehr. Meine Vorschläge, an der Berliner Universität eine Stätte der kolonialwissenschaftlichen Forschung zu schaffen, sind nicht in die Tat umgesetzt worden, die Hans-Meyer-Professur wird

suchte der Rektor der Universität Berlin in Verbindung mit der Dozenten-Organisation TROLL durch die Einrichtung eines eigenen Institutes in Berlin zu halten.<sup>262)</sup> Die verlockende Idee eines großen geographischen Zentralinstitutes entpuppte sich bald als ein schwer kalkulierbares Risiko. TROLL wäre keineswegs Leiter der neuen Institution geworden, hätte seine Hochschullehrertätigkeit aufgeben und in die NSDAP eintreten müssen.<sup>263)</sup> Die Berliner Probleme schienen gelöst, als TROLL am 20. 1. 1938 durch den Hochschulreferenten des Ministeriums vom Berufungsvorschlag auf das Ordinariat in Bonn unterrichtet

---

bestenfalls im nächsten Jahr wieder besetzt und um keinen Deut besser als 1930, als ich sie übernahm und von meinen eigenen Arbeiten, die für mich jetzt unbedingt in erster Linie stehen müssen, werde ich, wie mir schon die drei Wochen seit meiner Rückkehr gezeigt haben, doch wieder durch lauter zweitrangige Organisationskämpfe reichlich abgehalten. So besteht für mich tatsächlich der ernste Wunsch, von Berlin wegzukommen. Es scheint aber, daß das Ministerium für Tübingen schon entschieden hat.“ Vgl. Anm. 193.

<sup>262)</sup> „Ihre Frage wegen eines Kolonialgeographen für die Jenaer Professur ist nicht einfach zu beantworten. Es ist ja auch die Berliner Professur noch unbesetzt und die beiden Herren, die wir dafür vorschlugen, Dietzel/Leipzig und v. Wissmann/zuletzt Nanking, sind uns von anderer Seite weggeschnappt. Jetzt versuchen wir Pfeifer/Bonn oder Lehmann/Berlin (der in Holl. Indien war) vorzuschlagen, aber die Universität hat sich dann dafür entschieden, aus der Kolonialprofessur und der wirtschaftsgeographischen Professur, die ich jetzt inne habe, ein eigenes Institut zu machen und wird diesen Vorschlag an das Ministerium weiterleiten. Der Grund ist, daß ich selbst von Bonn mit allen Mitteln angefordert werde, und sehr gerne aus dem Hexenkessel Berlin nach einem geordneten Institut an einer anderen Hochschule gehe. Aber die gesamte Situation der Berliner Geographie ist jetzt so, daß auch die hiesige Dozenten-Organisation, die Fakultät, der Rektor und die Gesellschaft für Erdkunde gegen meinen Weggang arbeiten. So wird Bonn ein Wunschtraum für mich und meine Familie bleiben. (C. Troll an J. Grober 19. 12. 37; Archiv Georg. Inst. Bonn, I-7)

<sup>263)</sup> In einem Brief an E. Obst bemerkt C. Troll am 2. 12. 39 hierzu rückblickend: „Was nun die Frage Ihrer damaligen Einladung zur Mitarbeit an Ihren Plänen anlangt, so haben wir damals, im Dezember 1937, zu einer Zeit verhandelt, als ich bereits fest entschlossen war, dem in sicherer Aussicht stehenden Ruf nach Bonn zu folgen, und wo ich rechnete, daß Sie durch den großen Institutsplan die kolonialwissenschaftlichen Aufgaben in der Reichshauptstadt übernehmen würden. Sie boten mir damals an, die Abteilungsleiterstelle für Geographie in dem geplanten Institut zu übernehmen, die Sie - wie Sie sagten - ursprünglich selbst versehen wollten, aber im Interesse meiner Beteiligung zur Verfügung stellen würden. Außerdem war schon damals von einer wissenschaftlichen Sonderarbeit die Rede, den "Afrikaforschungen nach dem Weltkrieg" [...] Die Loslösung von der Hochschultätigkeit in eine noch dazu untergeordnete Stelle in einem freien Institut, wäre für mich damals unmöglich gewesen. Das war auch Ihnen klar und wir sprachen dann darüber, ob ich unter Beibehaltung meiner Berliner Professur für Wirtschaftsgeographie noch Abteilungsleiter in Ihrem geplanten Institut sein wolle. Entscheidend für meine Ablehnung dieser an sich diskutablen Lösung war für mich die Tatsache, daß das KPA die ganze Zeit vorher nicht das geringste Interesse für meine Arbeit gezeigt hatte und ich mit keiner Unterstützung für meine Arbeit gerade von der Seite rechnen konnte, der ich mich hätte unterstellen sollen [...] Soweit ich bis dahin Unterstützung meiner kolonialen Arbeit gebraucht hatte - gerade in den Jahren, wo sie persönlichen Einsatz gegen die herrschende Meinung erforderte, war sie mir in dem bescheidenen Rahmen meiner Tätigkeit (Lehraufgabe, afrikanische Feldforschung und Herausgabe der Kol. Rundschau) von Seiten des Auswärtigen Amtes immer gewährt worden. Als nun das KPA Sie mit den neuen kolonialwissenschaftlichen Plänen beauftragt hatte, war ich in meiner Entwicklung bereits einen Schritt weitergegangen. Denn der Sinn meiner Himalajareise war doch, zu den allgemein- und vergleichend-geographischen Fragen überzugehen, was äußerlich nur durch eine Loslösung von meiner Berliner Spezialprofessur möglich war [...]“ (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-13).

und zu Berufungsverhandlungen eingeladen wurde.<sup>264)</sup> Nach dem Amtsantritt in Bonn am 1. 4. 1938 blieben für TROLL jedoch zahlreiche Bindungen an Berlin, insbesondere an die Gesellschaft für Erdkunde bestehen.<sup>265)</sup> Mitte April 1938 bemerkte TROLL abschließend in einem Brief an den Reichssportführer H. VON TSCHAMMER UND OSTEN: „Um die nötige Sammlung für die Ausarbeitung der Ergebnisse neben meinen vielfältigen sonstigen Verpflichtungen zu finden, bin ich am 1. April einem Ruf an die Universität Bonn gefolgt, der sich für meine Arbeit bereits segensreich auszuwirken beginnt.“<sup>266)</sup> In diesem Schreiben verband sich die Distanzierung vom „Kampf um den Himalaja“ mit der verklausulierten Forderung nach Unterstützung der wissenschaftlichen Auswertungen der Expedition, die in größere Zusammenhänge einzuordnen seien.

Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges sah sich TROLL in Bonn mit zahlreichen Problemen konfrontiert, die durch die Einberufung seiner Mitarbeiter, aber auch durch seine vorübergehende Abkommandierung zur Abteilung IX des Generalstabs, die Vortragstätigkeit bei Heeresgruppen, die kulturpolitischen Vortragsreisen im Auftrag des Auswärtigen Amtes in nord- und südosteuropäische Länder sowie durch die wiederholten Aufforderungen des Reichsdozentenbundes zur Mitarbeit hervorgerufen wurden. Überall dort, wo ihm eine Mitarbeit nicht opportun zu sein schien, reagierte er ablehnend unter Hinweis auf seine zahlreichen Verpflichtungen wie beispielsweise 1941 gegenüber K. E. L. KELLER von der Nationalsozialistischen Aktion:

„Ich erhielt Ihre neue Aufforderung zur Mitarbeit an Ihrer Arbeitsgemeinschaft, muss Ihnen aber zu meinem Bedauern mitteilen, dass ich in der jetzigen Zeit ausserstande bin, mich international-politisch zu betätigen. Ich bin vor einigen Jahren nach Bonn gegangen, um hier die Sammlung für ein grösseres Lebenswerk auf meinem geographischen Fachgebiet zu finden. Die politischen Verhältnisse sind seitdem im Gefolge des Krieges so verwickelt worden, dass es mir unmöglich ist, fern von der Reichshauptstadt alle Fäden zu überblicken, die zwischen den Nationen spielen. Vielleicht ergibt sich dazu eine Möglichkeit, wenn dieser Krieg beendet und das neue Europa angezeichnet ist. Vorläufig bin ich durch meine vielfältigen fachwissenschaftlichen, wehrwissenschaftlichen und organisatorischen Verpflichtungen derart überlastet, dass ich mich auf das äusserste konzentrieren muss, um überhaupt arbeitsfähig zu bleiben.“<sup>267)</sup>

---

<sup>264)</sup> Reichs- und Preussisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Prof. Dr. Harmjanz) an C. Troll 20. 1. 38 und 27. 1. 38 (Archiv. Georg. Inst. Bonn, I-15).

<sup>265)</sup> C. Troll an A. Defant 17. 5. 38: „Es hat mich in den letzten Monaten in Berlin das Gefühl der Undankbarkeit ständig geplagt, aber es wurde eben doch übertönt von der Überzeugung, daß ich nur durch eine gewaltsame Loslösung von den vielen Berliner Bindungen zu meiner eigentlichen Lebensaufgabe zurückfinden könne. Die Ernennung zum Korrespondenten des Instituts (für Meereskunde) darf ich nun vielleicht so auffassen, daß Sie auch Verständnis haben für diese meine Entscheidung.“ (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-3).

<sup>266)</sup> C. Troll an H. von Tschammer und Osten 14. 4. 38 (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-19).

<sup>267)</sup> C. Troll an K. E. L. Keller 29. 10. 41 (Archiv Georg. Inst. Bonn, I-13).

Äußerungen wie diese und die bei Auslandsreisen üblichen Anfragen trugen dazu bei, dass der Bonner Gaudozentenführer im Frühjahr 1941 gegenüber seiner vorgesetzten Behörde konstatierte: „Im Auftreten ist Prof. Troll liebenswürdig und zuvorkommend und zweifellos mit diplomatischem Geschick begabt. Sein Verhalten der Bewegung und dem Staat gegenüber ist loyal. Daß Troll jedoch der Bewegung besonders freundliche Gefühle entgegenbringt, ist wohl zu bezweifeln.“<sup>268)</sup>

In den letzten Kriegsjahren wurde die angewandte Forschung, um Forschungsmittel zu erhalten, zunächst als kriegswichtig etikettiert, zur militärisch notwendigen Wehrforschung.<sup>269)</sup> Bereits 1941 war in einer Verlautbarung des Reichserziehungsministeriums unzweideutig darauf hingewiesen worden, dass den Hochschulen „im totalen Krieg unserer Zeit [...] kriegswichtige [Forschung-] Aufgaben [...] auch außerhalb des eigentlich militärischen Bereiches“ zufallen. 1940 sei schon im „Osteinsatz“ wertvolle Arbeit geleistet worden und in den besetzten Gebieten hätten deutsche Wissenschaftler wesentlich an der „Neuordnung dieser Gebiete“ mitgewirkt (Anonym 1941, 24). Zu den kriegswichtigen Aufgaben des Bonner Institutes gehörten die von der Berliner Gesellschaft seit 1938 durch SCHMIDT-OTT, TROLL und BOBEK mit wechselndem Erfolg praktizierte systematische Sammlung und Auswertung von Luftbildern. Die notwendige Kooperation mit militärischen Dienststellen sowie die praktische Verwendung der Luftbildforschung in den nordafrikanischen „Forschungseinsätzen“<sup>270)</sup> bzw. im Rahmen der Ostforschung förderten letztlich die

---

<sup>268)</sup> Berlin Document Center - PA Troll (G. Nr. 210, 7. 5. 41), vgl. hierzu auch HÖPFNER (1999, 437).

<sup>269)</sup> Anfang Februar 1944 hatte Troll beim Kurator der Universität Bonn ein Gesuch auf Verlängerung seiner Uk-Stellung „zur Durchführung kriegswichtiger Aufgaben“ eingereicht. In diesem Schreiben nannte er folgende „kriegswichtige Forschungsvorhaben“ am Bonner Geographischen Institut: 1. Herausgabe einer Sonderveröffentlichung über die Fortschritte der Luftbildforschung, besonders in der Sowjetunion; 2. Anwendung der landschaftskundlichen und pflanzengeographischen Luftbildforschung für die Kriegsführung an der Ostfront in Verbindung mit der Forschungsstaffel z.b.V. Posen; 3. Untersuchung der geographischen Grundlagen der europäischen Küsten für die Zwecke der Verteidigung Europas mit Hilfe der geomorphologischen Luftbildinterpretation im Auftrag des Oberkommandos der Marine (OKM), Abt. Nautik und Wissenschaft, Gruppe Margeo. – In der vorlesungsfreien Zeit sollte Troll die Leitung der Margeo-Außenstelle in Paris übernehmen – 4. Bearbeitung des Mittelrheingebietes für die landeskundliche Ausgabe der topographischen Karte des Deutschen Reiches 1:200.000 für das Reichsamt für Landesaufnahme, Abt. Landeskunde – Blätter Mittelrhein und Warthegau, besonders vordringlich – 5. Klimatologisches Forschungsprogramm: Atlas der thermischen Klimatypen (Perthes Verlag), finanziert durch den Reichsforschungsrat und den Stifterverband der Deutschen Forschungsgemeinschaft; 6. Bearbeitung der „Soldatenbriefe zur Berufsförderung“ – Hochschullehrgang Geographie – im Auftrag des OKW. (C. Troll an den Kurator der Universität Bonn 4. 2. 44, Abschrift in PA Troll, Math.-Natw. Fakultät Bonn)

<sup>270)</sup> Am 4. 12. 40 unterbreitete C. Troll dem Reichsforschungsrat (Dr. Wolff) auf dessen Anfragen vom 17. und 25. 11. einen Vorschlag, den er „für einen planmäßigen Grosseinsatz der deutschen Wissenschaft auf afrikanischem Boden für dringend nötig, aber auch in seinen Auswirkungen entscheidend“ erachtete, „nämlich eine einheitlich geleitete Erforschung afrikanischer Landschaften und Wirtschaftsgebiete mit Hilfe der modernen Luftbildforschung.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-11). Die Luftbild-Expedition Alger 1942 des Reichsforschungsrates fand unter Beteiligung von Vageler, Heske, Wolff, Steinhäuser und Frötschner in der Zeit vom 4. 5. - 7. 6. 42 statt. In dem am 9. 6. 42 erstatteten Bericht heißt es u.a.: „[...] Die aus diesen Erhebungen

Inkorporation in die Forschungsstaffel z.b.V. und damit in die SS-Organisation. 1944 teilte das Oberkommando der Luftwaffe TROLL mit, dass damit „der geographischen Forschung im Rahmen der Kriegsführung ein ganz neues Betätigungsfeld“ erwachsen sei. Zur Zeit sei es aber nicht möglich, für diese Arbeiten außerhalb der Wehrmacht Wehrmachtsangehörige freizustellen.<sup>271)</sup> Im Gegenzug wollte sich TROLL bei der geplanten gemeinsamen Luftbildung aber auch nicht von der Wehrmacht vereinnahmen lassen, deshalb sagte er seine Teilnahme zu, „bat aber, dazu nicht persönlich, sondern für die Gesellschaft für Erdkunde zugezogen zu werden“.<sup>272)</sup> Zu diesem Zeitpunkt konnte er natürlich noch nicht wissen, dass sich dieser taktische Schachzug nach Kriegsende bei den Entnazifizierungsverfahren und der Aufhebung seiner vorübergehenden Suspendierung auszahlen sollte. Im Rechtfertigungsdiskurs der Nachkriegszeit konnte er daher in diesem Zusammenhang gegenüber dem Rektor der Universität Bonn wahrheitsgemäß erklären, dass er „auch nicht eine Stunde lang der Forschungsstaffel angehört“ habe. Seine Verbindungen zu SCHULZ-KAMPFHENKEL und zur Forschungsstaffel hätten sich aus einem Forschungsauftrag des Reichsforschungsrates ergeben. Dieser Auftrag habe „nicht das geringste aktuelle Interesse für die Kriegführung“ gehabt, sondern sei „ausdrücklich Grundlagenforschung“ gewesen. Korrekt, aber im Zusammenhang seiner Gesamtargumentation keineswegs logisch, fügte er hinzu: „Ich galt vielmehr in seinem aus jüngeren Gelehrten bestehenden Stab mit vollem Recht als der ausgesprochene Opponent von seiten der Wissenschaft.“<sup>273)</sup> Aufgrund dieses Einspruchs und der Intervention von H. CLOOS hob die Militärregierung die Suspendierung im November 1945 auf.

Im Gegensatz zu TROLL hatte der Präsident der Deutschen Geographischen Gesellschaft und Leiter des „Lebensraumwerkes“, O. SCHMIEDER, zu spät erkannt, dass Kolonial- und Südostfragen „von anderen staatlichen Stellen [...], von denen Wissenschaftler [nur] von Fall zu Fall gutachterlich herangezogen werden“ „viel akuter“ bearbeitet wurden.<sup>274)</sup> TROLL hatte die Möglichkeiten wissenschaftlichen Arbeitens in einem totalitären System früher erkannt. Er engagierte sich insbesondere dort, wo er methodische und konzeptionelle Neuerungen des Faches zu erkennen glaubte. In seiner Retrospektive (Dok. 1) von

---

sich ergebende neue Methode der Landesaufnahme hat eine unmittelbare und entscheidende Bedeutung auch für die Planung und Erschließung der Osträume.“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-91).

<sup>271)</sup> Regierungsrat v. Mook an C. Troll 22. 5. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-34).

<sup>272)</sup> C. Troll an Dr. Asmis 1. 5. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

<sup>273)</sup> C. Troll an H. Konen 23. 10. 45; ähnlich in der rechtfertigenden Argumentation C. Troll an H. von Weber - Prüfungsausschuss der Universität - 28. 10. 45: „Ich habe der Forschungsstaffel [...] nie angehört, da ich ja während des ganzen Krieges nie Soldat war. Allerdings kam ich seit dem Juni 1944 in eine gewisse Beziehung zur Forschungsstaffel, und zwar als ziviler wissenschaftlicher Forscher [...]“ (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-21).

<sup>274)</sup> C. Troll an K. Sapper 18. 10. 40 (Archiv. Geogr. Inst. Bonn, I-17).

1945 fasste er die hier ausführlich dargelegten Entwicklungen sehr kursorisch und beschönigend zusammen. Den „prominenten Nationalsozialisten“ (MENTZEL, RITTERBUSCH und in deren Gefolge SCHMIEDER) stellte er die „angesehenen Hochschulgeographen“ (KREBS, PENCK, CREDNER, SCHMITT-HENNER) gegenüber, die „dem Nationalsozialismus fernstanden“, aber der Verführung durch das Lebensraumwerk nicht widerstehen konnten. In der Anlage zu seinem politischen Fragebogen betonte TROLL 1945, „zu den von Parteistellen betriebenen kolonialwissenschaftlichen Organisationen [...] in ausgesprochener Opposition“ gestanden zu haben. Die ihm „immer wieder dringend nahegelegte Mitarbeit an grossen Publikationen (Afrika-Handbuch von E. Obst, Kolonialvölkerkunde von v. Bernatzik, Lebensraumwerk, Band Kolonien)“ habe er abgelehnt und sich dadurch „Unannehmlichkeiten und bedauerliche Kontroversen, auch mit geschätzten Kollegen“ eingehandelt.<sup>275)</sup>

TROLL war kein Mitläufer, er war in den Bereichen, in denen er sich, seine wissenschaftlichen Vorstellungen oder das Fach, mit dem er sich stets identifizierte einbringen konnte, immer „Mitarbeiter“ – oft freilich ein „unbequemer Mitarbeiter“, der, wie nicht nur die Beispiele GAMS, GURLITT, PHILIPPSON und RÜHL belegen, an Grenzen stoßen mußte. TROLLs abwägende Rationalität war kein Widerstand. Mit seiner Rechtfertigungsstrategie der Jahre 1945 bis 1947 kreierte er eine Legende, die die deutsche Geographie wieder in die internationale *scientific community* eingliederte. Dies erlaubte der deutschen Geographie nach 1945 den „Sonderweg“, der in seiner Tragweite erst 1968 erkannt wurde.

## Nachtrag

CARL TROLL – Wissenschaftler in der NS-Zeit – Dieses Beispiel zeigt, dass Generalisierungen unzulässig sind: Auf der einen Seite stehen der Einsatz in der Wehrforschung, die zweckdienliche Unterordnung der Wissenschaft unter das politische Diktat und der Dienst in der Kulturpropaganda; auf der anderen Seite sehen wir den brillanten Redner, begeisternden Lehrer oder den Vordenker innovativer Forschungsrichtungen. Diese andere Seite beschrieb der heute in Vergessenheit geratene Verfasser der Stadtgeographie von Groß Berlin, FRIEDRICH LEYDEN 1933 in einem Brief an CARL TROLL mit folgenden Worten:

„Also bleibt mir nichts anderes übrig, als mit dürren Worten Ihnen meinen herzlichsten Dank zu sagen für all die Anregung, die gerade Sie mir für das Buch gegeben haben. Vielleicht ist Ihnen das selbst gar nicht so sehr bewußt geworden. Aber es ist gewiß kein Zufall, daß meine jahrelangen Beobachtungen und Begehungen erst seit der Zeit einem konkreten Zweck dienstbar gemacht werden konnten, seit Sie in Berlin sind. Das liegt in Ihrer Natur begründet, die mit dem weitestgespannten Interesse für alles wirklich Geographische die Fähigkeit verbindet, anzuregen, anzuspornen und eben durch Bekundung Ihres Interesses die Freude an der Arbeit wachzuhalten. Auf Ihre Anregung hin durfte ich im Kolloquium sprechen, und aus dem Zwang, hierfür Beleg-

---

<sup>275)</sup> Anlage zu meinem politischen Fragebogen, 23. 8. 45, S. 4 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, VI 1b).

material, Karten, Lichtbilder zu schaffen, erwuchs der Grundstock für das Weitere. Nun ist das Buch gleichsam als ein Fazit, als Abschluß meines Berliner Aufenthalts erschienen. Und wenn Sie darin blättern, dann werden Sie vielleicht erkennen, daß ich neben meinem Beruf doch immer und in erster Linie Geograph geblieben bin. Das ist mir oft klar geworden: der Beruf war eine Vernunfttöte, die Geographie aber meine alte Liebe. Wenn eine Vernunfttöte gelöst werden muß, so ist das leichter zu ertragen, wenn man der alten Liebe hat treu bleiben können. Ich will auf dieses Thema jetzt nicht weiter eingehen. Wer (wie ich) schon lange davon überzeugt war, daß der ungeheure Augiasstall unseres öffentlichen Lebens einmal mit eisernem Besen ausgefegt werden mußte, der muß auch den persönlichen Verzicht ohne Groll hinnehmen. –

Und nach alter Gewohnheit habe ich mich auch hier gleich geographischer Arbeit zugewandt. Nach Berlin – Amsterdam! Das ist eine alte Lieblingsidee von mir: die drei holländischen Großstädte einmal planmäßig und vergleichend zu bearbeiten: Amsterdam als die alte, seit Jahrhunderten bedeutende Hauptstadt, Rotterdam (einmal nicht unter dem abgedroschenen Thema: Hafenstadt!) als den jungen Emporkömmling, und dazwischen Den Haag als Residenz und Wohnstadt, fast ohne Industrie, aus dörflicher Grundlage erwachsen. Ich möchte auf der für Berlin gewonnenen Erfahrung weiterbauen, und diese drei so verschiedenen Städte mit ihrem ausgezeichneten, leicht zugänglichen Material als weitere Etappe auf einem Wege betrachten, der vielleicht die heutige Stadtgeographie aus ihrem bisherigen äußerlichen Formalismus lösen und einer wirklich „harmonischen Analyse“ zuführen kann. Sie sehen: eine lohnende Aufgabe, die mich gewiß nun geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. –

Im Hinblick auf Ihre Afrikapläne sende ich Ihnen gleichzeitig ein Buch, das ich hier zufällig auftrieb und das vielleicht sogar für Ihre Zwecke ganz nützlich ist. Nehmen Sie es bitte als kleines Zeichen der Dankbarkeit, auch für manche gemütlichen Stunden in Ihrem gastlichen Heim an der Havel! Schade, daß ich Ihre neue Behausung nicht mehr habe kennen lernen können - und das Musizieren müssen wir wieder einmal „aufschieben“<sup>(276)</sup>

Der Autor dieser Zeilen befand sich 1933 bereits in den Niederlanden. Von dort wurde er 1943 in das KZ Theresienstadt deportiert und starb dort wenige Monate später an einer Lungenentzündung. Im „Geleit“ zum ersten Heft der Zeitschrift Erdkunde schrieb TROLL 1947: „Von den glücklicherweise nur ganz wenigen Geographen, die Deutschland zwischen 1933 und 1944 unter politischem Zwang verlassen mußten, konnte bisher nur Alfred Philippson als nunmehriger Altmeister in sein Vaterland und seine Heimatstadt Bonn zurückkehren, während an seiner Seite im Exil Friedrich Leyden einen natürlichen Tod gestorben ist.“<sup>(277)</sup> In der Tradition der NS-Sprachregelung werden hier Deportation und KZ-Haft zum „Exil“ bzw. zur „Auswanderung“ und der haftbedingte Tod LEYDENS zum „natürlichen Tod“. Wenn man über die Zeit zwischen 1933 und 1945 spricht, muss man auch die „Jahre danach“ einbeziehen.

---

<sup>276)</sup> Fr. Leyden an C. Troll 14. 5. 33 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, I-11).

<sup>277)</sup> TROLL, C. (1947): Zum Geleit. In: Erdkunde 1, 1.

## Dokumentation

### Dokument 1: Abwehrleistungen<sup>1)</sup> der Deutschen Wissenschaft gegen den Nationalsozialismus.

#### GEOGRAPHIE

In der Geographie, die ihrer Natur nach die verschiedenartigsten Berührungen mit dem öffentlichen Leben und mit der Weltpolitik hat, war der Druck des Nationalsozialismus auch auf sachliche Belange der Wissenschaft besonders gross. Ein beträchtlicher Teil der deutschen Geographen hat denn auch der NS-Beeinflussung nachgegeben, eine grössere Gruppe bereits 1933, andere erst in späteren Jahren, vor allem wegen sich bietender äusserer Verlockungen. Im Ganzen aber ist auch von der deutschen Geographie, wenigstens von einem gesunden Kern, der Kampf gegen die NS-Bestrebungen erfolgreich geführt worden. Dies sei an mehreren Beispielen aufgezeigt, an der Behandlung der Judenfrage, an der Haltung der führenden Geographischen Gesellschaft und an der Pflege einzelner geographischer Fragen.

#### 1. Judenfrage

Es gab 1933 in der deutschen Hochschulgeographie zwei bedeutende Juden, der schon emeritierte Geh.-Rat A. PHILIPPSON und der noch junge Dr. FRITZ LOEWE. A. PHILIPPSON genoss in Deutschland wie im Ausland grösstes Ansehen. Dem trug die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin auch noch nach der Machtergreifung durch den NS Rechnung, indem sie ihm bei der Feier des 100. Geburtstages F. VON RICHTHOFENS im Mai 1933 die höchste Auszeichnung, die Richthofen-Medaille verlieh. Dies wurde gegen ausdrückliche Proteste und Drohungen von Parteiseite aufrechterhalten. PHILIPPSON schied erst aus der Gesellschaft aus, als die Nürnberger Gesetze zwangsmässig zur Grundlage des Lebens der Gesellschaften gemacht wurden.

Als PHILIPPSON 1942 von seinem Wohnsitz in Bonn unter Zurücklassung aller Habe nach dem Osten abtransportiert wurde, gelang es dem Unterzeichneten, als sein Nachfolger im Amt, seine Bibliothek und seinen wissenschaftlichen Arbeitsapparat zu retten. Allerdings war es nötig, bei der Gestapo mit dem Hinweis auf angebliche militärische Bedeutung der Bibliothek zu arbeiten. Eine Vorzugsbehandlung für PHILIPPSON selbst gelang nur durch telefonische Einschaltung des schwedischen Forschers SVEN HEDIN, eines persönlichen Jugendfreundes PHILIPPSONS, auf dessen Stimme die NSDAP aus propagandistischen Gründen grossen Wert legte. Glücklicherweise befand sich SVEN HEDIN damals gerade in Deutschland. Durch seine mehrmalige Intervention in Berlin gelang es wenigstens, die Unterbringung PHILIPPSONS in dem Vorzugslager Theresienstadt zu erreichen, um so sein Leben zu retten. PHILIPPSON lebt jetzt wieder in Bonn (Kaufmannstr. 53) und wird in Kürze seine wissenschaftliche Arbeit fortsetzen.

Dr. F. LOEWE ist gleichfalls Volljude. Er hat sich im Weltkrieg 1914/18 als Kampfflieger ausgezeichnet und ist sehr sportlich veranlagt. Er war 1931 Teilnehmer der Grönland-Expedition ALFRED WEGENERS, machte die heroische Überwinterung in Eismitte mit GEORGII und SORGE mit, die ihm bei dieser Gelegenheit mehrere erfrorene Zehen amputierten, und stand mit ihnen in engster Kameradschaft und Freundschaft. SORGE wurde 1933 ausgesprochener Parteimann. LOEWE genoss einige Monate als Luftfahrtmeteorologe einen gewissen Schutz, der aber immer geringer wurde. Ein naher Verwandter von ihm verlor bei den Verfolgungen durch die Partei auf drastische

---

<sup>1)</sup> Dieser Bericht C. TROLLS ist eine im Herbst 1945 überarbeitete und erweiterte deutsche Fassung des englischen Berichtes vom 16. 5. 1945 an ISAIHA BOWMAN (Archiv Geogr. Inst. Bonn II-21).

Weise das Leben. Als LOEWE diesen Fall in seinem Bekanntenkreis erzählte, wurde er von SORGE bei der NSDAP denunziert. In den führenden Kreisen der Gesellschaft für Erdkunde antwortete man darauf mit einer gesellschaftlichen Boykottierung SORGES, weil man ein solches Verhalten für völlig untragbar hielt. Von Parteiseite wurden der Gesellschaft Schwierigkeiten bereitet. Es gelang jedoch damals noch, durch den Generalsekretär A. HAUSHOFER, der mit RUDOLF HESS in enger Verbindung stand (1945 von der SS erschossen), eine Erklärung zu erwirken, die unsere Handlungsweise deckte.

Die deutsche Geographie hatte 1933 einen namhaften Vertreter, der durch eigene Publikationen als erbitterter Gegner des Judentums bekannt geworden war, in der Gestalt von Prof. S. PASSARGE. PASSARGE hat aber erfreulicherweise keine engere Zusammenarbeit mit der Partei gesucht. Seine damals bereits berüchtigten groben Anfeindungen von Fachkollegen versuchte er zwar auch nach 1933 fortzusetzen und zwar mit Hilfe von Kollegen, die sich einen führenden Einfluss in der Partei gesichert hatten. Diesem Treiben wurde jedoch bereits 1935 ein Ende gesetzt, da der Unterzeichnete, das letzte Opfer solcher Anfeindungen, zum offenen Gegenangriff überging und eine formelle Rechtfertigung durch das Kultusministerium erzwang.

## 2. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

Die Gesellschaft, die älteste (1828) und repräsentativste Geographische Gesellschaft des Reiches, hat sich erfolgreich gegen alle nationalsozialistischen Einflüsse verteidigt. Die Zeitschrift hat ihren streng wissenschaftlichen Charakter bewahrt, auch in den letzten Jahren. Beim Durchblättern der Bände ist kaum eine Spur nationalsozialistischer Propaganda oder Wissenschaftsfälschung zu spüren, im Gegensatz zu der neugegründeten, völlig unter NS-Einfluss stehenden, im Titel wohl absichtlich angeglichenen und an die breite Masse der Lehrerschaft gerichteten "Zeitschrift für Erdkunde", des Verlages Diesterweg. In der Kriegszeit wurde in der Gesellschaft wohl der eine oder andere Vortrag gehalten, der politische Entgleisungen enthielt, da zu den Vortragszyklen auch manchmal ein Militär herangezogen wurde. Aber solche Vorträge wurden nicht abgedruckt. Umgekehrt wurden Vorträge, die eine sachliche Behandlung weltpolitischer Fragen brachten, vor der Drucklegung durch eine engstirnige NS-Zensur so weit entstellt, dass ihr Charakter verändert wurde oder auch der Autor auf die Veröffentlichung verzichtete. Das letztere Schicksal erlitt ein vorzüglicher Vortrag von Prof. N. KREBS über Britisch-Indien im Jahre 1943.

Die Vorsitzenden Admiral BEHNCKE (bis 1937), KREBS, Exz. SCHMIDT-OTT (bis 1941) hielten lange Jahre die Sachlichkeit und politische Reinheit der Gesellschaft hoch. Der letzte Vorsitzende, Herr Gesandter ASMIS (seit 1942), war zwar Parteimann, war aber als Diplomat alten Schlags so welterfahren, dass er keine tieferen Eingriffe der Partei in das Leben der Gesellschaft duldete. Er liess sich, ebenso wie sein Vorgänger Exz. SCHMIDT-OTT, in allen Belangen der Wissenschaft sehr stark von dem Unterzeichneten beraten, der seit 1938 von Bonn aus den stellvertretenden Vorsitz zur Aufrechterhaltung dieses Einflusses beibehielt, was eine Umgehung der Statuten notwendig machte. Finanziell konnte SCHMIDT-OTT, der erst von der Partei abgesetzte Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, viel helfen. Als dann die Geldvergabe durch die Forschungsgemeinschaft ganz unter Nazi-Einfluss kam, bildete sich unter SCHMIDT-OTTs Leitung der Stifterverband der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der ganz ohne Einfluss und Kontrolle der Partei blieb und viel Gutes stiftete. Auch für die Geographie (Gesellschaft für Erdkunde und nicht-nazistische Einzelforscher) wurde viel geholfen.

Die wissenschaftliche Arbeit der Gesellschaft wurde kaum auf die vom Nationalsozialismus gewünschten Fragen (Rassenpolitik, Geopolitik, Lebensraumforschung etc.) gerichtet. Besonders gepflegt wurden die weltweite Forschung, die Ergebnisse von Expeditionen, die moderne Expeditionstechnik (Photogrammetrie, Luftbildforschung), die Ozeanographie, die Hochgebirgsforschung usw. Die letzten Bände der Zeitschrift

der Gesellschaft mögen für sich sprechen.

Die grösste Gefahr, dass die Gesellschaft unter den NS-Einfluss geriet und von einer NS-Organisation aufgeschluckt wurde, tauchte plötzlich 1941 auf. Der Geograph O. SCHMIEDER, unter dem starken Einfluss von zwei prominenten Nationalsozialisten, Ministerialdirektor MENTZEL, Berlin, und Prof. P. RITTERBUSCH -Kiel, stehend, gründete im Zusammenhang mit der Wissenschaftsorganisation "Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften" eine "Deutsche Geographische Gesellschaft", die die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin ganz in ihr Schlepptau nehmen sollte. In schwierigen Verhandlungen, in denen sich die enge Fühlung des Präsidenten ASMIS mit der nicht-nazistischen Geographie bewährte, wurde erreicht, dass die DGG eine Dachgesellschaft blieb und in das innere Leben der Gesellschaft für Erdkunde nicht eindringen konnte.

Die DGG unter Leitung von O. SCHMIEDER und im Hintergrunde P. RITTERBUSCH, bekundete ihren extrem-nationalsozialistischen Charakter auch nach aussen hin in zweierlei Weise; durch das von ihr organisierte Sammelwerk "Lebensraumfragen der Völker", dessen Tendenz durch die politische Einleitung von P. RITTERBUSCH zu Band I "Lebensraumfragen europäischer Völker" hinreichend gekennzeichnet ist, und auf einer Veranstaltung europäischer Geographen in Würzburg 1942, bei der im Beisein italienischer, spanischer und je eines finnischen und bulgarischen Geographen eine neue Organisation der internationalen Geographie unter nazistisch-faschistischer Führung offen angekündigt wurde. Die Gesellschaft für Erdkunde hat das Verdienst die deutsche Geographie vor diesem grossangelegten Versuch der nazistischen Aufschluckung bewahrt zu haben. Für die Mitarbeit am Lebensraumwerk haben sich leider die meisten, auch angesehensten Hochschullehrer, auch solche, die dem Nationalsozialismus fernstanden (KREBS, PENCK, CREDNER, H. SCHMITTHENNER) zur Verfügung gestellt. Der Unterzeichnete hatte durch seine Verweigerung der Mitarbeit heftige Auseinandersetzungen mit O. SCHMIEDER und musste schwere Vorwürfe selbst von den genannten Herren hinnehmen. Zu ihrer Entschuldigung mag gesagt werden, dass sie sich vielleicht selbst nicht voll bewusst waren, wie weit sie dabei dem Nationalsozialismus in das Garn gegangen waren. Die meisten waren dadurch gelockt, dass 1942 und 1943 schon grosse Schwierigkeiten bestanden, das Papier für wissenschaftliche Veröffentlichungen zu erlangen, während das genannte Sammelwerk ausgedehnte Publikationsmöglichkeiten bot.

Vor dem Kriege, bis 1939 war der gesunde Kern der deutschen Geographie noch viel widerstandsfähiger gegen den Nazismus. Dies zeigte sich z.B. beim Internationalen Geographenkongress in Amsterdam 1938. Die Beteiligung war von Parteiseite unter Leitung des Nationalsozialisten Prof. W. PANZER-Heidelberg streng geregelt und überwacht. Dies verhinderte die meisten namhaften deutschen Geographen, sich zu beteiligen, auch solche, die wie der Unterzeichnete dazu auserlesen waren. Die deutsche Abordnung machte daher auf das Ausland einen kläglichen Eindruck. Die Hintergründe waren aber wohl kaum vom Ausland richtig verstanden worden.

### 3. Pflege bestimmter, vom Nationalsozialismus gewünschter Richtungen

a) Geopolitik: Die Geopolitik, ganz besonders von K. und A. HAUSHOFER und ihrer Zeitschrift geführt, ist von jeher auch in der deutschen Geographie sehr kritisch betrachtet und als Pseudowissenschaft, zumindest aber mehr als Politik denn als Geographie beurteilt worden. Sie hatte nur wenige Anhänger in der strengen Wissenschaft, aber umso grösseren Widerhall in der Öffentlichkeit, in der NSDAP und besonders in der Lehrerschaft. Leider haben sich viele Kollegen, die der Geopolitik als solcher fernstanden, doch immer zu Publikationen in der Zeitschrift hergegeben.

b) Wehrpolitik und Wehrgeographie: Die Universität Berlin ernannte 1934 ziemlich schnell und unter Umgehung sonstiger akademischer Gepflogenheiten den damaligen Oberst, jetzt General O. VON NIEDERMAYER zum Professor für Wehrgeographie und Wehrpolitik, und errichtete ein unter seiner Leitung stehendes Institut. V.

NIEDERMAYER war als Schüler v. DRYGALSKI'S Fachgeograph. Die Berliner Geographie billigte damals diesen Vorschlag, aber nur, um ein grösseres Unheil zu verhüten, nämlich um die von Parteiseite betriebene Ernennung des durch seine chauvinistischen Bücher bekannten Geographen BANSE zu verhindern. Leider stellte sich bald heraus, dass Herr v. NIEDERMAYER politisch ganz gegen seine Überzeugung in das Parteifahrwasser geriet (Ehrgeiz!) und dass er durch seine enge Berührung mit K. HAUSHOFER in München auch die Wehrgeographie mehr im Sinne der Geopolitik betrieb.

c) Kolonialgeographie: Die deutsche Geographie war von jeher eine Trägerin des deutschen Kolonialgedankens, seit 1919 auch des Gedankens der kolonialen Restauration. Als Ziel schwebte dabei, wenigstens den meisten von ihnen, die friedliche Rückgabe der deutschen Kolonien vor. Auch der Unterzeichnete hat von 1930 bis 1936 mit wissenschaftlichen Methoden lebhaft daran gearbeitet und 1934 als Abschluss einer wissenschaftlichen Expedition durch das östliche Afrika in einer langen Unterredung mit Premierminister SMUTS das grösste Verständnis für die Dringlichkeit dieser Frage gefunden. Von dem Moment an aber, in dem sich die NSDAP der positiven Kolonialpolitik bemächtigte (1936), war der Kolonialgedanke so ins Groteske und Untragbare verzerrt, dass eine sachliche Mitarbeit nicht mehr möglich war. 1937 wurde dann auch die wissenschaftliche Pflege der Kolonialfrage von nationalsozialistischer Seite (Ritter VON EPP, Reichskolonialbund) in die Hand eines Mannes gelegt, von Prof. E. OBST, der sich dann auch kaum mehr der Mitarbeit der deutschen Kolonialgeographen erfreuen konnte. Die Umstellung erfolgte 1936 unter sehr drastischen Erscheinungen. Noch 1936 wurde z.B. versucht, im Rahmen einer vom Völkerbund aufgezogenen internationalen Organisation (International Studies Conference, "Peaceful Change", Abt. "Colonial Change") eine friedliche Aussprache und Regelung zu erreichen. Auch die deutsche Geographie arbeitete daran mit. Aber kurz darauf, bei einem Besuch von Prof. TOYNBEE vom Institute of International Affairs, zerplatzte diese Arbeit, als zur entscheidenden Sitzung von der Partei Oberst SCHNÖCKEL entsandt wurde, der die Stellung der Partei zur Kolonialfrage in undiplomatischer und geradezu taktloser Weise vertrat und alle gesponnenen Fäden durchschnitt. Prof. TOYNBEE mag aus der Erinnerung die damalige Situation noch bestätigen. SCHNÖCKEL wurde dann auch Dozent für die Kolonialfrage an der neugegründeten Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin. Die ganze Entwicklung der deutschen Kolonialwissenschaft in diesen Jahren wäre wohl eines ausführlichen Berichtes wert.

Ganz allgemein kann gesagt werden, dass die deutsche Geographie sich wenigstens mit einigen führenden Köpfen erfolgreich gegen die nationalsozialistische Verfälschung verteidigt hat. Der Widerstand war allerdings jeweils nur möglich durch die Deckung von irgendeiner Seite sei es vom Auslande, von gemässiger Parteiseite oder im Kriege auch von Seiten der Wehrmacht. In den letzten Jahren hat sogar die Forschungsstaffel, eine Wehrmachtsorganisation unter der Führung eines jungen Oberleutnants der Luftwaffe SCHULZ-KAMPFHENKEL, der selbst stark unter nationalsozialistischem Einfluss stand, grosse Möglichkeiten der Verteidigung gegen Parteiübergriffe geboten, da ihr Führer für seine ehrgeizigen Pläne die Unterstützung der guten deutschen Geographie nicht glaubte entbehren zu können. Schon aus dieser psychologischen Sachlage geht klar hervor, dass sich die ernste Wissenschaft einen entscheidenden Einfluss erhalten hatte. In geschicktem Lavieren mit solchen Möglichkeiten hat sich ein wertvoller Kern der deutschen Geographie gegen das Überwuchern des nazistischen Einflusses erwehren können. Mit welchen Mitteln allerdings auf der Gegenseite gearbeitet wurde, dürfte von der Perspektive des Auslandes her kaum verstanden werden. Abgesehen davon, dass alle deutschen Zeitschriftenherausgeber durch geheime Zuschriften des Propagandaministeriums in zweiwöchentlichen Abständen unter Androhung der Todesstrafe verpflichtet waren, Anweisungen auch auf wissenschaftlichem Gebiete bis ins einzelne Folge zu leisten, wurden auch wissenschaftliche Veröffentlichungen nach der Erledigung der Autorenkorrekturen vor dem Ausdruck der Auflage vom Propagandaministerium noch Abänderungen unterzogen, die den Wünschen der Propaganda entspra-

chen und dem Sinn des Verfassers zuwiderliefen. Hierfür könnten gleichfalls Beispiele gegeben werden.

## Dokument 2: Afrika-Tagebuch X (Blatt 9/10)

Pretoria 8. 7. 1934, Farm „Irene“

C. TROLL: Aufzeichnungen über die Unterredung mit dem südafrikanischen Premierminister General SMUTS

(aus dem Stenogramm übertragen von E. Troll)

Die Diskussion mit General Smuts ging hauptsächlich von der „human ecology“ aus, speziell v.d. Frage der Besiedlungsfähigkeit der Tropengebirge. Er hatte in einem früheren Werk über Afrika von dem „backbone Africas“ gesprochen, das für weiße Siedlung geeignet sei. Seine Politik geht offenbar darauf hinaus, dieses „Backbone“ in seiner ganzen Erstreckung britisch-afrikanisch zu machen, unter Führung von Südafrika. Daher sein Feldzug nach Osten; seine Versuche, südafrikanisch zu kolonisieren und die Mandats-Form. Seine Ansichten über die Siedlungsmöglichkeiten sind offenbar zu optimistisch. Die biologische Betrachtung der Frage liegt General Smuts sehr; er ist Liebhaber-Botaniker und interessiert sich auch sehr für kulturgeschichtliche Fragen.

Aufgrund seines Ausspruchs *'statesman are not enough, we need the scientific spirit in the politics'* gingen wir in unserer Diskussion auch auf politische Fragen ein. Natürlich ist er als Freund der Juden und äußerst eifriger britisch-südafrikanischer Politiker ein absoluter Feind des neuen Deutschland. Meine Aufgabe konnte von vorneherein nicht darin bestehen, ihn irgendwie äußerlich umzustimmen. Ich stellte mich in der Diskussion ganz u. gar auf seinen Standpunkt [ein], den ich ausdrücklich nicht teilen zu können erklärte. Ich versuchte, ihm klarzumachen, daß alles Übel (in meinen Augen) letzten Endes auf den Vertrag von Versailles und seine unzeitgemäße Festhaltung im Völkerbund zurückzuführen sei. England, z.B., hat seine Politik des Krieges gegen die Buren nur wenige Jahre aufrecht erhalten, hat acht Jahre nach dem Krieg bereits eine Union geschaffen. In Genf aber wird der Kriegszustand heute noch nicht aufgegeben (s. Gleichberechtigung!) und ein Unterschied zwischen Siegerstaaten und Besiegten gemacht. Dies geht nach so langer Zeit allein deswegen nicht, weil sich die menschlichen Generationen schneller entwickeln. Wir haben heute 15 Jahrgänge in Deutschland, die ganz und gar nachkriegszeitlich aufgewachsen und politisch gebildet sind. Wenn daher Briten das heutige Deutschland als ganz unmöglich ablehnen, so mögen sie doch bedenken, daß dieses Deutschland im wesentlichen ihr eigenes Produkt darstellt. Denn ohne die jahrelange Niederdrückung Deutschlands durch das Genfer Instrument hätte es nie zu einer Befreiungs-Aktion kommen können.

Im einzelnen läßt sich diese Reihenfolge der Entwicklung z.B. an der Judenfrage aufzeigen: Die wirtschaftliche Notlage in Deutschland; erst die Inflation, später die Weltkrise, haben es selbstverständlich mit sich gebracht, daß die Juden eine unverhältnismäßig große Rolle spielten. Denn immer, wenn das Volk am meisten leidet, ist das Übergewicht des jüdischen Geschäftsmannes am allergrößten. Dazu kommt, daß durch den Verlust der Ostgebiete unverhältnismäßig viele Ostjuden sich in Deutschland breit machten; auch das sozialistische Regime spielt eine sehr große Rolle. Die Lage also, in die Deutschland durch den Kriegsausgang versetzt wurde, gab den Juden ungewöhnlichen Spielraum, die Reaktion mußte kommen. Die Reaktion war zugegebenerweise sehr schroff. Nun aber legt die südafrikanische Öffentlichkeit diese Schroffheit dem deutschen Volk und der deutschen Regierung zur Last. Wenn man die Dinge mit dem von General Smuts geforderten scientific spirit betrachtet, muß man etwas weiter zurückgehen in der Verfolgung der Ursachen. Dann stellt sich heraus, daß dieselben Leute, die ein Übel (oder angebliches Übel) verursacht haben, am meisten auf die Fol-

gen ihres ursprünglichen Tuns schimpfen und dagegen polemisieren.

Der scientific spirit sollte auch im Bezug auf die Kolonialfrage Platz greifen. Die Engländer und Südafrikaner haben Deutschland Kolonien weggenommen, auf welche sie ein unumstößliches Recht haben. Nunmehr fordern Teile des Deutschen Volkes diese Kolonien wieder zurück. Sicherlich kommen wie jetzt in SW-Afrika, dabei Übergriffe vor, die etwas die Grenze des Korrekten überschreiten. Aber, wo liegt die Ursache? In der völlig ungerechtfertigten Wegnahme der Kolonien! Nirgend sonst. Mit wissenschaftlichem Auge betrachtet, kann niemand leugnen, daß der deutsche Lebens- und Betätigungsraum durch diese Wegnahme ungemein eingeschränkt ist. Diesen Lebensraum gibt man Deutschland nicht zurück. Auf der anderen Seite kann Britannien gar nicht einmal ein Bedürfnis nach solchem Lebensraum nachweisen. Der Besitz der Kolonien kostet das Reich sogar große finanzielle Anstrengungen und innenpolitische Verwicklungen. Nur der Machthunger, der Imperialismus kann die Triebfeder sein. Wo bleibt hier der scientific spirit?

Äußerlich verlief der Besuch bei Smuts sehr nett. Wir trafen ihn, ankommend, in der Morgensonne auf einem Gartenstuhl sitzend an, bei der Lektüre von Fitzpatrick: The fock of the bushveld. Wir plauderten eine zeitlang im Freien. Dann betraten wir das Haus und das große Arbeitszimmer des Generals, in dem über den Bücherregalen an allen Wänden Trophäen hingen, z.T. Waffen afrikanischer Eingeborener, wie Masai-Schilder und -Speere, z.T. auch deutsche Kriegsfahnen mit dem Reichsadler, wahrscheinlich von den Bomen(?) in Ostafrika stammend. (Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, IV-72)

### Dokument 3: Brief C. Troll an seine Frau Elisabeth vom 26. 6. 1937

– Briefauszug, den Frau Troll am 14. 7. 1937 an Freunde und Bekannte schickte –

In eiliger, viertägiger Reise von Astor über die Pässe von Nebenketten hinweg bin ich gestern im Hauptlager angekommen. Ich traf außer Luft und Leutnant Smart, der die ganze Zeit hier mit den Bergsteigern zubrachte, bereits einen britischen Hauptmann aus Chilas, einen indischen Ingenieur u. viele Hilfsmannschaften an, dazu traf ich in Tati einen britischen Major aus Gilgit u. es ist z.Z. mehr Volk im Hauptlager, als nötig u. gut ist. Aber wir hören, daß Bauer u. Bechtold am 23. abgeflogen sind u. wenn ihnen die indische Regierung ein Sonderflugzeug nach Gilgit zur Verfügung stellt, erwarten wir sie hier am 2. Juli. Ich übernahm sofort die Leitung des Hauptlagers, das ich, nebenbei gesagt, in fürchterlicher Unordnung antraf, u. noch abends sind Luft u. Smart zum Lager 1 aufgebrochen. Sie wollen Lager 3 beziehen, von dort Bergungsversuche im Lager 4 machen, während ein britischer Offizier von dem nahen u. gänzlich ungefährlichen Lager 1 entgegenarbeitet, wenn die Bergung Erfolg haben sollte. Ich teile darin nicht den Optimismus von Luft u. Smart, bin aber natürlich der Ansicht, daß der Versuch gemacht werden muß. Es ist manches recht schwierig, weil zu viel Ausrüstung im Lager 4 verschüttet liegt, 8 Zelte, viel Proviant, alle warmen Schlafsäcke mit Ausnahme des Luft'schen, alle Kinoapparate und die meisten Eispickel, Seile usw. Aber für Unternehmungen kleineren Umfangs reicht unsere Ausrüstung gerade noch aus. Auch mein Zelt ist hinauf nach Lager 3 gegangen, ich wohne jetzt im großen Lagerzelt u. bewache wie ein Cerberus alles, was habgierige Inder hier alles so nebenbei gerne haben möchten – vom Briefpapier u. der Füllfedertüte bis zu den Bonbons u. Ansichtskarten. Die neu angeworbenen Leute können oben gar nichts machen, ein Teil richtet das vorgesehene Grab, ein anderer soll Lager 1 beziehen für den vorgesehenen Transport.

Es ist tatsächlich so gewesen, wie der Priester in Tató sagte, der Nanga sei ein Gott, der sein eisiges Haupt schüttelt, wenn sich ihm jemand nähern will. Er hat das ausge-

rechnet in dem Moment getan, wo er alle Bergsteiger, fast alle Darjeelings u. fast die ganze Hochlagenausrüstung auf einem kleinen Fleck beisammen hatte. Wenn man die Lawine von hier unten mit dem Glas sieht, kann man es fast nicht glauben, daß es gerade dieser kleine Fleck in einem sonst ganz ungefährlichen Schneefeld sein mußte. Der Grund war mir zunächst völlig schleierhaft, aber Smart erzählte mir jetzt, daß der Platz beim Vorschieben des Lagers während des Nebels gewählt werden mußte u. die Bergsteiger erst am Morgen die zweifelhafte Eismauer über sich sahen. In der folgenden Nacht scheint es dann passiert zu sein.

Für alles weitere will ich nun auf die Ankunft von Bauer u. Bechtold warten. Bis dahin wird sich auch entschieden haben, ob oben wirklich etwas auszurichten ist. Ich hätte hier gerade noch 3 Wochen voll zu tun, um meine botanischen u. morphologischen Sachen abzuschließen. Ob ich dann noch Sikkim mache, hängt von einer Unterredung mit Bauer/Bechtold ab. Ich hoffe, daß die organisatorische Abwicklung in der Hauptsache Luft übernehmen wird, der ja auch für Organisationszwecke hauptsächlich mitgenommen war<sup>\*)</sup>

[...] Man wird in der Skepsis, ob der heutige Höhenrekordalpinismus überhaupt Sinn u. Berechtigung hat, mal wieder sehr bestärkt. Der Nanga hat jetzt in 2 Expeditionen 26 Menschenleben gefordert. Ich habe doch den Eindruck, daß es sich bei diesen Bergen um so viele Gefahren handelt, die außerhalb der Bekämpfungsmöglichkeit liegen, daß es doch mehr ein Spiel mit dem Zufall ist als ein Kampf mit den Naturkräften [...] und mit dem Zufall um Menschenleben spielen sollte man vielleicht doch aus höheren Gründen unterlassen. Aber das ist nun mal nicht die gültige Auffassung u. für die Allgemeinheit u. die Hinterbliebenen ist es gut, daß sie auch in dieser Form von Heroismus – und Heroismus ist es zweifellos – einen großen Sinn sehen.

<sup>\*)</sup> Bis zu dieser Stelle wurde der Brief einschließlich der hier nicht dokumentierten abschließenden Sätze von Frau Troll abgeschrieben und an Freunde und Bekannte verschickt, ehe dies von der Deutschen Himalaja-Stiftung unterbunden wurde. (Archiv Geogr. Inst. Bonn, IV-64; -56)

## Dokument 4: Der Einsatz des Luftbildes beim Neuaufbau des deutschen Ostens

(Niedergeschrieben auf Bitte der Hansa Luftbild Berlin Tempelhof, 30. 11. 1939;  
Carl Troll)

In seiner im Oktober 1939 erschienenen Schrift „Luftbildplan und ökologische Bodenforschung“ (Zeitschrift d. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1939, Heft 7/8) hat der Unterzeichnete die Möglichkeiten untersucht, die sich aus der systematischen und allseitigen Auswertung geschlossener Luftbildaufnahmen für die wissenschaftliche Erforschung und praktische Erschließung wenig bekannter Länder ergeben. Es wurde gezeigt, dass sich auch bei einer nur linienhaften Kenntnis der Naturbedingungen eines Raumes aus dem Verbreitungsgefüge der im Luftbild erkennbaren Tatsachen raschestens ein flächenhafter Überblick über die Naturbedingungen des Raumes (geologischer Bau, Oberflächengestalt, Bodenzusammensetzung, Wasserführung und Pflanzenwuchs) gewinnen lässt. Ferner werden die grossen Möglichkeiten aufgezeigt, die in der Luftbildforschung für alle Zweige der wirtschaftlichen Raumplanung gegeben sind, wenn die von einzelnen Zweigen (Forstwissenschaft, Wasserbau, Siedlungsplanung, Flurforschung etc.) bereits gesammelten Erfahrungen der Luftbildforschung einheitlich mit Hinblick auf die gesamte Wirtschaftsplanung angewandt und in Verbindung gebracht werden.

Die Schlussfolgerungen der Arbeit sind – noch in Friedenszeiten geschrieben – ausgerichtet auf eine grosse koloniale Forschungsreise mit einer vorausgehenden Voruntersuchung an einem heimischen Beispiel. Die grossen Aufgaben, die statt dessen inzwischen im deutschen Osten erwachsen sind, drängen den Verfasser, auf die grossen Möglichkeiten und auf die Ersparnisse an Zeit, Geld und bitteren Erfahrungen hinzuweisen, die sich durch einen rechtzeitigen, methodisch durchdachten und allseitig ausgenutzten Einsatz der Luftbildforschung für diese Aufgaben erzielen lassen. Wie das Luftbild im Weltkrieg nicht nur die Wissenschaft, sondern auch viele praktische Zweige bei den führenden Nationen beträchtlich vorwärts getrieben hat, so steht ähnliches im gegenwärtigen Geschehen bei dem ungeheuren Einsatz der Luftwaffe und des Luftbildes zu erwarten. Wie ich gezeigt habe, sind bestimmte Methoden der Luftbildforschung, die bei den kolonialen Aufgaben im Britischen Reich und in den USA erprobt wurden, in Deutschland noch nicht oder erst zögernd eingeführt worden. In anderen Zweigen, wie besonders in der forstlichen Luftbildforschung an Kulturwäldern, marschiert Deutschland zweifelsohne an der Spitze. Kein anderes Land Europas, ausser Sowjetrussland, hat aber heute ähnlich grosse Möglichkeiten, die Luftbildforschung im Rahmen an sich notwendiger Aufbauarbeiten so grosszügig zu erproben und anzuwenden, wie das Deutsche Reich im neuen Ostraum.

Beispiele der Anwendung: Die naheliegendste und auch bereits in Gang befindliche Anwendung betrifft die forstliche Erkundung. Bei der starken Inanspruchnahme der deutschen Forsten in den letzten Jahren ist es dringend, die noch wenig genutzten Waldreserven Polens sofort mit Hilfe geschlossener Luftbildaufnahmen in ihrer Bestandesbeschaffenheit und auf ihre Holzvorräte zu untersuchen. Für die Feststellung der Kriegsschäden und für den Wiederaufbau der Städte dürften im allgemeinen sofort militärische Aufnahmen hergestellt und ausgenutzt worden sein. Für die ländlichen Bezirke können solche Bedürfnisse verbunden werden mit den Erfordernissen des landwirtschaftlichen Aufbaus und der Siedlungs- und Umsiedlungsplanung: Eilige, grossflächige Erkundungen für dringende Feldbestellung oder Erntebergung, Hochwasser-, Waldbrand- und Witterungskatastrophen, die Wiederaufdeckung alter Flureinteilungen in zwangsmässig überpflügtem Land sind Beispiele, für die das Luftbild unerlässlich ist. Die ölgeologischen Forschungen lassen sich, wie die Arbeiten in allen wichtigen Erdölgebieten der Welt gezeigt haben, wegen der meist aus dem Luftbild erkennbaren Baulinien des Landes selbst in dicht bewachsenem Gelände mit Hilfe von Luftaufnahmen schnell und sicher vorwärtstreiben. So dürfte sich auch für die Erdölsuche in den Westkarpathen der Einsatz des Luftbildes empfehlen. Das gleiche gilt für Planungen wasserbaulicher Art, etwa für den Ausbau von Schiffahrtsstrassen wie Weichsel und Warthe. Mit Erfahrung angewandt, lässt hierfür das Luftbild nicht nur Feststellungen über das Hochwasserbett und Überschwemmungsbereich treffen (auf dem Wege über die Vegetation und den Anbau), sondern auch über viele Tatsachen der Strombettgestaltung. Aus diesen wenigen Beispielen dürfte hervorgehen, dass die Luftbildforschung im grössten Teil des Ostraumes wichtige Aufgaben zu erfüllen hat.

Erfordernisse: Um den grössten Gewinn solcher Aufnahmen und die grösste Ersparnis an Geld und Zeit zu gewährleisten, müsste für die gesamte Luftbildforschung eine zentrale Stelle unter der unmittelbaren Aufsicht der obersten Verwaltungsbehörde geschaffen werden, der ein schlagkräftiger Verwaltungs- und Forschungsapparat mit einem wissenschaftlichen Kuratorium und Mitarbeiterstab zur Verfügung steht. Diese Stelle müsste nicht nur das bereits vorhandene Luftbildmaterial nach Zeit, Ort und Inhalt, also geographisch und fachwissenschaftlich verarbeiten und katalogisieren, sondern vor allem auch die Wünsche und die Bedürfnisse der Verwaltung und der Wirtschaft befriedigen durch die Organisation der nötigen Aufnahmen in den zweckmässigen Methoden, schliesslich die beschleunigte kartographische Ausarbeitung aller festgestellten und möglicherweise belangreichen Verhältnisse betreiben.

Der wissenschaftliche Leiter dieser Stelle müsste die gesamten Bedürfnisse und Mög-

lichkeiten überblicken, für den Austausch schöpferischer Anregungen Sorge tragen und die Verbindung zwischen den einzelnen Teilgebieten zum Zwecke einheitlicher Ausrichtung der Gesamtarbeit herstellen. Ihm müssten Fachleute einzelner Wissenszweige, nach Möglichkeit solche mit bereits vorhandenen Luftbildererfahrungen (der Forstwirtschaft und Vegetationskunde, der Geologie, Geomorphologie und Bodenkunde, der Grundwasserkunde, einzelner landwirtschaftlicher Disziplinen, der Siedlungsforschung, des Wasserbaues und der Kulturtechnik) zur Verfügung stehen.

Unter Ausnutzung der Erfahrungen der wissenschaftlichen und angewandten Luftbildforschung in allen Teilen der Welt könnte mit einer solchen Stelle für die Aufbauarbeit im deutschen Osten sicher ein Instrument von einzigartiger praktischer Wirkung und Schlagkraft geschaffen werden. Es könnte mühevoll und kostspielige Umwege der versuchsmässigen Pionierarbeit und damit grossen Geldsummen erspart, gleichzeitig aber für alle Zeiten ein grosser Fortschritt des Luftbildeinsatzes überhaupt und ein wirksamer Vorsprung vor der gleichgerichteten Arbeit anderer Nationen erzielt werden. (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-22)

## Dokument 5: Vorschläge für einige große geographisch Forschungsaufgaben der nächsten Jahre

(C. TROLL, Bonn 17. 11. 1940)

### 1. Große kolonialwissenschaftliche Forschungsexpedition nach dem tropischen Afrika.

Wie auch im einzelnen die politischen Verhältnisse im neuen Afrika werden mögen, als Ergänzung für den europäischen Wirtschaftsraum wird Afrika eine besondere Rolle spielen und einer weitschauenden kolonialen und Wirtschaftsplanung unterzogen werden müssen. Für solche Planungen ist zu unterscheiden zwischen den politischen Richtlinien und den gegebenen natürlichen, sozialen und kulturellen Grundlagen, wie sie die Wissenschaft erfassen, aber auch wieder der politischen Leitung unterbreiten muss. Vor allem handelt es sich heute darum, den Naturzustand, den Stand der Besiedlung und Bewirtschaftung, die entstandenen Schäden und drohenden Gefahren der Bodennutzung, die Möglichkeit ihrer Beseitigung und überhaupt die Möglichkeiten der Wirtschaftsverbesserung an Hand eines umfassenden, einheitlich aufgenommenen Beobachtungsmaterials zu überblicken. Eine solche weiträumige Bestandsaufnahme kann selbst bei ganz grossem Einsatz unmöglich flächenhaft für das ganze Gebiet des tropischen Afrika gewonnen werden. Sie kann aber gewonnen werden, wenn die Erforschung längst ausgewählter Profilstreifen (in einer Art Streifenprospektierung) erfolgt und wenn dafür das moderne Luftbild als Forschungsmittel voll eingesetzt wird. Es müssen dazu vielseitige Feldforschungen an festgelegten Routen durchgeführt werden, und für die Feldarbeit müssten Luftbildmosaiks zur Verfügung stehen, die vorher aufgenommen sind und ein breites Band beiderseits der Forschungsrouten erfassen, so dass das Raumbild der studierten Erscheinungen festgehalten wird. Nötigenfalls müssen einzelne Flugaufnahmen während der Feldarbeit oder nach ihnen zur Nacherkundung wiederholt werden. Für die Methodik solcher Aufnahmen liegen zahlreiche Erfahrungen aus den überseeischen Ländern vor, jeweils aber nur für eine ganz bestimmte bergwirtschaftliche oder forstwirtschaftliche Aufgabe. Noch nie aber ist eine moderne Luftbildexpedition für die vielseitige wissenschaftlich-wirtschaftliche Erforschung und Bestandsaufnahme eines Landes eingesetzt worden. Diese Aufgabe hat die Geographie zu erfüllen, unter einheitlichem und sinngemäßem Einsatz verschiedener Spezialfächer. Eine derartige Aufnahme ist heute für einen grossen Länderraum möglich, wenn man die Profile so legt, dass die wichtigsten Landschaften und Einzelobjekte erfasst werden. Die Methode ist eine Fortführung der namentlich von der Bodenkunde

in Afrika entwickelten sogenannten „Catena“-Methode. Auf weite Sicht, etwa in einem 10-jährigen Arbeitsprogramm für mehrere Einzelexpeditionen, könnte der ganze Raum des tropischen Afrika erfasst werden. In welchem Teil Afrikas mit einer ersten Expedition begonnen werden kann, ist ohnedies eine Frage der politischen Entwicklung. Die Hauptgesichtspunkte für die kombinierte terrestrische und Luftbildforschung habe ich in einer Übersicht über die bisherigen Erfahrungen in überseeischen Ländern niedergelegt in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1939 („Luftbildplan und ökologische Bodenforschung“). Die Aufgabe zerfällt in die luftphotogrammetrische Aufnahme und Auswertung (die zunächst nicht zu fertigen Karten, sondern nur zu Luftbildskizzen und Luftbildplänen zu führen braucht) und in eine von einem Stab von Fachgelehrten auszuführenden aber einheitlich geleiteten terrestrischen Erforschung. Folgende Fächer sollten für ein vollständiges Programm vertreten sein: Geologie, Bodenkunde, Morphologie, Pflanzen-Ökologie, Vegetationskunde, Floristik, Gewässerkunde und Limnologie, Forstwissenschaft, landwirtschaftliche Betriebslehre, Landwirtschafts-Ökologie, Parasitologie, Tropenmedizin, Siedlungsgeographie, Sozial-Ethnologie. Für die Verarbeitung des ganzen Materials wäre eine Luftbildforschungszentrale im Reich notwendig, die sich gleichzeitig zu einem von der Gesellschaft für Erdkunde bereits angestrebten Luftbildarchiv ausbauen liesse.

## 2. Landwirtschaftsgeographische Forschungen in Südosteuropa.

Die deutsche geographische Forschung im Südosten ist in der Nachkriegszeit sehr ungleichartig gewesen. In einigen Ländern, besonders in Bulgarien war sie umfangreich und vielseitig, in anderen, namentlich in Rumänien blieb sie ganz vernachlässigt. Gerade in Rumänien aber hat die deutsche Geographie heute ein grosses Erbe anzutreten, das bisher zum grössten Teil in den Händen der französischen Geographie lag. Die Geographie hat die beste Möglichkeit, solche Forschungsarbeit gleichzeitig auch kulturpolitisch wirksam werden zu lassen, da sie durch Studien im Lande selbst auch auf die Ausbildung der dortigen Gelehrten Einfluss nehmen kann. Da die Wissenschaft heute in Rumänien schon einen sehr beachtlichen Stand erreicht hat, kann dabei nur noch mit erstklassigen Leistungen Erfolg erzielt werden. Vor allem sind die dortigen Forscher für neuartige Forschungsrichtungen und neue Methoden empfänglich. Die deutsche Geographie könnte heute besonders viel bieten und damit gleichzeitig auch den deutschen Interessen dienen, wenn sie die Methoden landwirtschafts-geographischer Forschung, wie sie in Deutschland weitgehend entwickelt sind, auf die landwirtschafts-geographisch noch ganz wenig bekannten Südostländer ausdehnen würde. Eine besondere Schlagkraft würden diese Forschungen bekommen, wenn sie durch Flugaufnahmen unterbaut werden, wie sie jetzt in Rumänien durch die deutsche Luftwaffe zu erhalten sind. Ich schlage vor: es werden in jährlichen oder zweijährigen Abständen Studienreisen mit jungen Forschern nach dem Südosten durchgeführt, wodurch die junge deutsche Wissenschaft mit den dortigen Ländern vertraut gemacht, zu besonderen Arbeiten angeregt und wissenschaftlich betreut wird. Gleichzeitig wäre an solchen Arbeiten die junge Forschergeneration jener Länder zu beteiligen und damit kulturell an Deutschland zu binden. Für jede Reise, die eine intensive Felduntersuchung, nicht eine Besichtigungs- oder Übersichts-Reise sein soll, müssten die Forschungsaufgaben vorher umrissen sein. Dabei soll die Erforschung der Wirtschaftslandschaften in den Mittelpunkt gestellt werden, unter Verwendung von Flugaufnahmen, die dazu vorher hergestellt sein müssen. Auf diese Weise könnte gleichzeitig ein grosser wissenschaftlicher Fortschritt, wesentliche Unterlagen für den Wirtschaftsausbau im Südosten und eine nachhaltige kulturpolitische Wirkung erzielt werden.

## 3. Hochgebirgsforschung (Alpen und fremde Gebirge).

Dank der jahrzehntelangen Förderung der Hochgebirgsforschung, besonders der Hochgebirgsphotogrammetrie und Gletscherforschung, durch den Deutschen Alpenverein und dank einer ganzen Reihe wissenschaftlich-bergsteigerischer Unternehmungen in ferne Hochgebirge, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzier-

te, hat die deutsche Wissenschaft heute in der Hochgebirgsforschung eine besondere Stellung. Nach dem Zusammenschluss der deutschen Alpenländer im Reich haben wir doppelten Grund, diese Forschungen weiter auszubauen. Einen Teil der Aufgaben wird dabei der Deutsche Alpenverein durch seinen Wissenschaftlichen Unterausschuss betreuen. Es werden jedoch auch Aufgaben sein, die der W. U. mit seinen bescheidenen Mitteln nicht tragen kann. Ich halte drei Gesichtspunkte für besonders wichtig:

1. Der Ausbau der Fragestellung und Forschungsmethoden wird am besten dadurch gefördert, dass die bisher im Abstand mehrerer Jahre durchgeführten Gletscherkurse, die vor allem der Gletscherforschung und der Photogrammetrie galten, zu jährlichen Kursen der Hochgebirgsforschung ausgebaut werden, unter Ausdehnung auf die modernen klimatologischen, biologischen, ökologischen und bioklimatischen Forschungsrichtungen. Auf diese Weise würden die verschiedenen, an der Hochgebirgsforschung beteiligten Wissenszweige in ständige Verbindung und in Gedankenaustausch gebracht, würden die Methoden der Hochgebirgsforschung systematisch ausgebaut werden und die Ausbildung eines entsprechenden Forschernachwuchses garantiert.
2. Die Studien über die Bewegung und den Haushalt der Gletscher sind bisher in den Alpen und ganz gelegentlich auch in einem fremden Gebirge unter ganz anderen Klimavoraussetzungen durchgeführt worden. Es hat sich dabei als sehr notwendig erwiesen, einmal gletscherkundliches und dazu gehöriges meteorologisches Beobachtungsmaterial durch ein ganzes Jahr hindurch aus verschiedenen Breitenlagen der Erde, möglichst zwischen der Arktis und dem Äquator zu bekommen. Dies wäre möglich durch eine Art Internationales Gletscherjahr nach dem Muster des Internationalen Polarjahres. Die nötigen Kräfte würden sich aus der wissenschaftlichen Arbeit des Deutschen Alpenvereins, auch durch die Beteiligung der nordischen Forscher ergeben.
3. Die deutsche Hochgebirgsforschung in fremden Gebirgen ist bisher mit ganz wenigen Ausnahmen immer als Begleiterin der Alpinistik aufgetreten, hat also ihre Forschungsgebiete mehr oder weniger zufällig angewiesen bekommen. Wir brauchen in kommenden Friedensjahren solche Expeditionen, die ihre Forschungsfelder und Fachgebiete nach den Erfordernissen der Wissenschaft auswählen können. Gewisse leitende Gesichtspunkte dazu habe ich in meiner in Druck befindlichen Arbeit „Studien zur vergleichenden Geographie der Hochgebirge der Erde“ zu geben versucht an Hand einer Übersicht über unsere Kenntnis der Hochgebirgsnatur in verschiedenen Klimazonen.

#### 4. Bearbeitung und Herausgabe eines grossen Handbuches der Anthropogeographie.

Die Anthropogeographie hat seit ihrer Begründung durch F. Ratzel eine jahrzehntelange, durch grundlegende Erkenntnisse bezeichnete, aber auch von Irrwegen gehemmte Entwicklung genommen. Zur Zeit ihres Begründers hat die deutsche Anthropogeographie in vielen Nationen Wurzeln geschlagen, später aber trotz grundlegender Fortschritte viel von diesem Einfluss verloren. Das hat zum grossen Teil seinen Grund darin, dass wir ein Lehr- und Handbuch der Anthropogeographie, etwa nach dem Muster von Supan-Obst's „Grundzügen der Physischen Erdkunde“ noch nicht besitzen. Dabei hat die deutsche Geographie seit Ratzel, ganz besonders aber auch in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, auf dem Gebiete der Siedlungsgeographie, Landwirtschaftsgeographie, Kolonialgeographie und Kulturlandschaftsforschung, Fortschritte, die nicht etwa nur die Theorie betreffen, sondern auch entscheidend in Fragen des praktischen Lebens eingegriffen haben, wie z.B. die Kolonialgeographie. Träger dieses Fortschritts sind Namen wie Gradmann, Schlüter, Hassinger, Krebs, Rühl, Waibel, Schmitthenner, Dörries, Credner, Creutzburg, Pfeifer u.a. Es erscheint mir daher als eine dringende Aufgabe der Geographie, an die einheitliche Bearbeitung eines solchen Handbuches zu gehen, das auch für den Hochschulunterricht immer unerlässlich

wird. Kräfte für die Bearbeitung eines solchen Werkes stehen reichlich zur Verfügung. Die Aufgabe ist aber gross und wird nicht durchgeführt werden können, ohne dass die einzelnen Bearbeiter einen festen Rückhalt an einer zentralen, auch mit gewissen Mitteln ausgestatteten Organisation haben. Auch bedarf der Aufbau eines solchen Werkes wegen der Vielfalt des Stoffes und der Gesichtspunkte eingehender Überlegungen und Besprechungen. Er ist nicht damit erledigt, dass man etwa die Anthropogeographie in mehrere Teilgebiete gliedert, wie Siedlungs-, Wirtschafts-, Verkehrs-, Handels- und politische Geographie, man wird auch die verschiedenen analytischen und synthetischen Forschungswege und die Gesamtheit der Erscheinungen in der Wirtschafts- und Kulturlandschaft berücksichtigen müssen. Auch wird es nicht genügen, die einzelnen Teile allgemein, d.h. mit erdumspannender Gültigkeit darzustellen, man wird die Behandlung nach den verschiedenen Kulturreichen mit ihren ganz verschiedenen historischen, rassistischen und sozialen Grundlagen aufteilen müssen (also z.B. besondere Darstellungen für Europa, die tropischen Kolonialländer, das angelsächsische Amerika, Lateinamerika, Ostasien usw.).

### 5. Bearbeitung und Herausgabe eines physikalischen Weltatlas.

Der berühmte physikalische Atlas von Berghaus ist zum letzten Mal 1892 aufgelegt worden und vollständig veraltet. So gross die Zahl der Handatlanten und die Zahl von Spezialatlanten einzelner Länder ist, so sehr fehlt heute ein zeitgemässer Atlas, der die Erscheinungen der physikalischen und biologischen Erdkunde weltweit überschauen lässt. Der neue Sowjet-Weltatlas ist zwar ein wertvolles Werk auch in dieser Richtung, sein Schwergewicht liegt aber auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeographie und seine Benutzung ist durch die russische Sprache und durch andere Umstände nur einem sehr beschränkten Benutzerkreis vorbehalten. Es ist eine große, aber sehr wichtige Aufgabe der deutschen Geographie, einen solchen Atlas in moderner Form zu schaffen. Er müsste die Bodengestaltung, Bau der Erde, Formenwelt, tellurische Geophysik, Entwicklung der Erde seit der Eiszeit, Meteorologie, Ozeanographie, festländische Gewässerkunde, Gletscherkunde, Bodenkunde und Moorkunde, Pflanzengeographie und Tiergeographie einschliesslich Parasitologie und Landschaftskunde umfassen. Die Arbeit müsste bei einheitlicher Leitung unter zahlreiche Wissenschaften aufgeteilt werden.

### 6. Deutsche Polarforschung.

Die deutsche Polarforschung, deren Tradition nach dem Weltkrieg durch die Grönlandexpedition A. Wegeners fortgeführt wurde und die sich durch die Zeppelifahrt in die Arktis auch des Luftfahrzeugs zu bedienen begonnen hatte, scheint kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges im antarktischen Schwabenland ein neues Betätigungsfeld gefunden zu haben. Es ist noch nicht abzusehen, ob die geplante Fortführung der dortigen Forschungen, die für eine neue Expedition auf viel gründlichere wissenschaftliche Basis gestellt werden müsste, im Laufe der nächsten Jahre möglich wird. Falls dies nicht der Fall ist, und falls die allgemeinen deutschen Wirtschaftsinteressen sich in den nächsten Jahren überhaupt mehr dem festländischen eurasiatischen Raum zuwenden sollten, wäre in Erwägung zu ziehen, ob eine Fortsetzung der deutschen Polarforschung nicht im sibirischen Sektor möglich wäre. Es liegen dort auf dem Festland und im anschliessenden Eismeer ganz besondere, von den übrigen Polarländern verschiedene Probleme vor, die gegenwärtig nur von der russischen Forschung bearbeitet werden und der deutschen Wissenschaft wichtige Impulse geben könnten. Von deutscher Seite besteht sicher die Möglichkeit, die seit der Zeppelinexpedition abgerissenen Beziehungen wieder zu knüpfen. Ein solches Forschungsprogramm liesse sich je nach der allgemeinen deutschen Betätigung in Nord- und Zentralasien auch mit einem Forschungsprogramm in Zentralasien in Verbindung bringen. Nähere Gedanken darüber lassen sich erst ins Auge fassen, wenn die Neuanbahnung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Sowjetrussland weiter fortgeschritten ist.

gez. C. T r o l l .

(Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

## Dokument 6: C. TROLL an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 21. 3. 1944

[...] Über die Frage einer Erweiterung unseres Ausschusses nach der Seite der Forschungsstaffel z.b.V. habe ich eingehend nachgedacht. Vor allem auch aufgrund einer langen Besprechung mit meinem früheren Assistenten und Bonner Dozenten Dr. Schmithüsen, der auch bei dieser Forschungsstaffel tätig ist und zu besonderen Informationen hierher geschickt wurde. Zunächst hat es mich etwas erstaunt, dass das Luftfahrtministerium bei dem Aufbau dieser Forschungsstaffel nicht schon die Gesellschaft für Erdkunde ausgenutzt hat. Denn schliesslich haben wir die Vorschläge in dieser Richtung schon im Jahre 1939 gemacht - in einem besonderen Gutachten, das ich damals an Herrn Oberleutnant Gessner auf seinen Wunsch einreichte, also in einer Zeit, in der noch in Ruhe ein vielfaches dessen hätte geleistet werden können, was jetzt möglich ist. Leider aber macht man in unserem Vaterlande immer noch die Erfahrung, dass erst ein Aussenseiter, der das Ei des Columbus in der Tasche trägt, das nötige Gehör findet und die erfahrene Wissenschaft bestenfalls nachher zugezogen wird. So ist es jedenfalls in diesem Fall gegangen. Herr Oberleutnant Schulz-Kampfhenkel ist zwar ausserordentlich rührig, aber er hat doch bezüglich der Luftbildforschung noch keine Arbeit vorgelegt, die sein fachliches Können belegt. Seine Mitarbeiter bestätigen dies, erkennen aber seine Organisationsgabe an. Die Luftbildforschung muss heute mit den Gesichtspunkten der modernen Geographie betrieben werden und auch die Forschungsstaffel hat dies erkannt. Schulz-Kampfhenkel wandte sich allerdings an die Pflanzensoziologie, deren bisherige Arbeitsmethoden recht umstritten sind und die für die vorliegende Aufgabe jedenfalls ganz nach der geographischen Seite abgewandelt werden müssen. Ich bin überzeugt, dass dies durch die Mitarbeit von Schmithüsen, Pillewizer und anderen Herren, die ich zur Aufnahme in die Forschungsstaffel vorgeschlagen habe, durchaus gelingt. Ich habe Einblick in verschiedene Arbeiten vom östlichen Kriegsschauplatz nehmen können und war davon recht befriedigt.

Die Arbeiten der Forschungsstaffel sind rein militärisch und infolgedessen geheim. Sie werden aber für die Luftbildforschung nach dem Weltkrieg eine wichtige Grundlage bilden und geben vor allem jungen Gelehrten Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln. Ich bin überzeugt, dass auch unser Luftbildausschuss davon profitieren wird. Ich halte es jedoch für durchaus verfrüht, schon jetzt den Luftbildausschuss nach dieser Richtung zu erweitern. Der wissenschaftliche Charakter des Ausschusses würde sicherlich gefährdet, wenn eine so enge Verbindung zwischen dem Ausschuss und der Forschungsstaffel hergestellt würde. Wenn innerhalb der Forschungsstaffel sich einmal neue wissenschaftliche Erkenntnisse abzeichnen, werden die dortigen Mitarbeiter in einer der vorgesehenen Arbeitstagungen das beste Forum finden, um die Fragen mit den verschiedenen von uns zusammengefassten Wissenschaften zu besprechen. Eine Aufnahme von Herrn Oberleutnant Schulz-Kampfhenkel wäre jedoch keine wissenschaftliche Erweiterung, sondern eine Verknüpfung mit einer weiteren militärischen Dienststelle und zwar über eine sehr umstrittene Persönlichkeit. Dieses letzte Urteil bezieht sich vor allem auf die Tätigkeit, die Oberleutnant Schulz-Kampfhenkel zuletzt in Nordafrika ausgeübt hat, über die mir mündliche Berichte seiner dortigen Mitarbeiter vorliegen. [...] Ich halte es für notwendig, einmal nach Worbis zu fahren, wenn die Luftbildstelle endgültig dorthin umgesiedelt ist. Sie wird vielleicht nach den schweren Monaten in Berlin für den Rest des Krieges in dem stillen Worbis doch noch einige Aufbauarbeit leisten können, die die Grundlage für das Aufblühen nach dem Kriege sein soll.

(Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-32).

## Dokument 7: C. TROLL an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 26. 2. 1945

Hochverehrter Herr Minister!

Die letzten 3 Monate waren bei mir fast völlig ausgefüllt von der Verlagerung des Geographischen Instituts Bonn nach Scheinfeld im Steigerwald. Sie musste sich in letzter Stunde vollziehen und ihr Gelingen hing wochenlang an ganz dünnen Fäden, denn erst im November erhielten wir von militärischer Seite eine Aufforderung zur Verlagerung der Bibliothek und Kartensammlung in einer Zeit, als die Verkehrsverhältnisse im Rheinland schon äusserst angespannt waren. Ich habe selbst mehrfach Reisen zwischen Bonn und Scheinfeld ausführen müssen und auch einen grossen Teil der 4 Waggonladungen mit eigener Hand mitgeladen und ausgeladen. Mitten in die Verlagerung fiel am 28. Dezember die Zerstörung unseres Institutsgebäudes, gleichzeitig wurde meine Wohnung in Bonn unbewohnbar, sodass ich auch im Höhepunkt des Winters die Verlagerung meiner Familie hierher bewerkstelligen musste. Jetzt ist alles überstanden und über die ganzen Erlebnisse breitet sich bereits die Schlagsahne der acti labores. Unser Institut arbeitet hier als Wehrforschungsinstitut mit einer 8köpfigen Belegschaft weiter. Die Aufträge erhalten wir zum grössten Teil von der Forschungsstaffel z.b.V., die sich von Schlesien nach Tauberbischofsheim verlagert hat. Leider lastet über allem die Entwicklung im deutschen Osten. Ich habe dem Berliner Geographischen Institut angeboten, hier auch noch die im Oderbruch und in Berlin lagernden Teile der Bibliothek abzustellen, wenn auch der Platz schon äusserst beengt ist. Es läge an sich nahe, wenn nur der Transport noch möglich wäre. Mitte Februar erhielt ich auch eine vom 7. Januar datierte Berufung an die Universität Berlin als Nachfolger von Prof. Krebs. Aber diese Frage, die für mich an sich sehr schwierig ist, dürfte jetzt kaum entschieden werden können.

Vor einigen Tagen hatte ich hier den Besuch des Leiters der Forschungsstaffel, Oberleutnant Schulz-Kampfenkel und seiner engsten Mitarbeiter Dr. Schmithüsen und Prof. Bobek. Wir haben nicht nur unsere wehrwissenschaftliche Weiterarbeit eingehend besprochen, sondern auch die allgemeine Entwicklung der Geographie besonders die Stellung der Geographie in der Wehrforschung und das Verhältnis der Forschungsstaffel zu den traditionellen Organisationen der Geographie. Ich glaube, Ihnen Herr Minister über einige Pläne und Tatsachen berichten zu müssen, vor allem über das Verhältnis der Forschungsstaffel zur Gesellschaft für Erdkunde. Herr Schulz-Kampfenkel hatte vor kurzem ein Treffen mit Prof. Schmieder und Prof. Credner in Leipzig, wo die Stellung der Forschungsstaffel zur DGG geklärt werden sollte. Ich erhielt schon im Dezember von Ihnen die Abschrift eines Antwortschreibens an Prof. Schmieder wegen dessen Vorschlag, die Leitung der DGG auf Schulz-Kampfenkel zu übertragen. Das Originalschreiben Schmieders mit der Begründung seines Antrages erhielt ich erst jetzt im Februar. Schulz-Kampfenkel hat ein so gesundes Urteil, dass er von sich aus diesen Vorschlag ablehnte, andererseits aber ist er von einem totalen Organisationsehrgeiz befallen und möchte seine Stellung in der deutschen Geographie, die er sich jetzt im Kriege mit Hilfe der Wehrmacht und seiner zahlreichen wissenschaftlichen Mitarbeiter geschaffen hat, auch in die Nachkriegszeit hinein sichern. Die Möglichkeit dazu bietet ihm seine Doppelfunktion in der Wehrmacht und im Reichsforschungsrat. Noch genauer gesagt, hat er sich nach 3 Seiten hin verankert:

1. Er ist das Haupt der sogenannten „Forschungsgruppe, Gemeinschaft zur Durchführung von Expeditionen und zur Förderung der Zusammenarbeit der Erdwissenschaften e.V. Berlin“, also einer zivilen Vereinigung, die ganz an seine Person geknüpft ist und angeblich nur sehr wenige Mitglieder hat. S-K. konnte sie aus dem reichen finanziellen Ertrag des Filmes seiner Amazonas-Expedition aufbauen. Sie ist 1940 in das Vereinsregister eingetragen. S-K. benutzte sie dann, um sich in der Wehrmacht zu verankern.

Durch persönliche Vorsprache beim Reichsmarschall erhielt er einen Frontforschungsauftrag in der Libyschen Wüste und die nötigen Flugzeuge. So entstand das Kommando „Dora“ und die

2. Forschungsstaffel z.B.V. Sie griff die wissenschaftlichen Erkenntnisse der von der Gesellschaft für Erdkunde getragenen modernen Luftbildforschung auf, arbeitete zunächst mit starker Anlehnung an die Pflanzensoziologie, bald auch an die Geologie, Geographie und andere Wissenszweige. Dadurch, dass die Forschungsstaffel Forscher jeden Alters und jeden Tauglichkeitsgrades aus den Wehrmachtsteilen herausziehen konnte, schuf sie sich einen tüchtigen Stamm von Mitarbeitern und leistete seit 1943 wertvolle Arbeit in den frontnahen Gebieten erst des Ostens, später auch des Südens.

3. Ausserdem wurde Herr Oberleutnant S-K. vom Reichsmarschall in den Reichsforschungsrat berufen, nicht als Referent des Faches Geographie, sondern als „Beauftragter für Sonderaufgaben der erdkundlichen Forschung“. Dadurch konnte er auch wissenschaftliche Institute und Einzelforscher für seine wehrwissenschaftlichen Aufgaben heranziehen. Auf einer Tagung der Forschungsstaffel im Juni 1944 in Jena, habe auch ich meine Mitarbeit zugesagt und das Bonner Geographische Institut wurde dann vom Planungsamt des Reichsforschungsrates zum Wehrforschungsinstitut erklärt. Für die Geographie ist es wichtig, dass Herr Oberleutnant S-K. nunmehr eine „Arbeitsgemeinschaft für wehrwissenschaftliche Geländeforschung und Wehrgeographie“ des Reichsforschungsrates aufbaute. Sie gliedert sich in verschiedene Arbeitskreise und ich konnte mich kaum versagen, die Leitung des Arbeitskreises „Luftbildforschung“ zu übernehmen.

Im ganzen ist durch diese kriegszeitliche Entwicklung eine etwas verzwickte Situation entstanden. Die traditionellen Organisationen der deutschen Geographie, z.B. auch die Gesellschaft für Erdkunde wurden im Gegensatz zum Auslande, etwa den USA oder Sowjetrußland, nicht oder nur gelegentlich und nebenbei, für die Wehrforschung herangezogen (ausser von der Kriegsmarine). Die im Krieg neu aufgebaute, dreigliederte Organisation stützt sich auf die Mitarbeit zahlreicher, vorwiegend jüngerer Forscher, ist aber organisatorisch ganz und gar an die Persönlichkeit eines sehr jungen, wissenschaftlich noch kaum bewährten, aber sehr tatkräftigen und organisatorisch gewandten Mannes gebunden. Diesem steht durch seine Verankerung im Reichsforschungsrat auch die Hochschulgeographie für die Kriegszeit weitgehend zur Verfügung, während diese selbst eine Fachvertretung im Reichsforschungsrat nicht bekommen hat.

Herr S-K. hat nun offenbar das Empfinden, dass er eine gewisse Verbindung mit der traditionellen deutschen Geographie braucht. Er denkt dabei an die Nachkriegszeit, in der die militärische Organisation der Forschungsstaffel in Wegfall kommen dürfte. Dieser Verbindung galt seine Besprechung mit Prof. Schmieder. Schmieder bot ihm offenbar einen Sitz im engeren Beirat der DGG an, womit er sich aber nicht zufrieden gab. Offenbar wurde auch darüber gesprochen, dass S-K. als dritter stellvertretender Vorsitzender wirken könne, was aber Schmieder nicht von sich allein entscheiden wollte. Es wurde verabredet, dass S-K. mit Prof. Schmieder nach B. fahren solle, um mit Ihnen als dem zweiten Vorsitzenden zu sprechen. Diese Reise kam durch äussere Behinderungen nicht zustande und dem Vorschlag Schmieders, dass S-K. allein fahren solle, wollte er aus begreiflichen Gründen nicht folgen (ich hoffe, diese Dinge richtig wiedergegeben zu haben). S-K. äusserte sich hier in dem Sinne, dass er sich von der DGG überhaupt nichts Wirksames erwarte. Stattdessen möchte er die Verbindung mit der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin aufnehmen. Nachdem aber eben im Dezember die Neuwahl des Vorstandes stattgefunden hat, wird dies auch nicht von heute auf morgen zu grossen Ereignissen führen. M.W. ist S-K. bisher noch nicht einmal Mitglied der Gesellschaft. Ich versprach ihm, in dieser Angelegenheit an den Präsidenten zu schreiben, erklärte aber auch, dass hierüber der Vorstand der Gesellschaft beraten müsse. Die Zeitumstände sind hierfür denkbar schlecht, da die meisten Herren des Vorstandes von Berlin abwesend sind. Auf jeden Fall müssten zu einer solchen Bespre-

chung die Herren der Marine, Prof. Krebs, Prof. Defant und Prof. Wüst zugezogen werden, denn neben der wehrwissenschaftlichen Organisation von S-K. gibt es noch eine gleichwertige, die von Prof. Wüst geleitete Marinegeographie des OKM, die gleichfalls im Reichsforschungsrat verankert ist, aber mit der Gesellschaft für Erdkunde personell und genetisch eng verknüpft ist.

Bei der Kriegsgeländekunde der Forschungsstaffel steht die Luftbildforschung sehr stark im Vordergrund. Die Gesellschaft für Erdkunde hat diese wissenschaftlich angeregt und in Gang gebracht, sie hat vom RLM die Anregung zur Gründung eines Luftbildarchivs bekommen, bisher aber nur sehr wenig Material erhalten. Luftbildforschung im Gelände konnte sie nicht betreiben, weil ihr kein Flugzeug zur Verfügung stand. Die Forschungsstaffel dagegen hat bereits umfangreiche Erfahrungen im Gelände gesammelt und sichtbare Ergebnisse erzielt. Sie konnte auch ein Luftbildarchiv anlegen, das etwa 70 000 Bilder umfasst (dieses Archiv ist in sehr geschickter Weise von S-K. der Forschungsstaffel e.V. zugeschrieben worden, womit es nach Kriegsende automatisch in den Besitz einer zivilen Vereinigung übergehen soll). S-K. benutzt also bewusst die Forschungsstaffel, um seine private Vereinigung auch für die Nachkriegszeit fest in den Sattel zu heben. Mir scheint dieser Punkt für die weiteren Verhandlungen besonders wichtig zu sein. Es besteht nämlich die Gefahr einer ernstesten Konkurrenz zwischen der Forschungsgruppe e.V. und der Gesellschaft für Erdkunde, wenn die Entwicklung diesen Lauf nimmt. Eine ganze Reihe von jüngeren Vertretern unseres Faches, die mit Recht enttäuscht, ja sogar verbittert sind über die geringe Pflege, die die Geographie in den letzten Jahren vonseiten des Reichserziehungsministeriums erfahren hat, setzen große Hoffnungen auf die Organisation S-K.

Ich selbst bin, ohne es zu wollen, in eine gewisse Schlüsselposition gekommen, da ich einerseits den Arbeitsausschuss für Luftbildforschung in der Gesellschaft für Erdkunde leite, andererseits auch die Leitung des Arbeitskreises Luftbildforschung in der Organisation Schulz-Kampfhakens übernehmen musste. Als Zivilist über die zivile Gesellschaft für Erdkunde habe ich jetzt im Kriege keine Durchschlagskraft. Ich war im Herbst durch tagelange Verhandlungen in Berlin soweit gekommen, dass uns Herr Oberst Ruff von der Hauptluftbildabteilung grössere Mengen von Bildern der erledigten Kriegsschauplätze geben wollte. Durch die Zerstörung des Bonner Instituts und die Verlagerung konnte ich aber im Dezember und Januar nicht nach Berlin reisen. Dr. Gurlitt als Verwalter des Luftbildarchivs wurde uns leider abgelehnt (vielleicht war es nicht richtig, die Entscheidung über die Forschungsstaffel herbeizuführen!). Nunmehr dürfte es kaum möglich sein, als Zivilist von Berlin grösseres Gepäck wegzuschaffen. Ich musste die Frage der Sicherstellung eines möglichst umfangreichen Luftbildmaterials für die Nachkriegszeit und die Wissenschaft und Wirtschaft auch mit S-K. besprechen, der sich ja seinerzeit mit dieser Frage ebenso beschäftigt hat. Im Augenblick muss gehandelt werden, denn es besteht die Gefahr, dass unersetzliche Bestände, wie es im Osten geschehen ist, verloren gehen oder gar in die Hand des Feindes fallen. Wirksam handeln kann man aber im Augenblick nur mit der militärischen Organisation der Forschungsstaffel. Herr S-K. weiss sehr genau, dass darin im Augenblick ein grosser Vorteil seiner Organisation liegt und nützt ihn voll und ganz aus. Ich selbst könnte ihm natürlich meine Mithilfe versagen unter Hinweis auf die älteren Rechte der Gesellschaft für Erdkunde. Ich könnte damit aber auch für die Gesellschaft nichts erreichen. Ich muss also zusehen, dass von der Organisation S-K. jetzt ein sehr grosses Bildmaterial zusammengetragen wird, das nach früheren Plänen eigentlich die Gesellschaft für Erdkunde hätte bekommen sollen. Aber es ist wohl wichtiger, dass es überhaupt zusammengetragen und gesichert wird. Wo es dann endgültig verbleibt, darüber werden hoffentlich nach Kriegsende noch Besprechungen mit zuständigen Stellen gepflogen.

Ich hatte schon lange den Plan, bei einer zweiten Arbeitstagung für Luftbildforschung sehr stark auch die Mitarbeiter der Forschungsstaffel heranzuziehen, da diese die grössten praktischen Erfahrungen in den letzten Jahren sammeln konnten. Aus

einer solchen Tagung sollte auch eine große Veröffentlichung hervorgehen. Herr S-K. regte nun an, dass von seinen Mitarbeitern in den nächsten Monaten jeweils einer für 8 oder 14 Tage nach Scheinfeld kommen solle, damit die wissenschaftlichen Erfahrungen dieser Herren hier unter meiner Leitung verarbeitet werden. Auf diese Weise würde ich einen sehr guten Überblick bekommen, das Bild- und Kartenmaterial einsehen können und für den einheitlichen Gesichtspunkt Sorge tragen können. Da es sich aber dabei für die Kriegszeit um vertrauliche oder gar geheime Dinge handelt, kann eine solche Publikation nur für die Nachkriegszeit in Frage kommen. Herr S-K. denkt aber daran, Einzelhefte „nur für den Dienstgebrauch“ schon jetzt im Kriege von der Forschungsstaffel herauszubringen. Es wird sich ja zeigen, wie weit die äusseren Verhältnisse und die Zeit diese Pläne zulassen.

Ich glaube, Ihnen, hochverehrter Herr Minister, diese Dinge so ausführlich darstellen zu müssen, da Sie die Stellung der Gesellschaft für Erdkunde auf lange Sicht betreffen können. Ich würde vorschlagen, dass bei einer späteren Vorstandssitzung der Gesellschaft darüber verhandelt wird. Falls Sie eine Aussprache mit Herrn Oberleutnant S-K. schon vorher wünschen, bietet sich dazu sicher Gelegenheit, da er häufig Dienstreisen über Berlin ausführt. Seine Anschrift lautet: Forschungsstaffel z.b.V. (17a) Taubersbischofsheim (Tel. Taubb. 414/4).

Mit den besten Wünschen für die schwierige Zeit, die Berlin bevorsteht, und vielen Empfehlungen

Ihr stets ergebener (gez. C. Troll)

(Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, II-32)

## Dokument 8: Briefwechsel W. PANZER – C. TROLL 1946/1947

Wolfgang Panzer an C. Troll 28. 9. 1946

Mein lieber Carlos!

So sehr ich gehofft hatte, daß mein nächster Brief nach dem vom April nur noch freundschaftlichen und wissenschaftlichen Dingen gelten sollte, muß ich heute doch die mir sehr peinliche Bitte tun, daß Du mir den Freundschaftsdienst erweisen mögest und ein Gutachten über mich schreiben. Bei uns haben die Spruchkammerverfahren der ordentlichen Professoren eingesetzt und es zeigt sich jetzt, daß die Kammer auf Gutachten offenbar allergrößten Wert legt. Ich glaubte bisher, in meinem reinen Gewissen die einzig gültige und ausreichende Verteidigung zu besitzen, mußte mich aber eines besseren belehren lassen: es gelten nur schriftliche Dokumente und Zeugenaussagen anderer. Du kennst mich als Kollegen und Freund seit unserer schönen Wanderung im Karwendel 1924, Du besitzt wohl die meisten meiner Veröffentlichungen und kennst auch sonst meine wissenschaftliche Einstellung von unserer gemeinsamen Berliner Zeit und manchen gemeinsam besuchten Tagungen, und Du kennst vor allem meine Tätigkeit im Ministerium bei der Behandlung Deiner Angelegenheit mit Mortensen und Burchard und den vernichtenden Gutachten Passarges, an deren gutem Ausgang zu Deinen Gunsten ich mir bei aller Bescheidenheit einen nicht geringen Anteil zuschreiben darf. Es ist mir selbstverständlich gewesen, aber man verlangt ja leider heute diese leidigen Dokumente, daß einer anständig gewesen ist und, in unserem Falle, wissenschaftliche Einschätzungen von anderen gelten ließ. Im übrigen kennst Du meine menschliche Haltung und meine Einstellung dem Ausland gegenüber, sodaß mir Dein Urteil sehr von Nutzen sein könnte. Hab also im voraus herzlichsten Dank dafür, wenn

Du Dich dieser Mühe unterziehen willst.

[...]

(Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, I-21)

C. Troll an W. Panzer 4. 2. 1947

Lieber Wolf!

Endlich habe ich mich aufgeschwungen, ein paar von den Nachtstunden, die eigentlich meinem im Durchschnitt nur noch 6-stündigen Schlaf bestimmt sind und in denen das kümmerliche Flämmchen meines Schreibzimmers auszugehen pflegt, zu opfern und ein ausführliches Gutachten zu verfassen. Du hast Dich sicher gewundert, dass ich dazu so lange gebraucht habe. Das ist an sich in diesen Dingen auch gar nicht meine Gewohnheit. Aber es handelte sich ja nicht darum, irgend eine Einzelbegebenheit oder Einzelerfahrung zu bescheinigen, die zur Entkräftigung irgend einer Denunziation oder politischen Verdächtigung gebraucht wird, sondern um eine eidesstattliche Gesamtwürdigung der schwierigen Situation, in der wir beide in den schicksalsschweren Jahren nach 1933 gestanden haben. Du kannst Dir kaum vorstellen, wie schwer ich in diesen Jahren gelitten habe, nicht etwa nur die kurzen Jahre bis 1936, in denen ich in der Verfolgung der paar parteigewaltigen Gegner stand, sondern überhaupt in der ganzen Zeit, in der ich die Katastrophe Deutschlands sah und dagegen so wenig entscheidendes tun, ja kaum offen diskutieren konnte, mit Ausnahme ganz weniger auch politische vertrauter Freunde. Ich habe es später oft bedauert, dass ich 1936 eine tragbare Rechtfertigung bekam und nicht unter dem Druck der Feinde bis zur Auswanderung getrieben wurde. Aber heute sehe ich, dass alles so sein musste und dass es gut war. Ja ich bin sogar meinen ehemaligen Feinden im tiefsten Grunde – leider nur vom persönlichen Schicksal aus – dankbar, denn sie haben mich erst so recht gegen jede Versuchung, das Heil [st]ets doch in einem Kompromiss mit der Partei zu suchen, gefeit gemacht und so, ohne es zu wollen, mir wirklich genützt. Ich hege also in keiner Weise mehr gegen sie Groll.

Was die Entnazifizierung anlangt, so stand ich vom ersten Tag der Befreiung an auf dem Standpunkt des Vaterunsers, nicht nur vom religiösen, sondern auch vom politischen Standpunkt. Die Erfahrung hat mir seitdem auch von Woche zu Woche mehr Recht gegeben. Mein Gerechtigkeitsgefühl wird tief verletzt, wenn ich etwa sehe, dass junge Kollegen, die die besten Jahre ihres Lebens unter Aufopferung einer billigen Laufbahn sich in politischem Widerstand verbitterten und vielleicht nur zuletzt noch eine kleine Konzession an die rohe Gewalt taten, noch heute um ihre Anerkennung kämpfen müssen, während andere, die 1933 oder 1934 von fester Position aus, also ohne Zwang, andere mit in den Strudel zogen oder ziehen wollten, längst alle Schwierigkeiten überwunden haben und in Amt und Würden sitzen. Man kann dabei nur dieselbe Konsequenz ziehen, die Lord Beveridge gezogen hat. Ich hoffe also nur, dass auch solche Ungerechtigkeiten nach Jahren auch wieder in anderem Lichte erscheinen, soweit die Betroffenen als echte Christenmenschen überhaupt darauf angewiesen sind.

Ich weiss nicht, was man Dir bei Deinem Verfahren vorwerfen wird und welche Akten man dabei als Unterlage haben wird, ich bin aber froh, dass ich Dir mein Gutachten selbst in die Hand geben kann. Hoffentlich kannst Du es in dieser Form gebrauchen. Ich habe versucht, nach bestem Wissen Deine Lage in der Zeit Deiner Ministerialtätigkeit zu würdigen. Sollte mir aber darin ein offenkundiger Fehler unterlaufen sein, so zerreiße bitte den Schrieb und teile mir nur mit, was Du daran zu beanstanden hast. Ich habe ja in der ganzen Zeit bis 1945 keinen Einblick in irgendwelche Akten Deiner Tätigkeit gehabt, hatte auch keine Gelegenheit, diese politischen Dinge einmal in voller Offenheit mit Dir zu besprechen, bin also auf das Bild angewiesen, das ich mir von aussen her gemacht habe. Bedauerlich ist nur, dass Deine Nachfolger im damaligen

Amte recht bedenkliche Handlungen verübt haben, sodass zuletzt eben dieses Amt doch in einem recht zweifelhaften Rufe stand. Das war in der Zeit, als ich die offizielle Gebahrung der deutschen Geographie als „Ritterbuschiade“ zu bezeichnen pflegte.

Ich habe jüngst in München zu meiner Freude gehört, dass Du eine kleine wissenschaftliche Tätigkeit als Überbrückungsbeschäftigung hattest. Hoffentlich folgen dem andere Möglichkeiten. Denn bis Du wieder voll eingesetzt wirst in der alten Tätigkeit, wird doch nach Lage der Dinge noch einige Zeit vergehen [...] Forschungsaufträge etwa der Art, wie sie Meynen bis vor kurzem vergeben konnte, sind natürlich auch nur eine bescheidene Hilfe, wenn auch die Arbeit interessant ist. [...]

(Archiv Geogr. Inst. Uni. Bonn, I-21)

## Literatur

- ABENDROTH, W. (1984): Die deutschen Professoren und die Weimarer Republik. In: TRÖGER, J. (Hg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt a. M., 11-25.
- Anonym [HARMJANZ, H.] (1941): Die deutschen wissenschaftlichen Hochschulen im Jahre 1940. In: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichts-Verwaltungen der Länder, Jg. 7, H. 4, Nichtamtlicher Teil, 23-28.
- ASH, M. G. (1995): Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten. Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43, 903-923.
- BÄUMER, Ä. (1990): NS-Biologie. Stuttgart.
- BEYERCHEN, A. D. (Hg.) (1980): Wissenschaftler unter Hitler. Physiker im Dritten Reich. Köln.
- BOBEK, H. (1939): Das Judentum im osteuropäischen Raum. Betrachtungen zu dem gleichnamigen Werk von P. H. Seraphim. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 3, 697-706.
- (1940): Zur Judenfrage in Rumänien und Ungarn. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 4, 137-140.
- (1942): Der Einsatz der geographischen Wissenschaft im modernen Krieg und die Aufgaben der Militärgeographie. In: Mitteilungen des Chefs des Kriegs-Karten- und Vermessungswesens 1, H. 6, 2-10.
- BÖHM, H. (Hg.) (1991): Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. Colloquium Geographicum 21, Bonn.
- (1991): Leo Waibel (22.2.1888 – 4.9.1951). In: BÖHM, H. (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. Colloquium Geographicum 21, 228-241.
- (1991): Rechenschaft und Reorganisation der deutschen Geographie. In: BÖHM, H. (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. Colloquium Geographicum 21, 311-326.
- BÖHM, H. u. EHLERS, E. (1996): Erdkunde – 50 Jahrgänge 'Archiv für wissenschaftliche Geographie'. Ein Rückblick und Ausblick. In: Erdkunde 50, 360-379.
- BÖHM, H. u. MEHMEL, A. (2000): Einleitung zu: PHILIPPSON, A.: Wie ich zum Geographen wurde. Aufgezeichnet im Konzentrationslager Theresienstadt zwischen 1942 und 1945. Bonn, X-LX.
- BRACHER, K. D. (1980): Wissenschaft und Diktatur. In: BEYERCHEN, A. D. (Hg.): Wissenschaftler unter Hitler. Physiker im Dritten Reich. Köln, 9-12.
- BRACKMANN, K.-H. u. BIRKENHAUER, R. (1988): NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus. Straelen.
- BRÄUMER, R. (Hg.) (1983): Naturwissenschaft im NS-Staat. Marburg.
- BROGIATO, H. P. (1998): „Wissen ist Macht – Geographisches Wissen ist Weltmacht“. Die schulgeographischen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum (1880 - 1945) unter besonderer Be-

- rücksichtigung des Geographischen Anzeigers. Teil 1: Textband; Teil 2: Registerband; Materialien zur Didaktik der Geographie 18, Trier 1998.
- BURCHARD, A. (1933): Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie in Jena. In: Geographischer Anzeiger 34, 265-267.
- DEICHMANN, U. (1992): Biologen unter Hitler. Vertreibung, Karriere, Forschungsförderung. Frankfurt a.M.
- DICKINSON, R. E. (1969): The makers of modern geography. New York/Washington (Carl Troll, 164-166).
- DÖSCHER, H.-J. (1995): Verschworene Gesellschaft. Das Auswärtige Amt unter Adenauer zwischen Neubeginn und Kontinuität. Berlin.
- FISCHER, E. (1946): German geographical literature 1940-1945. In: The Geographical Review, 1946, 92-100.
- FISCHER, H. u. SANDNER, G. (1991): Die Geschichte des Geographischen Seminars der Hamburger Universität im „Dritten Reich“. In: KRAUSE, E.; HUBER, L. u. FISCHER, H. (Hg.): Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933 – 1945. Berlin, Hamburg, 1197-1222.
- FLEISCHER, H. (1997): Kulturpolitik der Großmächte an der „Peripherie“: Fallstudie Griechenland. In: TRAPP, E. (Hg.): 3000 Jahre Griechische Kultur. St. Augustin, 189-220.
- FREI, N. (1996): Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München.
- FÜRSTENAU, J. (1969): Entnazifizierung. Neuwied/Berlin.
- GERLOFF, F. (1934): Bericht über die erste Tagung der Gaureferenten der Sachgruppe Geographie im NSLB. In: Geographischer Anzeiger 35, 565-566.
- GERSTENGARBE, S. (1994): Die erste Entlassungswelle von Hochschullehrern deutscher Hochschulen aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 17, 17-39.
- GINZEL, G. B. (1993): Jüdischer Alltag in Deutschland 1933 – 1945. Düsseldorf.
- GOLDBACH, M.-L. (Bearb.) (1986): 11. August 1941 bis 31. Dezember 1942. Amerikanische Deutschlandpolitik. Dokumente zur Deutschlandpolitik. I. Reihe, Bd. 2, herausgegeben vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Frankfurt.
- GUTBERGER, J. (1996): Volk, Raum und Sozialstruktur. Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“. Beiträge zur Geschichte der Soziologie 8, Münster (2. Auflage 1999).
- HACHMEISTER, L. (1998): Der Gegenforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six. München.
- HAMMERSTEIN, N. (1999): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920-1945. München.
- HEINEMANN, M. (Hg.) (1991): Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Hochschulwesens in Westdeutschland 1945 bis 1952. Hildesheim.
- HERBERT, U. (1996): Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903 – 1989. Bonn.
- HÖPFNER, H.-P. (1999): Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft. Academia Bonnensia 12, Bonn.
- JACOBSEN, H.-A. (1979): Karl Haushofer – Leben und Werk – . Boppard.
- KICK, W. (1996): Forschungen am Nanga Parbat. Geschichte und Ereignisse. In: Beiträge u. Materialien z. Regionalen Geographie 8, Berlin, 1-133.
- KNIERIEM, F. (1934): Der 25. Deutsche Geographentag in Bad Nauheim vom 21. bis 25. Mai 1934. In: Geographischer Anzeiger 35, 273-281.
- KNIGGE-TESCHE, R. (Hg.) (1999): Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat. Frankfurt a. M.
- LAACK-MICHEL, U. (1974): Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. Stuttgart.
- LAUER, W. (1976): Carl Troll – Naturforscher und Geograph. In: Erdkunde 30, 1-9.
- LAUTENSACH, H. (1959): Carl Troll – Ein Forscherleben. In: Erdkunde 13, 245-258.
- LEHMANN, H. u. TROLL, C. (1970): Alfred Philippson 1864-1953. In: 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968. Bonn, 205-214.
- LOSSAU, J. (2002): Politische Geographie und Geopolitik. Bemerkungen zu einem unbestimm-  
baren Verhältnis. In: Erdkunde 56, 73-81.

- MECKING, L. (1934): Blut und Boden – Erdkundliche Bildung im neuen Staat! In: Geographischer Anzeiger 35, S. 1-6
- MEHRTENS, H. u. RICHTER, ST. (Hg.) (1980): Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Frankfurt a.M.
- MEINEL, CHR. u. VOSWINCKEL, P. (Hg.) (1994): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Stuttgart.
- MEYER, W. (1993): Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion für vom Holocaust Bedrohte aus dem Amt Ausland-Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Frankfurt a. M.
- MIERAU, P. (1999): Die Deutsche Himalaja-Stiftung von 1936 bis 1998. Ihre Geschichte und Ihre Expeditionen (Dokumente des Alpinismus II). München.
- MONHEIM, F.; LAUER, W. u. HARRIS, CH. D. (1980): In Memoriam Carl Troll: Reden, gehalten am 22. Oktober 1976 bei der Gedenkfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. (Beiträge zur Geschichte der Universität Bonn 45) Bonn.
- MORTENSEN, H. (1934): Inwiefern kann die Hochschulgeographie den Bedürfnissen der Schulgeographie und der allgemeinen Volksbildung gerecht werden? In: Geographischer Anzeiger 35, 532-545.
- OBST, E. (1941): Ostbewegung und afrikanische Kolonisation als Teilaufgabe einer Abendländischen Großraumpolitik. In: Zeitschrift für Erdkunde 9, 265-278.
- PASSARGE, S. (1933): Geographie und nationale Erziehung. In: Geographische Wochenschrift 1, 985-1000.
- PRAESENT, H. (1942): Die Arbeitstagung europäischer Geographen in Würzburg. In: Geographische Zeitschrift 48, 175-185.
- REIMANN, B. W. (1999): Hochschule zwischen Kaiserreich und Diktatur. In: KNIGGE-TESCHE, R. (Hg.): Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat. Frankfurt a. M., 11-25.
- ROBIC, M.-C. u. RÖSSLER, M. (1996): L'UGI, enjeu des relations internationales dans la première moitié du XXe siècle. In: PINCHEMEL, PH. (Hrsg.): Géographes face au monde. L'Union Géographique Internationale et les Congrès Internationaux de Géographie. Paris, 241-252.
- RÖSSLER, M. (1990): „Wissenschaft und Lebensraum“, geographische Ostforschung im Nationalsozialismus: ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie. Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 8. Berlin.
- RÖSSLER, M. u. SCHLEIERMACHER, S. (1997): Himmlers Imperium auf dem „Dach der Erde“: Asien-Expeditionen im Nationalsozialismus. In: HUBENSTORF, M. (Hg.): Medizingeschichte und Gesellschaftskritik. Husum, 436-453.
- SALOMON, E. v. (1951): Der Fragebogen. Hamburg.
- SANDNER, G. (1990): Zusammenhänge zwischen wissenschaftlichem Dissens, politischem Kontext und antisemitischen Tendenzen in der deutschen Geographie 1918-1945: Siegfried Passarge und Alfred Philippson. In: EHLERS, E. (Hg.): Philippson-Gedächtnis-Kolloquium 13.11.1989. Colloquium Geographicum 20, Bonn, 35-49.
- (2000): Wiederbegegnung nach 40 Jahren: Peter Schöller und der Start der Auseinandersetzung der Geographie mit der Geopolitik im „Dritten Reich“. In: DIEKMANN, I.; KRÜGER, P. u. SCHOEPS, J. H. (Hg.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Potsdam, 403-418.
- SANDNER, G. a. RÖSSLER, M. (1994): Geography and Empire in Germany, 1871– 1945. In: GODLEWSKA, A. a. SMITH, N. (Ed.): Geography and Empire. The Institute of British Geographers, Special Publications Series 30, Oxford, 115-137.
- SCHEIBE, A. (Hg.) (1937): Deutsche im Hindukusch. Bericht der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Berlin.
- SCHELHAAS, B. (1997): Institutionenbildung in der NS-Zeit: Die Deutsche Geographische Gesellschaft. Vortrag im Arbeitskreis „Geschichte der Geographie“ auf dem 51. Deutschen Geographentag in Bonn am 9.10.1997 (Manuskript).
- SCHIELBACH, A. (1992): Die Auswirkungen der antijüdischen Rassenpolitik im Lehrkörper der Universität Halle-Wittenberg in der Zeit der NS-Diktatur. In: 300 Jahre Juden in Halle. Herausgegeben von der jüdischen Gemeinde zu Halle. Halle, 293-311.
- SCHMIEDER, O. (1943): Mitteilungen der Deutschen Geographischen Gesellschaft. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1943, 385-391.
- SCHMITTHENNER, H. (1941): Geographische Arbeitstagung in Prag. In: Geographische Zeitschrift 47, 187-190.
- SCHMITZ-BERING, C. (2000): Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York.

- SCHWABE, K. (1989): Deutsche Hochschullehrer und Hitlers Krieg (1936-1940). In: BROZAT, M. u. SCHWABE, K. (Hg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den zweiten Weltkrieg. München, 291-333 u. 422-433.
- SIEGRIST, D. (1996): Sehnsucht Himalaya. Alltagsgeographie und Naturdiskurs in deutschsprachigen Bergsteigerberichten. Zürich.
- SMITH, TH. R. a. BLACK, L. D. (1946): German Geography: War work and present status. In: The Geographical Review 36, 398-408.
- SPRENGEL, R. (2000): Geopolitik und Nationalsozialismus: Ende einer deutschen Fehlentwicklung oder fehlgeleiteter Diskurs? In: DIEKMANN, I.; KRÜGER, P. u. SCHOEPS, J. H. (Hg.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Potsdam, 147-168.
- STRAUSS, H. u.a. (1991): Die Emigration der Wissenschaftler nach 1933. Disziplingeschichtliche Studien. München.
- TILLEY, PH. D. (1984): Carl Troll 1899-1975. In: Geographers Bibliographical Studies 8, 111-124.
- TRÖGER, J. (Hg.): Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt.
- TROLL, C. (1935): Das deutsche Kolonialproblem auf Grund einer ostafrikanischen Forschungsreise 1933/34. Berlin.
- (1937): Kolonialgeographische Forschung und das deutsche Kolonialproblem. In: Verhandlungen und Wissenschaftliche Abhandlungen des 26. Deutschen Geographentages zu Jena 9. bis 12. Oktober 1936. Breslau, 117-138.
  - (1939a): Geographie. In: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe. Leipzig, 48-50.
  - (1939b): Luftbildplan und ökologische Bodenforschung. Ihr zweckmäßiger Einsatz für die wissenschaftliche Erforschung und praktische Erschließung wenig bekannter Länder. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1939, 241-298.
  - (1939c): Moderne Luftbildforschung. In: Reichsausgabe der Frankfurter Zeitung (17.9.1939), Nr. 587-588, 4.
  - (1942): Die wissenschaftliche Luftbildforschung als Wegbereiterin kolonialer Erschließung. In: WOLFF, G. (Hg.): Beiträge zur Kolonialforschung 1, Berlin, 9-29.
  - (1947): Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. Eine Kritik und Rechtfertigung. In: Erdkunde 1, 3-48.
- TROLL, W. u. HAECKEL, I. (Hg.) (1938): Botanische Ergebnisse der Deutschen Hindukusch-Expedition 1935. Berlin
- WALTER, H. (1980): Bekenntnisse eines Ökologen. Erlebtes in acht Jahrzehnten auf Forschungsreisen in allen Erdteilen. Stuttgart/New York.
- WOLFF, G. (1941): Reichsforschungsrat und Kolonialforschung. In: Afrika-Rundschau 7, Nr. 8, 132-135.
- WOLKERSDORFER, G. (1999): Politische Geographie und Geopolitik in den Zeiten des Krieges. In: Rundbrief Geographie 154, 6-9.

# ERSCHLIESSUNGSPROJEKT NACHLASS CARL TROLL<sup>1)</sup>

Sabine Richter und Hans Böhm

## Vorbemerkung

In der Zeit von August 2000 bis Mai 2002 wurde der dienstliche und wissenschaftliche Nachlass von Carl Troll (1899-1975) unter Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erschlossen. In dieser Zeit wurde der rd. 16 Regalmeter umfassende Bestand, der bis dahin nur in einer groben Systematik gegliedert und mittels einer Aktenitelliste erfasst war, geordnet, neu systematisiert, mit Hilfe des Archivierungsprogramms Augias-Archiv katalogisiert und archivgerecht endgelagert. Der Nachlass besteht aus 607 Akteneinheiten mit rd. 94.000 Blättern, 1.400 Fotos, 500 Heften, 50 Karten sowie sonstigen Trägerarten.

Durch die Erschließung können die Dokumente des Nachlasses mit ihren Informationen überhaupt erst für die breite Forschung nutzbar gemacht werden: Die Gliederung sowie das kombinierte Personen- und Institutionenregister bieten erste Sucheinstiege im Findbuch; eine Online-Version ist unter der Adresse <http://www.giub.uni-bonn.de/archiv> abgelegt. Darüber hinaus kann in der Augias-Datenbank zum Troll-Nachlass sowohl im Geographischen Institut als auch im Universitätsarchiv Bonn nach Sachbegriffen recherchiert werden.

## Das geographische Wirken von Carl Troll im Lichte seines Nachlasses<sup>2)</sup>

Trolls Studium in München war naturwissenschaftlich weit ausgerichtet (u.a. bei Erich von Drygalski, Theodor Herzog, Karl von Goebel); er promovierte 1921 in Botanik und habilitierte 1925 in Geographie. Bereits während seiner Münchener Assistenzzeit hatte Troll die Gelegenheit nordische Länder kennen zu lernen, Bolivien, Südperu und Nordchile (1926-1927) zu bereisen sowie an der Andenexpedition 1928 des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins teilzunehmen. Anschließend arbeitete er ein Jahr als Gutachter für die von Peter Paul von Bauer gegründeten „Sociedad Colombo-Alemana de Transportes Aéreos“ und konnte so seine geographischen und botanischen Forschungen auf die Länder Ecuador, Kolumbien sowie Panama ausdehnen. Diese Zeit in Südamerika wird in seinem Nachlass durch überwiegend unveröffentlichte Reisetagebücher, Pflanzensammlungslisten, Fotos (die allerdings in diesen Projekt nicht erschlossen werden konnten) und Korrespondenz gut dokumentiert.

---

<sup>1)</sup> Leicht geänderte Fassung des Beitrags aus: *Erdkunde* 56 (2002), 325-327.

<sup>2)</sup> Für detailliertere Ausführungen wird auf folgende Würdigungen mit Trolls Publikationen verwiesen: LAUTENSACH (1959), LAUER (1970; 1976).

1930 erhielt er einen Ruf an die Universität Berlin (Hans-Meyer-Proffessur für Kolonial- und Überseegeographie); im selben Jahr heiratete er Elisabeth Kürschner. Ab 1936 leitete Troll als ordentlicher Professor die Abteilung Wirtschaftsgeographie des Berliner Instituts für Meereskunde. Seine Forschungsreisen erstreckten sich auf Ost- und Südafrika (1933-1934 mit Karl Wien, 1937 Äthiopien mit Rudolf Schottenloher) sowie den Himalaya (Deutsche Nanga-Parbat-Expedition 1937, die er mit wenigen überlebte). Diese Reisen sind ähnlich wie seine Zeit in Südamerika dokumentiert. Ein wichtiges Tätigkeitsfeld während Trolls Berliner Zeit war neben der Glazialmorphologie die Kolonialwissenschaft, die sich auch stark in seiner Arbeit für entsprechende Vereinigungen niederschlug: Er war (Vorstands-) Mitglied in der Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft sowie in weiteren kolonialwissenschaftlichen Ausschüssen bzw. Arbeitsgemeinschaften tätig und gab die Zeitschrift „Koloniale Rundschau“ heraus. Auch in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin leistete er Vorstandsarbeit und war im Redaktionsausschuss der Zeitschrift der Gesellschaft aktiv (1937-1944).

1938 übernahm Troll die Leitung des Geographischen Instituts in Bonn. Die Aufgaben und Pflichten dieses Amtes sind mittels seiner Handakten rekonstruierbar. Die Kolonialwissenschaft war weiterhin ein Arbeitsschwerpunkt von Troll, während des Zweiten Weltkrieges verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Luftbildforschung und Landschaftsökologie. Weitere wichtige Arbeitsfelder für Troll waren die Hochgebirgsforschung und Klimatologie. Troll bereiste u.a. Südosteuropa (1938, 1940) und unternahm mehrfach Vortragsreisen nach Nordeuropa (u.a. Norwegen, Schweden, Finnland). Mit seinem Wechsel nach Bonn übernahm er den Vorsitz der Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde, den er bis 1964 innehatte.

Die Nachkriegszeit war geprägt durch den Wiederaufbau: Das Bonner Geographische Institut war 1944 zerstört worden, der Lehrbetrieb konnte jedoch im November 1945 in den Räumen des Geologischen Instituts wieder aufgenommen werden. Mit dem einsetzenden Postverkehr lebte der Kontakt zwischen den deutschen Geographen wieder auf. 1947 gründete Troll die Zeitschrift „Erdkunde“ und erschuf dadurch ein Organ, das der deutschen Geographie sehr schnell wieder eine Teilnahme an der internationalen wissenschaftlichen Diskussion ermöglichte.<sup>3)</sup> Ein erster längerer Aufenthalt im Ausland war die Gastprofessur an der Züricher Universität im Wintersemester 1948/49.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bekleidete Troll neue Ämter: 1945 bis 1952 übernahm er den Vorsitz des Naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalens. 1949 wurde er Mitglied der im selben Jahr gegründeten Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz und übernahm 1950 die Leitung der Kommission für Erdwissenschaftliche Forschungen. Diese unterstützte viele seiner Forschungsvorhaben und gab ab 1968 eine eigene Schriftenreihe

---

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu BÖHM & EHLERS (1996).

heraus (mit Troll als Herausgeber). Ebenfalls ab dem Jahr 1949 leitete Troll in der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft bzw. DFG den Fachausschuss der Geographie und war in dieser Funktion bis 1959 als Gutachter tätig. 1954 unternahm er eine Forschungsreise nach Mexiko, zu der wieder Korrespondenz, Tagebücher und Listen über seine gesammelten Pflanzen erhalten sind. 1956 erfolgte seine Ernennung zum Vizepräsidenten der „International Geographical Union“ (IGU; bis 1960 sowie für den Zeitraum 1964-1968) bzw. 1960 auf vier Jahre zu deren Präsidenten. Für das akademische Jahr 1960/61 wählte ihn der Senat der Universität Bonn zum Rektor.

Nach seiner Emeritierung 1966 zog sich Troll keineswegs aus der geographischen Fachwelt zurück, sondern initiierte und organisierte nationale und internationale Symposien (1966, 1969, 1970, 1974). Im Anschluss an seine Vorstandstätigkeit in der IGU leitete er ab 1968 die IGU-Kommission für „High Altitude Geo-Ecology“. Seine wissenschaftlichen Untersuchungen erstreckten sich u.a. auf den dreidimensionalen Landschaftsaufbau der Erde sowie auf die vergleichende Geographie der Hochgebirge in landschaftsökologischer Sicht.

Neben diesen schwerpunktartig hervorgehobenen Stationen enthält der Nachlass auch zahlreiche Schriftstücke, die auf Trolls Tätigkeit in anderen Organisationen hinweisen, wie z.B. die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, den Deutschen Alpenverein, den Zentralausschuss für Deutsche Landeskunde, die Deutsche Afrika-Gesellschaft, die Arbeitsgemeinschaft für Vergleichende Hochgebirgsforschung sowie die Gesellschaft der Freunde des Deutsch-Amerikanischen Akademischen Austauschs, Freunde des Fulbright-Programms. Nicht zuletzt war Troll von 1957 bis 1959 Ratsherr der CDU-Fraktion der Stadt Bonn.

## Über den Nachlass und seine Geschichte

Die nationalen und internationalen Verbindungen Trolls haben sich in seiner umfangreichen Korrespondenz niedergeschlagen. Er stand u.a. in engem Austausch mit Julius Büdel, Richard Finsterwalder, Hans Kinzl, Norbert Krebs, Hermann Lautensach, Herbert Lehmann und Herbert Louis. Die Schriftwechsel ordnete Troll entweder unter einem thematischen Aspekt in Handakten ein oder heftete die Briefe nach Korrespondenzpartnern alphabetisch in Ordner ab. Darüber hinaus liegen zahlreiche Manuskripte (meist in Gabelsberger Kurzschrift) vor: zu einigen seiner Veröffentlichungen, zu Vorträgen, Vorlesungen, Mitschriften zu Vorträgen anderer Personen und natürlich die Reisetagebücher. Als weitere Gruppe des Nachlasses sind die Sammlungen zu nennen: Troll sammelte Zeitungsausschnitte und anderes Material einerseits zu den Themenbereichen, mit denen er sich beschäftigte, sowie andererseits über sich und sein Werk. Außerdem erhielt Troll Manuskripte und weitere Lebensdokumente anderer Wissenschaftler (z.B. Rudolf Schottenloher).

Aber auch Trolls Frau Elisabeth hat in dem Nachlass Spuren hinterlassen: Die Briefe an ihren Mann bzw. von ihm an seine Familie während der großen

Expeditionen sind im Bestand vorhanden. Sie transkribierte die Tagebücher seiner größeren Forschungsreisen (Südamerika, Afrika, Himalaya, Mexiko), um diese für die wissenschaftliche Forschung leichter zugänglich zu machen, da Troll seine Niederschriften meist in Gabelsberger Kurzschrift verfasste. Frau Troll hat die Materialien, die bereits im Geographischen Institut vorhanden waren, um weitere Dokumente (z.B. die Tagebücher) ihres Mannes ergänzt.

Eine erste Sichtung des Nachlasses erfolgte ab 1985/86 aufgrund des bevorstehenden Umzugs des Instituts von der Franziskanerstraße in die Mecklenheimer Allee durch Prof. Dr. Hans Böhm, der die Bündel aus den verschiedenen Lagerräumen zusammentrug. Einige Akten, die außerhalb der Universität gelagert wurden, unklar ist welche und wie viele, sind Anfang der 80er Jahre vernichtet worden. Bis 1991 wurde der Nachlass grob gegliedert und in entsprechenden Aktentiteln listenartig festgehalten. Im Jahr 2000, Trolls 25. Todesjahr, konnte schließlich nach Bewilligung des Erschließungsprojektes durch die DFG mit der fachgerechten Aufarbeitung des Nachlasses durch Dipl.-Bibl. (FH) Sabine Richter M.A. begonnen werden.

Der Nachlass Troll bildet einen Ausgangspunkt für Forschungsvorhaben über Troll und sein Wirken im Fach Geographie. Darüber hinaus bietet er zahlreiche Informationen zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geographie, z.B. zu den Themenkomplexen Geographie und Nationalsozialismus sowie Anschluss der deutschen Geographie an die internationale geographische Fachwelt in der Nachkriegszeit.

Anfragen bezüglich der Einsichtnahme und Benutzung des Archivbestandes sind an folgende Adresse zu richten:

Archiv des Geographischen Institut der Universität Bonn  
c/o Prof. Dr. W. Schenk  
Postfach 1147  
53001 Bonn  
Internetseite: <http://www.giub.uni-bonn.de/archiv>

## Literatur

- BÖHM, H. & EHLERS, E. (1996): Erdkunde – 50 Jahrgänge ‚Archiv für wissenschaftliche Geographie‘. In: Erdkunde 50, 360-379.
- LAUER, W. (1970): Carl Troll zum 70. Geburtstag. In: LAUER, W. (Hrsg.): Argumenta Geographica. Colloquium Geographicum 12. Bonn, 11-26.
- LAUER, W. (1976): Carl Troll – Naturforscher und Geograph. In: Erdkunde 30, 1-9.
- LAUTENSACH, H. (1959): Carl Troll – ein Forscherleben. In: Erdkunde 13, 245-258.

# KLIMAWANDEL UND VEGETATIONSVERÄNDERUNGEN IM HOCHGEBIRGE - BEOBACHTUNGEN, MESSUNGEN, PROZESSMODELLIERUNGEN.

Georg Grabherr, Michael Gottfried und Hari Pauli

## Einleitung

Das Klima hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert, wobei durch die Verbrennung fossiler Energien und die großflächigen Rodungen von Wäldern eine anthropogene Komponente nicht mehr ausgeschlossen werden kann (HOUGHTON et al. 1996, BRYANT 1997, WATSON et al. 1998, PARRY 2000). Der Klimawandel hat auch die Hochgebirge erfasst (BARRY 1994, PRICE & BARRY 1997). In den Anden nahmen die Jahresdurchschnittswerte in den letzten 50 Jahren um  $0,13\text{ }^{\circ}\text{C}$  pro Dekade zu, wobei eine Akzeleration in den letzten 25 Jahren auf  $0,33^{\circ}\text{C}$  zu verzeichnen ist (VUILLE & BRADLEY 2001). In den Alpen betrug die Klimaerwärmung der letzten zwei Jahrzehnte im Durchschnitt  $1^{\circ}\text{C}$ , lokal war sie auch höher (bis  $2^{\circ}\text{C}$ ) (FÖHN et al. 2001), wobei die Minimumtemperaturen stärker anstiegen als die Maxima. Allgemein waren im 20. Jahrhundert die Winter milder als in den 4 Jahrhunderten davor (LUTERBACHER et al. 2001). Hinsichtlich der Niederschläge sind die Trends nicht so klar. Einer sich abzeichnenden Zunahme in den Nordalpen steht möglicherweise eine Abnahme im Süden gegenüber (FÖHN et al. 2001, SCHÄR 2001). Die Tendenz zu Starkniederschlägen scheint insgesamt zuzunehmen (SCHÄR 2001). Alle diese Trends werden sich nach den Ergebnissen aktueller Modellrechnungen (PARRY 2000, SCHÄR 2001) in den nächsten Jahrzehnten fortsetzen.

Die Auswirkungen dieser Klimaänderungen auf die abiotische Umwelt in Hochgebirgen sind evident. Der Rückgang der Gletscher ist eine globale Erscheinung, wobei Ausnahmen (z.B. Norwegen) anzumerken sind. Verglichen mit der Situation vor 150 Jahren beträgt der Flächenverlust in den Alpen 30-40%, die Masse hat sich auf die Hälfte reduziert (HÄBERLI 1994, HÄBERLI et al. 1996, FÖHN et al. 2001). Die Temperatur in den oberflächennahen Permafrostschichten der Alpen hat im 20. Jahrhundert um  $1^{\circ}\text{C}$  zugenommen, mit einer Akzeleration in den letzten zwei Jahrzehnten. Ein Abtauen der oberflächennächsten Permafrostbereiche ist daher anzunehmen.

Auf die alpine Lebewelt muss sich der Klimawandel ebenfalls auswirken. Schon zu Beginn der Klimawandeldebatte wurde die naheliegende Hypothese aufgestellt, dass bei Erwärmung eine Verschiebung der altitudinalen Höhenzonen nach oben erfolgen muss (OZENDA & BOREL 1990, MARKHAM et al. 1993, HALPIN 1994, GUISAN et al. 1995). Der Nachweis ist allerdings nicht leicht zu erbringen, da permanent eingerichtete Beobachtungsstellen großteils fehlen. Außerdem ist anzunehmen, dass bei der ausgeprägt reliefbedingten Ve-

getationsverteilung in alpinen Hochlagen keine einfache Höhenverschiebung erfolgt. (siehe z.B. REISIGL & KELLER 1987, ELLENBERG 1996, GRABHERR 1997). Zu beachten ist ferner, dass der Großteil der alpinen Pflanzenarten perennierend und langlebig ist und ein großes Beharrungsvermögen aufweist (GRABHERR et al. 1995, GRABHERR 1997, KÖRNER 1999). Andererseits sind alpine Lebensräume, die Vegetation im speziellen, besonders geeignet, die ökologische Relevanz von Klimaänderungen nachzuweisen (GRABHERR et al. 2000a): 1. Die Vegetation ist nicht direkt durch Kulturmaßnahmen bestimmt, sie ist natürlich bis sehr naturnah. 2. Die Pflanzen befinden sich an ihren Kältengrenzen, d.h., Erwärmung muss sich vor allem hier auswirken. 3. Die Vegetation ist relativ einfach strukturiert. 4. Besonders in der nivalen Stufe spielen konkurrenzbestimmte Vegetationsmuster keine große Rolle. Die Lebewelt der Hochgebirge gilt daher mit Recht als exzellenter Indikator für den Nachweis ökologischer Effekte des Klimawandels.

Um ein reales Bild der Vegetationsveränderungen zu erhalten bzw. Prognosen zu erstellen stehen prinzipiell drei Forschungsansätze zur Verfügung: 1. Beobachtung, speziell Langzeitmonitoring. 2. Messungen von Veränderungen unter Einbeziehung experimenteller Ansätze. 3. Computergestützte raumexplizite Modelle. Im Folgenden werden Ergebnisse aus der eigenen Forschungsarbeit in der nivalen Stufe von Alpenbergen vorgestellt, die auf allen drei Ansätzen beruhen und sich ergänzen.

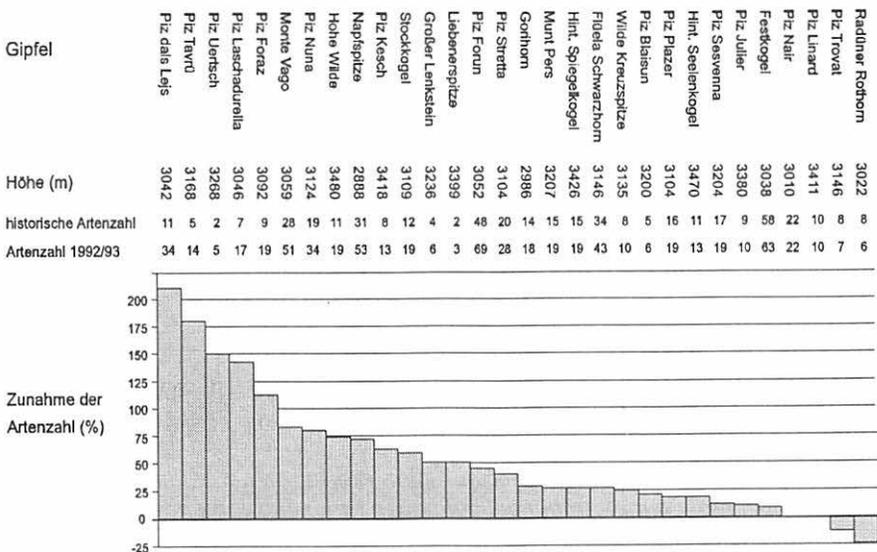
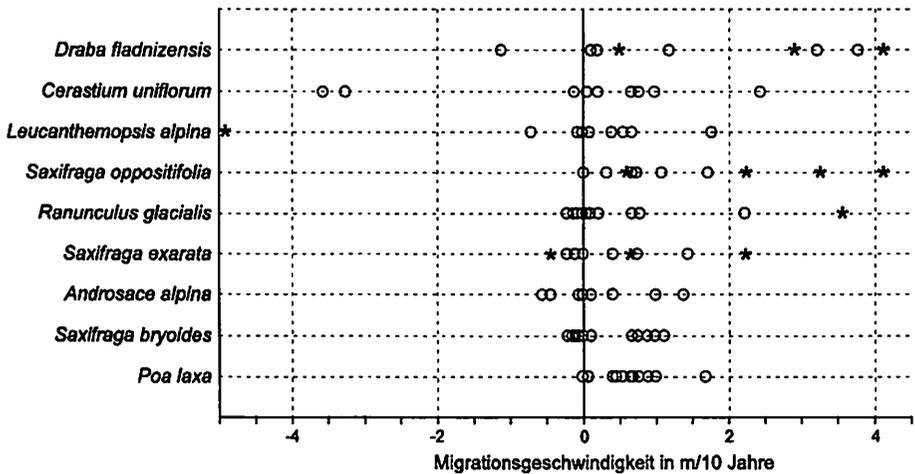


Abb. 1: Anstieg der Artenzahl auf 30 subnivalen/nivalen Alpengipfeln seit 50-100 Jahren.

## Beobachtungen, Langzeitmonitoring

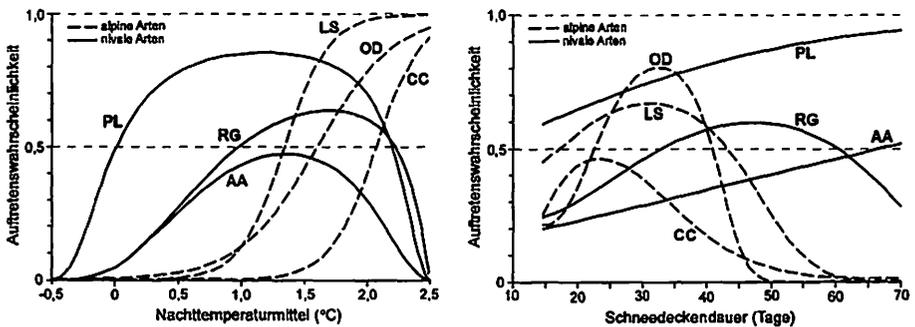
Bereits frühe Autoren wiesen darauf hin, dass die Artenzahl an Pflanzen auf Hochalpengipfeln durch die Erwärmung zunehmen müsse und legten auch entsprechende Beobachtungen vor (KLEBELSBERG 1913, BRAUN-BLANQUET 1955, 1957). Eine Wiederholung von floristischen Aufnahmen auf 30 Hochalpengipfeln zeigte dann deutlich, dass dieser Trend allgemein zu beobachten ist (GRABHERR et al. 1994, GRABHERR et al. 2000a). Es wachsen heute eindeutig mehr Blütenpflanzenarten auf diesen Gipfeln als früher (Abb. 1). Aus präzisen Aufnahmen der frühen Autoren ließen sich durchschnittliche Wandergeschwindigkeiten berechnen, mit einem Maximum von ca. 4 m/Dekade (Abb. 2). Dieser Wert liegt weit unter dem potentiell möglichen, der sich aus der gesetzmäßigen Abnahme der Durchschnittstemperatur von  $0,7^{\circ}\text{C}/100\text{m}$  (Wert für die Innenalpen) ergibt. Der beobachteten Zunahme der Temperatur von ca.  $1,0^{\circ}\text{C}$  im Alpenraum seit der Jahrhundertwende würde ein Anstieg von ca. 16 m/Dekade entsprechen. Es zeigte sich also deutlich, dass die Pflanzenwelt verzögert reagiert. Andererseits ist zu beachten, dass die Lufttemperatur in 2 m Höhe für die Bodenvegetation ziemlich irrelevant ist (KÖRNER 1999) und nur indikatorischen Wert haben kann.



**Abb. 2:** Migrationsgeschwindigkeiten alpiner und nivaler Arten im 20. Jahrhundert als Folge des Klimawandels. Die über 10 Jahre standardisierten Daten zeigen die Höhendistanz zwischen der historischen und der 1992/93-Erhebung auf 12 nivalen Gipfeln der Schweizer Alpen (Kreise: Art bei beiden Erhebungen vorhanden, Sterne: Art nur bei der neuen Erhebung vorhanden; nach GRABHERR et al. 1995).

## Messungen

Um ein besseres Bild des „wahren“ Temperaturklimas am Standort der nivalen Pflanzen zu erhalten, erfolgten umfassende Temperaturmessungen an 40 ausgewählten Standorten im alpin-nivalen Ökoton am Schrankogel (3497m, Stubai Alpen, Tirol). Den Messungen ging eine detaillierte Vegetationsanalyse voraus, die deutlich zeigte, dass auch die subnival-nivale Vegetation mikroreliefabhängig differenziert ist (PAULI et al. 1999). Die Standortauswahl orientierte sich demgemäß an den Ergebnissen der Vegetationserkundung. Die Messungen erfolgten mit kleinen data loggern (Tiny Tags; Fa. Gemini Data Logger) im 1-Stundenintervall. Der Fühler jedes einzelnen Elements war ca. 1 cm über der Bodenoberfläche positioniert. Ein vollständiger Jahresgang wurde an allen 40 Standorten gemessen.



**Abb. 3:** Auftretenswahrscheinlichkeit (pro 1 m<sup>2</sup> Grundfläche) von alpinen und nivalen Gefäßpflanzenarten in Abhängigkeit von Nachttemperaturmittel Juni-Juli (links) und Schneedeckendauer Mai-Juli (rechts). Alpine Arten: CC *Carex curvula*, ÖD *Oreochloa disticha*, LS *Luzula spicata*. Nivale Arten: PL *Poa laxa*, AA *Androsace alpina*, RG *Ranunculus glacialis*. Nach GOTTFRIED et al. (2002), verändert.

Das Temperaturklima ist mikroreliefabhängig extrem variabel. Standorte auf Kanten und Kuppen waren fast das ganze Jahr schneefrei, solche in Mulden nur wenige Tage. Die engste Korrelation zwischen Artenmuster und Temperaturklima am Standort ergab sich für die Ausaperungsdauer und die Nachttemperaturen zu Beginn der Vegetationsperiode (GOTTFRIED et al. 2002). Arten der alpinen Rasenstufe sind im Gegensatz zu typischen nivalen Arten auffällig schneetolerant (Abb. 3). Es zeigte sich deutlich, dass die Nivalflora eine Schneeflora ist und sich in den Standortsansprüchen von der Flora der alpinen Rasen und Zwergstrauchheiden klar unterscheidet. Eine Erwärmung bei gleichzeitig höheren Niederschlägen würde dementsprechend kaum eine Veränderung der Nivalfluren bringen, wohl aber Erwärmung bei abnehmendem oder gleich bleibendem Niederschlag. Alpine Arten können dann nach oben vordringen, da sie eine lange Schneedeckendauer nicht mehr daran hindert. Für die Zentralalpen gibt es keine klaren Hinweise dafür, dass die Nieder-

schläge in den letzten 100 Jahren parallel zur Erwärmung zugenommen hätten. Sie sind bis zum Beobachtungszeitpunkt mehr oder weniger gleich geblieben. Die nachgewiesene Zunahme von Arten auf den Nivalgipfeln der Alpen steht somit im Einklang mit den aus den Temperaturmessungen abgeleiteten Zusammenhängen.

## Modellierung

Die Frage der Vegetationsveränderung im alpin-nivalen Übergang ist aber nicht nur eine Frage der Art der Veränderung des Klimas, sondern auch der Verfügbarkeit bzw. Erreichbarkeit geeigneter Standorte in den höheren Lagen. Dass dies von großer Bedeutung ist, ergab sich aus den Direktbeobachtungen (Abb. 1). Die Gipfel mit hohem Artenanstieg zeichneten sich durch feste, felsige Grate mit Kontakt zur alpinen Stufe aus. Jene Gipfel, auf denen die Artenzahl nicht zugenommen hat, sind hingegen „Schuttgipfel“, wo das blockige, grobe Material Migration durch wurzelnde Pflanzen verhindert. Unter diesen Gipfeln war auch der Piz Linard, für den seit 50 Jahren keine Zunahme an Arten mehr nachgewiesen werden konnte (siehe Abb. 1). Eine Erklärung ist dahingehend möglich, dass seit der Erstbesteigung durch Oswald Heer (siehe HEER 1884) sich allmählich die nivale Artengarnitur einstellte. Eine weitere Zunahme der Artenzahl wäre nur aus dem alpinen Artenpool denkbar, aus dem eine Zuwanderung durch fehlende Wanderrouten in Form fester Grate nicht möglich war. Auf einem anderen Gipfel (Hohe Wilde, Ötztaler Alpen), der südexponierte, durchlaufende Grate bis in die alpine Rasenzone aufweist, war hingegen ein signifikanter Artenanstieg in den letzten 50 Jahren zu verzeichnen.

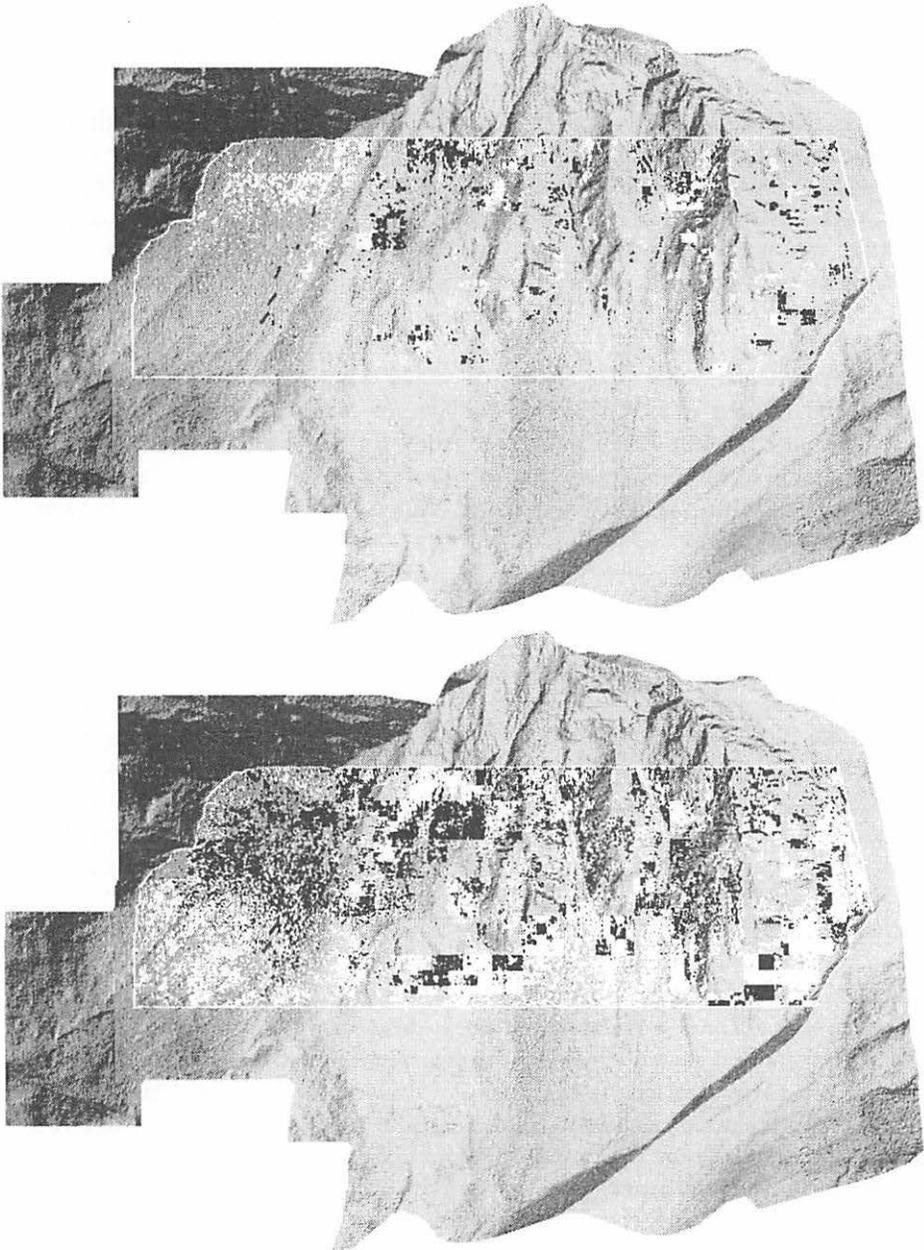
Die realen Vegetationsveränderungen dürften also deutlich von einer zonalen Vegetationsverschiebung abweichen. Dazu wurde ein räumlich explizites Computermodell entwickelt (GOTTFRIED et al. 1998, GOTTFRIED et al. 1999). Es basiert einerseits auf einem digitalen Höhenmodell mit einer Auflösung von 1m<sup>2</sup> und standardisierten, repräsentativen Vegetationsaufnahmen auf Flächen gleicher Größe. Mittels Korrespondenzanalyse wurden jene Reliefparameter herausgearbeitet, die den höchsten Erklärungswert für die Verteilung von Arten und Vegetation haben (GOTTFRIED et al. 1998). Für die Modellläufe wurde ein Höhenfenster zwischen 2800 - 3200m gewählt, das den alpin-nivalen Ökoton repräsentiert.

Bei einem Erwärmungsszenario von bis zu 3,5 K zeigte sich deutlich, dass im untersuchten Höhenabschnitt nur mehr wenig geeignete Standorte für die Nivalflora verbleiben (Abb. 4). Die Bedeutung fester Substrate für die Etablierung alpiner Rasen wird ebenfalls deutlich. Die zonale Struktur der Vegetation im alpin-nivalen Ökoton löst sich mosaikartig auf. Dies ist durch die Versteilung des Geländes Richtung Gipfel erklärbar. Allgemein kann abgeleitet werden, dass die Verfügbarkeit geeigneter Standorte in potentiellen „Fluchtzonen“ - hier höhere Lagen - eine große Rolle für die Etablierung neuer, klimawandelbestimmter Vegetationsmuster darstellt. Ebenso bedeutend sind potentielle „Reliktstandorte“ im Ausgangsgebiet (siehe Abb. 4). Mit Überraschungen ist

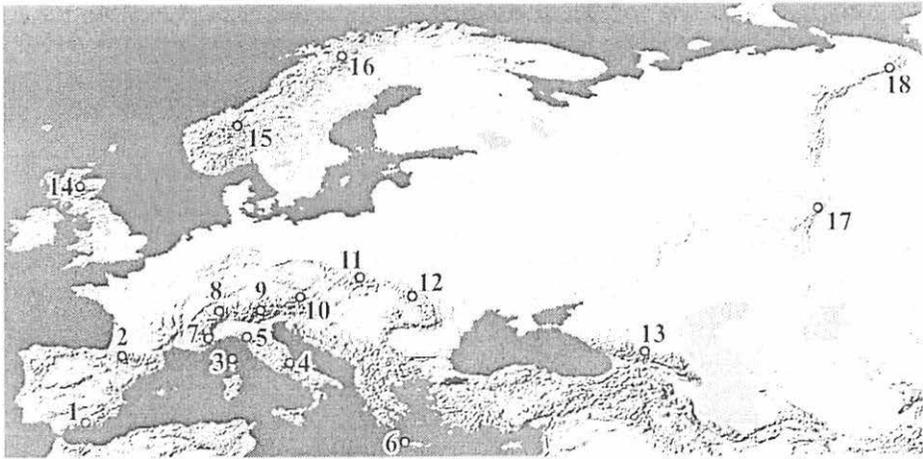
grundsätzlich zu rechnen. Manche Arten können durch fehlende Wanderkorridore sozusagen bereits „weit unterm Gipfel“ aussterben. Für andere setzt erst die absolute Höhe des Berges eine endgültige Grenze.

Wie das Beispiel des Schrankogels zeigt, lassen sich mögliche Entwicklungen mit Hilfe von Computermodellen detailliert explorieren. Neben dem vorgestellten Modell für den alpin-nivalen Ökoton haben GUISAN et al. (1998) und GUISAN & THEURILLAT (2000) ein räumlich explizites Vegetationsmodell - allerdings mit gröberer Auflösung - für die subalpin-alpine Stufe eines Beispielsgebiets in den Walliser Alpen entwickelt. Grundsätzlich lassen sich aus den Modellstudien dieser Autoren ähnlich Schlüsse ableiten. Für den Bergwald haben BRZEZIECKI et al. (1995), KIENAST et al. (1995) ein räumlich explizites Modell entwickelt. FISCHLIN & GYALISTRAS (1997), BUGMANN (1999), LEXER et al. (2001) stellten mechanistische Modelle vor, welche auf physiologischen Eigenschaften einzelner Arten aufbauen. Auch für den Bergwald gilt, dass neben sehr stabilen Situationen rasche und nachhaltige Veränderungen möglich sind. Eine Gesamtübersicht betreffend Alpen präsentierten vor kurzem THEURILLAT & GUISAN (2001).

Obwohl alle diese Modelle heute weit entwickelt und für die Exploration möglicher Effekte des Klimawandels unentbehrlich sind, schaffen letztlich doch nur präzise Observationen in der Zeitreihe Sicherheit. Dies ist auch die Motivation für die zahlreichen Appelle, ökologische Langzeitstudien durchzuführen bzw. Dauerbeobachtungsflächen einzurichten. Die Erfahrungen der Gipfelstudie (GRABHERR et al. 1994) veranlassten uns auch, ein globales Netzwerk von Beobachtungsstationen aufzubauen (GRABHERR et al. 2000b; siehe auch [www.gloria.ac.at](http://www.gloria.ac.at)). Der „multi summit approach“ wurde entwickelt (siehe [www.gloria.ac.at](http://www.gloria.ac.at)), der vorsieht, auf Gipfelarealen von verschiedenen hohen Bergen in einem einheitlichen Gebirgsmassiv (*target region*) standardisierte Dauerbeobachtungsflächen einzurichten (GRABHERR et al. 2000a). Die Basisaktivität besteht in einer genauen Vegetationsaufnahme der Gipfelregion und der Platzierung von Dataloggern zur Bodentemperaturmessung, die dem Vergleich des Temperaturklimas und der Schneedeckendauer der Standorte dienen. Nach Bedarf und Möglichkeit sind auch andere Indikatoren (z.B. Bodentiere) in die Beobachtungen mit einzubeziehen. Master stations sollen bei gegebenem Potential das Grundgerüst dieser „Global Observation Research Initiative in Alpine environments“ (GLORIA) bilden. In einem Pilotprojekt im Zuge des 5. RDT-Rahmenprogramms der Europäischen Union (GLORIA-Europe) wurden bereits in 18 *target regions* in Europa (Abb. 5) Dauerbeobachtungsflächen etabliert. Durch den einfachen, billigen und robusten basic approach, der auf dem indikatorischen Wert der Artengarnituren aufbaut, ist eine Wiederholung der Beobachtungen auch in fernerer Zukunft ohne apparativen Aufwand möglich. Das Design von GLORIA ist bewusst „krisensicher“ angelegt.



**Abb. 4:** Modellszenarien für die potentielle aktuelle und zukünftige Verbreitung der Nivalflora am und über dem alpin/nivalen Ökoton am Schrankogel, repräsentiert durch *Androsace alpina*, bei Erwärmung um 3,5 K. Schwarz: Bereiche hoher Abundanz. Weiß: Bereiche geringer Abundanz. (Original: M. Gottfried).



**Abb. 5:** Target Regions des Projekts GLORIA-Europe als Pilotphase der Einrichtung eines weltweiten Dauerbeobachtungssystems in Hochgebirgen: 1 Sierra Nevada, 2 Ordesa/Zentralpyrenäen, 3 Ritondu/Korsika 4 Majella/Zentral-Appennin, 5 Nord-Appennin, 6 Lefka Ori/Kreta 7 Mercantour/SW-Alpen, 8 Entremont/ W-Alpen, 9 Dolomiten/S-Alpen, 10 Hochschwab/NO-Alpen, 11 Hohe Tatra/ W-Karpaten, 12 Rodnei/O-Karpaten, 13 Kasbegi/ Zentralkaukasus, 14 Cairngorms/Schottland, 15 Dovrefjell/südliche Skanden, 16 Latnjajaure-Abisko/nördliche Skanden, 17 südlicher Ural, 18 Polar-Ural

## Schlußwort

Durch den enormen technischen Fortschritt in der Kommunikation, der Datenerfassung und Datenverarbeitung sind heute Forschungsansätze möglich geworden, die bereits Carl Troll als unentbehrlich für das Verständnis biosphärischer Prozesse und ökologischer Musterklärung visionär erkannt hat. Es liegt an der heutigen Forschergeneration (und folgende Forschergenerationen), diese Möglichkeiten zu nutzen. Letztlich aber gehen sämtliche Erkenntnisse von der genauen Beobachtung der Umwelt in Raum und Zeit aus. Die Beobachtung vor Ort ist und bleibt dabei genauso unersetzlich wie die Fernerkundung auf Hightech-Niveau.

## Literatur

- BARRY, R.G. (1994): Past and potential future changes in mountain environments. In: BENISTON, M. (ed.) Mountain environments in a changing climate. Routledge. London, 3-34.  
 BRAUN-BLANQUET, J. (1955): Die Vegetation des Piz Languard, ein Maßstab für Klimaänderungen. Svensk Botanisk Tidskrift 49, 1-9.

- BRAUN-BLANQUET, J. (1957): Ein Jahrhundert Florenwandel am Piz Linard (3414m). *Bull. Jard. Bot. Bruxelles*, Vol. Jubil W Robyns (Comm S.I.G.M.A. 137), 221-232.
- BRYANT, E. (1997): *Climate process and change*. Cambridge University Press. Cambridge, 209 S.
- BRZEZIECKI, B., KIENAST, F. & WILDI, O. (1995): Modelling potential impacts of climate change on the spatial distribution of zonal forest communities in Switzerland. *Journal of Veg. Science* 6, 257-258.
- BUGMANN, H. (1999): Anthropogene Klimaveränderung, Sukzessionsprozesse und forstwirtschaftliche Optionen. *Schweiz. Z. Forstwesen* 150, 275-287.
- ELLENBERG, H. (1996): *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen*. Ulmer, Stuttgart. 1095.
- FISCHLIN, A. & GYALISTRAS, D., 1997. Assessing impacts of climate change on forests in the Alps. *Global Ecol. Biogeogr. Lett.* 6, 19-37.
- FÖHN, P., LÜTSCHG, M., STÖCKLI, V. & HÄBERLI, W. (2001): Observed development of the alpine cryosphere and simulations for the future trends under changing climate. Abstract volume. Workshop on climate change at high elevation sites: Emerging impacts (HIGHEST II). Swiss National Science Foundation, 79-81.
- GOTTFRIED, M., PAULI, H. & GRABHERR, G. (1998): Prediction of Vegetation patterns at the limits of plant life: A new view to the alpine-nival ecotone. *Arctic and Alpine Research* 30, 207-221.
- GOTTFRIED, M., PAULI, H., REITER, K. & GRABHERR, G. (1999): A fine-scaled predictive model for changes in distribution patterns of high mountain plants induced by climate warming. *Diversity distributions* 5, 241 -251.
- GOTTFRIED, M., PAULI, H., REITER, K. & GRABHERR, G. (2002): Potential effects of climate change on alpine and nival plants in the Alps. In: Körner, Ch. & Spehn, E.M. (eds). *Mountain biodiversity: a global assessment* Parthenon, London, New York, 213-223.
- GRABHERR, G. (1997): The high-mountain ecosystems of the Alps. In: WIELGOLASKI, F. (ed.). *Polar and alpine tundra., Ecosystems of the world 3*, Elsevier, Amsterdam, 97-121.
- GRABHERR, G., GOTTFRIED, M. & PAULI, H. (1994): Climate effects on mountain plants. *Nature* 369, 448.
- GRABHERR, G., GOTTFRIED, M. & PAULI, H. (2000a): GLORIA: A global observation research initiative in alpine environments. *Mountain Res. and Development* 20, 190-191.
- GRABHERR, G., GOTTFRIED, M. & PAULI, H. (2000b): Long term monitoring of mountain peaks in the Alps. In: BURGA, C.A. & KRATOCHWIL, A. (eds.). *Biomonitoring: General and applied aspects on regional and global scales*. Tasks for Vegetation Science 35, 164-182.
- GRABHERR, G., GOTTFRIED, M., GRUBER, A. & PAULI, H. (1995): Patterns and current changes in alpine plant diversity. In: CHAPIN, F. S. & KÖRNER, C. (eds.). *Arctic and Alpine biodiversity. Ecological studies* 113, 167-183. Springer. Berlin, Heidelberg, New York.
- GUISAN, A., HOLTEN, J. I., SPICHIGER, R. & TESSIER, L. (1995): Potential ecological impacts of climate change in the Alps and Fennoscandian mountains. *Publ. hors-serie, des Conservatoire et Jardin botaniques de la Ville de Geneve*, Geneve, 193.
- GUISAN, A. & THEURILLAT, J.-P. (2000): Equilibrium modeling of alpine plant distribution: How far can we go ? *Phytocoenologia* 30, 353-384.
- GUISAN, A., THEURILLAT, J.-P. & KIENAST, F. (1998): Predicting the potential distribution of plant species in an alpine environment. *Journal of Vegetation Science* 9, 65-74.
- HÄBERLI, W. (1994): Accelerated glacier and permafrost changes in the Alps. In: BENISTON, M. (ed.) *Mountain environments in changing climates*. Routledge, London & New York, 91-107.
- HÄBERLI, W., HOELZLE, M., SUTER, S. (eds.) (1996): *Glacier mass bulletin 1994-1995*. No.4, Zürich: World Glacier Monitoring Service, 89.
- HALPIN, P. N. (1994): Latitudinal Variation in the potential response of mountain ecosystems to climate change. In: BENISTON, M. (ed.). *Mountain environments in changing climates*. Routledge, London & New York, 180-203.
- HEER, O. (1884): Über die nivale Flora der Schweiz. *Denkschr. Schweiz. Naturforsch. Ges.* 29, 1- 114.
- HOUGHTON, J. T., MEIRA FILHO, L. G., CALLANDER, B. A., HAMS, N., KATTENBURG, A. & MASKELL, K. (eds.) (1996): *Climate change 1995. The science of climate change, the second assessment report of the Intergovernmental Panel on Climate change: Contribution of the Working Group I*. Cambridge University Press, Cambridge. 572.

- KIENAST, F., BRZEZIECKI, B. & WILDI, O. (1995): Simulierte Auswirkungen von postulierten Klimaveränderungen auf die Waldvegetation im Alpenraum. *Angewandte Landschaftsökologie* 4, 83-101.
- KLEBELSBERG, R. v. (1913): Das Vordringen der Hochgebirgsvegetation in den Tiroler Alpen. *Osterr. Bot. Zeitschr., Jahrgang 1913*, 177-186, 241-254.
- KÖRNER, C. (1999): *Alpine plant life* Springer, Berlin, Heidelberg, 338pp.
- LEXER, M. J., HÖNNINGER, K., SCHEIFINGER, H., MATULLA, CH., GROLL, N., KROMP-KOLB, H., SCHADAUER, K., STARLINGER, F. & ENGLISCH, M. (2001): The sensitivity of the Austrian forests to scenarios of climate change. *Umweltbundesamt, Wien. Monographien* 132, 132.
- LUTERBACHER, J., DIETRICH, D., XOPLACI, E. & WANNER, H. (2001): Temperature change over the European Alps during the last 500 years. Abstract volume. Workshop on climate change at high elevation sites: Emerging impacts (HIGHEST II). Swiss National Science Foundation. 29-31.
- MARKHAM, A., DUDLEY, N. & STOLTON, S. (1993): Some like it hot. Climate change, biodiversity and the survival of species. WWF-International, Gland-Switzerland, 143.
- OZENDA, P. & BOREL, J.-L. (1990): The possible response of vegetation to a global climatic change. Scenarios for Western Europe, with special reference to the Alps. In: BOER, M. and DE GROOT, R. S. (eds.). *Landscape-ecological impact of climate change. Proc. of a European Conference*, Lunteren, The Netherlands, 221-249.
- PARRY, M. (ed.) (2000): *Assessment of potential effects and adaptations for climate change in Europe. The Acacia project*. Jackson Environment Institute, University of East Anglia, Norwich, UK, 320pp.
- PAULI, H., GOTTFRIED, M. & GRABHERR, G. (1999): Vascular plant distribution patterns at the low-temperature limits of plant life - the alpine-nival ecotone of Mount Schrankogel, Tyrol, Austria. *Phytocoenologia* 29, 297-325.
- PRICE, M. F. & BARRY, R. G. (1997): Climate change. In: MESSERLI, B. & IVES, J. D. (eds.). *Mountains of the world. The Parthenon Publishing Group*, New York, 409-445.
- REISIGL, H. & KELLER, R. (1987): *Alpenpflanzen im Lebensraum*. Fischer. Stuttgart, New York. 148.
- SCHÄR, C. (2001): Climate change and the water cycle in the Alpine region. Abstract volume. Workshop on climate change at high elevation sites: Emerging impacts (HIGHEST II). Swiss National Science Foundation. 33-36.
- THEURILLAT, J.-P. & GUISAN, A. (2001): Potential impact of climate change on Vegetation in the European Alps: A review. *Climate change* 50, 77-109.
- VUILLE, M. & BRADLEY, R. S. (2001): Climate change in the tropical Andes. Abstract volume. Workshop on climate change at high elevation sites: Emerging impacts (HIGHEST II). Swiss National Science Foundation. 33-36.
- WATSON, R. T., ZINYOWERA, M. C. & MOSS, R. (eds.) (1998): *The regional impacts of climate change. An assessment of vulnerability*. IPCC, WGII. Cambridge University Press, New York.

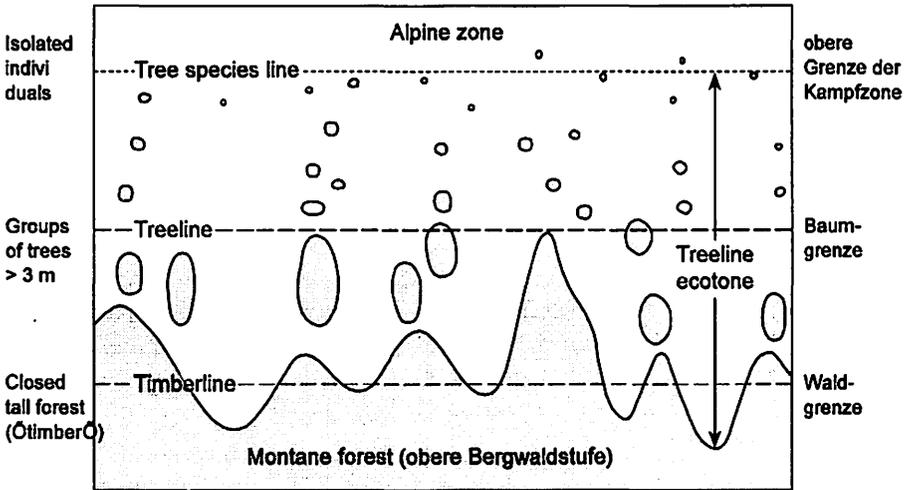
# EIN MORPHOLOGIEBEDINGTER WÄRMEMANGEL BESTIMMT DIE WALDGRENZE

Christian Körner

Dass es mit zunehmender Höhe im Gebirge kälter wird, ist Allgemeinwissen. Entlang eines Höhenprofils abnehmender thermischer Gunst finden sich in allen Weltgegenden charakteristische Vegetationsabfolgen (Höhenstufen der Vegetation, TROLL 1973). Der auffälligste Wechsel ist der vom Bergwald zur baumlosen alpinen Vegetation, die klimatisch bedingte alpine Waldgrenze. Die Waldgrenze ist eine besonders markante Vegetationsgrenze, weil sie eine Lebensformgrenze darstellt. Die Ursachen für die Existenzgrenze von Bäumen im Gebirge werden seit mehreren Jahrhunderten diskutiert, sind aber nach wie vor nicht funktionell erklärt, sondern werden gerne mit lokalspezifischen Ereignissen oder einer "black box"-Erklärung abgetan (Komplexursache, "everything matters", etc.), obwohl eigentlich ganz klar ist, dass es bei globaler Betrachtung nur ein temperaturassoziierter Faktor sein kann. Keine andere der vor allem im letzten Jahrhundert angebotenen Erklärungen hält einer weltweiten Prüfung stand. Eine ausführliche Erörterung dieser Problematik findet sich in KÖRNER (1998 und 1999), wo auch eine umfangreiche Dokumentation der einschlägigen Literatur erfolgte, die hier nicht wiederholt werden soll. Zweck dieser Zusammenfassung ist eine Pointierung der wichtigsten Aspekte, vor allem mit Bezug zu Morphologie und Klima.

## Der Begriff Waldgrenze

Unnötige Diskussionen ergeben sich häufig aus der Tatsache, dass die Waldgrenze so wie jede andere Vegetationsgrenze keine Linie darstellt. Als solche existiert sie nicht. "Waldgrenze" ist als Mittel der Verständigung eine reine Konvention. Wie nahe diese Grenze dem Bild einer Linie kommt, ist nur eine Frage der Distanz. Aus zehn Kilometer Entfernung ist rasch Einigkeit zu erzielen. Befindet man sich an der Waldgrenze selbst, ist es nahezu unmöglich, sie festzulegen - ein typisches Skalenproblem. In Wahrheit sind alle Vegetationsgrenzen mehr oder weniger steile Vegetationsgradienten. Daher wird im Fall der Waldgrenze von *treeline ecotone* gesprochen. Es spielt für die Erörterung der Ursachen für die Höhengrenze des Waldes eine untergeordnete Rolle, auf welche Konvention man sich einigt. Das Problem bleibt dasselbe. Als praktikable Konvention habe ich in Anlehnung an frühere Autoren vorgeschlagen, die Obergrenze von geschlossenen Baumgruppen mit drei Meter Höhe zu benutzen. In größerer Höhe existiert die Einzelbaumgrenze (*tree species line*), in tieferen Lagen die Grenze des geschlossenen Bergwaldes (*timberline*; Abb. 1). Es darf davon ausgegangen werden, dass diese verschiedenen Grenzen miteinander korrespondieren, sofern nicht Störungen sie erzeugt haben.



**Abb. 1:** Schematische Darstellung der verschiedenen Bereiche innerhalb des Waldgrenzökotons und ihre international übliche Bezeichnung (nach KÖRNER 1999).

## Waldgrenze eine Temperaturgrenze?

Nur eine enge regionale Perspektive kann die Tatsache verstellen, dass das Waldgrenzphänomen global gesehen im Wesentlichen ein Temperaturphänomen ist. Dazu drei Einschränkungen:

- Es geht in dieser Diskussion ausschließlich um die natürliche, klimatische obere Waldgrenze, im vollen Bewusstsein, dass diese in vielen Weltgegenden verschwunden ist. Rodung, Feuer, Weidenutzung, Erosion etc. haben in allen Klimaregionen dazu beigetragen, dass waldfähiges Gebiet im Gebirge vielfach waldfrei wurde. Dies ist hier explizit kein Thema. Reste des obersten Bergwaldes findet man aber doch in den meisten Weltgegenden. Die natürliche Grenzlage ist an der typischen Ausprägung des *ecotones* mit rapide abnehmender Baumhöhe über kurze Distanzen meist gut ablesbar.
- Der Diskurs strebt keine Genauigkeit besser als 100 Höhenmeter an. Es geht um die großen weltweiten Muster. Es ist unbestritten, dass diesen von mir postulierten allgemeingültigen Grundmustern lokale Modulationen überlagert sind. Diese mögen auf jedem Berg andere sein. Ihnen wurde bisher überproportionale Aufmerksamkeit gewidmet (z.B. Frosttrocknis, Eiskristalle, Windwirkung etc.), worunter der Blick aufs Wesentliche litt. Keinem dieser potentiellen lokalen Modulatoren kommt bei globaler Betrachtung des Phänomens eine nennenswerte Bedeutung zu. Ich postuliere, dass der Wegfall

solcher Modulatoren das Waldgrenzniveau selten um mehr als hundert Meter verändern würde, meist um weniger oder gar nicht.

c. Es ist offensichtlich, dass es regionale, natürliche, physikalisch/ klimatische Gründe gibt, aufgrund derer überhaupt kein Wald existiert. Dazu gehören vor allem Trockenheit und instabiles Substrat (häufig an Vulkanen). Wenn mangels Wasser kein Wald existiert, erübrigt sich die Diskussion über eine biologische Höhengrenze, da der Wasserfaktor auch im Tiefland das Baumwachstum begrenzen kann, also kein typisch altitudinales Phänomen darstellt. Bei gleichem Wasserangebot wird es jedenfalls mit zunehmender Höhe im Gebirge zunehmend unwahrscheinlich, dass Wassermangel waldgrenzbestimmend wird. Nur in subtropischen und tropischen Gebirgen, mit altitudinaler Umkehr des Niederschlagsprofils, kann Hochgebirgsdürre hinzukommen. Es ist aber bemerkenswert, dass die höchsten Baumvorkommen der Erde in Chile und Tibet (4600-4900 m; TROLL 1973) in ausgesprochen trockene Regionen zu finden sind und dass die Waldgrenze in humiden, äquatorialen Gebieten eher erniedrigt ist.

Der direkte Einfluss dieser nicht gebirgsspezifischen Faktoren auf den Wald soll hier nicht weiter diskutiert werden. Ebenso ausgeklammert sind altitudinale Artengrenzen, also taxonomisch bestimmte Verbreitungsgrenzen. So ist zum Beispiel *Metrosideros polymorpha* als höchststeigende Baumart in Hawaii nicht waldgrenzfähig. Exotische Baumarten gedeihen prächtig einige hundert Meter oberhalb der *Metrosideros*grenze.

Anthropogen veränderte Waldgrenzen, lokale Modulatoren und Dürregebiete ausgenommen, stellt sich die globale Höhenverbreitung der Waldgrenze als Parallelphänomen zur Schneegrenze dar (HERMES 1955, KÖRNER 1999). Ein Vergleich unterschiedlicher Klimaparameter für Waldgrenzstandorte macht deutlich, dass die Durchschnittstemperatur des Oberbodens (-10 cm Tiefe) während der Wachstumsperiode die beste Korrelation ergibt. Die alpinen Waldgrenzen der Erde zwischen 600 m am Polarkreis und 4100 m in den nördlichen Tropen und Subtropen finden sich bei 5,5-7°C. Es spielt dabei keine Rolle, ob die Vegetationsperiode zehn Wochen (arktische Birkenwaldgrenze) oder 365 Tage dauert (tropische Gebirge). Wenn die Wachstumsperiode überhaupt einen Einfluss hat, dann nur im Rahmen der gegebenen Temperaturbandbreite. Die Temperaturen in den Tropen und Subtropen (<20° Nord) liegen meist unter 6°C, in höheren Breiten näher bei 7°C. Dies würde einer Verschiebung um nicht mehr als 150-200 Höhenmeter aus latitudinalen Gründen entsprechen. Der mittleren Temperatur des wärmsten Monats (10°C in den Zentralalpen und den Rocky Mountains von Colorado) kommt, global betrachtet, kein großer Prognosewert zu. Die Werte können zwischen 5,5 und 13°C schwanken.

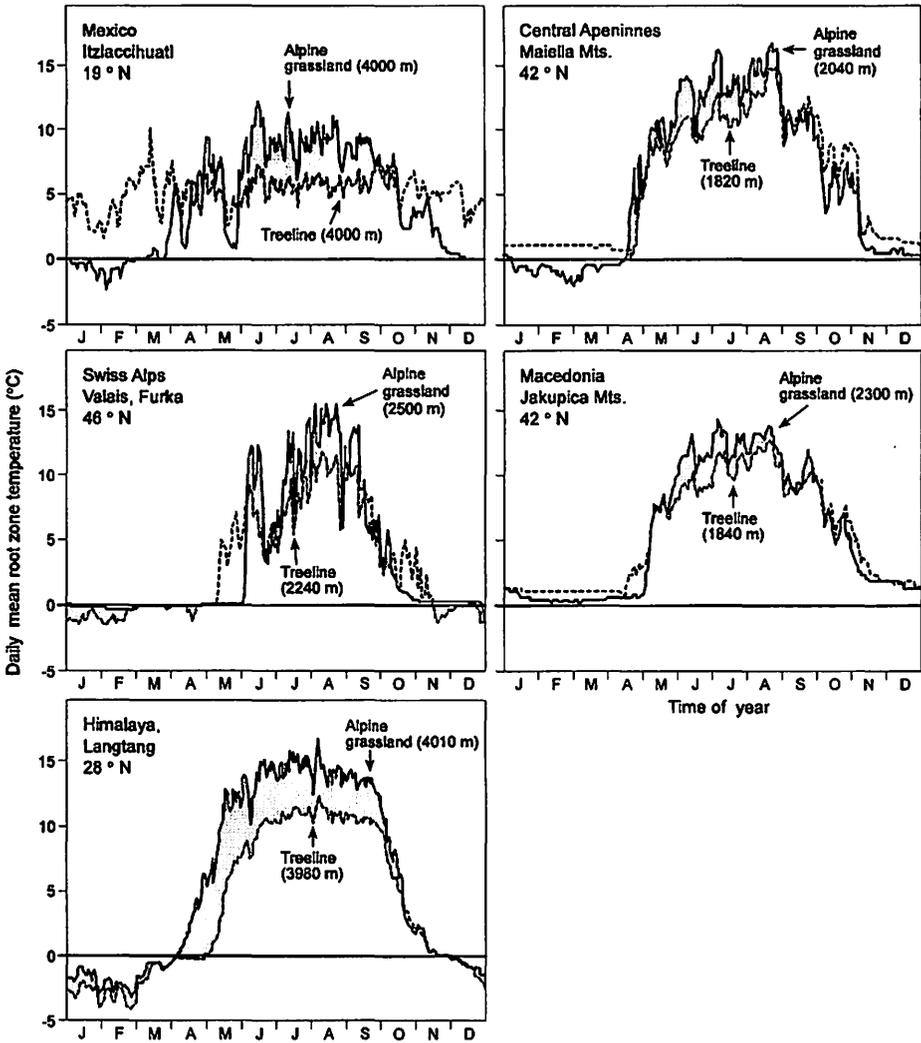
## Wahrscheinliche Ursachen für eine globale, temperaturbedingte Wachstumsgrenze für den Wald

Als Arbeitshypothese gilt, dass es keine baumspezifische physiologische Temperaturgrenze sondern nur eine allgemeine, für alle Pflanzen gültige Grenztemperatur für Wachstumsprozesse gibt. Mit anderen Worten, alle Pflanzen, die überhaupt Kälte ertragen, kommen nahe  $5^{\circ}\text{C}$  an eine Grenze, bei der der Aufbau komplexer Gewebe zum Stillstand kommt. Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte wurden reichlich Daten publiziert, die zeigen, dass dies nicht für die Photosynthese gilt. Der Photosyntheseprozess selbst, also die Bereitstellung von Assimilaten, kommt erst beim Gefrieren der Blätter oder Nadeln (ca.  $-5$  bis  $-8^{\circ}\text{C}$ ) zum Stillstand und erreicht bei  $+5^{\circ}\text{C}$  mindestens ein Drittel (oft 50) der vollen Leistungskraft bei optimaler Temperatur. Es kann also schwerlich primär die Assimilatbereitstellung sein, die Pflanzen kälte limitiert (TRANQUILLINI 1979). Die Anhäufung von Assimilaten im Gewebe von Pflanzen an Extremstandorten unterstreicht, dass es nicht die Produktion, sondern die Investition von Assimilaten in neue Strukturen ist, die wachstumsbegrenzend wirkt. Dies dürfte für Bäume, Zwergsträucher und krautige alpine Pflanzen in gleicher Weise gelten. Wenn also die biologisch-physiologischen Gründe nicht baumspezifisch sind, was limitiert dann Bäume?

### Bäume machen sich selbst das Leben an der Waldgrenze schwer

Es liegen nun neue, selbst erfasste Klimadaten aus vielen Weltgegenden vor, die die Vorstellung untermauern, dass die Baumgrenze eine negative Folge der Wuchsform Baum selbst ist. Die Wuchsform ist dafür verantwortlich, dass Waldgrenzbäume in Wirklichkeit eine wesentlich kältere Welt erleben als alpine Pflanzen unmittelbar oberhalb der Waldgrenze. Es ist altbekannt, dass die Bestandes- und Bodenoberflächentemperaturen niedrigwüchsiger alpiner Pflanzen häufig wärmer als die der Luft sind - jener Luft, der ein aufragender Baum direkt ausgesetzt ist, sobald er eine Mindestgröße überschritten hat und quasi an die freie Atmosphäre angekoppelt ist. Besonders massiv wirkt sich das in der Nacht aus. Während die 2-3 cm tief im Boden versenkten Meristeme von Gräsern, Seggen und vielen Rosettenpflanzen weit oberhalb der Waldgrenze auch in klaren Nächten deutliche Plusgrade erleben, sind die oberirdischen Meristeme von Bäumen der vollen Nachtkälte ausgesetzt, sodass Wachstumsprozesse an der Waldgrenze eigentlich jede Nacht zum Stillstand kommen. Weiter verhindert ein geschlossener Baumbestand genau das, wovon niedrige Matten profitieren: Bodenerwärmung als Folge der Einstrahlung. Die evolutiv aus Gründen der Lichtkonkurrenz entstandene Lebensform Baum wird an der Waldgrenze zur Selbstbehinderung. Kalte Wurzelmeristeme im Eigenschatten limitieren das Wachstum zusätzlich. An Beispielen aus fünf Lebensräumen sei dieser Umstand illustriert. Abb. 2 zeigt die Wurzeltemperatur unter Waldgrenzbäumen und in der unmittelbar daneben befindlichen oder 200 m höher gele-

genen niedrigwüchsigen alpinen Vegetation. Bäume erleben während der Wachstumsperiode in allen Fällen niedrigere Temperaturen!



**Abb. 2:** Ein Vergleich der Wurzelraumtemperatur (-10 cm Bodentiefe) unter Bäumen an der alpinen Waldgrenze und oberhalb der Waldgrenze unter geschlossener, niedriger alpiner Vegetation (Rasen). Unveröffentlichte Originaldaten aus einem weltweiten Messnetz zur standardisierten Charakterisierung der Temperatur an der Waldgrenze.

Die Waldgrenze ist also sehr wahrscheinlich eine temperaturinduzierte Lebensformgrenze wobei andere Klimafaktoren leicht modulierend wirken mögen. Im Kern der Sache steht eine temperaturbestimmte Limitierung des strukturellen Wachstums, die für alle Pflanzen in ähnlicher Weise gilt.

Solange sich der Baum noch in der Rasen- oder Strauchschicht befindet, profitiert er genauso wie diese Lebensformen von der strahlungsbedingten Bestandeserwärmung am Tag und dem Schutz vor sehr niedrigen Temperaturen in der Nacht. Daher ist auch die Sämlingsetablierung oberhalb der Waldgrenze in aller Regel nicht die kritische Lebensphase. Es ist die zunehmende Abkoppelung des aufwachsenden, aufrecht stehenden Baumes von der bodennahen aerodynamischen Grenzschicht, die dem Wald Grenzen setzt. Daher gibt es zwar Krummholz und Sämlinge oberhalb der Waldgrenze, aber ab einer gewissen Höhe keine Bäume mehr.

## Literatur

- HERMES, K. (1955): Die Lage der oberen Waldgrenze in den Gebirgen der Erde und ihr Abstand zur Schneegrenze. Kölner geographische Arbeiten Heft 5.
- KÖRNER Ch. (1998): A re-assessment of high elevation treeline positions and their explanation. *Oecologia* 115, 445-459.
- KÖRNER Ch. (1999): Alpine plant life. Springer, Heidelberg (Kapitel 7).
- TRANQUILLINI, W. (1979): Physiological ecology of the Alpine timberline. Tree existence at high altitudes with special references to the European Alps. *Ecological Studies* 31, Springer, Berlin Heidelberg, New York.
- TROLL, C. (1973): The upper timberlines in different climatic zones. *Arctic & Alpine Research* 5, A3-A18.

## Adressen der Autoren

Prof. Dr. Hans Böhm (emerit.)  
Geographisches Institut der Universität Bonn  
Postfach 1147  
D-53001 Bonn, Deutschland

Dr. Michael Gottfried  
Inst. für Ökologie und Naturschutz der Universität Wien  
Althanstr. 14  
A-1090 Wien, Österreich

Univ. Prof. Dr. Georg Grabherr  
Inst. für Ökologie und Naturschutz der Universität Wien  
Althanstr. 14  
A-1090 Wien, Österreich

Prof. Dr. Christian Körner  
Botanisches Institut der Universität Basel  
Schönbeinstrasse 6  
4056 Basel, Schweiz

Dr. Hari Pauli  
Inst. für Ökologie und Naturschutz der Universität Wien  
Althanstr. 14  
A-1090 Wien, Österreich

Sabine Richter M.A.  
Geographisches Institut der Universität Bonn  
Postfach 1147  
D-53001 Bonn, Deutschland

Prof. Dr. Matthias Winiger  
Geographisches Institut der Universität Bonn  
Postfach 1147  
D-53001 Bonn, Deutschland

# COLLOQUIUM GEOGRAPHICUM

## Vorträge des Bonner Geographischen Kolloquiums zum Gedächtnis an Ferdinand von Richthofen

- Band 2: *Conzen, M. R. G.*: Geographie und Landesplanung in England. 1952. 83 S. € 3,--
- Band 4: *Weibel, L.*: Die europäische Kolonisation Südbrasilens. Bearbeitet von G. Pfeifer. 1955. 152 S. € 4,--
- Band 7: *Pardé, M.*: Influences de la Perméabilité sur le Régime des Rivières. 1965. 100 S. € 6,60
- Band 8: *Büdel, J.*: Die Relieftypen der Flächenspülzone Süd-Indiens am Ostabfall Dekans gegen Madras. 1965. 100 S. € 7,40
- Band 10: *Lauer, W., P. Schöller, G. Aymans*: Beiträge zur geographischen Japanforschung. 1969. 80 S. € 1,50
- Band 12: *Lauer, W. (Hrsg.)*: Argumenta Geographica. Festschrift Carl Troll zum 70. Geburtstag. 1970. 295 S. € 14,--
- Band 13: *Lauer, W. (Hrsg.)*: Klimatologische Studien in Mexiko und Nigeria. Beiträge zum Problem der Humidität und Aridität. 1978. 190 S. € 21,--
- Band 14: *Terjung, W. H.*: Process-Response Systems in Physical Geography. 1982. 65 S. € 8,--
- Band 15: *Aymans, G., H. J. Buchholz, G. Thieme (Hrsg.)*: Planen und Lebensqualität. 1982. 272 S. € 19,--
- Band 16: *Eriksen, W. (Hrsg.)*: Studia Geographica. Festschrift Wilhelm Lauer zum 60. Geburtstag. 1983. 422 S. € 23,--
- Band 17: Richthofen-Gedächtnis-Kolloquium — 26. 11. 1979. 1983. 58 S. € 11,--
- Band 18: *Kemper, F.-J., H.-D. Laux, G. Thieme (Hrsg.)*: Geographie als Sozialwissenschaft. Beiträge zu ausgewählten Problemen kulturgeographischer Forschung. Wolfgang Kuls zum 65. Geburtstag. 1985. 372 S. € 23,--
- Band 19: *Aymans, G., K.-A. Boesler (Hrsg.)*: Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie. Festschrift Helmut Hahn zum 65. Geburtstag. 1986. 238 S. € 24,--
- Band 20: *Ehlers, E. (Hrsg.)*: Philippon-Gedächtnis-Kolloquium — 13. 11. 1989. 1990. 95 S. € 17,--
- Band 21: *Böhm, H. (Hrsg.)*: Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. 1991. 423 S. € 26,--
- Band 22: *Ehlers, E. (Hrsg.)*: Modelling the City - Cross-Cultural Perspectives. 1992. 132 S. € 23,--
- Band 23: *Graafen, R., W. Tietze (Hrsg.)*: Raumwirksame Staatstätigkeit. Festschrift für Klaus-Achim Boesler zum 65. Geburtstag. 1997. 309 S. € 23,--
- Band 24: *Ehlers, E. (Hrsg.)*: Deutschland und Europa. Historische, politische und geographische Aspekte. Festschrift zum 51. Deutschen Geographentag Bonn 1997: „Europa in einer Welt im Wandel“. 1997. 310 S. € 22,--
- Band 25: *Ehlers, E. (Hrsg.)*: Mensch und Umwelt. Gedanken aus Sicht der Rechtswissenschaften, Ethnologie, Geographie. Laudationes und Vorträge gehalten aus Anlass der Verabschiedung von Frau Ursula Far-Hollender. 2001. 71 S. € 8,--

In Kommission bei Asgard-Verlag, Sankt Augustin